Spittelers Olympischer Frühling

1

Lc.
5

Ag.
S

L4
S7616nz

Carl Spitteler
Olympiſcher Frühling

Erſter Band

160092
18/3/21

20. bis 24. Tauſend

Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1920

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen (auch ins Ungarische) vorbehalten. Copyright 1920 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Erster Teil / Die Auffahrt

I. Aufbruch vom Erebos

Hades, der Fürst des finstern Erebos, befahl:
„Entfesselt die gefangnen Götter allzumal
Und sammelt sie zu Hauf im Tempel der Sibyllen,
Auf daß ich ihnen künde meinen Spruch und Willen."

Flugs in die Kasematten stob der Diener Heer —
Und kehrte mit verlegnen Mienen ratlos her:
„Die Ketten können wir, die ihre Glieder zwängen,
Doch eines stärkern Zwingherrn Übermacht nicht sprengen:
Den Todesschlaf, der ihre stolze Stirn umnachtet,
Den mutverlassnen Geist, der keiner Botschaft achtet.
Nicht Mahnung hilft, noch Zuspruch; keine Drohung schreckt
Den müden Lebenswillen, den nicht Hoffnung weckt.
Und wenn, von kräftiger Hand geschüttelt, nicht belebt,
Auch der und jener träge wohl den Nacken hebt,
So siehst du ihn geschlossnen Auges traurig lauschen
Dem Windeswehen und dem Regenwogenrauschen,
Siehst frischen Gram ihn schöpfen, neuen Ekel schenken
Und Berge Trübsals in vermehrtem Schlaf ertränken."

Da schürzte Hades seinen Mantel: „Also ich!"
Und selber in den Kerker nun begab er sich,
Bis wo sein lauschend Ohr vernahm ein ächzend Stöhnen
Von solchen, die dem alpbeklommnen Schlafe fröhnen.
Auf spitzen Zehen nahend, trat er auf die Schwelle,
Hielt an, verharrt ein Weilchen schweigend auf der Stelle,
Dann rückt er sachte vor, nahm aus der Götterschar,
Die kraftlos ihm zu Füßen lag, den Nächsten wahr,
Beugte sich über ihn, zu Boden kniend, wand
Den Arm ihm um die Schulter, faßte seine Hand

Und flößte mit barmherzigen Reden Mut ihm ein,
Von Freiheit flüsternd und von Glück im Sonnenschein.

Jetzt gleich wie wenn im Keller zwischen Tod und Leben
Der Blumen Knospen ein vergrämtes Dasein weben,
Kaum aber, daß ein Strahl durch eine feine Ritze
Die Dämmernis durchbohrt mit scharfem Feuerblitze,
So wenden träumerisch im Schlafe sie die Köpfchen
Nach dem ersehnten Tau der goldnen Sonnentröpfchen:
So lehnte sich des Schläfers Antlitz unbewußt
An seines Heilands große, gnadenreiche Brust,
Begierig ein bescheiden Schlücklein Trost zu schlürfen
Und eines Freundes Busen näher sein zu dürfen.
Bald quoll ein erster Seufzer, des Erwachens Keim.
Aus weiten Weltenfernen kehrte reuig heim
Das irre Selbstgefühl; die frohe Wiederkunft
Begrüßte lächelnd die genesende Vernunft,
Und siegreich aus des Auges hohem Doppeltor
Schlug jetzt des Geistes sterngekrönter Blick hervor.
„Steh auf," ermunterte der König, „Pilgerim!"
Er stand, ein Held an Wuchs und Hoheit, über ihm.
Und siehe, aller Enden aus der Ohnmacht Banden
Erhoben die Gefangnen sich und auferstanden.

Und wie die Götter nun und Götterfrauen alle
Fröstelnd erschienen in der feuchten Tempelhalle,
Mit trübem Blick betrachtend durch die nassen Fenster
Des Wolkenzugs verhaßte, mürrische Gespenster:
„Brüder," hub an der König, „erst bekennt den Namen
Deß, der dem Leibe Leben leiht und Saft dem Samen,
Dem alle, hoch und niedrig, knechtisch untertan,
Götter und Menschen; der nach seinem finstern Plan
Der Sterne Lauf bestimmt und der Gedanken Gang."

Er sprachs. Und Antwort gab ein Murmeln ernst und bang:
„Sein Name heißt Ananke, der gezwungne Zwang."

„Ihr urteilt recht. Zum zweiten Male nennet jetzt
Die Schicksalsregel, die den Göttern ist gesetzt."
Er schwieg. Und eine Stimme wurde zögernd laut:
„Die Schicksalsregel ward den Göttern anvertraut
In einem Buch von Stein, gemerkt mit Feuerstift.
Doch niemand deutet die geheimnisvolle Schrift.
Sie zu entziffern ist im weiten Weltenrund
Den vorzeitwissenden Sibyllen einzig kund."

„Sie sollens euch entziffern. Merket auf und sehe
Ein jeder, was er faßt und wie er es verstehe.
Denn in des Weltenschweigers Bilderrätselbuch
Lautet verschleiert selbst der Offenbarung Spruch."
Mit diesen Worten holt er unter dem Altar
Aus einem Schrein, in welchem es geborgen war,
Das heilige Buch hervor, erhob es in die Luft
Und rief mit strenger Stimme nach der Tempelgruft:
„Töchter der Vorwelt! Ihr erfahrnen Schwestern drei,
Im Namen Hades', eures Königs, eilt herbei!"

Die Diener schlossen grausend auf die Gittertür.
Darunter schossen die Sibyllen jach herfür.
Auf Sockenschuhen gleitend in geschwindem Schritt,
Umkreisten sie die Halle mit Hyänentritt.
Da plötzlich hemmten schnuppernd sie die Flucht. Mit Zittern
Begannen leise wimmernd sie das Buch zu wittern.
Kaum aber nahmen sie es wahr von Angesicht,
Erschrak, gefror der Blick in ihrem Augenlicht.
Ihr Odem stand. Der Mund verzerrte sich, die harten,
Vom steifen Muskelkrampf verdrehten Arme starrten.

Noch zuckte der erregte Fuß; dann kalt und bleich,
Verblieben sie gelähmt, für tot, Steinbildern gleich.

Jetzt legte Hades die Gesetzestafel dar,
Hub an und sprach zur Ersten: „Lies und sage wahr!"
Wie wenn, von derben Männerfäusten angefaßt,
Sich ruckweis fortbewegt des Eisblocks tote Last,
So nahte sie, die Stirn zum heiligen Buch erhoben,
Leblos und schwer, von fremder Willenskraft geschoben.
Erst sah man tastend über die Gesetzeszeilen
Mit ungewissen Händen hin und her sie eilen,
Drauf eine Spur verfolgen, zögern, Zweifel schlichten,
Nach einem Ziele dann den Zeigefinger richten,
Bis daß sie endlich mit entfernter Stimme leise
Begann im Traum zu lallen nach Prophetenweise.
Bald schwoll der Ton, das Lallen klärte sich zum Worte,
Und jedes Auge hing an ihrer Lippen Pforte.
Dies ist die Rede, die mit geisterhaftem Klang,
Im Buch des Schicksals lesend, die Sibylle sang:

„Im Namen dessen, der die Welt gezwungen zwängt,
Den Göttern, den unsterblichen, ist dies verhängt:
Kennst du den mühbeladnen Wurm, der nackt und bloß
Den krummen Rücken schlängelt durch der Erde Schoß?
Doch einmal kommt ein Tag, an welchem er, beflügt,
Sich siegreich aus dem Grabe nach dem Lichte drückt.
Also erscheint ein Tag und leuchtet eine Stunde,
Da steigen festlich aus dem erebinischen Grunde
Die ewigen Götter, um auf glückumstrahlten Thronen
Über den Wolken im verklärten Glanz zu wohnen.
Auf Erden ferne steht ein Berg, Olymp genannt,
Zum Himmel reicht sein Haupt, sein Fuß ins Menschenland,
Umschrillt von Adlerpfiff, umdröhnt von Donnerblitz:

Das ist der Götter Hochzeitburg und Sommersitz.
Die Erdenherrschaft ist ihr unbestritten Teil,
Was irdisch heißt, ist ihrer Lust und Laune feil.
Bis daß sich wieder, wenn die Zeiten sich erfüllen,
Das Rad des Schicksals dreht. Die Zukunft mags verhüllen."
Nach diesen Worten ward von jähem Krampf befallen
Die Sängerin, und ihre Rede starb zum Lallen.

Der Zweiten jetzt gebot der König: „Meld uns du
Das Weitre." Widerstrebend schob sie sich hinzu.
Das ist die Offenbarung, die mit dumpfem Klang
Die zweite der Sibyllen nunmehr las und sang:

„Ein Gleichnis zeig ich dir, enträtsle seinen Sinn:
Kennst du im Menschenland die Bienenkönigin?
Sie ist von größerm, überlegenem Geschlecht.
Darum gebietet sie mit Fug und herrscht mit Recht.
Wieviel auch die Natur des andern Volkes schuf,
Der Fürstin dienen ist ihr einziger Beruf.
Nur jene hat Bedeutung, sie allein nur Wert,
Und ihre Liebe wird als höchster Lohn begehrt.
So hat auch Genesis, die nach Vollendung dürstet,
Dem Volk der Götter eine Königin gefürstet,
Von reinerm Wuchs und überragender Gestalt,
Hoheitgekrönt, gestählt mit Schönheit, spröd und kalt.
Im Wettkampf sollen alle Götter um sie frein
Und wen der Sieg bezeichnet, der soll König sein.
Und fragst du, wer die überlegne Jungfrau wäre?
Ihr Name lautet Hera, die Erhabne, Hehre.
O Jammer über Jammer! Welchen schwarzen Flecken
Muß ich in Heras heiligem Körperbild entdecken!
Ein tödlich Krankheitszeichen, unheilbar und erblich:
Der ewigen Götter streuge Königin ist sterblich.

Denn sie durchfeucht ein Tröpflein Blut der Amazonen,
Die über dem Olymp an ihrer Seite thronen.
Wehe! Wie kann die Sterbliche mit Göttern hausen
Und Heil gedeihn im roten Blut? Mich schüttelt Grausen."
Nach diesen Worten sträubte sich, vom Krampf befallen,
Die Sängerin, und ihre Rede starb zum Lallen.

Der dritten der Sibyllen winkte nun und wies
Das Buch der König: „Auf! herbei! beginn und lies."
So sprach des Mythos abenteuerlicher Klang,
Den jetzt die letzte der Sibyllen las und sang:

„Kennst du der buntgescheckten Viper blutigen Brauch?
Ein lebend Junges zeugt ihr goldgefleckter Bauch,
Doch kaum daß dieses sich vom Mutterleib getrennt,
Als auch schon grimme Feindschaft zwischen beiden brennt.
So wächst, verstoßen aus dem heimischen Palast
Von ihrer Mutter, die die schönre Tochter haßt,
Hera heran im blitzumzuckten Bergesschacht,
Im Höhlenhause der olympischen Wäldernacht.
Anankes Finger schützt sie vor der Feindin Wut.
Ergebne Diener scharen sich zu ihrer Hut,
Von ihrem Haupte jede Widerwart zu wehren
Und ihren heiligen Leib zu hegen und ernähren.
Also behütet, frei von Sorgen und von Kummer,
Wächst herrlich sie empor in keuschem Knospenschlummer.
Als einziges Spielzeug, das ihr Auge nicht verachtet,
Liegt neben ihr ein Spieglein, das sie oft betrachtet,
Schwelgend in ihres Widerbildes holden Zügen
Mit kindlichem Ergötzen, lachend vor Vergnügen.
Doch jenes Tages, da sie, jüngferlich befangen,
Den Spiegel seufzend meidet mit verwirrten Wangen,
An jenem Tage schleppt sie ihr ergebner Troß

Im Schönheitstaumel vor das mütterliche Schloß,
Heißt ihrer Mutter Leib mit ihrem Leib vergleichen,
Und sieh, dem Blust der Jugend muß das Alter weichen.
Im Haus der Mächtigen gebeut ein wildes Recht,
Und grausam ist des Weibes zierliches Geschlecht.
Von des Olympos höchstem, steilstem Wolkensitz,
Wo stets der Donner rollt und Blitz umzischt den Blitz,
Schleudert des Volkes unbarmherziger Fäustestoß
Die Alte in den hundertzackigen Felsenschoß.
Jetzt schüttelt Genesis, die unbarmherzige, feige,
Die allem feind ist, was da krankt und geht zur Neige,
Ihr steinern Haupt. Die Welt erbebt. Ein Abgrund klafft
Durch den Olymp, und die entthronten Götter rafft
Der Berge Strudel in die Unterwelt. Lawinen
Verfolgen sie und Spottgelächter speit nach ihnen.
Indes als Freier nach der neuen Fürstin Schloß
Ein frischer Göttertrupp entsteigt dem Erebos."
Nach diesen Worten ließ sie ein Gelächter schallen,
Und ihre Zunge stammelte, vom Krampf befallen.

Der König rief: „Der Spruch ist halb, ihm fehlt der Segen.
Schließt ab und lest uns auch den Zweck, warum, weswegen."
Gehorsam nahten sie, und mit vereinten Händen
Befragten emsig sie das Buch an allen Enden.
Doch bald erlahmt ihr fleißiger Eifer. Mutberaubt
Erschlafften Hand und Arm, und ratlos sank ihr Haupt.

Und als nun auf ein barsches Zeichen seines Fingers
Verhuschten die Sibyllen im Gelaß des Zwingers:
„Brüder," beschloß er, „laßt mich meine Meldung kürzen,
Denn viele Worte wässern, wenig Worte würzen,
Und jeder Rede bester Anfang ist das Ende.
Ein Bote sprengte vom Olymp und rang die Hände:

‚Verrat und Aufruhr! Wehe! Alles ist verloren,
Gesetz und Recht versagen, Umsturz ist erkoren,
Des heiligen Kronos Reich und Herrschaft ist dahin,
Zuckend im Felsenspalte liegt die Königin,
Ihn selbst mit seinem Volke treiben Fall und Flucht
Daher zu dir, bei dem er Schutz und Obdach sucht.‘
So lautete die Botschaft. Habt ihr sie verstanden?
Des Kronos Szepter fiel, es fällt zu euren Handen.
Sein Thron, sein Haus, sein Reich ist euch anheimgegeben,
Des Schicksals Wille ruft: ‚Geht hin, es aufzuheben.‘
Mit kurzen Worten, Freunde: euer ist die Reih
Zum Hochzeitszuge gen Olymp. Und ihr seid frei.
Glückauf! Erhebt den Fuß! Ich will voran euch schreiten
Und bis zur March der Unterwelt euch treu geleiten,
Da ich aus sieben Nöten euch erretten muß,
Die euch am Styx erwarten und im Tartarus.
Vernehmt! Ich will euch diese sieben Nöte nennen,
Damit sie euch nicht unvermutet überrennen:
Die Lästervögel im versumpften Ufergrund,
Der Wels, die wahren Rochen und der falsche Hund,
Das Thaumastal, die Furien auf der Gletscherlücke
Und die Propheten an der Lalologenbrücke.
Das sind die sieben erebinischen Gefahren.
Getrost, ich will euch wohl bewachen und bewahren.“
Mit diesen Worten zog er rüstigen Schritts voran,
Und alle Mannschaft hing sich ihm mit Eifer an.

Die Frauen aber mit verstörtem Angesicht
Standen von ferne, meuterten und folgten nicht.
„Der Freiheit,“ murrt ihr Unmut, „sind wir froh und schlüssig;
Allein des Weibes Wert ist ungern überflüssig.
Wenn Männerfüße gierig traben auf die Freite,
Gib ihnen Knecht und Mägde, Frauen nicht zur Seite.“

„Nur Einem," rief er, „kann der Sieg im Wettkampf glücken.
Wer aber wird sich liebend nach den andern bücken?
Drum daß ich euren stolzen Auftrag euch bedeute:
Folgt mir, der tapfern Unterlegnen edle Bräute."
„Fürwahr! wir wollen diesen stolzen Auftrag segnen.
Heil euch und Liebesgruß, ihr tapfern Unterlegnen!"
So sprachen sie und fügten freudig und entschlossen
Sich an den Männerzug als bräutliche Genossen.

Aufwärts und abwärts über ungezählte Stufen
Geheimer Schanzentreppen, öfters angerufen
Von panzerklirrenden Zentauren und Giganten,
Die hie und da in den Gewölben Wache standen,
Dann über offne Plätze, Brücken und Basteien,
Durch enge Gassen, weite Wasserwüsteneien
Bewegte sich die Reise durch die sumpfdurchnäßte
Mauer- und turmbewehrte Kerkerstadt und Feste.

Horch! Während sie vor Hades' mächtigem Palast
Vorüberzogen, der, von Ulmen eingefaßt,
Lautlos umspült von einem finstern Schwanenteich,
Einsam vom grauen Hügel träumte, inselgleich,
Ward hinter ihnen eines Weibes Stimme laut
Vom Garten drüben, jugendfrisch und freundestraut.
Weß Ohr allein vernahm den Wohllaut dieser Töne,
Erriet ein hohes Weib von königlicher Schöne.
Sie wandten sich, von ehrerbietiger Scheu erfüllt,
Und siehe da: von Nebeldämmerung umhüllt
Stand groß und herrlich jenseits unter dem Portal
Persephone, des Hades fürstliches Gemahl.
„Heil euch," begann sie, „die ihr ausnahmsweis beglückt

Vom Schicksal, das euch diesem trüben Gau entrückt,
Im Reich des Lichts, wo Lächeln blüht und Blumen sprießen,
Der Sonne farbenfrohe Werke dürft genießen,
Indessen ich, in dieses freudenlose Land
Von einem unerbittlichen Geschick gebannt,
Wo keine Sonne haucht und keine Freundschaft wärmt,
Mein Herz mit Seufzen nähre, das sich einsam härmt.
Was helfen Kronen mir und schimmernde Geschmeide,
Des Purpurs Pracht, der feinen Linnen Augenweide,
Was all die seltnen Schätze der gefüllten Truhen,
Die unbenützt in stets geschlossnen Kammern ruhen,
Wenn nie mit holdem Schein ein Lichtstrahl sie erhellt,
Wenn nie ein Blick darauf aus kundigem Auge fällt?
Weh mir! Kein andrer Kurzweil als Harpyienkrächzen,
Der Wächter barsches Rufen, der Gefangnen Ächzen,
Trompetengellen, Truppenstampfen, Nebeldunst.
Und keine kühnre Hoffnung von des Schicksals Gunst
Als daß die siebenfache, dicke Wolkendecke
Sich gänzlich nicht bis auf den platten Boden strecke,
Als daß der ewige graue, unbarmherzige Regen
Sich möchte von der andern Seite herbewegen."
So sang Persephone und wandte sich und leise
Verrauschten ihre Schritte durch die Kiesgeleise.
Doch lange noch behielten der Erscheinung Schöne
Die Wandrer und den Wohllaut ihrer Klagetöne.

Und als sie zu der Brücke kamen vor dem Tor,
Wo jenseits sich das flache Land fernab verlor,
Warnte der König: „Haltet links und rechts zur Seite,
Auf daß mir keiner auf der Mittelplanke schreite,
Die da entstammt dem Holz des Baumes ‚Herzeschwer'.
Wer sie betritt, der wendet sich zur Wiederkehr.
Denn aus dem Splint des Baumes tränt ein duftig Harz,

Das malt die Heimat goldig und die Fremde schwarz."
Die Wandrer aber dachten: „Ei, was soll uns dräuen!
Wen könnt aus dieser Kerkerburg der Abschied reuen!"
Doch kaum beschritten sie der Brücke Mittelplanke,
Beschlich sie, rückwärts umzuschauen, der Gedanke,
Und siehe da: die Schanzenstadt erschien von Gold,
Die Festungsmauer rosig und der Kerker hold,
Und wie von Amselsingen kam es von den Türmen.
Erinnrungstrunken wollten sie nach Hause stürmen
Und störrisch wider ihre Weiterfahrt sich sperren.
Mit Händen mußte Hades sie von hinnen zerren.
Jenseits der Brücke wanderten sie unentwegt
Die ebne Straße, die, von Pappeln eingehegt
Und schimmelnden Kanälen links und rechts umschnürt,
Endlos und trostlos nach dem stygischen Strome führt.
Den Pappeln folgten Weiden und den Weiden Birken:
Der Tausch vermochte keinen Wechsel zu bewirken.
Dann kamen neue Pappeln zur Erwiderung,
Und immer nässer ward die sumpfige Niederung.
Ringsum ein Modermeer von Tümpeln und von Teichen,
Als wollte sich zu Brei der Erebos erweichen.
Schon mußten hin und wieder Matten und Faschinen
Dem Fuß zum saubern Tritt, dem Weg zum Halte dienen,
Und immer häufiger munkt ein Frosch und zischt ein Lurch,
Wie sie geraden Wandels aufrecht zogen durch.
Auflachend unwillkürlich hielt des Zuges Lauf.
„Worüber lacht ihr?" forderte der König auf.
„Wir schauen," riefen sie, „auf einem Unrathügel
Gewichtig stelzend ein unsägliches Geflügel.
Verbeugen vor einander sich mit Schnabelklappern,
Und über alle Maßen albern schwätzt ihr Plappern."
Der König aber zog die Stirn in ernste Falten:
„O lasset Lachen nicht, laßt lieber Grausen walten!

Denn dieſe Vögel ſind des braven Mannes Not:
Wer nicht mit ihnen klappert, Amen: in den Kot."
Noch während er das ſagte, ſchwirrt — ein endlos Heer —
Das Ungeflügel ſchreiend durch die Luft daher:
Wildgänſe, Löffler, ſchmutzige Reigel und Harpyien,
Die ihren biſſigen Unrat nach den Göttern ſpieen.
Dem guten Beiſpiel kamen Krähen nach und Dohlen,
An Elſtern fehlt es nicht, die ſchimpften unverhohlen.
Das piept und gackt und krächzt und kreiſcht und ſchnatterte.
Und immer neues Sumpfgeziefer flatterte
Herbei, und immer finſtrer ward von Federvolke
Die aufgeregte, haßempörte Läſterwolke.
Betroffen ſahn und traurig ſich die Götter an:
„Was haben dieſen wir zu Leide denn getan?"
„Brüder," erklärte Hades, „laſſet euch verkünden:
Der Haferſack der Bosheit läßt ſich nicht ergründen.
So harmlos wie ihr meint und wie der Anſchein ſpricht,
So harmlos aber ſind die Läſtervögel nicht.
Iſt jeder zahnlos auch und feig in ſeinem Haſſe,
Vereinigt ſind ſie eine mörderliche Maſſe,
Sie würden nämlich ohne jegliches Bedenken,
Glaubt mir, wenn ich nicht wäre, euch zu Boden ſtänken.
Doch rufet ‚Hetzeviel' und zeiget in die Weite,
So krächzen ſie geſchwind nach einer andern Seite."
Und ſo geſchahs. Kaum daß ſie riefen „Hetzeviel",
So krächzten ſie davon nach dem gezeigten Ziel.

Endlich nach einer langen, unnachſichtigen Stunde
Verdroſſnen Wandels in dem feuchten Pappelgrunde
Und manchem Unmutſeufzer neigte ſich der Weg
Entſchiednen Ranks hinab zum Strom und Landungsſteg.
Vor ihren Augen lag das breite ſtygiſche Meer.
Darüber krochen ſchwere Regenwolken her.

Hart überm Spiegel strichen sie auf Hängebäuchen,
Das Wasser säugend mit den plumpen Zitzenschläuchen.
Kein Laut erheiterte die dumpfe Leichenstille,
Und kraftlos trieb des zähen Stromes träger Wille.
Nachlässig am Geländer lehnte männiglich,
Ins Wasser starrend, das zu ihren Füßen schlich.
Der Führer aber hob das Königszepter, schlug
Zu dreien Malen durch die Luft es, Zug um Zug:
Ein bläulich Feuer sprühte knisternd von der Spitze,
Von drüben durch den Nebel grüßten Widerblitze,
Und bald erschien, gedrängt von kräftigem Ruderstoß,
Charons des tauben Fergen ungeheures Floß.
Sorgsam betrat ihr feiner Fuß die schwanken Bohlen,
Und sanft vom Ufer glitt das Schiff auf weichen Sohlen.

Nur wenige Faden hatten sie zurückgelegt,
Da schaute Hades ängstlich um sich, und erregt
Ermahnt er die Genossen: „Ernstlich seid gewarnt
Vor einem schlimmen Fallstrick, der uns hier umgarnt.
Im tiefen Widerwasser, unter jenem Fels
Schlummert ein Ungetüm, der fürchterliche Wels,
Deß Name heißt ‚Gewesen'. Wenn der Wels erwacht,
Begräbt er Floß und Mannschaft in die Wogennacht.
Mit Wiegenliedern müßt ihr seinem Schlummer schmeicheln
Und lautem Gähnen, und dem Wels die Barten streicheln,
Die er als Fühler tastend aus dem Wasser streckt.
Doch weh uns allen, wenn ihn euer Schweigen weckt."
So sprach der König, angstvoll nach dem Felsen schauend.
Die Pilger aber, seiner Einsicht klug vertrauend,
Gehorchten seinem Rat. Und kaum daß sie die Barten
Des Welses und der Fühler flaues Spiel gewahrten,
Begannen zitternd sie die Taster ihm zu streicheln
Und seinem Schlaf mit wiegendem Gesang zu schmeicheln.

Und gähnten schaudernd, bis sie sattsam ihn betört,
Und aus dem Fluß ein schrecklich Schnarchen ward gehört.
Aufatmend rief der König: „Brüder, wohlgetan!
Nun aber ficht uns eine neue Fährnis an:
Seht ihr im Mittellauf des Stromes, dort zur Linken,
Die gelbe, kahle, langgestreckte Sandbank blinken?
Verbergt, so lang es nicht zu spät, das Angesicht,
Auf daß ihr ja zu eurem Leid und Schaden nicht
Den Gründlingen der Wahrheit, den verruchten Rochen
Ins Antlitz schaut, die, unterm Sande halb verkrochen,
Worin sie sich ein Bett mit heftigen Schwänzen wühlen,
Von Wind und Welle lüstern lassen sich bespülen.
Denn wer aus Frevel oder Torheit sich vermessen,
Die Rochen anzuschaun, der wird vom Wahn besessen."
Er sprachs. Sie aber folgten seinem Wort mit Sorgen
Und hielten unterm Mantel weislich sich verborgen.
Allmählich aber überschlich sie ein Gelüste,
Ob auch die Rochen wirklich lägen auf der Küste
Und ob sie wohl vielleicht mit Hörnern und mit Ohren
Verunziert wären oder sonstwie mißgeboren.
Den Mantel sachte lüftend, wollten durch die Luken
Sie probehalber bloß ein wenig um sich gucken.
Ihr Blick begegnete des Nachbars Augenrund,
Das nach dem Eiland gaffte munter und gesund.
Nun wagten gleichfalls sie verstohlen hinzuschielen.
In Bälde ließen sie die Augen kecker spielen,
Und da die Insel mittlerweile Stück für Stück
Nach hinten schwenkte, drehten sie den Kopf zurück.
Viel eher, als den Blick von dort hinwegzulenken,
Ertrügen sie's, sich Hals und Achsel auszurenken.
„Vergebt mir," lächelte der König, „eine List,
Die unumgänglich war und drum verzeihlich ist.
Da keine Warnung jemals einer Torheit wehrt,

Und jeder, was man ihm verweigert, juſt begehrt,
So warnt ich vor der Sandbank, die da liegt zur Linken,
Berechnend, daß ihr alsdann dahin würdet blinken.
Die echte Sandbank mit den Rochen aber war
Zur rechten Seite. Dorther drohte die Gefahr."
Verlegen ſenkten ſie die Stirn ob dieſer Rüge,
Und jeder ſegnete die wohlgemeinte Lüge.
Indes das ſichre Floß mit leichtem Schwebeſchritt
Des Stromes letzte Fläche ſchon behende ſchnitt.

Doch wie nunmehr mit ſchnellem Schwunge pfeilgerade
Das Fahrzeug zielte nach dem Tartarus-Geſtade:
„Teure Gefährten," warnte Hades, „habet acht
Auf Cerberus, den Weghund, der am Ufer wacht.
Denn keine Götter ſind ſo heilig und ſo hoch,
Er achtets für gering, er ſchnappt nach ihnen doch.
Weil er vom Schwanz zum Maul, vom Scheitel zum Gekröſe
Ein pöbelhafter Köter iſt, ſo frech wie böſe.
Ich meld euch, merket auf die Worte meines Mundes,
Nunmehr die Falſchheit dieſes doppelköpfigen Hundes.
Wer immer Cerberus zum erſten Male ſchaut,
Iſt von dem biedermännſchen Burſchen baß erbaut.
Denn ſieh, ein Lindhundantlitz, ſanft und lobebar,
Beut friedlich ſchmunzelnd er zunächſt den Blicken dar,
Aus deſſen Lügenmaul, damit betört er jeden,
Beſtändig träufeln honigglatte Ringelreden,
Heuchelt von nichts als Nächſtenliebe, Mild und Güte,
Und jeder Tugend dient ſein Maulwerk zum Geſtüte.
Auf daß euch aber ſolcher Singſang nicht verleite,
Erfahrt: das alles iſt allein die hintre Seite.
Das Mildhundangeſicht — ich ſage, was ich weiß —
Mit all den frommen Reden ſtößt er aus dem Steiß.
Die Tatzen aber und den giftgeſchwollnen Zorn

Der wutverzerrten Raubtierſchnauze hat er vorn.
Doch ſeine Argliſt, ſeine abgefeimte Tücke,
Erweiſt ſich offenkund an dieſem einen Stücke:
Er wartet, bis, von ſeinem Redeſchleim verführt,
Der Wandrer tief im Innern weiche Rührung ſpürt,
Bis daß ein unbeſtimmtes, ſchmerzlich wonnig Sehnen
Ihm aus den Augen ſchmeichelt träumeriſche Tränen,
So daß er, weil er nach verſchwommnen Fernen ſchmachtet,
Die Gegenwart nicht ſieht und auf den Hund nicht achtet.
Das iſts, worauf er lauert, dieſen Augenblick
Benützt der Cerberus mit teufliſchem Geſchick.
Mit einer Krabbenwendung, die ſein Eigentum,
Wirft unverſehens er das Mordgebiß herum,
Und ehe noch, vom Schreck betroffen und beſtürzt,
Du dich geſammelt, hat er dir ein Bein gekürzt.
Und ſiehe, alldieweil er nach dir ſchnappt und beißt,
Und was ſein wölfiſch Maul erreicht, in Fetzen reißt,
Hält unverdroſſen nach wie vor ſein Hinterteil
Unſchuld und Biederkeit in dicken Haufen feil.
Doch horch! Da riecht er ſelbſt! Denn keinem andern Aaſe
Gelingen ſolche Gaſe. Brüder, ſchützt die Naſe!"

Der König riefs. Und ſiehe da, am Ufer ſchwänzelnd
Lag Cerberus, aus falſchen Lichtern Willkomm glänzelnd.
Und wie das Floß nun an die Landungsbrücke ſtieß
Und männiglich das Fahrzeug nach und nach verließ,
Begann ihm allſobald ein gleißneriſches Winſeln
Von Friedensbruderſchaft dem Maule zu entrinſeln,
Bis daß ſie alleſamt — ſie konntens halt nicht wehren —
Vergoſſen weiche, wonnevolle Sehnſuchtzähren.
In dieſem Augenblick, mit einem Wipp und Sprung,
Vollzog der Heuchler plötzlich die Verwandelung.
Mit wutentbranntem Fauchen, Jappen, Brüllen, Bellen

Verſucht er hinterrücks geſchwind ein Bein zu ſchnellen.
Doch bald von Hades' Blick und Zepter eingeſchüchtert,
Erlahmte ſeine Wut, zu blaſſer Furcht ernüchtert.
Größer und immer größer ward der böſe Bogen,
Den ſeine wölfiſchen Pfoten um die Wandrer zogen.
Schließlich erſprang er einen ſichern Simſenſatz,
Und da ihm Fleiſch mißlungen, fletſcht er zum Erſatz
In jeden Flint und Kiesling rings um ſeinen Platz.
Hades behielt ihn feſt im Auge, und mit Schwunge
Entfuhr das barſche Wort ihm drohend von der Zunge:
„Ich bin kein Freund von Feſten und von Becherlärm,
Wo Afterfrohſinn rülpſt ein gärendes Gedärm,
Indeſſen, wenn aus Gnaden und Barmherzigkeit
Des Schickſals mir dereinſt der Meiſterwurf gedeiht,
In hochgemuter Jagd mit Rüden und mit Recken
Den blutgen Lindwolf röchelnd in den Schilf zu ſtrecken,
Will ich drei Tage lang mit Praſſen und mit Schlemmen
Den ganzen Erebos vor Inbrunſt überſchwemmen."

Danach verließen ſie die ſtygiſche Sumpfgemark
Auf einem ſteilen Saumtierpfade, hart und ſtark.
Bis daß nach mancher Windung um die Uferbucht
Sich öffnete des Tartarus gewaltige Schlucht,
Durchtoſt von milchigen Reuſſen, die, vom Berge ſauſend,
Sich mengten mit dem Acheron, im Schachen brauſend,
Indes durch Höhlengaſſen, Keſſel, Felſenbecken
In Wirbelſtrudeln ziſchte des Cocytus Schrecken.
Von allen Hängen, allen Tälern ſchäumt und ſtäubte
Ein flüſſiger Donner, welcher Geiſt und Ohr betäubte.
„Hier wachſen," lehrte Hades, „der Gefahren drei,
Doch auch die Rettung ſprießt dem Kundigen dabei.
Die Furien erſtens, welche über dieſen Klauſen
Unnahbar in den Spalten ſchroffer Gletſcher hauſen.

Sobald mit muntern Schritten, Blick und Haupt erhoben,
Ein Wandrer nach dem Sonnenreiche ſtrebt nach oben,
Beginnen ſie die Luft im Föhnſturm zu zerreißen
Und turmeshohe Mauern auf den Weg zu ſchmeißen.
Schleicht aber einer traurig talwärts umgekehrt,
Gebeugten Hauptes, widerſtrebend, gramverzehrt,
Den laſſen unbehelligt ſie die Straße ziehn,
Erfreut ob ſeinem Mißgeſchick, und höhnen ihn.
Drum kehrt euch heimlich um und gehet hinter ſich
Mit kläglichem Geſchrei, gebückt und jämmerlich,
Wie ſolche, die ihr Schickſal zu verwünſchen ſcheinen:
So werden ſie, daß wir nach unten wandern, meinen.
Zum zweiten, in dem Tale Thaumas allſodann
Packt dich ein unerklärlich Seelengrauſen an,
Du hörſt ein fürchterliches, geiſterhaftes Schweigen.
In haſtigen Sprüngen müßt ihr jenem Tal entſteigen.
Endlich zum letzten an der Lalologenbrücke
Weiſt dir der Tartarus den Ausbund ſeiner Tücke,
Wo weiſe Prediger und Lehrer viel gedeihen,
Freundlich beſorgt dich in den Bach zu prophezeien.
Denn alſo herrlich reden ſie und überzeugt,
Daß ſich der Augenſchein vor ihren Worten beugt
Und, ob auch frei die Brücke liegt vor deinem Mund,
Du hinter ihnen taumelſt in den Klippenſchrund.
Die Brücke zu gewinnen wäre hoffnungslos,
Wüchs nicht am Bergeshang vergnügt ein grünes Moos.
Nimm handvoll von dem Moos und bohr dirs in die Ohren:
Denn hörſt du auf die Weisheit, ſchätz ich dich verloren."

So lautete die Warnung, die der Führer ſprach.
Sie aber kamen treulich ſeinen Worten nach,
Im Tal der Furien heimlich ſchleichend hinter ſich,
Mit kläglichem Geſchrei, gebückt und jämmerlich,

Im Tale Thaumas haſtig aus dem Schrecken ſpringend,
Dann mit dem grünen Moos die Weisheit überzwingend.
Endlich, in einem ſchauerlichen Felſengrab,
Wo Fluh an Fluh vom Himmel lotrecht fiel herab,
Hielt an der König, wandte feierlich ſich um:
„Dies iſt der Markſtein," ſprach er, „hört mich an darum:
Heimlich durch dieſe Hochfluh führt ein Höhlengang.
Ungaſtlich iſt des Berggeiſts nächtlicher Empfang.
Doch kaum daß ſeinem Atem ihr entronnen ſeid,
Steht ihr im lichten Tag, erlöſt, erſtaunt, befreit.
Von einem mächtigen Berge ſeht ihr euch umſtellt,
Der heißt der Morgenberg und ſteigt zur Oberwelt.
Den greifet an. Doch fordert er Geduld und Weile.
Und dieſes ſind des Berges drei geſchiedne Teile:

Der erſte ſchließt mit einem felsdurchwühlten Graben
Im Wald, wo Steinlawinen ihre Straße haben:
Das iſt die Spur, auf welcher, vom Olymp verbannt,
Die flüchtigen Götter taumeln in mein finſter Land.
Erfahrt von mir des Durchgangs einzige ſichre Stelle:
Ihr findet ſie, merkt auf, bei einer Doppelquelle,
Die iſt gefangen in ein hölzern Brunnenhaus.
Dort ſteiget in den Graben ein und wieder aus,
Doch laßt euch warnen, Freunde, laßt euch ja beſchwören:
Zwieſpältig ſpringt der Quell und zwiefach ſind die Röhren.
Daß ja mir keiner von der obern Röhre trinke
Mit Namen ‚Ungern', daß er nicht in Gram verſinke!
Doch von der untern trinke jeder, dens vergnügt.
Und wenn vielleicht durch Zufall ſichs zuſammenfügt,
Daß eben, während ihr den Graben überſchreitet,
Das Volk des flüchtigen Kronos durch das Steinbett gleitet,
So dürft ihr nicht mit Wechſelreden euch verträumen
Und ihren bittern Klagen Ohr und Mitleid räumen.

Verkalkter Groll in junge Hoffnung tut nicht gut,
Und selber zum Genuß des Glücks bedarf man Mut.
Beachtet diesen Rat, ich sags zu eurem Heil.
Genug davon. Des Morgenberges zweiter Teil
Führt über Weid und Alp bis unterhalb der Erden,
Ohne Gefahr und ohne Mühen und Beschwerden,
Es wäre denn, ihr hättet etwa euch verträumt
Am Rand des Grabens oder anderswie versäumt.
In diesem Falle könnt euch auf den kahlen Haiden
Der Mittagssonnenglast den Wandermut verleiden.
Zum letzten taucht der Berg in einen Eichenwald,
Der einem Gürtel gleich die Erde rings umschnallt.
Geheimnisvolle Höhlen sind darin und Grotten
Mit ungeheuren Wundern, die des Glaubens spotten.
Dort zähmt den Blick und folgt allein den hurtigen Füßen.
Mit Herzenselend würdet ihr die Neugier büßen.

Das also ist es, was der Morgenberg enthält.
Über dem Eichwald steht ihr auf der Oberwelt,
Auf einer Staffelwiese oberhalb der Erden.
Dort findet ihr den Herold mit den Flügelpferden,
Die euch in hochgemutem Ritte sonder Fährden
Zu Uranos, der euch erwartet, tragen werden.
Dort in des Himmelskönigs strahlendem Palast
Erruht und haltet bis zum andern Abend Rast.
Denn nicht geziemt euch ungeehrt und unbekannt
Mit staubigen Wanderkleidern und mit leerer Hand
Gleich Bettlern, die zur Nachtzeit um den Kreuzweg streichen,
Von Erden her demütig zum Olymp zu schleichen.
Nein, wer die Amazonenkönigin will frein,
Muß herrlich scheinen und vom Ruhm verkündet sein.
Also vielmehr bestimmt der hergebrachte Brauch,
Ehrwürdig durch sein Alter und verständig auch:

Vom Himmel hoch in festgeschmücktem Wolkenschiff,
Mit Volksgeschrei, Trompetenschall und Adlerpfiff,
Von Uranos begabt mit fürstlichen Geschenken,
So soll die Einfahrt jubelnd zum Olympos schwenken.
Der Umweg durch den Himmel wird euch schwerlich reuen;
Mag sein, von dort der Abschied wird euch minder freuen.
Dies, liebe Brüder, laßt euch auf den Weg empfehlen.
Doch sollt auch einer dies versehen, das verfehlen,
So hats nicht große Not. Denn Glück, wills einmal glücken,
Hat einen weiten Arm und einen breiten Rücken.
Der Witz der Weisheit ist, daß einer, wenn er stolpert
Und aus den Brombeern strauchelt, in die Himbeern holpert.
Drum, was sich auch ereigne, laßt euch nichts verdrießen,
Die Uhr schlägt Hochzeit, alles muß zum Heil euch sprießen."

Mit diesem schloß er. „Wehe, willst du uns verlassen?
Wie können, Gnade!" ächzten sie, „den Mut wir fassen,
Einsam das unbekannte Jenseits anzusteigen?
Wer wird den Weg uns weisen und die Richtung zeigen?"
„Getrost! Gleich wie die Nadel, die nach Norden zittert,
Nicht irre geht, weil sie den Pol der Heimat wittert,
So zielen Götterschritte nach dem Weltenfirst.
Es zieht dich, lenkt dich, eh dus spürst und inne wirst."

Er sprachs. Und als der Abschiedsgruß erledigt war,
Trat er zur jachsten Hochfluh mit der Götterschar.
Und einen glatten Fleck, wo Kunst den Felsen schliff,
Ersehend, übt er einen klugen Fingergriff.
Da tat sich auf ein Tor im Stein. Ein Moderhauch
Traf feindlich an ihr Antlitz aus dem Bergesbauch,
Indes ihr scheuer Blick mit Bangen und mit Zagen
Den Eingang prüfte nach dem schwarzen Felsenmagen.
Zur Seite rückend, rief der König: „Ziehet ein!"

Da duckte ſich des Zuges Schlange in den Stein.
Hinter dem letzten ſchlug des Tores wuchtiger Fall.
Und polternd durch die Höhle floh der Widerhall.

II. Den Morgenberg hinan

Mühselig kroch die Reise durch den finstern Schlauch.
Heißer und heißer ward des Berges giftiger Hauch,
Den des beengten Busens hastige Atemwogen,
Betört vom Lebenshunger, allzugierig sogen.
Vergebens kämpfte mit dem unheilschwangern Dampf
Die tapfre Seele wacker den verlornen Kampf.
Schon unterwarf sich das Bewußtsein. Machtlos kochte
Das Herzblut den gefälschten Sprudel. Kaum vermochte
Im Scheiden noch von fern ein schwaches, dünnes Denken
Stammelnd des schwanken Fußes Taumelschritt zu lenken —
Da stach ein scharfer Strahl, umzuckt von wildem Schimmer,
Züngelnd die schwüle Nacht. Ein nüchtern Blitzgeflimmer
Beleidigte das Auge. Durch die dumpfe Gruft
Fegte mit kalter Faust die kecke Tagesluft.
Die Mauer wich. Der Berg entsprang. Mit einemmal
Umglänzte sie ein hochauflachend Frühlingstal,
Gedämpft von einer trocknen Sonnennebelschicht,
Durch die des Himmels Krone dämmernd kam in Sicht.

Jetzt ließen sie den Blick mit andachtvollem Schweigen
Aufwärts in schwindelhohe Himmelsfernen steigen,
Der immerfort nach einem höheren Zenit
Durch heitern Dunst in neue Weltenraume glitt.
Kein Lüftchen blies von dieser oder jener Seite.
Und immer größer wuchs des Himmels Kuppelweite.
Mitunter prüfte der und jener unverwandt
Den lauen Lenzeshauch mit ausgestreckter Hand,
Und wie nun eine lange Zeit unausgesetzt
Der Finger ward von keinem feuchten Dampf benetzt
Und, ob auch gänzlich frei und bloß und unverteidigt,

Von keinem Nord, von keinem Windſtoß ward beleidigt,
Da gab mit ſtillem Lächeln mancher blaſſe Mund
Dem Nebenmann die Wunderzeitung ſelig kund.
Und jeden ſah im Kreis ein jeder forſchend ſpähen,
Ob ſies auch ſämtlich merkten, alle wirklich ſähen.

Und wie ſie ſo mit unbeholfnen Wonnelauten
Einander hin und her ins bleiche Antlitz ſchauten,
Da wars, als ob ſich eine fremde Kruſte ſachte
Von ihrem Urteil löſte, das erſtaunt erwachte.
Zum erſtenmal vernahm ein jeder nicht allein
Sich ſelber, ſondern merkt ein traut Zuſammenſein,
Spürte verwandtes Fühlen ſchüchtern ihn umwinden
Und ahnte ſeinen Bruder gleichgeſtimmt empfinden.
Und wie der Blick, wenn nur das Herz die Fühler ſtreckt,
Die Tugend eines andern leicht und gern entdeckt,
So fingen ſie, von alter Blindheit nun geneſen,
Wohlwollend an, das Bild des Nächſten abzuleſen:
Und ſiehe da, es war ein ausgeſuchter Adel
Von Göttinnen und Göttern ohne Fehl und Tadel.

Wer wars geweſen, der den erſten Anſtoß gab?
Kein Zeichen winkte, keines Führers Hand und Stab,
Nicht Wille, weder Überlegung war dabei:
Plötzlich mit einem hundertſtimmigen Freudenſchrei
Fand jeder ſchluchzend ſich an eines andern Bruſt.
Das war der Freiheit Morgengruß und Erſtlingsluſt.

„Aufwärts! gen Himmel!“ Wie Fanfarenſchmettern klang
Das kühne Feldgeſchrei. Dem nächſten Bergeshang
Entgegen ſchwärmten jetzt in regelloſem Lauf
Mit ungeduldigem Eifer alle ſtürmiſch auf.
Kaum waren von den Vorderſten die erſten Stufen

Gewonnen, als auch ſchon von mannigfachen Rufen,
Von Freudenſchreien, Jauchzern und erſtickten Worten
Ein Jubeltaumel ſich erhob, weil allerorten
Zu gleicher Zeit ſie winzige Wunder viel entdeckten,
Die ihrem Staunen riefen und Bewundrung weckten.
Seis nun ein würzig Kräutlein, das der eine fand,
Seis ein bemooſter Stamm, ein Buſch am Wegesrand,
Vielleicht ein Käfer oder auch ein bunter Stein,
Das Auge reizend mit metalliſchem Glimmerſchein.
Was nur der Blick erreichte, ward dem Herzen teuer,
Und jedem Schritt und Tritt gedieh ein Abenteuer.

Und da des Weges Laune bald den dichtgeſcharten
Heerhaufen lockerte, ſo daß ſich Trüpplein paarten
Und Gruppen ſonderten, die dann als Weggenoſſen
Hinfort der Wallfahrt Luſt und Leid vereint genoſſen,
Einander hin und wieder Helferdienſte leiſtend,
Den Scherz erlaubend und des Neckens ſich erdreiſtend,
Ward, was erſt eitel Zufall war, Gewohnheit dann,
Woraus die Stunde zarte Freundſchaft heimlich ſpann.
Bald mochte keiner ſeinen trauten Nachbar miſſen,
Noch einen Neuling an der warmen Stelle wiſſen.
Und köſtlicher als geizgen Vorteil einſam dulden,
Erſchien es jedem, Dank zu ernten und zu ſchulden.
Darob geſchah es, wenn das Wort erſcholl: „Zu mir,
Du mein Getreuer!“ oder: „Hier! dies bring ich dir!“
Daß Zweifel oft entſtand und Täuſchung allerhand,
Weil jeder ſolchen Lockruf auf ſich ſelbſt verſtand.
Nun ließ das Spiel des Irrtums Überluſt entfachen,
Und rein und klar erklang ein morgenfriſches Lachen.
Geneſung quoll und Jugendkraft aus dieſem Born,
Und der verwundnen Kümmernis entfiel der Dorn.

Je länger über weiche Wasen, rauhe Rigen
In schrägen Schraubenzügen sie dem Tal entstiegen,
Je flinker förderten die Schritte, deren Flug
Des Leibes leichtre Last auf Schwingen spielend trug.
Öfter und öfter durch des Nebels Heiternis
Grüßt eines nahen Berggewaltigen Schattenriß,
Indes vor ihrem Fuß ein wühlend Schleierwallen,
Ein heimatloses Wolkensteigen, Wolkenfallen
Den Pfad verdüsterte. Doch aus den Wolken taute
Ein feines Sprühgold, das ein nahes Feuer braute.
Sieh, da erklärte sich in strahlendem Azur
Plötzlich ein Gärtchen fleckenloser Himmelsflur.
Und still und ruhig rollte durch die blumige Blöße
Das goldne Sonnenrad in selbstzufriedner Größe.

Da, während alle ehrfurchtsvoll verstummten, sprang
Aus unbewachtem Munde vorschnell der Gesang:
„Wer bist du, hohes Wesen, freundlich und erlaucht,
Das Berg und Tal zumal in goldnen Frohsinn taucht?
Vom Himmel fern in stolzer Abgeschiedenheit
Malst du das Weltall mit geschmolzner Seligkeit,
Erfüllst mit süßem Inhalt den verdrossnen Raum
Und Schein und Wesen einigst du versöhnt im Traum.
Mit welchem Gruß und Namen soll ich dir begegnen?
Ich weiß es nicht, doch deine Werke laß mich segnen."

Und eine zweite Stimme übernahm das Wort
Und sang den dankbeseelten Hymnus also fort:
„Es bebt mein Mund, Anbetung will ich gläubig bringen,
Ein einfach Lied aus trunknem Herzen will ich singen:
Als ich gefangen lag im finstern Kerkerschacht,
Betäubt vom dumpfen Schlaf und der Verzweiflung Nacht,
Da wähnt ich, also mochte meiner Trübsal scheinen,

Die armen beiden Augen hätt ich bloß zum weinen.
Nun glaub ich ihre Meinung beſſer zu verſtehn:
Vieltauſend frohe Wunder kann ich ſtaunend ſehn,
Wohin die Spieglein blinken und die Wimpern winken,
Und lichtdurchglühte Farben darf ich durſtig trinken.
Wie auch dein Name laute, der dir ward geloſt,
Mit meinem Munde ſollſt du heißen ‚Augentroſt‘“.

Und eine dritte Stimme rief: „Ich ſchaue wahr,
Ein Traumgeſicht, ein Sinnbild wird mir offenbar:
Ein Blitzſtrahl überſprang des Himmels Säulenhaus.
Den Strahl zu jagen lief die junge Iris aus.
Sie hüpft ihm hitzig nach mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Da kam ein Knab auf goldnem Wagen hergezogen,
Hielt an die Roſſe, fing den Blitz mit hurtiger Hand,
Schwenkt ihn ums Haupt und ſchwang ihn lachend überland.
‚Nun magſt du deine Kunſt erproben, feines Kind,
Ob dir die Augen klar, die Pfeile trefflich ſind.‘
Der Pfeile ſieben ſtanden Iris zu Gebot,
In luſtigen Farben prangend, blau und grün und rot.
Sie zielte, ließ die klugen Augen ruhig walten,
Und ſiebenmal vermochte ſie den Strahl zu ſpalten,
So daß ein wunderſames Flammengarbenmeer
Die rot und grünen Ähren ſpritzte rings umher.
Da war des farbigen Weizens viel im Weltall feil,
Und jeder kam und nahm und holte ſich ſein Teil.“

Alſo frohlockten ſie. Und in die wonnige Bläue
Verſenkten ſie die durſtigen Blicke ſtets aufs neue.
Bis daß des Nebels neidiſcher Zahn die Farben fraß.
Da machten ſie ſich auf und wandelten fürbaß.

Und weiter über weiche Matten, rauhe Rigen
Folgten geſprächig ſie des Berges luſtigen Stiegen.

Da unverſehens bot ein ungeſchlachter Stutz
Mit klotzigem Steingetrümmer ihrem Fortſchritt Trutz,
Und ſtatt des fröhlichen Luſtwandelns jetzt begann
Ein mühevolles Klettern durch Geſtrüpp und Tann.
Erſt gings durch Krummholz, Ginſter und Wacholderborſt,
Dann durch den Buſch, hernach in einen Fichtenforſt.
Und immer ſchroffer ward die Halde. Oft durchbrachen
Den Waldpfad wilde Tobel und zerriſſne Krachen.
Plötzlich geſchah ein Ruck, ein Halt, ein Rückwärtsſtoßen
Der Vorhut. Scheuer Warnruf, wie vor einem großen
Ereignis oder Schauſpiel, ſchrecklich und erhaben
Ward laut. Und ſiehe da, ein ſchauerlicher Graben,
Ein ſcheußliches Lawinenbett, ein ſteinern Meer
Fiel durch den jähen Waldhang ſchräg vom Himmel her,
Als hätten böſer Geiſter teufliſche Gewalten
Mit Höllenzaubermacht den Berg entzwei geſpalten.
Granit und Schiefergneis, der Vorzeit weiße Knochen,
Lag allerorts zu Tag, geſchändet und gebrochen.
Geſpenſtige Miſpeln hingen übers Tannenbord,
Und der gigantiſche Leichnam redete von Mord.
Kein andrer Laut, als tief im Schachen Waſſerrieſeln,
Ein Raſcheln unterm Laub, ein Raſſeln in den Kieſeln.

„Verſteht ihr dieſen Graben? Kennt ihr dieſen Bruch?“
Rief eine Stimme, „und gedenkt ihr Hades' Spruch?
Das iſt die Spur, wo von Anankes Fauſt zerſchmettert,
Der Sturz der flüchtgen Götter in die Tiefe wettert.
Drum auf! Ob einer wohl die Brunnenſtube findet,
Von wo ein ſichrer Fußſteig ſich hinüberwindet,
Die Stube mit den beiden Quellen, zweien Röhren.
Doch laßt euch warnen, Brüder, laßt euch ja beſchwören,
Daß unſer keiner von der obern Röhre trinke
Mit Namen ‚Ungern‘, daß er nicht in Gram verſinke.“

Und als ſie über kurzem nun die Durchgangsſtelle
Richtig erſpürt, am Brunnen mit der Doppelquelle
Da ließ von allen auch nicht einer ſich betören
Zu trinken von dem obern Rohr der beiden Röhren.
Sie tranken von dem untern. Dann ums Brunnenhaus
Bequem ſich lagernd, ruhten ſie ein Stündchen aus.

Sieh, an der Brunnenſtube und der Bank davor,
Desgleichen an den Stämmen rings am Waldestor
Waren viel feine Wörter kunſtvoll eingegraben.
„Was ſagen ſie? Wer mochte ſie geſchrieben haben?“
Und wie ſie nun mit mählich wachſender Begierde
Enträtſelten der ſaubern Runenzeichen Zierde,
Da warens der erlauchten Götter Eigennamen,
Die einſt mit Kronos hier vorbeigeſchritten kamen
Im Aufſtieg zum Olymp, Hoffnung und Mut voran
Wie jetzt ſie ſelbſt; man ſahs den kräftgen Zügen an.
Und alſo deutlich war die Schrift und friſch geblieben,
Als hätten junge Hände geſtern ſie geſchrieben.
„Kommt, laßt uns forſchen,“ meinte einer, „welcherlei
Des Götterkönigs Kronos eigner Schriftzug ſei.“
Endlich auf einem weitentlegnen Tannengrotz
Entdeckten ſie das Denkmal. Selbſtgefühl und Trotz
Verriet die Handſchrift, welche keiner andern glich.
Darunter zur Behauptung ſaß ein Willkürſtrich.
Erſt einer, dann ein andrer folgte allgemach
Und bald die ganze Pilgerſchar dem Beiſpiel nach.
Mit Dorn und Stachel, ſcharfen Stein- und Eiſenſpitzen
Gefiel es jedem nun ſein Lautbild einzuritzen.
Hierauf, nachdem ſie kunſtbewußt und frohgelaunt
Das fleißige Händewerk bewundert und beſtaunt:
„Weß Name nun,“ fiel eine Stimme vorlaut ein,
„Weß Name wird des künftigen Königs Machtwort ſein?“

Es war kein Arg dabei, es stammte nicht vom Übeln,
Doch traf's wie giftiger Schlangenbiß. Ein grollend Grübeln
Durchlief die Mannschaft. Seinen Nachbarn anzuschauen
Vermied das schuldige Auge. Fort ist das Vertrauen.
Den künftigen Nebenbuhler, seinen heißen Feind
Wittert in jedem jeder. Hohn zu bieten scheint
Des Nächsten Stirn. Und unter Wimpern, jüngst noch naß
Von Freundschaftstränen, züngelt jetzt der erste Haß.

Da trat mit strengem Blick und hoheitsvollem Schritte
Irene strafend in der neidischen Männer Mitte.
Vor ihrer Schönheit Adel wichen sie betreten,
Und der beschämte Zorn besann sich, anzubeten.
Doch auf die Schultern jeglichem der Reihe nach
Die schmalen Hände legend, hub sie an und sprach:
„Ei welch ein tadelnswürdig Werk, so unbesonnen
Wie ungerecht, wird hier vom Unverstand begonnen!
Ist jetzt zum Hadern Anlaß und zum Zanken Zeit?
Meint ihr vielleicht durch Aufschub die Gelegenheit
Der Zwietracht zu verspäten oder zu versäumen?
Geduld! In wilden Wogen wird sie überschäumen,
Sobald wir unserm hohen Reiseziele nah.
Denn wo die Braut zugegen, ist die Mißgunst da.
Eh daß wir aber am Olympos angekommen,
Laßt uns den heiligen Frieden unverkümmert frommen.
Was zaudert ihr? Herbei! Der Torheit macht ein Ende!
Zum Friedensschwure reichet euch geschwind die Hände!"
Ungerne boten zögernd sie die Rechte dar.
Doch als das Friedensbündnis kaum geschlossen war,
War jeder heimlich froh, des Hasses Müh und Pein
Und segensloser Arbeit frei und los zu sein.

Nach diesem unternahmen sie den Übergang
In langer Zackenlinie, wie der Pfad sie zwang.

Des Weges Platten, wie vom Mühlstein glatt gemahlen,
Erwiesen rundlich sich vertieft zu hohlen Schalen.
Doch nicht vom Mühlstein, von den ungezählten Tritten
Der Götter, die seit Ewigkeit hindurchgeschritten.
Ein Wort, ein Seufzer rief: „Wie ist die Welt vom Alten!
Für welchen Jammer hat sie Raum bereits enthalten!"
Und aus dem Schachen kams, als ob das Echo brüllte:
„Kein Raum von Ewigkeit, den nicht der Jammer füllte."
Da fuhr ein Schrecken in den Haufen. Und vom Sporn
Der Furcht gestachelt trieben hastig sie nach vorn.

Nun wars getan und überstanden die Gefahr.
Schon auf des Dammes Höhe stand die erste Schar
Wartend versammelt. Selbst dem Hintersten gelang
Der sichre Schlupf hinüber nach dem Überhang.
Indessen an der Böschung schrägem Bord die meisten
Im Zick und Zack, behutsam kletternd, aufwärts reisten.
Und alle mochten öfters rückwärts blickend zaudern,
Um noch ein letztes Mal zu grausen und zu schaudern.
Da horch! Ein Lärm vom Wald hernieder und Getöse!
Als ob des Berges Oberhaut sich schelfernd löse,
Fegte von Staub und Granden eine wüste Wolke
Vorbei, gefolgt von Tritten wie von vielem Volke.
Und flutend durch des Grabens Steinbett wogten, gossen
Sich die entthronten Götter, Kronos' Leidgenossen,
In langen Strömen. Füßescharren, Stimmenschwirren
Entheiligte den stillen Wald und Waffenklirren.
Kaum daß den Brunnen sie gewahrten, stürzte ächzend
Das Flüchtlingsvolk hinzu, nach Wasser gierig lechzend.
Doch niemand warnte sie, kein Führer war zur Stelle
Mit klugem Rat. Sie tranken aus der schlimmen Quelle
Vom obern Brunnenrohr. Doch wer da kaum getrunken,
Der warf sich jammernd auf den Boden, gramversunken.

„Holla! Blickt auf! Schaut hin nach oben.“ Also dräute
Ein zorniger Ausruf. „Seht mir jene rohen Leute
Dort überm Damm des Grabens, welche, wenn wir weinen,
Gelassen sind und, wenn wir fallen, standhaft scheinen!“
Die Stimme riefs. Stracks fuhr die Menge auf und starrte
Zum Damm empor, als ob ein Truggespenst sie narrte.
Doch als allmählich sie die Vettern und Verwandten
Am göttlichen Gepräg und hehren Wuchs erkannten
Und wohl vermuteten, wohin die Reise zielte
Und wie das Auf und Ab im Gleichgewicht sich hielte,
Da trübte sich ihr Blick und traurig hielt umschlungen
Der Freund den Freund, der Ohnmacht inne und durchdrungen.

Und zu den neuen Göttern huben an die alten:
„Ihr also wollet nun an unsrer Stelle schalten?
Auf unsre Stühle wollt ihr euch gemächlich setzen?
In unsern Betten euch am Liebesrausch ergetzen?
Und an den Kelch, drin unsre Abschiedsträne rann,
Setzt schmunzelnd ihr zum Schmaus die Lippe schmatzend an?“

Und zu den alten Göttern redeten die neuen:
„Herzliebe Vettern, Gift auf seine Schwären streuen
Heißt nicht Arznei, und keine bösern Augenwunden
Als einem Glücke nachzuschauen, das entschwunden.
Wir lagen stöhnend in der finstern Kerkernacht,
Dieweil euch Sonnenschein und Lust und Licht gelacht.
Nun möget ihr den Schmack der Unterwelt erproben,
Uns aber schwingt Anankes Schaufel heut nach oben.
Die Räder drehen sich, das ist der Unterschied.
Der steigt, der fällt; und was geschehen muß, geschieht.“

Die alten redeten: „Wir wollen euch nicht schelten.
Und euer Heil und Wohlergehen soll uns gelten.

Doch glaubt mir: häßlich grinst im Alter und Verderben
Der Jugend Lebensdurst und das Gesicht des Erben."
Hierauf, um ihres Falles Größe zu beweisen,
Begannen sie die einstige Herrlichkeit zu preisen,
Von mutiger Taten Glanz und Heldenlust erzählend,
Den Groll des Flüchtlings mit dem Heimatweh vermählend.
Sie mochten gern des Bechers letzte Neige schlürfen,
Um nur den heimatlichen Schatten nahn zu dürfen.
„Denkst du daran?" „Weißt du noch damals?" Und so weiter
Auf der Erinnrung goldner Märchenstufenleiter,
Gnädig belächelnd was sie litten, fehlten, träumten.
Doch unerträglich brannt ein Glück, das sie versäumten.
Und eine blaue Riesenblume reichten stumm
Mit ehrerbietigen Fingern sie im Kreis herum.
Wer immer sie empfing, der beugte fromm ein Knie,
Sog ihren würzigen Wohlgeruch und küßte sie.
Doch wer die Blume weitergab, versteckte sich
An seines Nachbarn Brust und weinte bitterlich.
Doch siehe, welch ein Wunder! seltsam zu erwähnen!
Es malte sich im reinen Spiegel ihrer Tränen
Der funkelnde Olymp im Mantel seiner Wälder,
Der Erde farbige Fluren und besonnte Felder
Und der gewirkte Teppich der erlebten Zeit,
Von Mnemosynens Hand gesegnet und geweiht.
Und also innig war das Tränenbild und traut
Und so mit andachtschwerer Traurigkeit betaut,
Daß ihres Abschieds edle, seelenvolle Leiden
Die neuen Götter meinten schmerzlich zu beneiden.

Und Schar um Schar und Trupp um Trüpplein kam gegangen,
Und alle blieben klagend an dem Klumpen hangen.
„Der Seher naht!" erscholl ein Mahnruf. Schnell entrafften
Sie sich zu beiden Seiten und die Reihen klafften. 33

„Der Seher Orpheus!“ ſo erläuterte ein Mund
Und gab des Schreckens Grund und Anlaß alſo kund:
„An Harm ein Kind, an Schuld ein Mägdlein iſt fürwahr
Der Seher, aber grauenvoll ſein Augenpaar.
Sie können nicht aufs Nahe, nicht aufs Kleine zielen,
Nicht hierhin oder dorthin mit den Äpfeln ſpielen.
Sie ſtarren, ſcheinbar auf ein fernes Ziel gerichtet,
Doch einwärts blickend, wo die Seele denkt und dichtet.
Von dorther aber dringt der Blick durch Erz und Stein
Ins Mark der Welt, ins Herz der Ewigkeit hinein,
Vernimmt, wo unterm Lärm des Tags die Wahrheit heckt
Und wo das Unſichtbare ſeine Scham verſteckt.
Aus Wald und Feld, woraus die ſtumme Gottheit ſtammelt,
Aus jedem Weltenkehricht, den der Zufall ſammelt,
Vermögen Orpheus' wunderſame Seheraugen
Den Saft, den Geiſt, den keimenden Gehalt zu laugen.“

Und während er noch ſprach, da wankte weltvergeſſen,
Dem Kranken ähnlich, der, vom Fieberwahn beſeſſen,
Vom Lager heimlich flieht, doch nimmt ſein Fieber mit
Und wandelt durch die Gaſſen mit Dämonenſchritt:
So taumelte geſpenſtiſch Orpheus jetzt daher
Im wahrheitstrunknen Rauſche, ernſt und bilderſchwer.
Jetzt hielt er an, ſtarrt in die Ferne, kehrte ſich
Nach allen Seiten, dann begann er feierlich:
„In dieſem Stein, in jenem Felſen kann ichs leſen:
Eh daß ich war, ſo bin ich früher ſchon geweſen.
Hei, wie das Bild ſich klärt! Wie Licht an Licht ſich ſetzt!
Am Anbeginn der Welt, da ſteh ich grauſend jetzt.
Wie ſie geſchah, woher des Übels Urſprung ſei,
Verhüllt ſich meinem Blick. Allein ich war dabei.
Ich war dabei! O Wunder über Wunder! Weh!
Ich wittre Schöpfungsluft! Ich riech ein ewig Weh!

Ob Unglück, ob Verbrechen, will sich mir nicht weisen:
Das Zarte unterliegt, und Ohmacht hat das Eisen!"
Er riefs und schwieg erschöpft. Gewöhnlich und gering
Erschien sein Anblick, als er jetzt von dannen ging.
Der Leier ähnlich, wenn der letzte Ton erlischt,
Dem grauen Feuerkrater, wenn er ausgezischt.

Erschüttert aber sannen sie dem Seher nach.
Wie wenn an eines Kranken Schmerzenslager jach
In all das kleine Jammern und verzagte Hoffen
Von Vaterlandsgefahr der Donnerkeil getroffen,
So schauten sie nach dem Entschwundnen unverwandt,
Ein Unheil ahnend, das die Schwingen weiter spannt.
Danach versuchten sie mit lautem Lamenteien
Die Last zu heben und den Schmerz zu überschreien,
Vom Trost des Sterbens und von ewiger Ruhe sagend
Und ihres Leibes Unzerstörbarkeit beklagend.

Da trat, leichthin gestützt auf eines Stockes Knauf,
Von oben her ein Mann mit stolzem Antlitz auf.
Zuerst beliebt ihm mit gezwinkten Augenbrauen
Das ungebärdige Volk verächtlich anzuschauen.
Hernach begann er: „Brüder, göttlichem Geschlecht
Ist Jammern nicht erlaubt, und Klagen ziemt ihm schlecht.
Dergleichen überlasset jenen, die auf Erden
Mit einem fluchbeladnen Leib geboren werden:
Dem Menschen, dem der Körper von der Seele fault
Und der nur lebt, indem er täglich Speise mault;
Den Tieren, die der Drang des Hungers morden heißt,
Daß eins das Fleisch dem andern von den Lenden reißt.
Wie hoch auch einem Irdischen der Flug geglückt,
Vom Tode wird sein Körper und sein Geist zerstückt.
Uns Götter aber, lichtgebaut und schöngetan,

Uns ficht des Schickſals Feindſchaft bloß von außen an.
Anankes Machtſpruch ſelbſt, trotz ſeiner Allgewalt,
Vor unſrem Körper macht er notgedrungen Halt.
Er kann uns nicht in unſre ewige Seele langen,
In Glück und Unglück bleibt mein Geiſt zuſammenhangen.
Prometheus heiß ich. Was mir außen widerfährt,
Ob Luſt ob Leid, das acht ich nicht bemerkenswert.
Der Wert, der Stolz, das Selbſtbewußtſein wohnt mir innen.
Ich hab ein Schloß aus Luft gebaut mit Turm und Zinnen,
Ein Tauſendwundergarten iſt darum geländet
Auf dreizehn Bogen. Zwölf der Bogen ſind vollendet,
Den letzten, ſchönſten Bogen aber werd ich biegen,
Wenn wir gefangen in des Hades Kerker liegen.
Wie eng er ſei, er muß dem Geiſt ein Plätzlein räumen,
Und wenn der Schlaf mich zwingt, je nun, ſo werd ich's träumen."
So ſprach er und getroſt, das Antlitz frei und hell,
Begab er ſich hinunter nach dem Brunnenquell,
Wuſch ruhig ſich die Finger, netzte ſein Geſicht,
Doch aus der falſchen Brunnenröhre trank er nicht.
Dann zog er läſſig ſchlendernd weiter ſeine Bahn,
Als ging ſein Weg das Schickſal, nicht ihn ſelber an.

„Der König naht! Des Kronos heilige Majeſtät!"
Man rufts, man wiederholts. Das Göttervolk gerät
In ehrerbietigen Aufruhr. Wiehern, Harniſchraſſeln
Klingt dröhnend aus dem Wald. Ein klatſchend Steinepraſſeln
Durchläuft den Graben. Endlich naht auf hohem Roß
Er ſelbſt, Kronos der Herr, mit ſeinem treuen Troß.
Ingrimmig ſchüttelt er den trotzigen Löwenkopf.
Quer liegt ſein blankes Richtſchwert überm Sattelknopf.
Mit feſter Rechten hält ers, die zur Fauſt ſich ballt,
Mit ungeſtümen Griffen, die der Jähzorn krallt;
Indes an Arm und Bein ihm weiſe Tröſter hangen,

Die seinen Grimm zu mäßigen sich unterfangen.
Sie predigen heftig Sanftmut, eifern für Geduld.
Darüber schüttelt er das Haupt vor Ungeduld.
Wie sehr sie ihm Vernunft beweisen und verbürgen,
Er glaubts, er schlingts, allein er kann es nicht verwürgen.
Jetzt nimmt sein Herrscherblick die neue Götterschar,
Die überm Bord des Grabens lauert, plötzlich wahr.
Da übermannt ihn alt und neue Wut zumal,
Und auf der Stirn die Narbe, das gewisse Mal
Unter der Haut, das wulstig aus dem Balg ihm quillt,
Sobald von jähem Zorn gepeitscht die Ader schwillt,
Ein wundersames, nur ihm selber eignes Zeichen:
Ein Wappen, zwei gekreuzten Schwertern zu vergleichen —
Dies Mal erscheint auf seiner Stirn jetzt blutigrot,
Und seine wildbewegten Nüstern schnauben Tod.

„Ha! lustig! lustig!" knirscht er, in die Lippen beißend
Und seine ungelegnen Tröster von sich schmeißend:
„Greift zu! — Ahei! ist Kronos also schon verachtet,
Daß jeder Fant nach meinem Thron und Erbteil trachtet?
Bin ich ein Hund? Bin ich vertiert? vermenscht? entgottet,
Daß man mir steht, daß meines Königszorns man spottet?
Ich weiß mich unbesiegt. Mich fällte bloß Verrat,
Des Schicksals Hinterlist, der Tochter Missetat.
Noch ist es Zeit, die Macht der Meuterer zu brechen,
Und niemals ists zu spät, den Muttermord zu rächen.
Sagt! Brüder! Wolltet ihr die Mannheit eurer Ahnen
Verleugnen und das Blut der trotzigen Titanen?
Was gilts? Eh will ich den Olymp im Sturm erreichen
Als jene Diebe, die mir nach dem Erbteil schleichen."

Der König riefs, und einsam, ohne umzuschauen,
Als einer, der gewohnt ist, blindlings zu vertrauen,
Daß ein Befehl geschehe, den sein Wille kürt,

Und daß ein jeder ſchleunig fahre, wenn er führt,
Ritt mit gezücktem Schwert er jetzt voraus und ſtürmte
Zum Wald zurück, der ſteil ob ſeinem Haupt ſich türmte.

Sie zauderten zunächſt. Dann ſprang ein erſter nach.
Ihm folgt ein zweiter. Schließlich bröckelte und brach,
Vom Beiſpiel angeſpornt, der ganze Heereswurm
Mit drohendem Getümmel bergwärts auf zum Sturm.
Und gleich als ob der eignen Stimme Kriegsgeſchrei
Bürgſchaft gewährte, daß der Sieg geſichert ſei,
Verſuchten ſie mit lautem Toben und Juchheien
Die Furcht zu feſſeln und die Hoffnung zu befreien.
Schon ſah die erſten man vom Wald frohlockend grüßen —
Da regte ſich, von tauſend rückſichtsloſen Füßen
Beleidigt, der ergrimmte Boden. Sand und Gries
Empören ſtäubend ſich. Lebendig wird der Kies.
Im Aufruhr trommelt das Geſtein. Auf einmal bricht
Heimtückiſch eine breite Schotterhagelſchicht
Schauernd zu Tal. Darob beginnt ein wild Gewimmel,
Ein flutendes Gewühl. Der Berg, der Wald, der Himmel
Scheint Haupt und Fuß zu heben, wie zum Wandern ſchlüſſig —
Und alles zieht und flieht, und jedes Ding wird flüſſig.
Urplötzlich kommt auf ſauſendem Lawinenſchlitten
Ein Wirbelſturm von Blöcken donnernd abgeritten.
„Nicht alſo!“ ruft es, „weh mir!“ „Hilfe!“ Tauſend Kehlen
Zetern und kreiſchen, ſchelten, bitten und befehlen.
Umſonſt. Des Halts verluſtig und vom Unterſtrudel
Der Laue fortgeriſſen, ſtürzt, ein wehrlos Rudel,
Des Kronos Heer, das eben noch, vom Trotz beſeſſen,
Anankes Schickſalskeil zu brechen ſich vermeſſen,
Lautlos, umwälzt von einer flüchtgen Felſenmaſſe,
In tollen Kreiſeltänzen durch die Todesgaſſe.

Doch wer iſt jener Starke, der, wenn Berge gehen
Und Felſen fliegen, noch vermag zu widerſtehen?
Dank ſeinem tapfern Roſſe war durch Widerſtemmen
Kronos gelungen ſeinen jähen Sturz zu hemmen.
Freilich verliert der Hengſt den Boden Stuf um Stufe,
Doch neue Stapfen hämmern ſeine ſcharfen Hufe.
Jetzt fällt es auf die Knie, du ſiehſt es ſich erheben.
Nun gleitet es zu Tal, du ſiehſt es rückwärts ſtreben.
Da, eben an der Stelle, wo der Brunnen hüben
Am Graben ſteht und ſtehn die neuen Götter drüben,
Bäumt ſich das Tier, weiſt ſeinen fahlen Bauch und ficht
Vergeblich mit der leeren Luft ums Gleichgewicht.
Verzweiflung naht ihm. Im erſchrocknen Auge raſen
Die angſtgehetzten Blicke und die Nüſtern blaſen.
Jetzt ſah man Kronos, dem das Richtſchwert längſt entfallen,
Gegen das junge Göttervolk die Fäuſte ballen:
„Ihr ſchamvergeßnen Räuber, höhnet nicht Triumph!
Mit meinem Fluche ſchlag ich euch den Jubel ſtumpf.
Ich will, daß jener, deſſen buhleriſcher Sinn
Den Gürtel löſt der geilen Muttermörderin,
Nicht Ehrfurcht auf dem Thron, nicht Lieb im Bette finde.
Verrat und Haß und Undank ſei ſein Angebinde.
Hoch überm Glück des Tages in unſeliger Größe
Schmeck er des Daſeins Leere und der Welten Blöße.
Auf daß ſein Schickſal aber an dem meinen hange,
So zeug er mit der Kebſin eine giftige Schlange."

Noch war der Spruch nicht fertig und der Fluch nicht voll,
Der bitter ihm aus haßerfülltem Herzen quoll,
Da ſpürt er ſeinen Rappen rückwärts überſinken
Und ſchwindelnd ſieht er unter ſich den Abgrund blinken.
Wohl pflügt er mit dem Sporn und klemmt die Knie und Schenkel,
Verkrampft ſich in die Mähne, packt das Ohr als Henkel —

Umsonst. Schon überwirft sich Roß und Mann. Ein Fall,
Ein Prall. Und in den Abgrund hüpft der grause Ball.
Sahst du im Bergwald Flößer eine Tanne fällen?
Kaum trifft ihr Haupt den Boden, federt sie auf schnellen
Geleisen Sprung für Sprung zu Tal. Verhallt, verschwunden.
Dann nach geraumer Zeit ein dumpf Gepolter unten.
So fuhr des stolzen Kronos heilige Gewalt
Pfeilschnell zur Grube ohne Wehr und Aufenthalt.
Vorbei. Nur ein verspätet Echo noch im Schacht.
Das war der letzte Widerhall der Weltenmacht.

Die neuen Götter aber starrten tränenschwül
Mit ratverlaßnem Blick ihm nach. Von Schamgefühl
Des Sonderglücks verwirrt, von Mitleidsschreck gelähmt
Und von des Königs haßerfülltem Fluch vergrämt.
Indes in ihre Trübsal eine Ahnung zündet,
Wohin dereinst ihr ähnlich Schicksal gleichfalls mündet.
Und jeder sprach zu sich: „Warum? weshalb? wozu?
Zum schwarzen Pfahl, was tröstet mich der rote Schuh?
Warum den Umweg über Glanz und Herrschaft winden,
Um schließlich gleichwohl hier den jähen Sturz zu finden?
Was später doch geschehen muß, geschehe uns frühe.
Hier lieg ich. Sich bewegen lohnt mir nicht die Mühe."
Mit diesen Worten warfen sie sich steif und schwer
Mit ausgestreckten Armen jetzt für tot umher,
Trotzig erwartend, welch ein Wunder sich begebe
Und wie Anankes Machtwort sie von hinnen hebe.

Doch als allmählich mehr und mehr sich nichts begab,
Kein Schwefel schlug herauf, kein Donner stieß herab,
Und Stund um Stund vorüberzog und sie vergaß,
Standen sie kleinlaut auf und wanderten fürbaß.

III. Hebe

Danach gerieten sie auf eine Alpenweide,
Mit kurzem Gras gepolstert und geringer Heide.
Kein Baum in Sicht, kein Busch noch Bächlein im Bereich.
Soweit das Auge schweifte, alles glatt und gleich.
Fürs erste sprangen sie geschwind und wohlgemut
Den Rain hinan. Der Teppich trat sich lind und gut.
Doch mußten bald sie ihren Übereifer zähmen
Und ihren Fuß zu mäßigerem Gang bequemen.
Denn was ein Hüglein schien, erwies im Gegenteil
Sich als ein unbotmäßiger Höcker, hoch und steil.
Des weitern nahmen sie mit großer Unlust wahr,
Daß des Beginnens nie ein schließlich Ende war.
Wie rührig sie die fleißigen Beine auch bewegten
Und Stutz um Stutz und Alp um Alp nach unten legten,
Stets sahen sie ein neues Meer von welligen Dünen
Ob ihrem Haupt am Himmel unerschöpflich grünen.
Darob erstarb ihr Frohmut und der Blick erlosch.
Die immer schwerern Sohlen nach sich schleifend, drosch
Des Marsches plumper Takt den Boden. Öfters schon
Drang aus erschöpfter Brust ein leiser Klageton —
Da, welch ein Höllengluthauch ist das, welcher jetzt
Der Wandrer Nacken wie mit scharfen Stacheln hetzt?
Sie schauten auf: sieh da, in gelbem Strahlenschwall
Der nackten Sonne ungeheurer Feuerball,
Der Sonne, der verheißnen, bitterlich ersehnten,
Von der sie aller Seligkeit Erfüllung wähnten,
Der sie vor wenigen Stunden erst mit trunknen Zungen
Den Willkommgruß gebracht und Preis und Dank gesungen,
Und die nun unaufhaltsam, unabänderlich
Mit tausend Flammenruten ihren Rücken strich.

Deß ungeacht, obſchon mit bangem Stöhnen viel,
Verfolgten mannhaft ſie das ſpurlos flüchtige Ziel.
Doch mehr und mehr geriet der Zug ins Schleichen, Stocken.
Der Gaumen röchelte; die Lippen, wund und trocken,
Verweigerten das Wort, der Zunge ſchluckend Schlingen
Verſagte, ſelbſt der Speichel wollte nicht gelingen.
Und immer heißer in der durſtigen Seele brannte
Das Wörtlein Waſſer, das ein jeder ſchmachtend nannte.
„Friſch, Brüder! Bald iſt alles überſtanden," log
Der leere Troſt, der nur das eigne Ohr betrog.
Denn jeder mochte dieſe Arzenei beſorgen,
Den Mut, der ihm gebrach, dem Nebenmann zu borgen.

So ſchleppten ſie ſich peinlich eine Strecke weit.
Da — wars der Zufall? oder tats die Müdigkeit? –
Geſchah es, daß ein unbemerktes Hindernis
Einen zum Straucheln bracht und auf die Matte riß.
„Geſchehen," ächzt er, „und willkommen. Ziehet ihr
Wohin es euch beliebt. Glückauf! Ich bleib allhier."
Jetzt, gleich als ob ein Beiſpiel nur gemangelt hätte,
Warfen ſich alle neben ihn in Reih und Kette,
Erhoben ein Geſchrei und klagten: „O wir Toren!
Was haben wir verſcherzt! Und was dafür erkoren!
Endloſen Wandels mühevoll bergan zu wälzen
Die todesmatten Leiber und im Schweiß zu ſchmelzen,
Von Durſt gefoltert und vom Sonnenbrand gehäutet.
Wenn dieſes die verheißne Seligkeit bedeutet!
Danieden in des Hades feuchten Kaſematten
Genoſſen wir doch Ruhe, hatten Schirm und Schatten!
Sagt ſelbſt: War je der Atzung nicht für uns genug?
Stand jemals ungefüllt der bauchige Waſſerkrug?
O ſchöne, benedeite Zeit des Nebeltropfens,
Des Rinnens von den Zinnen und des Regenklopfens,

Da wir in unſern kühlen, mitternächtigen Kammern
Statt über Hitze durften über Kälte jammern!"
So murrten ſie und meuterten. Drauf dehnten ſie
Die ſteifgelaufnen Hüften, ſtreckten Fuß und Knie,
Bauſchten zum ſchattigen Sonnendach das faltige Kleid
Und ſtöhnten vor ſich hin, vergeſſend Raum und Zeit.

Da blitzt ein Jauchzer über ihnen ſilberhell,
Der hüpfte durch die blumigen Matten froh und ſchnell.
„Friſch auf! Ihr müden Pilger, jauchzet: ju haja!
Die Unraſt iſt zu Ende! Hilf und Troſt iſt da!
Ich bring euch Speiſe, bring euch kräftgen Trunk, halloh!
Empor! und laßt den Kummer liegen, juch hajoh!"

Und ſieh, am Horizonte droben auf der Weid
Wuchs aus dem blauen Himmel eine ſchlanke Maid,
In Tracht und Anſehn einer ſchlichten Hirtin gleich,
Doch ſchimmernd wie ein Engel aus dem Himmelreich.
Die hohlen Händ als Muſchel hielt ſie vor dem Mund,
Draus ſtieß ſie Jauchzerketten in den Alpengrund.
Jetzt hatt ihr Blick die Lagernden erſpäht. „Juchhei!"
Und mit verwegnen Sprüngen kam ſie flugs herbei.
Kniete zu Boden, öffnete die Hirtentaſche,
Gewann ein Büchslein hier, dort eine kleine Flaſche,
Früchte hernach begann ſie lieblich auszubreiten
Und ſpendete mit vollem Arm nach allen Seiten:
„Nehmt hin," ermahnte ſie, „denn das iſt Götterbrot.
Das heilt zumal des Leibes und der Seele Not.
Greift zu und ziert euch nicht, da iſt genug für alle,
Ich habs im Überfluß, ich gebs im Überſchwalle."
Und als ſie ſämtlich nun Geneſung und Genügen
Gefunden und die Augen lachten vor Vergnügen:
„Geſegnet ſeiſt du," dankten ſie, „und benedeit,

Du holdes Mädchenangesicht, in Ewigkeit.
Nie bracht ein schönrer Bote eine schönre Post.
Fürwahr, das nenn ich eine wundertätige Kost.
Wir spüren lauter Wonne, keine Unlust mehr.
Doch sprich: Wie heißt dein Name? Und wo kommst du her?"

„Ich komme von dem Labyrinth, der Burg des Himmels,
Von Uranos gesandt, dem Herrn des Sterngewimmels,
Der, allsobald von eurer Not ihm Meldung ward,
Mitleid mit euch empfand nach seiner milden Art,
Denn seiner Güte hält der Unmut nie die Schwebe.
Doch wollt ihr meinen Namen wissen, nennt mich Hebe.
Im Nektargarten saß ich auf dem höchsten Baum,
Vergnügte Blicke sendend in den blauen Raum.
Da hört ich unsres lieben Herren Stimme schallen:
‚Hebe,' begann er, ‚du Entbehrlichste von allen,
Sei einmal nütze. Höre, da du leicht begreifst
Und rührig bist und gern durch Berg und Wälder schweifst,
Vernimm: Die neuen Götter, deren Kunft und Kunde
Seit heute Morgen wir erwarten Stund um Stunde,
Auf allen Dächern, allen Zinnen steif uns stehend
Und Wald und Weide mit den scharfen Blicken mähend,
Stetsfort gewärtig, daß mit lustigem Hörnergellen
Nächstens der Vortrab werde durch die Büsche schnellen —
Meinst du, daß, die Verspätung reuig abzukürzen,
Sie atemlosen Laufes um die Ecken stürzen?
Bewahr! Die liegen guterweile kreuz und zwerch
In einer Alpenmulde auf dem Morgenberg,
Mundieren um die Wette, murren, meutern, schrein
Mit fleißiger Zunge, aber keiner rührt ein Bein.
Zwar sollt ich ihnen füglich zürnen, doch für Kinder
Aus Schwäche reizbar acht ich sie, nicht mehr nicht minder.
Und ehe daß man einen Unzufriednen zankt,

Entfern ihm lieber erſt den Dorn, woran er krankt.
Steig endlich, Nichtsnutz, aus dem Baum, geh heim und haſche
Mit weiten Armen ſchnell in deine Hirtentaſche
Was immer du zunächſt erreichſt an Trank und Speiſe.
Brings ihnen hin und ſtärke ſie auf jede Weiſe,
Merk was ihr Herz bedarf, gib ihren Wünſchen Raum,
Leg ſie im Schatten unter einen grünen Baum,
Mit plaudernden Geſprächen freundlich ſie erlabend,
Denn Urlaub ſchenk ich ihnen bis zum kühlen Abend.
Doch abends leite ſie zum Herold bei den Pferden,
Der wartet auf der Staffelwieſe ob der Erden.'
So ſprach mein Herr. Nun rede jeglicher das Seine,
Ich aber will beſcheiden raten, was ich meine.
Dicht über uns liegt eine Wieſe ‚Wachs und Werden',
Die ſtreckt ſich als ein Garten unterhalb der Erden.
Dort iſt des Obſtes und der Blüten Überſchaum.
Inmitten aber ſteht der Allerbäumebaum,
Von dem die Sage meldet, daß aus ſeinem Samen
Sämtliche Pflanzen aller Welt den Urſprung nahmen.
Als ‚Baum der Hesperiden' weit umher berühmt,
Weil immerdar er Früchte trägt und grünt und blümt.
Und alſo üppig iſt ſein Wachstum und ſo jach,
Daß, wer entſchlummert unter ſeinem Blätterdach,
Dem knoſpen über Arm und Bein die Blütenſchlingen.
Er muß ſich ſchließlich mit Gewalt den Ausweg zwingen.
Dort, von des ſchattigen Baumes grünem Arm umſchlungen,
Laßt uns der Ruhe pflegen, frei und ungezwungen,
Mit plaudernden Geſprächen lieblich uns verſäumend
Und Spiel und Kurzweil, oder in den Obſtwald träumend.
Das alſo iſt es, was am rätlichſten mir ſcheint.
Nun aber ſage jeder, was er dazu meint."

„Gar ſchmackhaft dünkt uns," riefen ſie, „und ſchier vernünftig 45

Dein Rat, und jeder guten Einsicht scheinst du zünftig."
Und also folgten gläubig sie wo immer hin
Den flinken Schritten ihrer klugen Führerin.
Und als sie nun gelangten unterhalb der Erden
Zum Allerbäumebaum im Garten „Wachs und Werden",
Genossen sie der Ruhe sonder Sorg und Harm,
Frei ungezwungen in des Baumes grünem Arm,
Lehnten die Schulter an den Stamm und auch den Rücken
Und ließen sich das weiche Schattenlager glücken,
Mit säumigem Geist und Blick die liebe Zeit verzaudernd,
Bald in den Obstwald träumend, bald gesprächig plaudernd.

Doch weil nun einmal in des Glückes Glanz und Gold
Das Herz zumeist sich zeigt den dunklen Farben hold,
Und keine Schilderung den Frohen inniger freut
Als jene, die zu sanfter Wehmut Anlaß beut,
Gefiel es ihnen mit der Dichtung Purpurbildern
Den Blendungsglast der grellen Gegenwart zu mildern,
Vom Reich der Wirklichkeit ins Traumland sachte schlüpfend
Und eignes Schicksal mit dem Weltenlos verknüpfend.
Da stieg der Geist der Wahrheit aus dem Schöpfungsgrunde,
Berührte schweigend alle Stirnen in der Runde,
Und jede Zunge lähmte seines Blickes Bann.
Bis endlich einer, sich erhebend, ernst begann:

„Ich will erzählen einen alten bösen Traum
Vom ersten Gott, verwaist im unerschaffnen Raum.
In trägen Haufen starrten einstmals die Äonen.
Verknäuelt schlief die Zeit. Das Auseinanderwohnen
Des Hier und Dort, das Spiel des Dunkels und des Lichts
Lag noch unaufgerollt, und kraftlos hing das Nichts.
Da kam in wildem Sprung mit schauderndem Gebahren
Ein Greis den Berg der Ewigkeit herabgefahren.

Von seinen Schultern flatterten des Mantels Fetzen,
Aus seinen Augenhöhlen stierte das Entsetzen.
Und während in dem Sturm, der heulend ihn umpfiff,
Er immerfort verzweifelt mit den Fäusten griff,
Stieß mühsam sein verzerrter Mund, entstellt von Schaum,
Die heisre Stimme stöhnend durch den leeren Raum:
‚Gebt mir ein Echo, einen Schatten, das Phantom
Von einem Staub, das kleinste, winzigste Atom!
Laßt alle Folterhämmer, alle Martermühlen
Mit unerhörten Qualen mein Gebein zerwühlen,
Nur daß ich ferner nicht Jahrtausend um Jahrtausend
In Ewigkeit das ungeheure Nichts durchsausend,
Erdulde diese schlimmste, fürchterlichste Pein:
Der Einzige zu bleiben, einsam und allein!
Gebt einen Feind mir, einen Teufel, einerlei,
Nur jemand, der da wäre, etwas, was da sei!‘
Und während er noch sprach, halt! war ihm nicht, als stäche
Ein fremder winziger Schmerz von außen her die Fläche
Der ausgestreckten rechten Hand? Unwissentlich
Zuckt er sie heftig vor das Auge wider sich.
Fast schiens, als ob ein Körnchen glitzernden Metalls
Er schimmern sähe, oder Stäubchen allenfalls.
Er witterte und schnob: ein ätzender Geruch
Ermutigte der schwachen Hoffnung leisen Spruch.
Er schob die Zunge vor, zum Schmecken zugespitzt —
Sie fuhr zurück, von einem scharfen Biß geritzt.
‚Triumph!‘ preßt er hervor mit einem rauhen Schrei.
Da flog ein zweites Weltenkorn dem ersten bei;
Hierauf ein drittes. Nun verspürt er schon ein Prickeln
Gleich einer Stachelbinde seine Stirn umwickeln.
Auf seine Schultern, seinen Nacken, überall
In dichten Regenschauern fiel der Stäubchenschwall.
Der Regen wuchs zum Hagel und der Hagel bald

Zu Graupenklumpen, groß und schwer und grobgestalt.
‚Halt ein! Genug!‘ schrie er, von Schmerz und Angst gepeinigt,
Da ward von plumpen Quaderklötzen er gesteinigt.
Felsen, Gebirge, Monde donnerten hernieder.
Bis daß in grausem Todeskrampf, der seine Glieder
Verhärtete, in wildem Weh, das ihn durchtollte,
Er seine Bürde wälzend durch den Weltraum rollte.“

Hier schwieg der Sänger, und ein anderer begann
An seiner Statt und hub zu reden also an:
„Ich will ein Lied erzählen von dem alten Streit,
Der ewig Mann und Weib vereinigt und entzweit,
Von Liebesungemach, unseliger Minne Plage.
Doch herbe tönt mein Wort und bitter schmeckt die Sage:

An Heldenwuchs des Leibes wie des Geistes war
Phineus der größte unter der Titanenschar,
Dem Kraft und Siegeszuversicht im Busen pochte,
So daß er alles, was er unternahm, vermochte.
In welcher Kunst er immer um den Kampfpreis rang,
Kein Gegner war so mächtig, den er nicht bezwang.
Bis endlich Übermut und Frechheit ihn erfaßten,
Persephone, das Weib des Königs, anzutasten.
Hades ergrimmte: ‚Hei! dich will ich Demut lehren!
Laß sehn, ob Schmach und Schande dich zur Zucht bekehren!‘
Und seine Blicke sendend nach dem stygischen Sumpf,
Ersah er der Harpyien eine, schön von Rumpf
Und Angesicht, begabt mit Augen groß und klar,
Von innen aber hart und grausam ganz und gar.
Ihr winkte Hades: ‚Weib! sag an, wie heißest du?‘
‚Ich heiße Nemesis,‘ gab sie ihm unwirsch zu.
‚Wohlan!‘ ermunterte der König, ‚Nemesis,
Geh hin und Phineus dem Titanen tue dies:

Laß ſeinen üppigen Hochmut Weibesſpott erfahren.
Du ſollſt ihm keinerlei Erniedrigung erſparen.
Drück in die tiefſte Schmach ihn bis zum Halſe nieder,
Und was zumeiſt ihn kränkt, das tu ihm fleißig wieder.
Hier! nimm dies Kräutlein ‚Krauſig'. Salbe dich damit:
Er iſt dein Minneknecht, der duldet Hieb und Tritt.'
‚Geſegnet ſei dein Auftrag, den dein Wort mir ſchuf,'
Hohnlachte ſie, ‚denn wehetun iſt mein Beruf.
Sei unbeſorgt, verlaſſe dich auf meine Schnöde!
Wenns not tut, bin ich ſcharf; und wenn ich will, nicht blöde.'

Und alſo ward zur Buße Phineus der Titan,
Der Stolze, einem Weibe knechtiſch untertan.
Folgt ihren Schritten, hob ſie auf in Bild und Ton,
Um keinen andern Vorteil, keinen beſſern Lohn
Als Widerwart und jeden ſchlimmen Zeitvertreib,
Womit des Mannes Minne neckt ein ſpöttiſch Weib.
Er ſprach: ‚Ich wills, ich werde deine Kälte ſchmelzen.'
Sie ſprach: ‚Vergebens wirſt du dich im Staube wälzen.'
Je mehr ſie ihn verſtieß, je hitzger folgt er mit,
Weil er des Kräutleins ‚Krauſig' Zaubermacht erlitt.

Nach ſieben langen Jahren aber, als einmal
Der König von der Jagd mit ſeinem Ehgemahl
Heimkehrte: ‚Haltet!' rief er, ‚welch ein ſeltſam Lied,
Ihr Freunde, hör ich grollen aus dem ſtygiſchen Ried!
Aus wundem Herzen ſchreit der Wohllaut dieſer Stimme,
Doch durch die Klage zuckt der Zorn in wildem Grimme,
Wie wenn ein Edler, ſchuldig oder unverſchuldet,
Ein unerträglich ſchimpflich Weh unwillig duldet.'
Und wie er leiſe nun mit Hand und Eberfänger
Den Schilf zerteilte, um zu ſpähen nach dem Sänger,
Gewahrt er Phineus, tiefgebeugt am Ufer ſitzend

Und zum Gesang auf Stein ein Bildnis emsig ritzend.
Zwar sah man nicht die Form des Bildes, das er riß,
Doch seine Stimme sang den Namen Nemesis.
Pfui! wer ist jene, die ihm auf sein Handwerk spuckt?
Sie selber, die sich über seine Schulter duckt!
Weib!' knirscht er, ‚wenn die Sünde unverzeihlich ist,
Daß du mir lieb und meinem Herzen heilig bist,
Frisch zu! Ich halte stille deinem Haß und Hohne,
Doch meiner Hände Opfer mindestens verschone!
Es ist kein Werk zum Tand, mit Tränen ists geweiht,
Die Andacht hats gezeugt, gesegnet Traurigkeit.
Dich selber, Schnödin, magst du meinethalb entehren,
Dein Abbild zu entweihen muß ich dir verwehren!'

Von Abscheu übermannt und heftigem Widerwillen,
Vernahms Persephone. Doch Hades weint im stillen,
Mitleidig des Titanen Seelenqual ermessend
Und die erlittne Unbill königlich vergessend.
‚Wie tief, mein Bruder!' rief er, ‚ist dein Stolz gesunken!
Und welcher Demut Neige hast du ausgetrunken!'
Phineus erriet das Wort, und vor des Königs Pferde
Warf er den mächtigen Körper stürmisch auf die Erde:
‚Erhabner König! sieh mich hier zu deinen Füßen!
Ich habe schwer gefrevelt und ich will es büßen.
Um Gnade fleh ich nicht, ich bitt um Schwert und Beil.
Nur den Harpyien halte ferner mich nicht feil,
Die mich verschreien und mir in die Tränen speien,
Die meinen Wert nicht ahnen oder nicht verzeihen.'

Der König ließ der Gnade ungehemmten Lauf,
Erbarmte sich und hob den Frevler huldvoll auf.
Ein Pferd und einen Sattel ließ er ihm bereiten
Und ihn vor allem Volk zu seiner Linken reiten.

Doch keiner war mit Herz und Hand und Leib und Leben
Wie Phineus der Titan hinfort ihm treu ergeben."

Hier endete und schwieg der Sänger. Eine Pause
Vereinigte das Lager in der grünen Klause.
Doch sittsam, mit bescheidnen Bitten, mahnt und wetzte
Hebe die Schweigenden, indem sie dies versetzte:
„Zwar ihr gebietet. Ich gehorche, ihr befehlt.
Wer aber ist der dritte, welcher nun erzählt?
Denn siehe, mehr als zwei Gelenke hat die Leiter,
Drum habet freundlich Dank, setzt fort und fahret weiter."
„Dein ist nunmehr die Rede. Auf! erzähl uns du!"
Bestimmten eifrig sie. „Wir andern hören zu."
Flugs sprang sie auf, trat vor, nahm einen freien Stand,
Ordnete Haar und Fittich und erhob die Hand:
„Ich gebs euch fröhlich, wie mirs aus der Kehle schlüpft.
Genehmigt, daß mein Scherz in euren Tiefsinn hüpft:

Im Himmel, wie man weiß und die Erfahrung spricht,
Befindet sich ein Tal, das heißt ‚Warumdennnicht',
Hart hinterm Hause, unterm Garten ists gelegen,
Mit Blütenseligkeit erfüllt und Früchtesegen.
Ein steinern Sträßlein führt hinunter weit und breit,
Doch keiner kommt dahin in alle Ewigkeit.
Nicht daß mit strengem Bott und Bann es jemand wehrte,
Bewahre, daß ein Hindernis den Weg durchquerte.
Niemand begreift, weshalb denn und warum denn nicht,
Doch in das Tal hinab gelangt kein Angesicht.
Man darf, man kann, man möchte, aber kanns nicht wollen,
Und hätt es einer noch so sehr begehren sollen.
Du wandelst lustig bis zu einem Quittenbaum
Und lachst: ‚Warum denn nicht?' Doch kaum an diesem Baum,
Kommt unversehens dir ein Einfall in die Krumm.

Du ſtutzeſt, denkſt ein Weilchen nach, dann kehrſt du um.
Wie ſchon geſagt, den Grund kann niemand dir erklären,
Doch jedem wird es die Erfahrung neu bewähren.
Nur eines weiß man: Im geheimen, in der Stille,
Im Quittenbaume hökelt eine blaue Grille,
Augelt und reibt das Bein. Sobald die Grille zirpt,
Iſts mit dem Wunſch vorüber und der Wille ſtirbt."

So ſprach mit heller Stimme die Erzählerin.
Und fröhliches Gelächter ſchallte her und hin.
Drauf ſetzte ſie die Hirtenflöte an den Mund
Und ſpielte ſüße Himmelsweiſen Stund um Stund,
Indes die andern ſchlummernd durch den Obſtwald träumten
Nach fernen Hügeln, drob ſich Wolkenburgen bäumten.
Bis daß die Sonne ſank und allenthalb die Schatten
Die durſtgen Hälſe ſtreckten in die feuchten Matten.
„Nun aber," mahnte Hebe, „iſts zum Aufbruch Zeit:
Das heißt, wenn ihr bereit und einverſtanden ſeid."
Doch ſiehe da, gefangen von den Blütenſträußchen
Des Baumes ſaßen ſie in einem Kerkerhäuschen,
Verdeckt, verſchlungen von der grünen Kronenhaube.
Mit Not erzwangen ſie den Ausweg durch die Laube.

Danach gelangten ſie in einen greiſen Wald
Halsſtarriger Eichenrieſen, knorrig von Geſtalt.
Geflüſter ſtieg vom Dach und aus den Höhlen Schweigen,
Und Dämmernacht begrub des Pfades rauhe Steigen.
Verwundert aber fragten ihre Führerin
Die Wandrer: „Mägdlein, launenhaft und kraus von Sinn,
Was führſt du uns die krummſten und die gröbſten Pfade?
Und unten läuft ein Sträßlein lieblich und gerade."
„Vernehmet," ſprach ſie ängſtlich, „dieſer Eichenhain

Schließt ein entsetzlich Wunder und Geheimnis ein.
Darum, daß hier die Wiege ist, die Wurzelstätte
Der Erde, die er hält mit straffer Gürtelkette.
Den Dünger saugt er aus dem Moder des Verderbens,
Und seine Wipfel schauen in das Land des Sterbens.
Ich aber, als ein lichtes, schönes Himmelskind,
Dem Lust und Frohsinn teuer, Tränen lästig sind,
Ich meide jenes falschen Sträßchens Heuchelei,
Das an der Grotte ‚Tod und Leben' führt vorbei."

„Sag an! Was ist es mit der Grotte ‚Tod und Leben'?"
Begehrt ihr Vorwitz, „rede! woll uns Auskunft geben!"

„Oben in diesem Forst, in einer schroffen Kluft,"
Erklärte schaudernd sie, „starrt eine Mördergruft,
Von waldgekrönten Mauerwänden rings umgeben.
Das ist, die jeder flieht, die Grotte ‚Tod und Leben'.
Zwei Höhlen lugen oben aus dem Felsenhaus,
Und jede Höhle läuft in eine Treppe aus,
Die fallen durch ein Dickicht, wo der Blick erlischt,
In einen Teich, der immerfort im Aufruhr zischt
Und speit und sprudelt lästerliche Fluchgebete.
Willst du des Teiches Namen wissen, nenn ihn ‚Lethe'.
Merkt: Aus der untern Höhle, gräßlich zu erzählen,
Verwirft des Todes Rachen die erwürgten Seelen
Der Tier und Menschen. Auf der obern Treppe Stufen
Ziehn sie empor, zu neuem Erdengang berufen,
Jeder mit einer andern Mißgestalt behaftet,
Doch sämtliche mit eklem Schleim und Blut besaftet
Und Lotterfleisch, das ihnen bei lebendigem Herzen
Von ihrer Seele fault mit tausendfältigen Schmerzen.
Wer ist der Zaubrer, der sie dergestalt verwandelt?
Und wer der Schwärzer, der sie in den Leib verhandelt?

Das ist, verkrochen in des Teiches Uferschäre,
Das fürchterliche Weib, die scheußliche Megäre,
Anankes eigne Tochter, gleich wie er von Erz,
Kein Flehen rührt, kein Jammer schmelzt ihr steinern Herz.
Wie sie gestaltet und geformt ist, weiß man nicht,
Denn nie bekennt das Weib ihr feiges Angesicht,
Weil ihr die Erde flucht, der Himmel sie verfehmt,
Weil sie sich ihrer selbst und ihrer Taten schämt.
Doch ob verborgen sei der Greuel ihres Leibes,
So kennt man doch die Werke dieses argen Weibes:
Da, wo der Buschwald unten um den Sprudelweiher
Dem Blick den Durchlaß wehrt mit seinem dichtsten Schleier,
Dort braut sie aus dem Lethesaft mit Kunst und Mühe
Und schwarzen Zauberformeln eine Höllenbrühe,
Zwingt erst die abgeschiednen Sterblichen zum Trunke
Und laugt sie dann und mangt sie in der giftigen Tunke.
Worauf sie, je nachdem des Weibes Finger handeln,
In Menschen oder Tiere schmählich sich verwandeln.
Und alle steigen triefend aus dem Zauberbad
Und straucheln auf die Treppe nach dem Lebenspfad.
Wohl schütteln sie und schleudern angstvoll Haupt und Glieder,
Doch aus dem Netz des Fleisches zieht sich keiner wieder.
Der heiligen Seele ist der Schleim nun Herr und Meister.
Du lebst, du klebst, verkittet in dem blutigen Kleister."

„Argliſtiges Mägdlein," zürnten sie, „du willst uns necken
Mit Nachtgespenstern, die nur gläubige Kinder schrecken.
Gestehe, deine Sage ist ein Wahngesicht.
Denn Fleisch und Blut und Tod und Leben gibt es nicht."

„Laß sehen," widerhielt sie, „wenn ihr mir nicht glaubt,
Laß sehn, ob euch der Augenschein den Zweifel raubt.
Erst aber eßt von diesen Nüssen, deren Zimmt

Dem, der sie ißt, den herben Schmack des Mitleids nimmt.
Denn wer da merkt und schmeckt, was sich begibt auf Erden,
Könnt ohne diese Nüsse nimmer fröhlich werden."
So sprach die Führerin. Die andern aber taten
Nach ihrem Wort und aßen, wie sie angeraten,
Zur Vorsicht von den Nüssen. Folgten überdies
Ihr eifrig nach, sich schlagend durch das Waldverlies,
Bis daß sie über einer rätselhaften Lücke
Gewahrten ob den Flühen eine Kanzelbrücke.
„Hört ihr?" bemerkten sie, „mir ist, es flüstern Stimmen!
Ähnlich wie wenn von Käfern oder emsigen Immen
Unzählige Schwärme unter schnellem Flügelsausen
Und Summen würden stetig auf und nieder brausen.
Indes ein Giftgeruch, ein fauler Salbenbrodem
Die Seele mir umschnürt und hemmt mir Herz und Odem."

Und als nun auf der Brücke überm Felsensatz
Die Götter bebend nahmen längs der Brüstung Platz,
Da lag die Schlucht und alles einzelne genau,
Wie Hebe vorverkündet, ihrem Blick zur Schau:
Die Höhlen mit den Treppen und der Doppelschwall
Der Seelen auf und nieder gleich dem Wasserfall.
Und schaudernd folgten ihre Augen dem Gewühle
Und Wirbelsturm der fürchterlichen Geistermühle.
Myriaden in das enge Kesseltal gezwängt,
Die Luft sogar von flüchtigem Seelenvolk durchsprengt.
Und überall, wohin du mit dem Blicke langst,
Kein frohes Antlitz, nur Entsetzen, Schrecken, Angst.
Jetzt aber, während grausend sie dies Schauspiel schauten,
Den Tränen wehrend, die auf ihren Wangen tauten,
Stockte der fleischgewordnen Seelen Erdenlauf,
Und traurig sahn die Tiere zu den Göttern auf,
Mit innigen Augen, die die ewige Sprache sprachen,

Mit Bruderblicken, die den garstigen Leib durchbrachen:
„O sagt uns, welch Verbrechen haben wir verschuldet,
Daß solch ein blutig Schicksal wird von uns erduldet?
Auch ich bin Geist, mit eurem Fühlen fühlen wir,
Weswegen sind wir Tiere, aber Götter ihr?"
So sprachen ihre Augen, und zu gleicher Zeit
Gab ihrem Spruch die Stimme weinend das Geleit.
Doch von dem schnöden Leib, darinnen sie vertiert,
Ward auch der Ton der Stimme schmählich parodiert,
So daß der angsterfüllten Opfer Wehgesang
In Possenlauten ihnen aus der Kehle drang,
Und statt des Schluchzens zwängte sich ein wildes Gröhlen
Und Grunzen greulich aus den rauhen Rachenhöhlen.
Ein tausendstimmger, schauerlicher Maskenchor,
Worin der Seele heiliger Psalter sich verlor.
Und wie sie flehentlich die Hände streckten, boten
Sie keine Hände, sondern Krallen, Tatzen, Pfoten.

„Kommt her, ich will euch etwas zeigen," lockte Hebe.
Und in den Seelenschwarm, der angstvoll in der Schwebe
Die Luft durchtaumelte, umsonst den Wirbelzug
Zu fliehn bestrebt, der sie zum Lethesprudel trug,
Griff sie mit Fingern, übers Kanzelbord gebückt,
Ob ihrer eine sie erhasche. „Ha! Geglückt!"
Nicht einzig eine hatte sie gefangen: zwei.
Und wundernd drängte sich die Götterschar herbei:
„Oh, was für schöne Augen, daß sie haben, schau!"
„Und große!" „Und der feine luftige Gliederbau!"
„Sie tun ja gar nicht scheu! Man könnte leicht sie zähmen.
Gehts wirklich nicht, wie schade, sie mitheimzunehmen?"
Und fanden der verliebten Gönnerschaft kein Ende,
Und jeder gab sie weiter in des Nachbarn Hände.
Bis daß sie, der Betrachtung müde, sie zum letzten

In Freiheit auf den Rand der Kanzelbrüstung setzten,
Wo jene erst, ans Holz geklammert, einige Zeit
Sich duckten, mit den Flügeln schlagend, fluchtbereit,
Hernach, den Kopf erhebend, auf der Kanzelwehr
Einander immer näher rückten, mehr und mehr,
Mit prüfendem Betasten die Bekanntschaft schürend
Und Zwiegespräche, scheint mir, mit den Fingern führend.
„Wie du, so ich." Und nach verschämtem Zaudern viel
Gings plötzlich an ein übermütig Liebesspiel,
Sich neckend und sich jagend über das Geländer.
Doch Hebe kramt aus ihrem Haar zwei Schleifenbänder,
Ein weißes und ein rotes, die mit zarter Hand
Sie um das linke Fußgelenk der beiden band,
Je einer eins, worauf sie alle beide scharf
Im Schwung – „Halt ein! Was tust du?!" – in die Tiefe warf:
„Nun wartet, welch ein Fell das Weib den zweien gönnt.
Die Bänder dienen, daß ihr sie erkennen könnt."
Erwartungsvoll zur obern Treppe eifrig sah
Nun jedes Auge. Nach geraumer Zeit — „Aha!" —
Entdeckten sie im Zug der Tiere allerhand
Ein Schwälblein, dessen linken Fuß ein weißes Band
Verzierte. „Gruß dir!" „Aber den Gesponsen finde
Ich ewig nicht. Sieht niemand eine rote Binde?"
„Dort kommt er!" „Wo?" „Nicht weit davon." „Wie sieht er aus?"
„Ein Habicht oder Falk mit wilden Augen graus."
„Ob wohl, wenn jenseits angekommen auf der Erden,
Sie herzlich sich erinnern und sich suchen werden?"
„Ich wette: nein." „Ich ja." „Das wird sich bald erproben,
Schon sind sie vor der Höhle auf der Treppe oben."
„Ich seh sie nicht mehr." „Weil verschwunden in der Gruft."
„Schaut jetzt nur fleißig aufwärts in die Erdenluft!
Sie kommen plötzlich!" Wirklich: kaum gesprochen, schossen
Eins nach dem andern aus dem Erdwald die Genossen.

„Doch seh ich richtig? Nein, unmöglich! Doch, fürwahr!
Das Schwälblein flieht, der Falk verfolgt es offenbar."
„Getrost! Er spielt bloß." „Nein, so hetzt man nicht zum Spaß,
So leidenschaftlich stößt zum Ziel allein der Haß."
„Pfui ihm und Schande, welche Bosheit unerhört!"
Und suchten ihn mit lautem Schreien, zornempört,
Und heftigem Gebärdeschwenken wegzuscheuchen.
Vergebens ihr Bemühn, umsonst ihr Eiferkeuchen.
Schon war das Schwälblein eingeholt und überfallen.
„Ach Bruder," kreischte, zuckend in den grimmen Krallen,
Das Schwälblein, „Liebster, sieh mich an, erkenne doch
Die Freundin, die vor wenigen Augenblicken noch
Zutraulich mit dir spielte. Nimm die Schleife wahr
An meinem Fuß, den Zwilling deiner. Wir sind Paar."
Weil aber von dem argen Weib mit Geierblut
Gefüllt, beharrte blind und taub des Habichts Wut,
Sah nicht das Zwillingsmerkmal, überhört ihr Kreischen,
Sein Mordzahn zwang ihn, die Gespielin zu zerfleischen.

„Fluch deiner Grausamkeit, Ananke!" so vergaß
Der Mund der Götter sich im Zornesübermaß.
Und ihren Fäusten widerfuhr es ohn ihr Wissen
Und Wollen, daß sie Stücke von den Mauern rissen
Und rachedurstig steinigten den bösen Busch,
Worin das unbarmherzige Weib die Seelen wusch.
Da wars, als ob ein Schatten aus dem Dickicht wankte
Und riesenhaften Schrittes nach der Kanzel schwankte,
Die Hand zum Griff bereit. Von bleichem Schreck erfaßt,
Entflohen kreischend sie mit atemloser Hast.
Und schauten nimmer um und hemmten nicht die Flucht,
Bis daß sie endlich, tauchend aus der Grottenschlucht,
Das Sträßchen wiederfanden. „Hast du Nüsse mehr?
Mach schnell! Gib hurtig deinen ganzen Vorrat her!"

So keuchten sie. Und als die letzte Nuß zu Ende,
Begehrten sie, daß man die Schalen ihnen spende.

Und wie sie langsam wieder mit gebognen Knieen
Aufstrebten durch des Eichwalds stumme Galerieen:
„Ach!" seufzten die Bedrückten, „dieser Wald ist schaurig!
Und was wir jüngst vernahmen, ist so trüb und traurig!
Obschon dem Blick entschwunden, ists noch unverwunden,
Und unsre Seele kann vom Mitleid nicht gesunden.
Drum überlege, was du wieder uns erzählest,
Wovon es immer sei, und was du irgend wählest."
„Ach nein doch!" widersprach bestürzt die Führerin,
„Beharret nicht auf diesem frevlen Eigensinn.
Euch mangelt Trost, den Gram mit Tränen zu benetzen.
Ich aber weiß nur windige Märlein zum Ergetzen."
„Nichts da! Man soll den Gram uns nicht mit Tröstlein kränken!
Wir wollen ihn betäuben, wollen ihn ertränken.
Drum her mit deinen Märlein! Zier dich nicht des Weitern!
Wir wollen wieder leben, lachen, uns erheitern."

„Wohlan!" gewährte sie, „so will ich euch bewirten
Mit einer Mär von Utis, jenem schlauen Hirten,
Der jenseits aller Welt mit seiner Ziege zog
Und mit verschlagner List Ananke selbst betrog:
Vor alten, grauen Zeiten, als noch Uranos
Nicht König war, und kein geräumig Himmelsschloß
Versicherte den frommen Engeln Schutz und Frieden,
Waren die Grenzen von den heutigen verschieden.
Zu beiden Seiten neben dem Lawinengraben,
Den ihr ja heute werdet überschritten haben,
Stießen die Marken einst zusammen! Oberwelt
Und Unterwelt, die Erde zwischendrin gestellt.

Allein bei jener Zeiten schlichterem Bedarf
Nahm mans nicht so genau, bestimmte nicht so scharf.
Da gab es Inseln, Höhlen, drin man unbehellt
Sich bergen konnte zwischen der und jener Welt.
Auf einer solchen Insel der Lawinenbahn
Kam Utis einst vom Menschenlande heimlich an,
In finstrer Mitternacht, Ananke nicht zu wecken,
Mit bloßen Füßen, um den Tod nicht aufzuschrecken.
Kaum angekommen, glitt er in die Höhlen, brach
Hier einen Riegel durch, half dort dem Durchschlupf nach,
Bis daß er sich gekünstelt einen Maulwurfsbau
Mit Ausgangspförtchen gegen jeden Weltengau.

Nunmehr versteht ihr: wohnend zwischen dreien Welten,
Konnt er den Anspruch sämtlicher mit Hohn vergelten.
Denn kamen, sag ich beispielsweise, ihn zu fangen,
Die Häscher morgens von der Oberwelt gegangen,
So taucht er unten auf mit Unerschrockenheit,
Vom Wetter redend und der argen Trockenheit.
Nahten im Gegenteil vom Tale nach den Bergen
Mit Strick und Galgen nachts die erebinischen Schergen,
Erschien er diesmal obenher zur Neuerung,
Von Nässe sprechend und der schlimmen Teuerung.
Er konnte sich gelassen auf sein Recht versteifen,
Sie durften ihn nicht jenseits ihrer Grenze greifen.

Darüber aber ward allmählich ein Geschrei
Und Zank und Zwietracht in Anankes Weltenei.
Empört verwahrten sich die ewigen Gesetze,
Daß ihrer kleinsten eins man ungestraft verletze.
Des Lebens und des Todes Rechenschaftsbericht,
Verglichen einer mit dem andern, stimmten nicht.
Bald die, bald jene Wahrheit forderte Entlassung,

Und in den Fugen lotterte die Weltverfaſſung.
Bis daß Ananke des Verſprechens ſich befliß,
Daß er ein Ende mache ſolchem Ärgernis.
Fürs erſte ſuchte man im guten und im frommen
Dem ungefügen Hirten glimpflich beizukommen.
Mit Mehl verzuckert, angetan in Feierſtaat,
Begab der Tod ſich, wie beſchloſſen war im Rat,
Beim Sonnenuntergang und Abendglockenklang
Auf neuen Schuhen friedlich zum Lawinengang;
Durchſuchte alle Winkel, ſchnupperte und roch
In jede Uferſpalte, jedes Höhlenloch,
Bis daß er endlich ein verhalten Atemzittern
Vernahm und glaubte lebend Fleiſch und Blut zu wittern.
Jetzt faltet er die Hände, überſchlug ein Bein
Und ſagte weiſe Sprüche in den Berg hinein,
Vom Jammertale redend und von ewiger Ruhe
Der ſeligen Toten in der ſtillen Grabestruhe.
Und alſo trefflich ſchüttelt er und walkt und ſchürte
Des Sünders Herz, daß Utis, den die Botſchaft rührte,
Mit lauter Stimme ſegnete des Todes Namen,
Sang Halleluja, ſprach zu allem Ja und Amen,
Stöhnte und ſchluchzte unaufhörlich zum Erbarmen:
Allein hervorzukommen mocht er nicht erwarmen.
Ob ſolchem Trotz ergrimmt Ananke dergeſtalt,
Daß er den Frevler töten wollte mit Gewalt.
Vereinte Reiſige aus jedem Weltenreich
Umzingelten die Höhle rundherum zugleich,
Verſtopften ſorgſam alle Spalten, alle Löcher,
Und Bogenſchützen wachten mit geſpicktem Köcher.
Nach ſieben Tagen hörten ſie ein röchelnd Stöhnen
Wie eines Sterbenden herauf von innen tönen.
Am achten Tag ein Wimmern, welches mehr und mehr
Erſtarb, am neunten ſchien die Grube lebensleer.

Doch als des zehnten Tages Abend war verblichen,
Kam eine Ziege traurig aus der Gruft geschlichen,
Trug unterm Hals ein Täflein, drauf mit schwachem Stift
Entworfen stand des Abschiedsgrußes schwanke Schrift:
‚Ihr lieben Leute, was ich Übles je getan
Voreinst im sündigen Leben, seht mir das nicht an.
Verzeih mir jeder, und nachdem ich abgeschieden,
Vergönnt mir, ach, ein Grablied für der Seele Frieden.‘
Ergriffen stand umher der Krieger rauhe Menge
Und brachte Reden dar und dumpfe Grabgesänge.
Die Bogenschützen senkten feierlich den Bogen,
Worauf sie nach drei Seiten düster sich verzogen.
Kaum waren sie verschwunden um die nächsten Ecken,
So trippelte die Ziege mit vergnügtem Mecken.
Aus einer Bodenspalte lugt ein Kopf heraus,
Und Lust und Freude herrscht in Utis' Höhlenhaus.

Schwermütig ward vor Gram und Grimm Ananke da.
Da zischelte zum Tod das Schlänglein Satana:
‚Soll ich dir sagen, wie du Utis fängst?‘ ‚Hei ja!‘
‚Wohlan, so hör: Ein einziges Mittel gibt es bloß.
Denn mit Gewalt ihm beizukommen: aussichtslos.
Du kannst ihn weder angeln noch zu Tage jagen,
Anschlich und Überraschung müssen auch versagen,
Weil scharfen Auges unermüdlich Tag und Nacht
Die treue Ziege auf der Auslugwarte wacht,
Die, kaum daß sie von fern Verdächtiges entdeckt,
Sofort mit kurzem Warnruf seine Vorsicht weckt.
Ihn locken oder ködern? Torheit! Selbstbetrug!
Der kommt in keine Falle, der ist viel zu klug.
So wüßt ich rundum keine Hoffnung, die verbliebe,
Hätt er nicht eine kleine Schwäche, eine Liebe.
Nämlich, es sei Gewöhnung, Macht der Einsamkeit

Oder was sonst, vielleicht auch einfach Dankbarkeit,
Kurzum, er hat die Ziege, seinen Hausgenossen,
Mit solcher Hätschelliebe in sein Herz geschlossen,
Und sorgt und kümmert sich um sie und hangt an ihr,
Als wärs sein Kind und nicht ein hornbehaftet Tier.
Bedien dich dieser blinden Freundschaft, drehe sie
Zum Strick, den Alten einzufangen. Lerne, wie:
Mit Korb und Spachtel, einem Wunderdoktor gleich,
Der Bitterkräuter sammelt, durch die Alpen streich,
Bis du von fern die Ziege wahrnimmst auf der Wache.
Jetzt krümme dich und halte dir den Bauch und lache,
Und mit der stärksten Stimme, die dir je gedieh,
Beschimpf ihm seine Ziege, lästre, höhne sie;
Ruf ‚Käshorn', nenn sie eine schäbige Lottergeiß
Und was für Ärgernamen deine Spottkunst weiß.
Was gilts? Er hälts nicht lange aus, er kommt mit Toben
Plotz! aus der Höhle humpelstolpernd angeschnoben.
Dann tust du ängstlich, wendest blökend dich zur Flucht
Und packst ihn selber, wenn er dich zu fassen sucht.'

Den Anschlag riet dem Tod das Schlänglein Satana.
Und pünktlich also, wie vorausgesagt, geschah.
Kaum daß der Tod die Ziege auf der Warte sah,
So hielt er sich den Bauch vor Lachen, krümmte sich
Und schimpfte nach der Ziege laut und lästerlich,
Sie ‚Schandgeiß' nennend, und so fort nach Herzenslust
Mit allen schnöden Ärgernamen, die er wußte.
Bis endlich Utis, dem die Galle überfloß,
Krebsrot vor Zorn, steifstolprig aus der Höhle schoß:
‚Wo ist der Lump, der Lausbub, der sich untersteht,
Der Schuft, der Trottel, daß er meine Ziege schmäht?'
Nun wandte kläglich blökend sich der Tod zur Flucht.
Utis ihm wütend nach in heißer Rachesucht

Und holt ihn ein, indem er wild den Stecken ſchwang.
Ihn nahm des Todes harter Knöchel in Empfang.
So fand der Schlaue ſchließlich doch den Untergang.

Das alſo war das Märlein, das ich euch verſprach.
Doch ſchaut, wie prächtig durch der Eichen Kronendach
Des Abends rote Feuerhand den Wald erhellt!
Nach wenigen Schritten ſteht ihr auf der Oberwelt.
Schon hör ich draußen Stimmen ſchallen, Hufe ſcharren.
Ich aber darf nun länger nicht bei euch verharren.
Auf Schmugglerpfaden muß ich flugs voran mich ſchwingen,
Von eurer nahen Ankunft die Gewähr zu bringen."

Sie riefs und lächelte; gönnt einen kurzen Wink
Zum Abſchied den Gefährten, dann entfloh ſie flink,
Verſchmähend, daß ihr einer Dank zum Gruß erwieſe.
Sie aber traten ſtaunend auf die Staffelwieſe.

IV. Bei Uranos

Und wie sie staunend auf die Staffelwiese traten,
Durch Ströme roten Feuers meinten sie zu waten.
Ein Urgebirge schimmerte darüber her,
Und in den Tiefen nachtete ein Wäldermeer.

Noch hatten sie, vom Abendflammenglanz geblendet,
Den Blick nicht eingespannt, das Staunen nicht beendet,
Da spürten sie von Rossewiehern, Bügelklirren
Sich unversehns umringt, von frohem Grüßeschwirren
Umlärmt und blindlings jeder sich aufs Pferd gehoben.
„Vorwärts!" Der Herold stieß ins Horn, die Nüstern schnoben.
„Zu früh! Halt ein!" Umsonst, da half kein ängstlich Schreien.
Von dannen stieß der Flug mit Lachen und Juchheien.

Heißa! Das war ein tollgemuter Höhenritt,
Der ihre Stirn umpfiff und ihren Atem schnitt.
Beim Abendabschiedsgruß und Allerwindenkuß
Entflohen Berg und Wald und Fluren Schuß um Schuß.
Ein Farbenrausch, ein Glanzgewimmel allerorten.
Doch als sie durch des Urgebirges Riesenpforten
Aufstürmten, wo der Hufe praller Schall metallen
Vom Boden dröhnte, füllte Düsternis die Hallen.
Verwischt, erloschen war des Abends Rosenspur.
Flüsternd erzählten fahle Zwielichtschleier nur
Und würziger Nelkenhauch, mit Rosmarin gebeizt,
Ein Lied von Mittagsglut, im Felsenrost geheizt.
Doch mühsam ließ die Form der Dinge sich erwahren.

Manch wunderbare Abenteuer und Gefahren,
An denen sie in strenger Jagd vorüberflogen,

Entschnellten ihnen ungeahnt und unerwogen;
Verspätet erst, mit rückwärtsschauendem Genick,
Erriet, was er versäumte, der begierige Blick.
Den Gipfel „Könntichmöchtich" sahen sie verglühen;
Die Sonnenrosse, weidend auf den roten Flühen,
Sahn sie in Rudeln durch das Gras der Leite sprengen,
Ihr Wiehern in der Flügelpferde Gruß zu mengen.
Zum andern merkten sie die Hindinnen der Nacht,
Die vor dem Tal der Träume halten stille Wacht,
Wehmütige Märchen aus den großen Augen staunend
Und ahnungstiefe Rätsel mit den Lippen raunend.
Danach erlauschten sie die lächelnde Chimäre,
Aus rosigem Schein gezeugt und sehnsuchtsüßer Leere.
Den Vogel Argus auch, der feuersternbeschweift
Das spiegelnde Gefieder überm Abgrund schleift,
Die Zehen, gleich als ob er ginge, schrittweis hebend,
Doch insgeheim im Bodenlosen tückisch schwebend.
Bis daß sie schließlich kamen auf die Silbermatt,
Wo man den Mond zur Hand, die Welt zu Füßen hat.

„Herold," begehrten sie, „erschließe deinen Mund,
Und gib uns huldreich Antwort auf die Frage kund.
Denn wundersam und unverständlich ist zu sagen
Der Flügelpferde widersprechendes Betragen:
Die Kniee schleudern sie in übermütigem Bogen,
Als wie von einer nahen Heimat angezogen.
Die Hälse aber jucken furchtsam sie sodann,
Als wie erschreckt von eines strengen Herrschers Bann.
Zum dritten schwenken zärtlich sie die glatten Lenden,
Gleich Mädchen unter des Geliebten Schmeichelhänden."

Da wandte sich der Herold, tat geschwind vom Mund
66 Das klare Horn und gab die Antwort freundlich kund:

„Die Kniee ſchleudern jene, weil ſie von daheim
Die Krippe wittern und des Hafers leckern Seim.
Der ſtarke Herr hernach, davor ihr Antlitz ſcheut,
Iſt Uranos, der Große, der allhier gebeut.
Doch wenn ſie zärtlich ihre glatten Lenden ſchwenken,
Geſchieht es, weil ſie lüſtern die Gedanken lenken
Nach den erlauchten ſieben edlen Amaſchpand,
Des Königs ſchönen Töchtern, deren feine Hand
Den Sattel ihnen lüpft und ihr Gebiß entzäumt
Und ihre heißen Nüſtern kraut, von Giſcht umſchäumt."

„Wohl!" ſprachen ſie, „doch übe länger noch Geduld
Und leih zum zweitenmal uns deiner Antwort Huld:
Barmherzig, wiſſen wir, iſt Uranos und gut.
Warum vor ſeiner Nähe ſchwindelt mir der Mut?
Gleichſam als wenn aus eines Dickichts kleiner Enge
Plötzlich ein rieſenhafter Bergturm jach entſpränge?"

„Mein Herr," erwiderte der Herold, „iſt verſchloſſen.
Ein ehern Rätſel, drum das Schweigen iſt gegoſſen.
Wohl kennt und rühmt ein jeder ſeine hehren Taten,
Allein den Sporn, die Springkraft kannſt du nicht erraten.
Der Rätſel größtes aber iſt ſein Wandelgeiſt,
Der dem erſtaunten Urteil ewig Wunder weiſt,
Der, ſtets ſich ändernd, zeigt ein immer neu Geſicht,
Das ſcharfgeprägt ihm aus dem Grund der Seele bricht.
Das Nahe ſpießt er und umſpannt die ferne Weite,
Und jeden Würfel wirft er auf die rechte Seite.
Gleich wie der Panther, der ein fliehend Reh umkrallt,
Mit ſeinem Opfer ſich zum grauſen Knäuel ballt
Und gibt es nimmer frei und hält es feſt umklammert,
Bis daß in ſeiner grimmen Fauſt es ausgejammert:
So ſiehſt du ſeinen zornigen Geiſt die Dinge packen.

Und jeder flüchtigen Wahrheit sitzt er fest im Nacken.
Doch daß die Freundlichkeit dem Bilde nicht gebreche,
Geziemt mir, daß ich auch von seiner Milde spreche:
Des bunten Wechsels Einheit ruht in seiner Güte,
Die Gnad und Nachsicht zeitigt und des Lächelns Blüte.
Drum wollt hinfort der eitlen Angst und Sorge wehren:
Er wird gleich als ein Knecht die edlen Gäste ehren."

„Hab Dank!" versetzten sie. „Doch woll uns nun daneben
Von seinen sieben Töchtern gleichfalls Auskunft geben,
Ob sie dem Vater ähnlich oder ausgeartet
Und spröd und herrisch sind, so daß uns Spott erwartet."

„Groß," rief der Herold, „ist das Himmelskönigtum.
Vieltausend helle Sterne flimmern um und um.
Doch keine Sonne, kein Gestirn im Himmelreich
Kommt meines hohen Herren edlen Töchtern gleich.
Wer niemals sie geschaut, wer nicht ihr Lächeln kennt,
Weiß nicht was Liebreiz ist und was man Anmut nennt.
Ihr arglos Kindesauge, rein und echt und wahr,
Dem keine Bosheit jemals widerfahren war,
Das noch von keines Schurken Anblick ward betroffen,
Blickt einfach dir entgegen, groß und frei und offen.
Gleich Tempelbogen schweben die geschwungnen Lider,
Und niemals schlagen sie die ruhigen Wimpern nieder.
Ihr Eigenwesen aber, ihre Sinnesart
Werd euch an einem Beispiel bildlich offenbart,
Ein Gleichnis mein ich, doch verstellt zum Gegensatze:
Du kennst die böse Tigerin, die Mörderkatze,
Die jedem Leben feind ist, das sich bebend regt,
Und quält und mordet alles, was sich nur bewegt:
Unähnlich dieser und verkehrt ins Gegenteil,
Bringen die Königstöchter jedem Wesen Heil.

Sie können weder Haß noch Zorn, bloß Freundschaft spüren,
Und ihre Hände trösten, was sie nur berühren.
Ja, diese heiligen, großen, guten Herzen sieben
Verstehen nichts als alles, was da lebt, zu lieben.
Ob unwert oder wert, sie unterscheidens nicht,
Auf Gut und Böse fällt ihr Seelensonnenlicht.
Kann denn das Feuer anders, nicht wahr, als erwarmen?
Nun wohl, sie würden, fürcht ich, einen Wolf umarmen.
Drum kenn ich einen, dessen väterliche Macht
Die wehr- und waffenlosen Herzen scharf bewacht.
Im Weichbild des Palastes hält er sie gefangen,
Läßt keinen Fremdling nach der Himmelsburg gelangen
Außer am Tag der Götterwanderung, wie ihr.
Doch das ist eine seltne Mahlzeit, glaubet mir. —
Doch sieh, mir scheint, schon kreuzen wir die Schloßgemark
Und schwenken abwärts nach dem Paradiesespark."
Er sprachs. Indes des aufgelösten Zuges Länge
Sich lautlos schmiegte durch gespenstische Zederngänge.
Zum Himmel wuchs des Waldes schwarze Doppelwand,
Und zierlich schlug der Huf den wohlgepflegten Sand.

Zum Herold aber wagten sie ein scheues Flüstern:
„Ein Schattenungeheuer seh ich vor mir düstern,
Ein nächtlich Ungetüm mit Armen und mit Flügeln,
Zum Himmel reckt es sich und sitzt auf Treppenhügeln."
Doch schweigend faßte dieser jetzt das Horn, das klare,
Und schmetternd durch die Stille gellte die Fanfare.
Drauf schwang er sich vom Pferde, stellte, neigte sich
Und schickte durch die Nacht die Stimme feierlich:
„Großmächtiger König, Herr des Himmels und der Sterne!
Hier nahen sie, die Gäste, die aus tiefer Ferne
Gepilgert kommen, ihre Ehrfurcht zu gestehn,
Obdach zu suchen und um deine Gunst zu flehn."

Und einer ſtarken Mannesſtimme Übermacht
Erwiderte von oben aus der ſchwarzen Nacht:
„Ihr ſeid erwartet, edle Gäſte, und erbeten.
Gruß allen, die ihr meine Schwelle zu betreten
Huldvoll geruht und mochtet freundlich mein gedenken,
Um einen Feſttag mir und meinem Haus zu ſchenken.“

Er ſprachs. Und auf ein Wörtchen, das er kurz befahl,
Erſcholl zu ihrem Gruß ein brauſender Choral
Von reinen Engelſtimmen, die, vereint mit Harfen,
Ein Meer von Wohllaut durch die Finſterniſſe warfen,
So daß der Tonſchwall rauſchend um die Klippen ſchnellte
Und Berg und Tal mit weiten Wogen überwellte,
Indes zu höchſt von einem unſichtbaren Turm
Die Glocken tobten, brüllend im Poſaunenſturm.
Noch hatte des Metalls, der Saiten harte Zungen,
Der Engel zarter Mund ihr Lied nicht ausgeſungen,
Da zündete vom Turm ein blitzend Strahlenrad,
Das wuſch die finſtre Nacht in blauem Feuerbad.
Und tageshell in ſonnengleicher Heiternis
Erſchien des Labyrinthes kühner Linienriß,
Auf hohen Mauern ragend, luftig, leicht und hehr,
Treppen und Säulenbogengänge rund umher,
Geſchmückt mit Kuppeln, Erkern, Türmen frohgeſtalt,
Einheitlich Bau an Bau gefügt: ein Marmorwald.
Lautlos, von Glanz und von Bewunderung geblendet,
Beharrten ſie, das Angeſicht zum Schloß gewendet.
Indes ein Willkommrufen, Winken, Flügelfächern
Des Engelvolks geſchah von Zinnen und von Dächern.
Zuoberſt Uranos im ſchimmernden Talar,
Die Krone in der Hand, mit bloßem Silberhaar.
Zwölf Engel traten ſittſam aus dem Schloß hervor,
Die leiteten die Gäſte durch das Himmelstor.

Hierauf, nachdem sie ihrer staubigen Sandalen
Entledigt waren und in duftige Wasserschalen
Die Finger tauchten und den schwieligen Fuß zu strecken
Begannen in die dampfumwölkten Badebecken,
Sieh, da erschien des Königs heilige Gewalt
Vor ihrem scheuen Blick in eigener Gestalt.
Allein an Tracht und Haltung einem Knechte gleich.
Und eine Bürde warmer Zwehlen, fein und weich,
Wog er im Arm und bog mit untergebnen Mienen
Das königliche Knie, die Gäste zu bedienen.
„Mitnichten sollst und darfst du, heiliger Vater," sträubten
Entsetzt die Pilger sich, „mit unsern schmutzbestäubten
Wegwunden Füßen deine edle Hand entweihen,
Solch Amt magst du der Diener Schlechtestem verleihen."
Doch Uranos erhob sein mildes Angesicht:
„Gebt her, der Schmutz vom Unglücksanger ekelt nicht."

Drauf saßen fröhlich schmausend sie beim Abendmahl,
Im luftdurchzognen, hochgewölbten Kuppelsaal.
Während von einem auserlesnen Engelchore
Gesang und Orgelspiel ertönte vom Empore.
Und als des Leibes Wille nun geschehen war,
Hub an der König: „Liebe Brüder, redet wahr,
Doch folget einzig eurem Wünschen und Belieben:
Gefällt es euch, so werden meine Kinder sieben,
Gerne gehorchend meinem Wink, herniedersteigen,
Euch zu belustigen mit Tanz und Ringelreigen."
Und als nun jene zugestimmt mit hitzigen Rufen,
Geschah ein leises Rauschen von des Chores Stufen,
Und hochaufragend durch die Wendeltreppe wallten
Der Königstöchter sieben schlanke Wohlgestalten.
Gleich dem Gedanken, der mit hohem Geistesschritt

Erhobnen Hauptes ruhig vor die Seele tritt,
Gleich einer Dichtung mutigem Heben oder Senken,
So schwebten sie herbei auf federnden Gelenken.
Erst stellten sie zum Gruß sich auf mit leichtem Neigen
Der lockigen Stirn, dann flochten sie den Ring und Reigen.
Da herrschte Todesstille längs der Tafelrunde,
Und tiefe Seufzer lösten sich von manchem Munde,
Während dem feuchten Blick die Träne überquoll.

„Hochedle Gäste," sprach der König sorgenvoll,
„Ists Wahrheit, oder will mein Ohr mich schlimm betören?
Ich seh euch stumm und Seufzer mein ich gar zu hören.
Ist meiner Kinder Angesicht und Maß der Glieder
Euch also sehr verhaßt und ärgerlich zuwider?"

„O wolle solchen Irrtum aus dem Herzen reuten,
Erhabner Herr, und unser Schweigen nicht mißdeuten,"
Erklärten sie, „denn unser Seufzen will besagen:
Schwer wirds dem Blick, an so viel Anmut sich zu wagen.
Weh uns! Wir hießen Götter bis zu dieser Zeit,
Nun sind wir Eulen. Schande unsrer Häßlichkeit!"

Hierauf, nachdem der Reigentanz zu Ende zwar,
Doch nicht des Schauens Lust zugleich gesättigt war:
„Ihr lieben Brüder, ist euch solches angenehm,
Und habt ihr keinen andern Vorsatz außerdem,"
Meint Uranos, „so mögen meine Kinder morgen,
Derweil ich selbst von der Geschäfte Drang und Sorgen
Gefesselt und der ungeduldigen Arbeit Eile,
Ungerne zwar, im Schoß des Labyrinthes weile,
Inzwischen auf der luftigen Pfalz im Blumengarten
Als treue Führerinnen eurer Wünsche warten.
Dann sehe jeder, wie er Lieb und Freundschaft übe,
Und daß kein hartes Wort ein weiches Herz betrübe.

Bis daß Anankes unbeugsamer Willensspruch
Abends zum Abschied mahnt und bittern Unterbruch."
„Eija! das ist uns wahrlich lieb und angenehm,"
Erklärten sie, „und nichts gefällt uns außerdem."

Des Vaters Wangen aber küßten inniglich
Zum Dank die Kinder, neigten und entfernten sich.
Und das gesamte Engelvolk der Himmelshallen
Begann zum Abendabschiedsgruß daherzuwallen,
Des Herren Hand zu küssen, wie des Hauses Sitten
Verlangten, und ein huldvoll Wörtchen zu erbitten.
Doch als der Engel letzter endlich sich verzogen
Und Schlummerstille schwebte durch die Fensterbogen:
„Entscheidet," sprach der König, „welches von den zweien
Behagt euch mehr und scheint euch besser zu gedeihen?
Wollt ihr nach dieses Tages mühevollen Werken
Nun ebenfalls den matten Leib im Schlummer stärken?
Wo nicht, vielleicht ein Stündchen noch mit wachem Geist
Der Wechselrede pflegen, wie's die Laune heißt?"
„Wir sind," entschieden sie „von aller Müh gesundet
Dank deiner edlen Hirtung, die uns baß gemundet.
Drum mög uns gütig, falls du dessen willens bist,
Zum traulichen Gespräche gönnen eine Frist."
Und also ward der Wechselrede jetzt gepflogen
Und dieses bald, bald jenes im Gespräch erwogen,
Frei wie's der Einfall gab und der Gedanke spann.
Bis daß der Pilger einer diesen Spruch begann:

„Nachsichtig laß dir mein bescheiden Lob geschehen,
Erhabner Herrscher. Tausend Wunder darf ich sehen
In deinem Haus, der Wohnstatt aller Herrlichkeit,
Und preisend sie zu rühmen ist mein Lied bereit.
Allein als höchstes Wunder schätz ich deine Milde,

Im Blick und Ton sich stempelnd, wie in deinem Bilde.
Nie kann gemeinem Zorn, dem Unmut nie gelingen,
Die Hochburg deines freien Geistes zu bezwingen."
Ob dieser Rede blinzte sonderbar und schloß
Die feinen Augen heimlich lächelnd Uranos:
„Der ist," entgegnet er, „fürwahr kein rechter Mann,
Der über eine Bosheit nicht ergrimmen kann."

„Drum also," meint ein andrer, „muß es sich erweisen,
Wie du vor allen Herrschern glücklich bist zu preisen,
Hoch über allem Bösen in der Himmelsfeste,
Von Guten nur umringt, und jeder wirkt das Beste."

Und wieder blinzelte der König sonderbar,
Dann bot er ihnen lächelnd diese Antwort dar:
„Kein Haus ist noch so fest, kein Himmel noch so hoch:
Im Balken nagt der Wurm, die Ratt im Kellerloch.
Wenn hier nur Gute wohnten, keine Schälke wären,
Woher denn etwa, meint ihr, stammen diese Schwären?"
Mit diesen Worten teilt er eine Spanne weit
Mit raschem Griff den Mantel und das Unterkleid.
Und siehe, seine Heldenbrust verschimpft von vielen
Blutrünstigen Striemen, Beulen und geschwornen Schwielen.
„Ja, Freunde!" rief er, als nun schaudernd die Entsetzten
Aufsprangen und ihr Angesicht mit Tränen netzten,
„Ja, teure Freunde, auch des Himmelskönigs Amt
Ist lauter Honig nicht! Und nicht auf weichem Samt
Sitzt sichs auf meinem Thron und molligem Gewölle.
Ihr seht den Himmel, aber ahnet nicht die Hölle,
Die drunter brodelt, auf Empörung stets bedacht
Und Aufruhr, nicht den Unhold, der um Mitternacht
Schnaubend die Treppe stürmt, im Schlaf mich anzufallen,
Und rüttelt an der Kellertür mit frevlen Krallen.

Allein mit Schild und Hammer und den Fäuſten beiden
Will ich ihm, hoff ich, ſolch Beginnen wohl verleiden!
Auch tut mir Pluto, der beherzte Himmelshund,
Das Nahen meines Feindes je beizeiten kund.
Gleich Orgelbrüllen ſchnerzt des treuen Wächters Stimme,
Und trefflich haut ſein Zahn den Höllenwicht im Grimme.
Ein ſchwieriger Geſchäft, ſelbſt Meinen Mut zu beugen
Geeignet, iſt: den Minotaurus überzeugen,
Den ewigen Ochſen, der das Himmelsfundament
Tagaus tagein mit nimmermüdem Horn berennt.
Warum? Das weiß man nicht. Aus Dummheit offenbar.
Sechs Stunden täglich ſchenk ich ihm Belehrung zwar,
Ihm klipp und klar beweiſend, daß der Himmelsſturz,
Wenn er gelingt, ihm hagelt auf den eignen Burz.
Endlich begreift ers, kratzt ſich, leckt die Ohren, muht,
Worauf er ungeſäumt den alten Unfug tut.
Genug. Was meines Amtes, ſchaff ich wohl allein.
Das Werk gehört der Welt, das Wiſſen drum iſt mein,
Darüber ſprechen kann die Tatkraft nur verwildern.
Wollt lieber ohne Hehl mir jetzt getreulich ſchildern,
Wie ſichs mit meinem königlichen Freund verhält,
Hades, dem Herrn der regenreichen Unterwelt,
Und ſeinem keuſchen jungen Ehgemahl daneben,
Und was auf eurer weiten Reiſe ſich begeben,
Vom Eſpenbaum hinüber bis zum Erlenbaum,
Im tiefen Boden oder frei im hohen Raum."

Und jene taten alſo, wie ſein Mund befohlen,
Und huben an und gaben treu und unverhohlen
Ihm Kunde, wie ſichs mit dem regenreichen Tale
Der Unterwelt verhielt und Hades, dem Gemahle
Der züchtigen Perſephone, und was daneben
Für Abenteuer auf der Reiſe ſich begeben,

Vom Erlenbaum hinüber bis zum Espenbaum
Im tiefen Boden oder hoch im freien Raum.
Doch als sie zu den Rüfen der Lawinenbahn
Gelangten und von Kronos, ihrem heiligen Ahn,
Erzählten, wie sie dort mit ihm zusammenstießen
Und seinem Volk, die flüchtend den Olymp verließen,
Und wie die Unglückseligen von Wirbellauen
Hinweggerissen wurden in des Abgrunds Grauen,
Bewegte sich sein Antlitz und sein Auge zwinkte.
„Fahrt fort!" befahl sein Finger, der Erlaubnis winkte.

Doch als sie von dem Eichwald sprachen an der Erden
Und von der schauerlichen Grotte Tod und Werden
Und von des Lethesprudels finsterer Gewalt,
Darin die Seelen ewig wechseln die Gestalt,
Und von dem unbarmherzigen fluchenswerten Weibe,
Das sie ins Fleisch verbannt in einem stechen Leibe,
Da wars, als ob durch seines Hauptes wildbewegte
Lockige Silbermähne jach ein Sturmwind fegte,
Und unter seinen zornumwölkten Schläfen drohte
Ein gräßlich Feuer, das ihm aus den Augen lohte.

Mit starren Mienen stierten da die Schreckensbleichen
Ihn an, verglasten Blicks, des Lebens bar, als Leichen.
Die Frage selbst erstarb im Halse mutgelähmt.
Schon aber hatte Uranos sein Blut bezähmt,
Erhob sich groß und ernst, betrachtete sodann
Prüfend mit Forscherblick die Gäste: „Saget an:
Wollt ihr Anankes Sturz und Untergang erfahren?
Wollt ihr den Fernschein vom meontischen Land gewahren?
Nirwana schauen und den Felsen Eschaton?
Den Engel, schlafend unterm Baume Thateron?
Im schnaubenden Verließ, von Feuergischt durchdampft,

Das Weltenklagebuch, auf Dauerstein gestampft?"
Er riefs bedeutsam. Aber plötzlich, sich besinnend,
Nahm reuig er, in väterlichem Ton beginnend,
Das unbedachte Wort zurück: „Nicht doch! wozu?
Was kümmert euch Ananke? Ihr bedürft der Ruh,
Denn ihr seid müde. Laßt des Schlummers uns gedenken.
Kann Schlaf nicht trösten, mag er doch den Frieden schenken."
So wendet er den Spruch. Und einen Leuchter flink
Ergreifend: „Folgt mir!" forderte des Wirtes Wink.

Doch trotzig schreiend seinen Weg versperrten sie,
Erfaßten seinen Arm, umschlangen seine Knie:
„Halt ein! Versprochen Wort steht außer dem Belieben.
Und ein gezeigt Geschenk sollst du nicht rückwärts schieben.
Wir wollen von Anankes Untergang erfahren,
Den Fernschein vom meontischen Land laß uns gewahren,
Nirwana schauen und den Felsen Eschaton,
Den Engel, schlafend unterm Baume Thateron,
Das Weltenklagebuch, auf Dauerstein gestampft,
Im schnaubenden Verließ, von Feuergischt umdampft.
Und zwar nicht morgen, sondern jetzt und allsobald."

„Wenn ihr mich zwingt, so seis, ich weiche der Gewalt."

So sprechend wandt er sich und führte durch die Enge
Geheimer und verworrner Wendeltreppengänge
Sie vor ein rätselhaftes, gläsern Wagenhaus.
Ein blasser Ampelschimmer zitterte daraus,
Und an den Fenstern hingen große fremde Fliegen,
Die eine andre Welt verrieten und verschwiegen.
„Dies," sprach er, „ist des Himmelskönigs Reisewagen.
Wollt ihr mit mir die Antipodenreise wagen,
So tretet ein. Wo nicht, noch ists zur Rückkehr Zeit."
„Wir sind an deiner Hand zur fernsten Fahrt bereit."

„Seid ihr gefaßt?" „Wir sind's." Ein Fingerdruck, und leise
Rollte durchs Labyrinth die unterirdische Reise.
Und öfters füllte sich auf ihrem raschen Schube
Mit Hitze bald und bald mit Frost die Wagenstube.
Bis daß, von seines Führers klugem Fingerdruck
Gestellt, der Wagen widerstand mit kurzem Ruck.
Der König rief: „Zum ersten Male steiget aus!"
Zögernd betraten sie ein lärmerfülltes Haus,
Deß feuerunterwühlte, schreckempörte Mauern
Und Balken zitterten in unablässigen Schauern.
Nur Kolbenstampfen ringsumher und Wellbaumtoben.
Bis daß sie endlich, von des Führers Hand geschoben,
Die Füße wagten in ein schnaubendes Verließ,
Wo Donner das Gehör, den Atem Dampf verstieß.
Und ratlos irrte scheu umher der bange Blick.
Doch kundig richtete der König ihr Genick
Nach einem sturmbewegten Eisenräderwerke,
Woselbst von hundert Hämmern die vereinte Stärke
Auf einem Walzenband von Stein, das Funken spritzte,
Mit grimmen Eisengriffelhieben Runen ritzte,
Daß knirschend der Granit, im Mark verwundet, krisch.
Und stets erneute sich die Walzenrolle frisch.
Indessen von der Wand aus Lücken und aus Scharten
Drei stumme Reihen drohender Posaunen starrten.

Jetzt eine Eisenmaske nahm der König vor
Und setzt ein ehern Schallhorn an der Lippen Tor.
„Ihr wilden Eisenmänner," dröhnt er, „sollt mir sagen:
Was lehrt die Schrift, die eure grimmen Fäuste schlagen?"

Und schmetternd aus dem Walde der Posaunen schnellte
Der Gegenruf, der Lärm und Tosen übergellte:
„Wir schmieden Runen in das Weltenklagebuch,

Da schreit die Kreatur dem Schöpfungstage Fluch.
Der Seele Traurigkeit, des Leibes Angst und Qual,
Jedwede Träne, die aus einem Aug sich stahl,
Ein jeder Schmerz, der jemals einen Nerv zerriß,
Ein jeder Blick der Trübsal und Bekümmernis,
Des Menschen wissend Weh, der Tiere dumpfe Not,
Des kleinsten Wurmes unverdienter Martertod,
Und wärs von Nacht und Einsamkeit verhehlt geblieben,
Von unsern Fäusten wird es pünktlich aufgeschrieben,
Auf daß am jüngsten Tag und schließlichen Gerichte
Das Buch den namenlosen Schuldigen bezichte."

Also bekannte schmetternd der Posaunenchor.
Und Antwort gab der König durch des Schallhorns Rohr:
„Merkt auf, ihr wackern Eisenmänner, wollt mich hören!
Denn einen fürchterlichen Eidschwur will ich schwören:
Der strenge Kläger, den ihr rufet, der bin ich.
Ich will mit diesem Buch ihn zeihen sicherlich.
Ins Ohr des Weltenmörders will die Schrift ich schreien
Und ihm die Qual der Kreatur ins Antlitz speien."
Nach diesen Worten, die er durch das Schallhorn stieß,
Verließen sie das dampfdurchdonnerte Verließ.

Und wieder ritten in dem Reisewagenstuhl
Sie schnellen Falles durch den labyrinthischen Pfuhl
In grause Tiefen. Und dem spürenden Gefühle
Schlug Kälte bald entgegen, bald beklommne Schwüle.
Als sie zum zweitenmal dem Wagenhaus entstiegen,
War stumm der Lärm, der Raum verwaist, die Luft verschwiegen.
Und an ein morsches Pförtchen, das seit Alters nie
Des Spinngewebs entledigt worden, führte sie
Der König jetzt: „Hier hat Anankes Macht ein Ende,"
Belehrt er feierlich, „drum faltet eure Hände.

Denn einem fremden See, den selten Augen sahen,
Dem grauen See Nirwana sollt ihr nunmehr nahen."
Hiermit entriegelt er das Pförtchen. Und, jawahr!
Bot sich der See Nirwana ihren Blicken dar.
Endlos in Nebelfernen schwamm die Wasserwüste,
Doch herwärts, an der öden Weltenscherbenküste,
Klatschte der Schwall der schweren Wogen, langgezogen,
In dumpfen Schlägen längs dem flachen Uferbogen.
„O, Herr," bemerkten sie, „dies Wasser scheint unendlich,
Denn nirgends sind des grauen Meeres Ufer kenntlich.
Doch jenseits in den Wolken grüßt ein Widerschein,
Als könnt ein weltenfernes Land dahinten sein."
„Man glaubt von einem Lande Meon, daß es wäre,
Die Hoffnung betet, daß der Glaube sich bewähre."

Er sprachs und setzte fort in feierlichem Ton:
„Nun aber folgt mir nach dem Felsen Eschaton,
Da trotzt der letzte Stein, da winkt den Scheidegruß
Die Welt, denn niemals weiter trat des Lebens Fuß.
Doch eine Botschaft geb ich tröstlich euch zu wissen:
Auf eitle Neugier nicht und Wundersucht beflissen
Geschieht der Pilgerzug, den ich mit euch will fahren.
Ein köstliches Geheimnis laßt euch offenbaren:
Ein Kirchlein birgt sich unterm Felsen Eschaton,
Das ist beschattet von dem Baume Thateron.
Du fragst: doch welches ist das teure Heiligtum,
Weshalb zu seiner Hut ein Kirchlein steht darum?
Vernehmt: leg mir die Welt und was sie hält zur Linken
Und laß zur Rechten jenes einzige Kirchlein blinken,
Dann heiß mich hurtig wählen eines von den beiden,
Ich zaudre nicht, zum Kirchlein will ich mich entscheiden.
Allein warum mit Worten Nebelburgen bauen?
Frohlockt! mit euren seligen Augen dürft ihr schauen."

Er sprachs. Und über einen Isthmus rückte fort
Der Pilgerzug zum Felsen Eschaton. Von dort
Hinunter klommen sie zum Kirchlein unterm Stein,
Bedeckt vom Baume Thateron, und traten ein.
Und siehe, hinter einem spitzen Gitterhag,
Auf einem hohen Polsterbette ruhend, lag
Ein Engel schlafend, seine Stirn vom Ellenbug
Gestützt, darum ein Wald von Ringellocken schlug.
Ein schmeidiger Schuppenpanzer floß um die Gestalt
Und seiner süßen Schönheit lächelnde Gewalt.
Der Strahl der lichten Wangen war so rein und hehr:
Er kam von eines andern Himmels Heimat her.
Siehst du des Diadems, des Halsbands Feuergarben?
So funkeln keines hiesigen Tageslichtes Farben.
Und wenn den Atem zieht der Engel aus und ein,
Erblaut die Luft von seines Hauches Sonnenschein.

Doch sieh, welch Herzeleid, welch wehmuttrunkner Wahn
Packt über diesem Anblick jetzt die Pilger an?
Sie fallen überlauten Schluchzens auf die Knie,
Und ihre sehnsuchtskranken Arme strecken sie
Durchs Gitter nach dem Engel, der so nahe scheint
Und den der starre Zaun verwehrt; und jeder weint.
Da rührte sich und hob den Arm die Schläferin
Und sang die traumumwobnen Worte vor sich hin:
„Mir träumt von einer bösen Welt, von Übeln schwer.
Ich spüre Leiden, höre schluchzen um mich her.
Getrost! Ich weiß von einem Tage gut und groß,
Da windet sich Vergeltung aus der Zeiten Schoß.
Erlösung und Genesung blühn auf seiner Spur.
Da hört man Schluchzen nicht, des Glückes Seufzer nur."

„Der du die Hoffnung heißest, heilige Schläferin, 81

Engel des Troſtes, gönn uns jetzt von Anbeginn,"
Rief Uranos, „von jenem ſchönen Helfertage
Aus deinem wahrheitskundigen Mund die ſelige Sage."
Da richtete gen Oſten ſich des Engels Haupt:
„Ich ſchaue wahr," verkündet er, „vernehmt und glaubt!
Ich ſeh ein großes Licht am Horizont gen Morgen.
Im fernen Lande Meon wächſt heran verborgen
Der Weltenheiland, das erſehnte Gotteskind,
Von dem euch Hilf und Arzenei verheißen ſind.
Schon ſchweift er unſtät auf und ab die Uferhalde.
Und gleich dem flüggen Adler, der vom Föhrenwalde
Den Auslug ſchreiend nimmt und flattert mit den Flügeln
Und kann mit Mühe kaum die zornige Kriegsluſt zügeln,
So blickt von Meons fernem Strand der junge Held
Feindlich herüber nach Anankes Mörderwelt.
Geduld! Bald wird er mutig ſich zu Pferde ſchwingen.
Triumph! Ich höre Schlachttrompeten, Waffenklingen.
Hei, wie die hurtigen Hufe durch Nirwana greifen!
Hei, wie die Lilienbanner in den Wolken pfeifen!
Was trägt er auf der Lanze? Einen Flammenſtift.
Wer ſpeiſt die Flamme? Der Erlöſung Gegengift.
Er ſteht im Bügel, zielt und ſchleudert das Geſchoß
Siegſchwirrend in den unheilſchwangern Weltenſchoß —
Tahoi! Wie aus dem Schwefelbauch die Flamme loht!
Gegrüßt, Ananke! Schmeckt dir dieſes Morgenrot?
Umſonſt die Wut, die du aus häſſigen Augen glotzeſt!
Vergebens alle Höllenſäuren, die du protzeſt!
Fuchtle mit Stickſtoff oder ficht mit Oxydul,
Diesmal verbrennſt du in dem eignen Teufelspfuhl.
Amen. Im Todeskampfe brüllt die Welt und ziſcht,
Dann platzt der Greuel und das Lebensgas erliſcht.
Mit zornigem Huf zerſtampft den rauchigen Kohlenherd
Und in der Aſche ſchnuppert des Erlöſers Pferd."

So sang der Engel, und den frohen Spruch bewährte
Der Glanz der Hoffnung, der sein Angesicht verklärte.

„Also," rief Uranos, „geschehe pünktlich bald!
Doch siehe, des Erlösers tröstliche Gestalt
Ist blasser als der Hauch des Mundes. Und kein Pfand
Ist unserm Aug gegeben vom meontischen Land.
Des angsterfüllten Zweifels drum erbarme dich:
Von wannen weißt du von dem Helden sicherlich?"
Verächtlich lächelnd, wandte die geschlossnen Lider
Der Engel nach dem Sprechenden. Dann sagt er wieder:
„Wer spricht zur Braut von dem Geliebten ‚Unbekannt'?
Ich heiße Wahrheit. Hoffnung werd ich zubenannt.
Von meinen Händen ward, von Mörderhand errettet,
Im Baume Thateron der junge Held gebettet.
Von diesem Felsen lehrt ich ihn den kühnen Sprung
Am Tag der Schöpfung nach Nirwanas Niederung.
Mit meinem Finger hielt ich der Verfolger Lauf,
Mit meinem Wort und Blick die Gottesmörder auf.
Da brandete der Weltenstrom, den Bosheit braute,
Und flutete zurück. Die Schöpfung stockt und staute."

Der König rief: „Die Sage wollen wir behalten.
Es ist kein andrer Trost, er darf uns nicht erkalten.
Doch eine letzte Frage mögest uns bejahen:
Wann wird sich alles jähen? Wann der Tag sich nahen?'
„Wenn ihr vom Lande Meon hört die Hähne krähen,
Wenn in Nirwanas Meer die Mähder Schwaden mähen,"
Verkündet er, „dies ist der Tag. Dann wird sichs jähen."
Nach diesem Wort entschlief der Engel traumestrunken
Im weichen Pfühl des Armbugs, drauf sein Haupt gesunken.
Und lieblich flog sein schöner Odem aus und ein.

Und als nun aus dem Kirchlein wieder auf dem Stein
Die Pilger angelangt, begehrten ſie zumal:
„Wie iſt die Welt nun hohl, das Leben leer und ſchal!
Ob Glück, ob Unglück, Hölle oder Himmelreich,
Was ſchierts? Dem Kirchlein kommt die weite Welt nicht gleich.
Hier auf dem Felſen Eſchaton, da laßt mich ſitzen
Und nach dem Lande Meon Aug und Ohren ſpitzen.
Wer weiß, ob heute nicht vielleicht der Hahn noch kräht?
Die Welt iſt alt, und der Erlöſer iſt ſchon ſpät."

„Dies, liebe Brüder," riet er, „wollet unterlaſſen.
Mit tatenloſer Hoffnung müßig ſich befaſſen,
Um ſtets geſpannt und ſtetsfort neu enttäuſcht zu ſein,
Das, Freunde, iſt des Herzens grauenvollſte Pein.
Auch ich ja, ich, vor langer, undenkbarer Zeit,
Als ich noch friſch war und noch jung die Ewigkeit,
Auch ich bin hier am Felſen Eſchaton geſeſſen,
Die Fläche des nirwaniſchen Meeres zu ermeſſen
Und jenſeits nach dem Lande Meon auszuſpähen,
Ob ſich der Morgen röte, ob die Hähne krähen.
Wie oft hab ich geſchloſſnen Auges nicht gelauſcht,
Ob nicht die Senſe dengelt, nicht ein Huftritt rauſcht.
Und lange Tag und Nächte lag ich knieend, traun,
Im Kirchlein auf dem Boden vor dem Gitterzaun,
Verſuchend mit der Hand den Engel zu erreichen
Und den metallnen Haag mit Tränen zu erweichen.
Und welcherlei Erfolg davon und Troſt gefunden?
Zwei tränenkranke Augen und die Hand voll Wunden.
Indeſſen oben in des Labyrinthes Turm
Der Unhold Stock um Stock eroberte im Sturm
Und unabläſſig mit der Dummheit Eiferhitze
Den Himmel ſtieß des Minotaurus Hörnerſpitze.
Drum heim! Man mag die Welt auch ohne euch erlöſen.

Uns aber trifft der Krieg der Guten mit den Böſen."
Er ſprachs. Und ſeufzend ließen ſie vom hurtigen Wagen
Sich wieder in Anankes ſtrenge Zwingburg tragen,
Wo nach wie vor das Räderwerk der Stunden ging
Und unverrückt das Firmament am Himmel hing.

Und als nun Uranos im oberſten Gemach
Des Hauſes unterm freien luftumſpülten Dach
Die Gäſte in das kühle Schlafgelaß geleitet
Und ihres Lagers Betten, weich und glatt bereitet,
Mit eigner Hand geprüft, und ob auf jeden Fall
Nichts mangle irgendwo, noch fehle überall,
Und auch mit heiligem Gruß und Segen jeden Schaden
Verbannt und Frieden auf ihr müdes Haupt geladen,
Begab er ſich hinunter in den Dienerſaal,
Allwo bei eines ſchmächtigen Lichtes Zitterſtrahl
Erleſne Engel, ſeines Herrſcherrufs gewärtig,
Sich wach erhielten und zu jedem Auftrag fertig,
Mit traulichem Geſpräch den Schlummer niederkämpfend,
Doch jeden überlauten Ton erſchrocken dämpfend.
Und Morpheus holt er aus dem Saale, welcher flink
Vor ſeinen Herrn ſich ſtellte auf den erſten Wink:

„Morpheus," begann er „deine Klugheit wolleſt zeigen.
Zum Schlafgemach der Götterherberg ſollſt du ſteigen
Mit deinen beſten Gläſern. Dort durchs offne Fenſter
Laß gaukeln deiner Träume neckiſche Geſpenſter.
Gib Freiheit deinem Pinſel und die Farben miſch!
Und über die Gedächtnisbilder Märchen wiſch!
Auf daß der rege Geiſt, vom Schlummerrauſch verwirrt,
Behaglich ſchaukelnd nach dem Fabellande irrt,
Und alſo durch der Seele Luſtfahrt friſche Stärke
Der Leib gewinne zum erneuten Tagewerke.

Doch merkſt du, daß der Mund den Atem ruhiger zieht,
Gen Morgen, wenn beim Dämmergrau die Nacht entflieht,
Dann ſollſt du ihnen mit den ſchönſten Farbenſtrahlen
Das Antlitz meiner Kinder vor die Augen malen.
Auf daß, entzündet von der Sehnſucht Funkenſchlag,
Der Freundſchaft ſelige Glut im Herzen brennen mag.
Denn reiner Minne Glück und frohe Freundſchaftsfeſte
Am klaren Tag: ſo ehrt der Himmel ſeine Gäſte.
Doch deine Liebe, wird ſie meine Liebe mindern?
Drum ſpiegle gleichfalls durch das Fenſter meinen Kindern
Ins Herz das Abbild unſrer Gäſte. Hin und her
Gerät die Liebe beſſer und die Freundſchaft mehr."

Der König ſprachs, und dem Befehl gehorſam brach
Morpheus geſchäftig auf. Und vor dem Schlafgemach
Miſcht er die Farben, brannte ſie im heißen Tiegel
Und gaukelte durchs Fenſter mit dem Zauberſpiegel,
Den Atem ſchlau berechnend aus der Schläfer Munde.

Doch Uranos umſchritt die abendliche Runde,
Von unten angefangen bis hinauf zur Zinne,
Und jeglichen Geräuſches ward er weislich inne.
Hörte das Engelvolk im Traume leiſe wiſtern,
Vernahm im ſchwarzen Weltenraum der Sterne Kniſtern.
Doch wie er ſeiner Kinder Schlafgemach umſchlich,
Hemmt er den Schritt und an die Mauer lehnt er ſich,
Das Auge ſanft vom lauen Sternenwind gebadet
Und das verklärte Angeſicht von Glück begnadet.
Endlich, nachdem er alles ordentlich beſtellt
Gefunden und im Frieden ruhend Haus und Welt,
Macht er ſich eilends auf, und in der Waffenkammer
Den bäumigen Schild ergreifend und den wuchtigen Hammer,
Betrat er eine Bodenfalle, einzig nur

Ihm selber kundig, stampfte mit dem Fuß und fuhr
Hinunter in den Keller, wo vom Höllentor
Des Unholds fürchterliches Toben traf sein Ohr.
Das Tor zu brechen war sein trotziger Gedanke,
Und tückisch in den Fugen kratzte seine Pranke.
Doch welch ein zweiter Riesenstimmenzorn erfüllte
Das Ohr mit Wohllaut, der wie Orgeldonner brüllte?
Sieh da, der treue Himmelswächter, der beherzte
Pluto, der durch die Tür dem Feind entgegenschnerzte.
Mit Lobesworten schürte seines Dieners Feuer
Vorerst Held Uranos zum hitzigen Abenteuer.
Dann gleich dem Züchter, welcher seine Löwenzucht
Zuvor mit übermächtigem Lärm zu schrecken sucht,
Eh daß er unversehens mit Tyrannenschritt,
Die Tür aufreißend, drohend in den Zwinger tritt:
So prasselte des Königs Schild und mächtiger Hammer
Dem Unhold drüben in dem Pfuhl der Höllenkammer
Den Herrschergruß, damit ihm dessen, der da komme,
Die Warnung nützlich werde und die Vorsicht fromme.
Bis daß der wilden Bosheit unvernünftig Jappen
Er nach und nach in Winseln hörte überschnappen.
Da zerrt er auf die Tür mit jähem Ruck und Riß,
Und Herr und Diener juckten in die Finsternis.
Hei, wie sich wand der Feinde dreigestalter Knäuel!
Die Tür fiel dröhnend zu. Da schwieg der Stimmengreuel.
Einzig ein dumpfes Tosen aus dem Höllengrab
Gab Kunde von dem Kampfe, der sich jetzt begab.

V. Die sieben schönen Amaschpand

Noch füllte schwarze Nacht die weite Welt, und kaum
Entstieg dem Horizont des Frühlichts blasser Saum,
Da rauschte nach dem Himmelsturm auf Flammenschwingen
Der Morgenvogel Phönix und begann zu singen:
„Zittjo! Es naht ein Feuer aus dem finstern Land.
Die Sonne war nicht tot, sie lebt, sie auferstand.
Ein strahlend Volk von Kriegern kommt vor ihr gegangen.
Wacht auf! wacht auf! des Tages Fürstin zu empfangen."
Er sangs und drehte sich verzückt im Tanz und Schwung.
Dann fiel er lautlos in das Grab der Dämmerung.

Doch unten in des Labyrinthes grauem Düster
Erwachte nach und nach ein munkelndes Geflüster.
Und blinzelnd mit den Wimpern, die der Schlaf noch schloß,
Ermahnten strafend sich die Töchter Uranos':
„Frisch auf, ihr Schwestern! Eure jungen Glieder rührt!
Des Phönix Stimme, mein ich, hab ich längst gespürt."
Husch! Aus den Kissen welch ein wimmelndes Gewühl!
Und doppelfüßig sprangen sie geschwind vom Pfühl.
Und wie sie nun, ein Knie aufs andre Knie gebogen,
Die schmeichelnden Sandalen um die Knöchel zogen:
„Sag an," begannen sie, „geliebte Schwester traut,
Was hat dein töricht Mädchenherz im Traum geschaut?
Geschah dir Liebes? Oder ward dir bang und wehe?
Doch was es immer sei, das melde und gestehe."
„Mein Traum," versetzte sie, „war licht und wohlgetan.
Der Gäste freundlich Antlitz schaut ich fröhlich an.
Wir boten hin und her die Hand uns friedlich dar
Und wohnten brüderlich beisammen Jahr um Jahr."
„Ei sieh nur, wie doch manches wunderlich gerät!
Denselben Faden hab auch ich im Traum genäht."

Und wie den Hals sie steckten durch des Kittels Falten
Und um den schmalen Leib den engen Gürtel schnallten:
„Erkläre, liebe Schwester, und ergründe mir:
Schnee ist dein Röcklein, Lilien sind die Schuhe dir
Und Silberschaum dein Gürtel. Solltest dus bereuen,
Im schmucken Festtagskleid die Gäste zu erfreuen?"
„Mein Herz springt hoch. Es ist so glücklich und so rein.
So muß auch mein Gewändlein weiß und blendend sein."

Und als das ungefüge üppige Lockenhaar
Bewältigt und mit Nadeln festgezwungen war:
„Die Wahrheit frage, liebe Schwester, was sie spricht:
Bin ich erträglich, oder häßlich von Gesicht?"
„Die Wahrheit sagts, die Sonne wirds bejahen müssen:
Schön bist du, dessen will ich dir den Nacken küssen."

Drauf stiegen sie hinunter in den Dienersaal,
Allwo ihr Mund den Schaffnerinnen dies befahl:
„Gruß euch und Frieden! Eilt hinauf ins Prunkgemach,
Die besten Kleider wählt daselbst, tragt sie hernach
Fein und behutsam in der Gäste Ruhezimmer.
Doch daß sie ja mir nicht erwachen, sorget immer!
Die staubigen Mäntel aber ihrer Wanderschaft
Entwendet unvermerkt und ihrem Blick entrafft."
Dann zu der Engel Dienstgesinde sprach ihr Wort:
„Heil euch zum Gruße! Eh ihr zieht zur Arbeit fort,
Laßt einen milden Mahnspruch dringend euch empfehlen.
Auf leisen Sohlen sollt ihr euch von hinnen stehlen,
Kein schallend Wort vernehmen lassen oder Singen
Und eitlen Lärm vermeidet ja vor allen Dingen,
Auf daß das luftige Traumbild, das den Schlummer würzt,
Ihr nicht verscheucht und unsrer Gäste Schlaf verkürzt."

Und also schwärmten an die Arbeit jetzt verstohlen
Die emsigen Engelvölker auf verschwiegnen Sohlen,
Die einen in die Ferne über Berg und Tal,
Im Haus und Heim die andern durch Gemach und Saal.
Und allenthalben jetzt vom Dachstuhl bis zum Keller
Begab sich ein gedämpftes Summen und Geträller,
Von Zeit zu Zeit durchblitzt von kicherndem Gelächter.

Zu Pluto aber, dem getreuen Himmelswächter,
Wallten die Königstöchter jetzt gemeinsam hin,
Erhoben ihm den Löwenkopf und schalten ihn:
„Gesteh! Wo bist du wieder letzte Nacht geblieben?
Und wo im Himmel hast du dich herumgetrieben?
Sieh, wie du blutig, schmutzig und verschlafen bist!
Wenn das, sag selber, etwa nicht zum Strafen ist?“
So riefen sie ihm scheltend in das Augenrund
Und zausten ihn und küßten seinen grimmen Mund,
Indessen kläglich winselnd der Bejämmerte
Den Boden mit dem zottigen Schweife hämmerte,
Den Tadel ahnend, nicht des Tadels Ironie.

Danach zum Pferdestall hinüber schritten sie.
Und als die mächtige Eichentür sie aufgeschlossen,
Begannen sie und sprachen zu den Flügelrossen:
„Heran zu mir! Dieweil ihr uns verwichne Nacht
So wohlgeschlachte Freund und Gäste heimgebracht,
Soll solchen guten, wohlgesinnten Minnepferden
Des Zuckers leckrer Imbiß heut verdoppelt werden.“
Hei, wie die Renner hurtig jetzt die Krippen ließen
Und stürmisch ihre Nasen nach dem Zucker stießen!
Kaum daß die Jungfern vor gewaltiger Bedrängnis
Zu stehn vermochten in dem strampelnden Gefängnis.

Also mit nützlichen Geschäften allerlei
Gingen sie hin und wieder und die Zeit vorbei.
Allein nach einer Stunde meinten wohlgelaunt
Die Schwestern zu einander: „Ei, fürwahr! mich staunt
Des späten Schlafes, der sich ewig frisch erneut!
Seht, wie der Tag sich rötet und der Himmel bläut!
Und wie des dämmernden Gebirges Silberspitzen
Im Demantfeuerbad der Morgensonne blitzen!
Indessen durch des Labyrinthes Schacht und Stollen
Ich schon des Vaters fleißigen Wagen höre rollen.
Drum laßt uns, bis die Gäste völlig wach gediehen,
Den Park umkreisen und das Paradies umziehen."
Und als sie eine Stunde lang im weiten Bogen
Den Park umkreist und um das Paradies gezogen:
„Herzliebe Schwestern," lachten sie, „ei, daß dich doch!
Noch schlafen wahrlich unsre Gäste, schlafen noch!
Während vom tiefen Tale bis zum Hügelkranz
Die weite Welt ergrünt im hellen Tagesglanz!
Schon stirbt der Tau dahin, schon neigt auf welken Stengeln
Sich Kraut und Gras, und von den Wiesen schweigt das Dengeln.
Wohlan, so wollen wir uns dieses Mal bequemen,
Dreimal den Umgang langsam um den Park zu nehmen."
Nachdem nun abermals der Umgang war vollzogen,
Dreimal, mit trägen Schritten, die sie zaudernd wogen:
„Herzliebe Schwestern," riefen sie, „mir bangt und graut.
Ob Unheil nicht geschehen unsern Gästen traut.
Kommt, laßt uns insgesamt zu ihrem Lager eilen,
Mit meinen Augen, hoff ich, unsre Angst zu heilen."

Und also, gern gehorchend dem verständigen Rate,
Brachen sie auf und eilten nach der Kemenate,
Wo sie, bezwungen von des Schlummers zarten Banden,
Zu ihrem Trost die Freunde ruhig schlafend fanden.

Geschahs aus Vorwitz? oder tats der Übermut?
Ans Lager hurtig huschend, wohl auf ihrer Hut,
Den Schlaf nicht aufzustören, setzten sie geschwinde
Sich auf den Rand des Bettes, sachte und gelinde.
Hernach, nachdem sie eine Weile still und schweigend
Verharrt, ihr Antlitz auf die Stirn der Schläfer neigend,
So daß gleich eines Vorhangs schattigem Faltenfall
Das Kissen überflutete der Lockenschwall,
Erhoben betend sie den Morgensang und -Segen:
„Friede mit euch und Heil auf allen euren Wegen!
Was euer Wunsch begehrt und was euch frommen mag,
Werd euch zuteil an diesem heiligen frohen Tag."
Und als nun unversehens auf der Schläfer Wangen
Der Tränen Perle ruhig rollend kam gegangen:
„Getrost, vielliebe Freunde! Sagt, was weinet ihr?
Freundschaft allein und Liebe wartet euer hier.
Der Kummer ist verbannt, die Tränen sind verpönt
In diesem Hause, das der Frohsinn nur verschönt."
Aus tiefstem Busen seufzend, nach der Schläfer Weise,
Entgegneten erwachend jetzt die Gäste leise:
„Weß ist das süße Antlitz, das mich hold umschattet?
In welcher seligen Heimat lieg ich sanft bestattet?
Durch meine schlummerschweren Wimpern, glanzumstrahlt,
Flutet ein blendend Lichtmeer, farbentraumdurchmalt."
„Wo solltest du," versetzten sie, „Geliebter mein,
Wo anders als in unsers Vaters Himmel sein?
Den Born des Glanzes speist das gnädige Sonnenlicht,
Dies Antlitz aber ist mein schlichtes Angesicht,
Das weiß von keiner andern Tugend oder Güte
Als dich zu lieben, Freund, aus zärtlichem Gemüte.
Doch sprecht: was soll sich nun zunächst mit uns begeben?
Steht euer Wille, sich vom Lager jetzt zu heben,
Und zielt nach Spiel und Kurzweil euer Zug und Trieb,

Und nehmt ihr auch mit unsrer Gegenwart vorlieb,
So wollen unterdessen wir im Blumengarten
Gehorsam und geduldig eurer Ankunft warten."
Mit diesem Wort verließen sie die Kemenate
Und gern gehorchten jene dem willkommnen Rate.

Und als sie nun erschienen in dem Blumengarten,
Wo schon die Königstöchter ihrer Ankunft harrten,
Begannen sie: „Ihr edlen Jungfraun unbekannt,
Mit welchem feinen Namen werdet ihr genannt?
Und wer von zweien ist die andre von den beiden?
Denn schwierig hält es, Stern von Stern zu unterscheiden."
So sprach die Neugier traulich aus der Freundschaft Mund,
Und Aufschluß gab die Gegenrede huldvoll kund:
„Mit zweien feinen Namen werden wir genannt.
Sprich: ‚Peri' oder willst du lieber: ‚Amaschpand',
Daneben manche Knuspernamen, wie zu glauben,
Schenkt uns der Vater, von den Rehen zu den Tauben.
Ihr aber nennt uns bloß die sieben sanften Maiden,
Habt uns ein wenig lieb und mögt uns duldsam leiden.
Auch weiß man unter uns von keinem Unterschied,
Wir sind von einem Chor ein siebenstimmig Lied,
Was ihr der einen gönnt, das danken euch die andern.
Doch, seid ihrs willig, laßt uns durch den Garten wandern."

So sprechend, liefen sie die knirschenden Terrassen
Hinunter zwischen hohen Oleandergassen
Und langen Leuchterstraßen glühender Granaten,
Bis plötzlich, als sie auf den Rasenrundplatz traten,
Mit Wassergaukeltanz und Sonnenbogenspiel
Ein Blumenfeuer ihre Augen überfiel.
Indes ein ängstlich Heer von flüchtigen Atomen
Die Luft bevölkerte mit schüchternen Aromen.

Da klaſchten ſie vergnügt die Hände: „Wahrlich! ja!
Im ſtygiſchen Sumpfe war es anders, traun, als da!“
Von dannen wieder ſchlüpft ihr Wandel in die Enge
Verſchämter, dämmerlichtdurchſpielter Laubengänge,
Wo zwiſchen Kletterroſen, Gaisblatt und Jasmin
Sie eine lange Stunde zogen her und hin.
Dann zu den Schaukeln ſtürmten ſie und Spielgerüſten.
Im Wettlauf ſich zu meſſen trieb ſie das Gelüſten.
Doch Schmach! Im Laufe wie in jedem andern Spiel
Gewann der Mädchen Schnelligkeit zuerſt das Ziel.
Doch als ſie endlich nach erneuter Wanderung
Des Gartens Schluß erreichten an dem Mauerſprung,
Von wannen jählings in die Wind- und Wolkenwelt
Die ſtarre Himmelswand in ſteilem Sturze fällt,
Eins, zwei, erſprang den Mauerkranz die Mädchenſchar,
Streckte den Rücken, bändigte das trotzige Haar,
Und ehe ihre Abſicht deutlich offenbar,
Huſch! tauchten ſie kopfüber in die luftige Flut.
Getroſt! Das Bett verriet ſie nicht, es trug ſie gut.
Schon weiſen lachend ſie die wohlgeformten Zähne.
Kennſt du im ſtillen Teich den Linienſchwung der Schwäne?
Sahſt du um eine Zinnenkrone Taubenflüge
Beſchreiben ihre ordnungskundigen Zirkelzüge,
Des ruhigen Äthers ebenen lazurnen See
Mit Pfauenglanz durchwirkend und mit Flügelſchnee?
So kreuzten jene ſchwimmend durch das Luftrevier,
Und jeglicher Bewegung lieh die Anmut Zier.
Aufſeufzend vor Bewundrung beides und vor Trauer
Gewahrtens die Gefährten, ſtehend längs der Mauer:
„Weh mir! Mein Herz iſt traurig, weil mein Auge lacht.
Denn ſie ſind fein, wir aber plump und ungeſchlacht.“

 Mit Lachen aber und mit neckiſchen Winken vielen

Reizten die Peri jetzt die staunenden Gespielen:
„Warum nur wollt ihr denn nicht auch die Lust genießen,
So weich und flaumig durch die linde Luft zu fließen?
Ledig und unbehindert, frei in allen Stücken,
Der Himmel über dir, die niedre Welt im Rücken,
Im goldnen Wolkenschwund auf blauem Äthergrund,
Das ist vor allen Dingen sorglos und gesund."
Und da die Freunde scheuen Blicks die Tiefe maßen,
Wo über Wolkendächern Nebelnester saßen,
Und der Gebirgesknochen stachlichtes Gerippe
Die Himmelsburg belagerte mit Spieß und Hippe,
Und nirgends Boden oder Halt zu sehn und spüren:
„Kommt," riefen sie, „wir wollen an der Hand euch führen."
Und gleich wie auf der Eisbahn tückischen Geleisen
Geschwister sich einander Schick und Vorteil weisen,
Und wer von ihnen, sei es an Verstand und Jahren,
Seis durch geduldige Übung reiflicher erfahren,
Der springt dem Unbeholfnen bei und dient und nützt
Ihm mit gespanntem Arme, der ihn hält und stützt,
Bis daß zuletzt sein Beispiel und beredter Spruch
Den Zaudernden vermag zum tapferen Versuch:
So faßten hilfreich nun die schönen Amaschpand
Das nächste Trüpplein, eifrig mahnend, an der Hand,
Zur Rechten eine und die andere zur Linken:
„Nun Mut jetzt! Schließt die Augen, laßt euch einfach sinken!"
„Zu Hilfe! ach!" Ein kurzer Schrei, ein kleiner Fall,
Dann stieß ihn sanft empor der Wipp und Widerprall.
Nun ward der Wille, der sich eben noch geweigert,
Durch den Erfolg zur hitzigen Begier gesteigert.
„Nun ich!" „Nein, ich zuerst!" In ungeduldiger Wette
Als ob ein schwer Versäumnis sie gestachelt hätte.
Das Spiel gewann Geschmack, der Ehrgeiz lieh den Saft,
Und aus der Übung flackerte die Leidenschaft.

Also vertrieben sie ergötzlich sich die Stunden,
Und immer neu Genügen ward im Glück gefunden.
Da huben an die Königskinder: „Werte Gäste,
Geliebte Freunde, welches dünkt euch nun das beste?
Siehe, die Schatten fliehn, der Glast sticht grell und heiß,
Darum, wofern ein Besserer nichts Bessres weiß,
So laßt uns in der marmorkühlen Brunnenhalle
Erproben, wie euch trauliches Gespräch gefalle."
Und da man einmal doch von hinnen mocht und mußte
Und auch kein Bessrer irgend etwas Bessres wußte,
Begaben sie sich in die kühle Brunnenhalle
Und freuten sich des traulichen Gespräches alle,
Einander wohlgesinnt und selber wohlgelaunt.

Verwundert aber meinte einer und erstaunt:
„Ihr königlichen Maiden, hehr und schön und licht,
Wer gab euch solch ein klares Sonnenangesicht?
Denn sieh, es anzuschauen ist mir wahrlich lieb,
Und freundlich es zu küssen spür ich Zug und Trieb."
„Nein, Freunde, was ihr redet, ist gewiß nicht wahr.
Denn wäre ja mein garstig Antlitz licht und klar
Und liebtet ihrs zu schaun, ihr würdet mirs beweisen
Und heute nicht von hinnen in die Ferne reisen."

Und wieder mit Bewunderung und frohem Staunen
Begann ein anderer das Flüsterwort zu raunen:
„Wann blüht der Stein? Kennt auch der Demant Harmonie?
Denn alabastern schimmern eure Arm und Knie.
Doch gleich dem Liedeshauch, dem Dichtergeist entsprossen,
Seh ich von sanftem Rhythmus schmeichelnd euch umflossen."
„Nein, weder Rhythmus ist uns, weder Harmonie.
Denn wären alabastern unsre Arm und Knie,

So würdet ihr sie minder heftig fliehn und hassen
Und nicht vor Abscheu also schleunig uns verlassen."

Und da nun immerwährend heimlich und verschwiegen
Die Sonne rückte zum Zenith auf stillen Stiegen,
Den Tag verdrängend, und der Stunden Diebesschritt
Den knappen Urlaub hinterlistig stets beschnitt:
„Ihr lieben Gäste, offen seid nunmehr gefragt,"
Sprachen die schönen Peri, „doch die Wahrheit sagt:
Geschieht es auch mit eurem Willen, frei und gerne,
Daß ihr von hinnen heute scheidet in die Ferne?
Wo nicht, wär euch vielleicht zu unserm Nutz und Frommen
Ein ewiger Aufschub in des Vaters Haus willkommen?"
„Mit nichten gern und willig, nein, ihr holden Maiden!
Verhaßt und bitter ist es uns, von hier zu scheiden.
Und könnten ewiglich bei euch wir Jahr um Jahr
Verweilen, köstlich schmeckt uns solches ganz und gar."
„Ei nun! ists also," rief erfreut der Maiden Mund,
„So laßt uns eilends schließen einen Rädelsbund,
Des Vaters weich Gemüt durch Mitleid zu betören,
Damit er unser Flehen gnädig mög erhören.
Merkt auf! Am Mittag, wenn die Sonn am höchsten steht
Und ihrem Anblick sein melodisches Gebet
Des Schlosses blanker Marmelstein entgegenbringt
Mit sanftem Summen, das wie Harfentönen klingt,
Und von des Turmes Zinne schaut der Vater aus
Und grüßt die weite Welt und segnet Heim und Haus:
Das ist der Augenblick, sein Mitleid zu beschwören.
Nun aber wollet wohl auf meine Worte hören:
Damit der Bitte die Gewährung nicht gebreche,
Erlernt vorerst des Vaters einzige kleine Schwäche.
Er, der Gewaltge, dem an Größe keiner gleich,
So hoch, so gut, so weis, an Ruhmestaten reich,

Dem Gnade quillt vom Mund und Majestät vom Scheitel,
Derselbe auf ein unnütz Stücklein ist er eitel:
Daß er die Stern am Firmamente alle kennt
Und jeden Gipfel flink mit seinem Namen nennt.
Auf dieses ist er stolz, das brennt er vorzuzeigen.
Und bange wird ihm, solche Weisheit zu verschweigen.
Bewundre aber seine Wissenschaft und Kunst,
So heilst du ihn, und du stehst hoch in seiner Gunst.
Nunmehr versteht ihr: ist der Boden erst erweicht,
Gedeiht dir jeder Same, den du pflanzest, leicht.
Doch darf dem schlauen Vöglein wohl das Zünglein fehlen?
Wir müssen einen angenehmen Fürsprech wählen.
Gewiß, wir sind ja seine Kinder alle sieben,
Nicht mehr das eine als das andre mag er lieben.
Doch Eos sonderlich, sein jüngstes, liebstes Kind,
Ist seinen Augen Tau und seinem Herzen lind.
Sie kann die Stimme schmelzen und die Äuglein rollen,
Und leicht erbettelt sie ein jedes, was wir wollen.
Von Eos also laßt uns die Erlaubnis fragen.
Wenn sies nur ernstlich will, er kann ihr nichts versagen.
Wohl droht er mit dem Finger: ‚Ei, ihr falschen Schlangen!
Mit Schmeicheln, meint ihr, könntet ihr den Vater fangen?‘
Er herzt und küßt sie unaufhörlich, bis die Zähren
Dem Aug entschlüpfen und dem Munde das Gewähren.“
So rieten sie. Allein mit heftiger Empörung
Verweigerten die Gäste trotzig die Verschwörung,
Bis daß mit runden Reden und mit krummen Schlüssen,
Mit unablässigem Drängen, Schmollen, Betteln, Küssen
Die Mädchen ihnen endlich stürmten die Gedanken
Und der erschütterte Entschluß geriet ins Wanken.
„Doch weh uns, wenn er wahrnimmt, daß wir ihn betrogen!“
„Er bleibt euch für den lieblichen Betrug gewogen.“

Und also ward der Widersacher zum Genossen
Und feierlich gelobt, beschworen und beschlossen,
Nicht gen Olymp zu ziehn, von hinnen nicht zu weichen
Und deß von Uranos das Jawort zu erschleichen,
Mit gleißnerischem Mund die Namen aller Firne
Von ihm erbetend, und die Zeichen der Gestirne
Sich auf den Abend ausbedingend überdies.
Dermaßen dünkten sie des Sieges sich gewiß,
Daß sie, als wäre Zuversicht und Selbstvertrauen
Ein fester Grund und Boden, Pläne drauf zu bauen,
Der Zukunft maßen eine Stundenklammer an
Und der Glückseligkeit verschrieben Weg und Bahn,
Indem sie für die nächste Handvoll Ewigkeiten
Das liebe Leben rüsteten mit Festgezeiten,
Dem muntern Morgen einen frohen Abend stechend
Und Müßiggang mit Kurzweil kunstvoll unterbrechend.
Und sich, je länger, desto flinker und behender
Geriet dem findigen Geist der Freudenfestkalender.
Ein Einfall flatterte geschickt dem andern nach,
Und immer kühner wimpelte der Wunsch vom Dach.

Und als beim Mittagstundenschlag den Sonnenschein
Mit Harfentönen nun besang der Marmelstein
Und hoch vom Glockenturm der König im Gebete
Den Segen auf die weite Welt herniederflehte,
Eilten sie rasch nach oben und mit listigem Munde
Erfragten sie von ihm die Gipfel in der Runde,
Wie man den einen heiße und den andern hieß,
Und jenen dort im Hintergrunde überdies,
Und wie am Abend nachmals gleichfalls sie so gerne
Die Namen alle lernten und den Lauf der Sterne.
Und lobten eifrig seine Wissenschaft und Kunst,
Bis daß sie standen hoch und fest in seiner Gunst.

Jetzt trat hervor und an des Vaters Schulter schmiegte
Sich zärtlich Eos, die in Schmeichelkunst Gewiegte,
Verzog die Lippen, ließ die schnellen Äuglein rollen
Und schmunzelte und sprach mit Betteln und mit Schmollen:
„Mit Kummer muß seit einiger Zeit und Trauer ich
Bemerken, Vater, wie du kalt und wunderlich
Uns deine einstige Liebe mehr und mehr entziehst,
Uns, deinen Kindern, deren Dankesblick du fliehst.
Nur Strenge magst du gegen uns und Härte üben,
Mit Spott uns kränken und Verboten uns betrüben.
Glaubst du, wir könnten wirklich länger uns bescheiden,
Der Vaterliebe zu entraten? Eins von Beiden:
Wofern wir etwas unbewußt vielleicht verbrochen,
Wohlan, bestraf uns, doch auf einmal seis gerochen.
Bestehen wir im Gegenteil vor dir mit Ehren,
Warum uns denn den kleinsten Herzenswunsch verwehren?
Ists denn so unerträglich, jemand zu erfreuen?
Ach, der ist liebesarm, wen Liebeszeichen reuen!
Sieh dein und unsre Gäste, die in diesen Stunden
Zu traulicher Gemeinschaft sich mit uns verbunden.
Willst du, hast du den Mut, gewaltsam sie von dannen
Zu ihrem und zu unserm Herzeleid verbannen?
Was hindert, daß sie, unsre Einsamkeit zu heilen,
Ewig an deinem Herd an unsrer Seite weilen?
Bist du Anankes Sklav und unterwürfiger Knecht?
Spricht nicht dein Herrscherwille hier Gesetz und Recht?
Was gilt uns der Olymp? Was kümmert uns die Freite
Und eine fremde Jungfrau in entlegner Weite?
Sie mögen sich begnügen mit den eignen Frauen
Von göttlichem Geschlecht und herrlich anzuschauen.
Und wir? Sind wir denn selber Eulen ganz und gar,
Daß man uns fliehen müßt und litt uns nicht, fürwahr?
Drum wohl, an diesem Beispiel will ich jetzt erproben,

Ob wir uns ferner deiner Liebe dürfen loben!
Ein Täflein hurtig ſchreib und einen Boten ſende
Hinüber zum Olymp und Buß- und Reugeld ſpende,
Des Inhalts, daß ſie ganz umſonſt und gar vergebens
Der Freier harrten alle Tage ihres Lebens,
Sie blieben hier zu ihrer Wohlfahrt Nutz und Frommen
Und unſrer Luſt, den Spruch des Schickſals unbenommen
Alſo, geſtrenger Vater, wolleſt gnädig tun.
Doch deines Herzens Sinnesart erweiſt ſich nun."

So ſprach die falſche Schmeichlerin, und lieblich tönte
Das heuchleriſche Schluchzen, das ſie kläglich ſtöhnte.

Kopfſchüttelnd aber ſchritt der Vater auf und nieder,
Bald dies im Geiſt erwägend, bald ein andres wieder.
Endlich begann er: „Ei, ihr hinterliſtigen Schlangen!
Ihr glaubt wohl, eure Falſchheit wäre mir entgangen?
Meint ihr, ich hätte nicht vom erſten Anbeginn
Gar wohl gemerkt, wo die Verſchwörung zielte hin?
Der Berge jähe Lernbegier? das Sternedeuten?
Und all das fromme Mienenſpiel und Redeläuten?
Doch wer da wähnt, daß Heuchelkunſt und Schmeichelei
Ein Eingangstor zur Feſtung meines Willens ſei
Und daß ich wegen ſchöner Augen, holder Mienen
Den Aufruhr krönen werde und dem Umſturz dienen,
Der täuſcht ſich gröblich, merkt euchs, Kinder, ganz und gar!
Der kennt nicht Uranos, den ſtrengen Herrn, fürwahr!
Ich wandle meiner Wege ohne Unterbruch
Und kenne bloß mein Amt und des Geſchickes Spruch."
Er rieſs. Doch mit verliebten Vaterhänden ſcherzte
Er koſend um des Lieblings Lockenſcheitel, herzte
Und küßte ſie und alle Kinder in der Runde
Mitleidig und ergriffen eine kleine Stunde,

Bis daß er endlich länger nicht dem Aug die Zähren
Und seiner Zunge die Erlaubnis konnte wehren.

Und also ging er hin und einen Boten flink
Beschied er aus der Engelschar mit Ruf und Wink
Und hieß ihn kräftig rühren die geschweiften Schwingen.
Und hurtig zum Olymp die Meldung sollt er bringen
Des Inhalts, daß sie ganz umsonst und gar vergebens
Der Freier harrten alle Tage ihres Lebens,
Dieweil allhier sie in des Himmels reinen Wonnen
Sich wohlbefänden und sich anders umbesonnen.
Doch dessen zum Ersatz und zur gerechten Buße
Gab er ihm reichlich Straf- und Reugeld mit zum Gruße.

Kaum aber daß der Bote seine Schwingen hob,
Den Fuß vom Himmel stoßend: „Dank und Preis und Lob,
Ehrwürdiger Vater," schluchzten laut die guten Maiden,
„Für die Gewährung, die du mochtest uns bescheiden!
Doch sieh uns hier zerknirscht zu deinen Füßen knieen,
Bis unsre Arglist du entschuldigt und verziehen."
Und als er ihnen vollen Ablaß gern verkündigt,
Mit Segensküssen auch den falschen Mund entsündigt,
Hei, schnellten die Befreiten leichten Sprungs empor!
Und gleich den Lerchen, wenn im Maienmorgenchor
Sie schmetternd jauchzen die betauten Fluren wach,
So schwangen sie die Triller über Haus und Dach,
So daß Gebirg und Tal, soweit der Himmel grenzte,
Von ihrer goldnen Stimmen Sonnenschein erglänzte.

„Unser auf ewig!" Und mit ungestümem Lauf
Brachen sie wieder nach der Brunnenhalle auf,
Wo triumphierend sie den köstlichen Besitz
Nunmehr umarmten, den erstritt ihr Weibeswitz,

Beſchloſſen, Brüder ſich und Schweſtern jetzt zu nennen,
Und ſchwuren, nimmer von einander ſich zu trennen.
Auf daß jedoch beſiegelt ſei der ewige Bund
Und ihr erworben Anrecht werde offenkund,
Geſtanden ſie mit Demantſtift dem Marmelſtein
Die Namen alle der Verſchwornen ſchriftlich ein.
Da ward der Arbeit viel und ſeliger Mühe lang.
Und Flüſterkuß und ſeufzend Schweigen war im Schwang.

VI. Ankunft

Ananke aber mit den gelben Tigeraugen,
Die durch die fernste Heimlichkeit zu spüren taugen,
Vernahm, was auf der Himmelshöhe sich begab,
Mit Ärger und Verdruß. Und mit dem Zauberstab
Ein Zeichen schwingend, herrscht er zu dem nächsten Stein:
„Verbrenne!" Zischend braust er auf mit Feuerschein.
Hernach zur Luft: „Herab zu meinen Füßen!" Winselnd
Und heulend rauschte nebeldampfend, regenrinselnd
In Wolken sie herab, zerfloß, zerrann, verdarrte
Raschelnd zu salzigem Schnee, erkaltet und erstarrte.
Hohnlachend rief Ananke: „Luft und Erde hören
Mein Wort, und eitle Maidlein wollen mich betören?"

Er riefs. Und stampfte grimmig nach dem Schierlingsgarten,
Wo alle Gifte gierig auf Erlaubnis warten;
Köpfte den bunten Schirm von einem Krötenpilz
Und blies den flüggen Samen aus des Hutes Filz,
Samen mit Widerhaken, dornbewehrten Sporen,
Geschickt sich unvermerkt in jedes Ding zu bohren.
„Hui! Mit den Winden nach der Himmelsfeste reitet,"
Befahl er, „und ins Herz der frechen Freier gleitet!
Ich will doch sehn! Fürwahr, das wär ein tolles Stück:
Ich glaube gar, die Unverschämten wollen Glück."

Und also stoben jetzt die Sporen mit den Winden
Zur Himmelsburg empor und wußten wohl zu finden
Das königliche Schloß, woselbst sie auf der Mauer
Des Gartens heimlich sich verlegten auf die Lauer,
Den Stachel wetzend, giftgefüllt und bosheitstrotzend,
Mit Spinnenblicken tückisch nach dem Glücke glotzend.

Hinüber nach der Brunnenhalle flog sodann
Der Schwarm, wo jeder schlau den Augenblick gewann,
Auf unhörbarem Schlitten durch der Freier Schlund
Hinabzugleiten in des Herzens dunklen Grund
Und in der Seele Falten fest sich einzuhaken.
Und kaum daß ihre Krallen in der Seele staken,
War schon der Quell des Glücks versäuert und vergiftet,
Und statt der Freundschaft plötzlich Überdruß gestiftet.
So daß der Königstöchter edles Angesicht,
Ihr lockig Haar, ihr großes Auge, schön und licht,
Die sie soeben noch vor einer kleinen Stunde
Verherrlicht und gepriesen mit verzücktem Munde,
Nunmehr den Freiern ward gleich Pestgeruch verhaßt
Und ihres keuschen Leibes Gegenwart zur Last.

Verdrießlich munkelte und ärgerlich der eine:
„O, mißverstehe ja nicht, Freundin, wie ichs meine.
Doch kannst du nicht vielleicht ein wenig ferner rücken?
Denn sieh, dein Knie ist spitz, und deine Schultern drücken."
Mit saurer Miene stöhnt ein zweiter zu der zweiten:
„O welche Wonne zwar, Geliebte, dir zur Seiten!
Doch dulde, daß ich etwas weiter von dir weiche,
Damit mich deines Mundes Atem nicht erreiche."
„Wir sind ein wenig," ächzt ein dritter, „eingezwängt
In diesem kargen Raum, wo Leib an Leib sich drängt.
Auf! In den freien Garten! Zieht voran einstweilen,
Indessen baldigst wir an eure Seite eilen."
Gehorsam gingen jene in den Garten wandern.
„Erlösung!" zischelten die einen zu den andern.
„Schau hin, Triumph! Sie biegen in die Fliederhecken.
Schnell! Laßt uns hinter den Holunder uns verstecken."
Doch kaum daß jene gegen den Holunder bogen,
Als diese schleunig in den Flieder sich verzogen.

Und also fort von Busch zu Busch und Baum zu Baum,
Und niemals kürzer ward der kalte Zwischenraum.

Abseits im Schutt und Unkraut schlief ein Holzverschlag,
Umringt von einem wildverstruppten Dornenhag.
Stechäpfel, hart und spitzig, wuchsen draus hervor,
Und schwierig war der Zugang zu dem einzigen Tor.
In diese Stachelburg entwichen jetzt die Gäste.
Und böse Blicke bohrend durch das Dorngeäste,
Verzehrten sie den Unmut in verstocktem Groll,
Der stumm und unvernünftig immer höher schwoll.
Bis endlich Eris haß- und zornerfüllt begann:
„Ein bittrer Ärger," rief sie, „packt mich grausam an,
Bedenk ich, wie durch dieser falschen Jungfern List
Uns Toren Heil und Hoffnung nun benommen ist!
Wir zogen unsrer Wege ruhig und zufrieden
Nach der olympischen Heimat, die uns ward beschieden,
Zu Heras fürstlichem Palaste, wo wir künftig,
Ein Volk von Königen, der Erdenherrschaft zünftig,
Das Zepter hätten über Land und Meer geschwenkt
Und Mensch und Tier nach unserm Fingerdruck gelenkt.
Wir herrschten ohne Schranken und wir schweiften frei,
Zu Luft, zu Land, zu Wasser, gleich und einerlei.
Statt daß wir hier auf diesen grellen Himmelsspitzen
Gleich Missetätern schmählich nun gefangen sitzen,
Verurteilt ewig zwischen Paradies und Park
Umherzukreisen um die enge Schloßgemark.
Und wären wenigstens im Kerker wir allein!
Und dürften ungestört und unbelästigt sein!
Doch Berg und Sterne sich erklären lassen müssen
Und diese seelenlosen Jungfern müssen küssen,
Und ihre glatte Schönheit, jedes Geistes bar,
Ihr schales Fleisch ertragen, nein, bewundern gar!

Und nie ein denkbar Wort! Nur Liebe und Leibesspiel!
Nein, diese Marter, teure Freunde, ist zu viel!
Man nennt sie ‚gut'. Schmach über solche faule Güte!
Sie stammt vom Herzen nicht, vom lockeren Geblüte.
Wen nur der Zufall ihnen liefert ins Bereich,
Ob edel ob gemein, sie küssen jeden gleich.
Soll ich, vor falschem Selbstgefühl euch zu bewahren,
Euch ein ertappt Geheimnis grausam offenbaren?
Die Brunnenhalle, drinnen ach! sie uns geherzt,
Die Wand, darein wir unsre Namen eingemerzt,
Wißt ihr, als ich ein wenig mit dem Nagel schabte,
Was für ein hochgemutes Schauspiel mich erlabte?
Die Namen Ungezählter, die der losen Brut
Gleich uns in ihrem allzeit offnen Arm geruht!"
Mit solchen Reden schürte Eris ihren Zorn,
Und gallige Stacheläpfel pflückten sie vom Dorn.

Verwundert aber schauten nach der Dornenwand,
Von ferne stehend, scheu die schönen Amaschpand:
„Herzliebe Schwestern, könnt ihr Auskunft mir gewähren?
Ein seltsam Rätsel seh ich, kann mirs nicht erklären.
Von Frost erkältet scheint mir unsrer Freunde Mut,
Und ihre finstern Blicke, siehe, sind nicht gut.
Als ob ihr armes Herze wäre krank und sehr
Oder verirrt und fände keine Liebe mehr."

Doch heimlich aus dem schwesterlichen Reigen schlich
Und auf des Schloßhofs Treppe setzte weinend sich
Eos, die heißen Wangen rot vor Schmerz und Scham.
Und als nun Pluto winselnd sie zu trösten kam,
Die unbeholfnen Pfoten ihr entgegenstreckend,
Aufs Knie ihr stehend und ihr Antlitz stürmisch leckend:
„Ja du! Ja du allein, du einzig fühlst Erbarmen,"

Begann sie schluchzend, seinen Hals mit beiden Armen
Umschlingend, „wenn die andern alle mich verlassen,
Der Vater mich vergißt, die Freunde schimpflich hassen.
Was nützt mir aller Fürstenglanz, der mich umgleißt,
Der Schönheit leeres Lob, womit mich jeder preist,
Wenn ich mit alledem als geizigen Ertrag
Ein Körnlein Liebe zu erschmeicheln nicht vermag?
Nach Schmuck und bunten Kleidern strebt mein Sinn mit nichten,
Auf Ehrfurcht und Bewundrung mag ich gern verzichten
Und Gruß und Huldigung des Volks und Dienerschwarmes.
Nur etwas Liebe will ich, etwas Treues, Warmes.
Die Schwalbe, nicht wahr, mit der Schwälbin baut ein Nest?
Im Tode selbst umfängt der Mensch den Menschen fest.
Einzig des Himmelskönigs Kinder schön und licht,
Eos, den Liebling Uranos', die liebt man nicht.
Wer will? wer mag? wer kommt mit mir zu tauschen? wer?
Mein vielgerühmt Gesichtlein geb ich hurtig her
Für eines Scheusals Untierkopf mit Hörnern drauf,
Schenkt einer mir zugleich die Liebe mit in Kauf."

So klagte sie, die Stirn in Plutos zottiges Vließ
Vergrabend. Aber unten in dem Turmverließ,
Wo er dem Minotaurus, dessen Dummheit währte,
Vernunft und Einsicht mühevoll umsonst bescheerte:
„Still! Halt! Mir war, doch will mirs schier unmöglich scheinen,"
Meint Uranos, „beinah, als hört ich Eos weinen."
Und stracks, der Täuschung Grund und Anlaß zu erproben,
Fuhr er im schnellen Wagenhaus geschwind nach oben.
Und wie er nun den Liebling einsam sitzend fand,
Verweint, die Augen trocknend mit dem Leibgewand:
„Ha, laß doch wissen," knirscht er, „welch ein feiger Wicht
Entstellt mit Tränen meines Kindes Angesicht?
Sprich, teure Tochter, öffne deiner Lippen Pforte:

Wer wars, der sich vermaß und gab dir böse Worte?"
„Ach Jammer!" schrie sie, „möchtens böse Worte sein.
Doch keine guten Worte, wehe, das ist Pein!"
Und mit erneutem Schluchzen hub sie an zu sagen,
Welch plötzliche Veränderung sich zugetragen,
Der Liebe und des Hasses jäher Unterschied,
Und wie des Ekels Abscheu ihre Nähe mied,
Und wie sie überdies verstoßen und verlassen
Beschämt und einsam zogen durch die Gartengassen,
Indes, versammelt in der bösen Stachelfeste,
Mit Feindesblicken sie betrachteten die Gäste.

Sinnend vernahms der Vater. Und mit festem Schritte
Führt an der Hand er Eos in der Schwestern Mitte:
„Schwer, liebe Kinder," sprach er, „wird es mir zu sagen,
Doch sag ichs frank: die Trennungsstunde hat geschlagen.
Anankes Finger seh ich in die Ferne deuten
Und von dem Turm des Schicksals hör ich Abschied läuten.
Zürnt jenen nicht. Denn mir allein gehört die Schuld,
Dieweil mein allzuschwach Gemüt in blöder Huld
Den ewigen Aufschub, den der Spruch des Schicksals wehrte,
Verführt von euren Bitten, töricht euch gewährte.
Umsonst! Anankes Geißel treibt sie doch von hinnen;
Zwang ers von außen nicht, so peitscht er sie von innen.
Der jähe Abscheu nämlich, dessen seid gewiß,
Rührt nicht von ihnen selbst, das ist Anankes Biß.
Und eure Zwietracht gilt mir einzig als ein Zeichen.
Doch daß wirs richtig deuten, laßt es uns vergleichen.
Erfahrt: der Bote, den ich zum Olymp gesendet,
Hat unverrichtet halben Weges umgewendet,
Weil ihm Anankes Finger Aug und Ohr verwirrte.
So daß er kundig auf bekanntem Pfad verirrte.
Weshalb denn ferner wohl vergaß ich das Gebot,

Das Luftschiff abzurüsten? Er ists, ders verbot.
Drum kommt, wir wollen jetzt zu jenen Toren gehn
Und ihnen den begehrten Abschied zugestehn.
Denn besser auseinanderfliehn in Einigkeit
Als immerdar beisammen sein mit Zank und Streit."

Er sprachs. Und zu der Stachelburg, vom Zorn besetzt,
Schritt er hinüber mit den Kindern allen jetzt.
„Ich will mit euch, ihr Toren," hub er an, „nicht rechten.
Und ferne liegt mirs euren Willenswunsch zu knechten.
Weß Neugier nach der Amazonenbraut gelüstet,
Frisch zu! der Weg ist frei, die Reise ist gerüstet.
Und da euch hier solch unerträglich Leid geschieht,
Heida, was wartet ihr? Hussah! Enteilt! Entflieht!
Mag sein, wenn ihr auf Erden, wo die Bosheit heckt,
Der Eifersucht genug und sattsam Streit geschmeckt,
Mag sein, daß ihr nach diesen sieben guten Sternen
Vielleicht mit bittrer Reue mögt die Sehnsucht lernen.
Indessen, was sich soll erfüllen, werde voll!
Den Abschied gebt vor allem eurem kindischen Groll
Und, während ich für euch die Brautgeschenke rüste,
Begebt mit meinen Töchtern euch hinab zur Küste
Und schöpfet Rat, ob ihr für diese letzte Frist
Nicht einen bessern Zeitverteib zum Schlusse wißt,
Hoff ich, als Hader stiften, Haß und Bosheit üben
Und meiner guten Kinder Herzen zu betrüben."

Nach diesen Worten schwieg er und entfernte sich.
Und mit beschämten Wangen aus den Dornen schlich
Die Schar der ungetreuen Gäste; schuldbedrückt
Und von der nahen Abfahrt wehmutvoll beglückt.
Doch ewig groß und gut und ohne Groll und Harm
Empfing die Reuigen der schönen Maiden Arm.

Aus ihren sanften Augen blühten Huld und Gnade.
So zogen sie zusammen friedlich zum Gestade.
Weil aber die Verzeihung hoch und heilig war,
Ward enger als zuvor der Bund der Freundschaft gar.

Traulich zum Herold aber flüsterte und sprach
Inzwischen Uranos: „Du weißt das Schatzgemach?
Der Schlüssel paßt zur Tür, die kleinen zu den Schreinen.
Du gehst hinauf und suchst dir von den Edelsteinen
Hurtig ein auserlesnes Häuflein flink zusammen:
Den funkelnden Saphir, des Demants farbige Flammen,
Nimm auch Rubinen eine Handvoll und Smaragd,
Und was dir sonst gefällt und deinem Blick behagt
Von Schmuck und Zierat und Geschmeiden und Juwelen.
Doch nur vom Köstlichsten das Beste sollst du wählen!
Nimm nicht die roten, nimm die rosigen Korallen
Und von den Perlen nur die schwärzesten von allen,
Auf daß das Brautgeschenk dem Freiervolk zum Glimpfe
Gereichen mög und meinem Namen nicht zum Schimpfe.
Kurz, wähle mit Geschmack und handle mit Begriff.
Und alles trägst du an den Strand hinab ins Schiff."

Er sprachs. Und während jener auf geschwinden Sohlen
Von dannen zog, behändigt Uranos verstohlen
Ein beinern Kästlein, eilte nach dem Kleiderrahmen,
Wo die Gewänder hingen, drin die Pilger kamen,
Ersah darunter einen staubigen Wanderschuh,
Versteckt ihn in den Grund des Kästleins, schloß es zu,
Begab sich nach dem Landungssteg hinab damit,
Und zu den Freiern, die mit mutverlaßnem Schritt,
Trauer im Herzen und den Abschied in Gedanken,
Er sah gleich Opferböcklein ihm entgegenwanken:
„Hochedle Gäste," sprach er, „da des Urlaubs Frist

Zu Ende und der Augenblick gekommen ist,
Da spurlos ihr entflieht auf unbarmherzigen Bahnen,
Laßt einige wohlgemeinte Worte euch vermahnen.
Ihr ziehet jetzt vom lichten, luftgen Himmelshaus
Ins schwüle Land der hitzigen Begierden aus,
Zum farbigen Olymp, der Zwingburg ob der Erden.
Da wird euch Liebeslust und -Pein und Unrast werden.
Ferne von mir, fürwahr, euch vor dem unheilvollen
Beginnen warnen oder witzigen zu wollen,
Der Amazonen spröde Fürstin zu begehren.
Hätt ich gleich tausend Zungen, würd ichs euch nicht wehren,
Da ich auf ewige Erfahrung fest gestützt
Wohl weiß, daß Warnung niemand jemals hat genützt.
Laß fahren, wen Ananke zwickt und Torheit brennt!
Du hilfst bloß, daß er sehend ins Verderben rennt.
Glückauf denn! Tut, wozu euch Trieb und Schicksal zwingt,
Und jeder sehe, wem der hohe Wurf gelingt.
Nachdem einmal der Wettkampf aber ist entschieden,
Dann, Freunde, lasset euch beschwören, haltet Frieden!
Bequemt euch dem Erwählten, fechtet ihn nicht an!
Die Eintracht will: durch Richterspruch wird Recht getan.
Drum Friede! Sollte doch das tolle Werk geschehn
Und Kriegsgeschrei und Aufruhr zwischen euch entstehn,
Dann, liebe Brüder, öffnet, aber dann allein,
Hier dieses Wunderkästleins wohlverschloßnen Schrein.
Es liegt ein Zauberschatz, ein Heiligtum darin,
Der bändigt allsofort den frevlen Eigensinn."
Mit diesen Worten hielt er ihnen wichtig zu
Das falsche Kästlein mit dem staubigen Wanderschuh.

Danach geschah des Abschieds herzerstickte Not,
Wo jeder Weh empfing und Weh dem andern bot.
Doch als das Luftschiff endlich sich begann zu regen

Und weg vom Strand die flüchtigen Flanken zu bewegen:
„Ach!“ stöhnten schwer die Pilger, „darf denn das geschehn,
Daß wir die sanften Maiden nimmer sollen sehn?
Man trennt kein kleinstes Glied vom Körper ohne Schrei,
Warum denn reißen mitten sie von uns entzwei?“
Und reuevoller Argwohn focht sie grausam an,
Ob sie sich solchen Schmerz nicht unnütz angetan.

Und wie nun kleiner ward und kürzer allgemach
Die Himmelsburg und untertauchte nach und nach
Und der Geliebten Antlitz ob der Mauerwand,
Allmählich sich entseelend, Zug um Zug verschwand:
„Weh!“ wimmerten die Pilger, „wars denn so gemeint?
Schaut hin, mein Licht ermattet und mein Glück verscheint!“

Noch lange sah der Turm, das Fähnlein noch hervor,
Doch als das Fähnlein selber sich im Dunst verlor:
„Herold, du sollst gehorchen!“ tobten sie und schrien,
„Steh auf! Kehr um! Wir wollen wieder heimwärts ziehn!
War uns die Torheit unsrer Wegfahrt frei erlaubt,
So sei der Einsicht auch die Rückkehr unberaubt.“
So sprechend wollten sie mit Drohen und mit heißen
Gereizten Bitten schnell das Steuer rückwärts reißen.

Da horch! Vom fernen, unsichtbaren Himmelsgau
Erklang der Maiden Lied herab durchs Ätherblau:
„Nun können unsre Augen länger euch nicht fassen,
Das Herz entbehrt der Hand, es muß euch ziehen lassen.
Ihr kehret fröhlich nun zu Fest und Hochzeit ein,
Wir aber werden, ach wie bald, vergessen sein.
Doch nicht von uns, von euch ja dachten wir zu sagen.
Verzeiht! Der Schmerz, er weiß kein ander Wort als klagen.
Lebt wohl! Der Freundschaft treu Gedächtnis folgt euch mit,
Und Heil und Wohlfahrt hefte sich an euren Schritt.“

So lautete das Lied, durchs Ätherblau gesandt
Von den entschwundnen Maiden ob der Himmelswand.
Und also lieblich sangen sie, daß Trotz und Stolz
Im Busen der beschämten Pilger weinend schmolz
Und das erlöste Leid in Tränen überquoll.
Doch als der holden Zungen letzter Ton verscholl,
Da übernahm sie der Verzweiflung stumme Not,
Und auf den Boden stürzend, lagen sie für tot.

So fuhren blindlings sie dahin in Traurigkeit,
Den Gram verzehrend und vergessend Raum und Zeit.

„Halloh! Erhebet euch und jeder rüste sich!
Wir nahen einem neuen Pol und Himmelsstrich.
Halloh! Hier ist die Grenze, dieses ist die Maut
Der Fürstin des Olympos, eurer stolzen Braut."
Der Herold rief's. Kleinmütig schauten sie umher.
Und siehe, einsam dort im Wind- und Wolkenmeer
Ein Wachthaus auf dem Stein, das feindlich sie bedroht
Mit eines Drahtgeflechtes schweigendem Verbot.
Und während sie behutsam jetzt mit wohlgezielten
Bedächtigen Zügen langsam an die Klippe hielten,
Kam schon, ein Riesendrache, der in Lüften haust,
Das Staatsschiff des Olympos heulend angesaust,
Mit Donnersturm beladen und mit Blitz umglänzt.
Doch festlich war das ungeheure Schiff bekränzt.
Zwölf war die Zahl der luftgefüllten Schwebeballen,
Und von den Masten hingen Adler an den Krallen.

Jetzt schwang sich aus dem Staatsschiff eine starke Stimme,
Die redete und sprach mit vorgetäuschtem Grimme:

„Im Namen Heras, Königin von Erdenland,
Ich bin der Theopomp, als Führer ausgesandt,
Die Gäste des Olympos festlich zu empfangen.
Doch Wahrheit und Gewißheit muß ich streng verlangen:
Wer seid ihr, meldet, und von wannen kommet ihr?
Zu welchem Zweck, in wessen Auftrag steht ihr hier?"

„Vom Reich des Hades," sprach der Herold, „sind gekommen,
Die das Gebot des Schicksals folgsam angenommen,
Zu fahren gen Olymp, die Königin zu frein.
Ananke wills, sein Wille will vollzogen sein."

„Fürwahr, das muß ich einen seltnen Freimut nennen,
Mir ohne Stammeln solchen Vorwitz zu bekennen.
Ha, wer die Amazonenfürstin will umwerben,
Deß Leib muß göttlich sein und darf nicht müssen sterben."

„Dein Urteil irrt, ist schon die Forderung gerecht.
Du schaust Titanenblut aus göttlichem Geschlecht."

„Ei, seh mir einer diese übermütigen Scharen!
Gleich Wandermäusen kommen sie zuhauf gefahren,
Mit windigen Gebärden und mit leerer Hand
Zu frein die reichste Königin von Erdenland."

„Dein Tadel ist verständig, doch verfehlt das Ziel.
Der köstlichen Gestein und seltnen Schätze viel,
Gespendet von des Himmelskönigs heiliger Macht,
Sind deiner Herrin ehrerbietig zugedacht."

„Wohlan! Man wird sie ihrem Urteil unterbreiten.
Da aber Billigkeit sich stützt auf beide Seiten,
So wollet nun hinüber in das Staatsschiff schreiten,

Das Abbild meiner Königin, aus Wachs erstellt,
Zu prüfen, ob die Braut dem Bräutigam gefällt.
Vielleicht, daß euren Augen ihr Gesicht nicht winkt,
Vielleicht, daß ob dem Anblick euch der Mut entsinkt."

Bei diesen Worten hob sich plötzlich eine Tür
Im Drahtgeflecht und eine Brücke schob sich für.
„Ihr kühnen Freier alle, tretet ein!" Mit Zagen
Betraten sie des Feuerschiffes schwanken Wagen.
Kaum eingetreten, sahn sie auch mit Bangen schon
Das königliche Bildnis sitzend auf dem Thron.
Ein Schleier zwar verbarg noch Antlitz und Gestalt,
Doch nicht des steilen Wuchses drohende Gewalt.
„Nun schauet auf!" begann der Theopomp und wog
Spielend den Schleier. Wie er ihn von dannen zog,
Gefror dem überraschten Schreck der Schrei und Oden,
Und die besiegten Blicke flüchteten zu Boden.
„Ich sehe", sprach er, „eure Stirne sich verneigen
Und euren Mund verstummen. Deutet mir das Schweigen!
Ists Widerwille, der euch also feindlich stimmt?
Ists, daß des Bildes Hoheit euch die Kraft benimmt?"
„Vor solchem hehren Wunder, wehe, das wir schauen,
Kann unser schwacher Mut auf Hoffnung nimmer bauen."
„Doch wollet ja nicht", rief der Theopomp, „vergessen,
An Wuchs und Schönheit euch mit Heras Bild zu messen.
Auf! Eurer Männer Größter trete frei heran,
Der Frauen Schönste zur Vergleichung allsodann."
Er schwieg. Doch die bestürzte Schar der Freier wich
Zurück, und jeder bückte sich und duckte sich.
„Ei!" rief der Theopomp, „wie soll ich das verstehen?
Ihr wächsern Abbild waget ihr nicht anzusehen,
Und zum lebendigen Urbild kommt ihr dreist gegangen
Und wagts und sprecht zu meiner Fürstin unbefangen:

Platz da! An deiner Seite, Liebchen, laß mich thronen!
In deinem Arm, in deinem Bette will ich wohnen!
Iſt ſolche Kühnheit, frag ich, ſprecht, nicht unerhört?"

Doch als ſie über dieſen Vorwurf nun verſtört
Die Tränen ſchluckten und den ſcheuen Fuß verlegen
Begannen nach dem Luftſchiff rückwärts zu bewegen:
„Nicht alſo, Freunde," rief er gnädig, „haltet ein!
Beſtanden iſt der ſcharfen Prüfung ſpitze Pein.
Wohl euch! Wer ſeinen Unwert ehrlich eingeſtand,
Betätigt, daß dem höchſten Wert er anverwandt.
Wollt nun vor meinen Ohren laut und deutlich ſchwören,
Treu und ergeben meiner Herrin zu gehören,
Olympiſchem Brauch und Recht gutwillig zu genügen
Und der Geronten Spruch im Wettkampf euch zu fügen."

Und als der Treueid nun geſchworen laut und klar
Und alles übrige zudem erledigt war:
„Ahoi! Nun ſoll olympiſches Feuer ſich erwahren.
Ahoi! Laßt ſehen, wie die Amazonen fahren!"
Da donnerte das Schiff. Von heißem Waſſerſturm
Ziſcht in die Luft ein weißer Dampf und Wolkenturm,
Von allen Wänden zuckten Blitze, krachten Feuer,
Und in die Ferne griff das hurtige Ungeheuer.
Wild tanzte das Verdeck von Stößen tief und dumpf,
Und ſchwarzen Rauches Mitternacht umſchlug den Rumpf.
Hör ich Dämonen ſchrillen, ſeh ich Schemen ſchweifen?
Die Adler ſind es, die das zornige Schiff umpfeifen.

So jagten heulend ſie dahin in Giſcht und Schaum,
Und unerſättlich fraß das gierige Schiff den Raum.

Der Theopomp, den Arm erhebend, herrſchte: „Halt!"

Da bäumte ſich das Fahrzeug vor des Rucks Gewalt.
Das Heulen ſchwieg. Ausſtöhnend ruhte das Geſtampf,
Und ſtille Wolkenberge wirbelte der Dampf.
Da horch! Ein fernes Toſen wie von Volksgemunkel,
Und eine Stimme heiſchte hell durch Dampf und Dunkel:
„O Theopomp, wen bringſt du über Luft und Meer
Zum farbigen Olymp im ſtolzen Staatsſchiff her?“
„Ich bringe, wen zu bringen ihr mich ausgeſandt:
Die edlen Freier bring ich aus dem fremden Land.“
„Haſt alles du geprüft und wohl und recht befunden?
Und haben Treue ſie geſchworen unumwunden?“
„Ich hab es alles wohl geprüft und ſcharf erprobt,
Und Treue haben unumwunden ſie gelobt.
Demütig nahen ſie mit zagenden Geſchenken.“
„Wohlan, iſts alſo, magſt du in den Hafen lenken.“

Jetzt flog der Wolkenvorhang links und rechts zur Seite,
Und ihrem Blick enthüllte ſich in ſtolzer Breite
Das Hochgebirge des Olympos, wälderprangend,
Mit Städten, Schlöſſern, Gärten, an den Halden hangend.
Glutheißer Tannenodem ſchlug an ihren Mund,
Und rot von Golde funkelte des Golfes Rund,
Doch nicht von eines fremden Feuers Strahl gebadet:
Mit eignem Sonnenſafte ſchien der Berg begnadet.
Jetzt gleich wie wenn am Markttag früh beim Morgengrauen
Der Fährmann ſtadtwärts ſteuert den beladnen Nauen
Und aus des Unterdeckes Käfigen und Pferchen
Erklingt von ſangeskundigen Ammern, Wachteln, Lerchen,
Verliebten Tauben, muntern Span- und Faſeltieren
Ein mannigfaltig Gurgeln, Zwitſchern, Tirilieren:
So grüßten jene die olympiſchen Wälderhallen
Mit kindiſchen Turteltönen und verzücktem Lallen.
Sie mochtens ſchreien, mochtens ſeufzen, hüpfen, ſingen,

Doch Worte wollten ihrem Rausche nicht gelingen.
Und als nun all die tausend Wunder näher kamen
Und groß und majestätisch aus dem goldnen Rahmen
Der Berg mit Silberkrone, Schwert und Purpurschuh
Ihnen zum Gruß entgegentrat, dem Ufer zu,
Verstummten gänzlich sie und starrten traumestrunken,
Im Anblick des gewaltigen Gebirgs versunken.
Bis daß die Neugier endlich schüchtern brach den Bann
Und hob mit ehrfurchtsdumpfem Ton das Fragen an:
„Weß ist, o Theopomp, verkünde, längs der Küste
Die Stadt, wie ich im Traume keine schönre wüßte?"
„Das ist die Wohnstatt der Gemeinen und der vielen,
Die nicht mit Wert und Namen, nur mit Zahlen spielen."
„Wer aber ist in jenen Schlössern angesessen,
Umkränzt von Gärten und von fürstlichen Cypressen?"
„Das ist der unterlegnen Freier Angebind,
Die nicht zum Herrschen, zum Genießen tüchtig sind."
„Dort oben aber in dem finstern Walde, schau,
Auf einer Felseninsel, welch ein düstrer Bau?
An äußerm Anschein einem Kerker zu vergleichen.
Fast will bei seinem Anblick Trauer mich beschleichen."
„Das ist die schwere Burg der königlichen Sorgen,
Des ruhelosen Heute und des düstern Morgen.
Da haust der bleiche Ruhm, da gähnt die Einsamkeit,
Und nächtens durch die Fenstergitter zischt der Neid."
Und wieder huben schweigend sie zu träumen an,
Bis daß ein zweitesmal die Wißbegier begann:
„Von jenseits hinterm Berge seh ich Rauch entschweben,
Als Wolkenfederhut sich auf den Gipfel heben.
Aus welchem Herd, sag an, o trefflicher Berater,
Entstammt das Feuer? Und der Rauch aus welchem Krater?"
„Auch der Olymp beschattet seinen Hintergrund.
Dort raucht des Riesenkraters schauerlicher Schlund,

Dort liegt der Bergſturz, mündet der Lawinengang,
Der das entthronte Volk des Kronos jüngſt verſchlang."

Und als ſie längs dem häuſerreichen Uferſaum
Nun langſam bogen in den innern Hafenraum,
Begrüßt von Pauken und Poſaunenſymphonieen,
Vom Volk umjauchzt, umtobt, umjubelt und umſchrieen,
Indes von tauſend Gondeln, die das Schiff umſchwärmten,
Mit Zimbelraſſeln wilde Dithyramben lärmten
Und ſchwimmende Mänaden mit verwegnem Griff
Die weißen Leiber ſchäkernd ſchleiften mit dem Schiff:
Sieh da, Meliſſa, der Mänaden Schönſte, ſchau,
Erklomm das Bord, ſchrob ſich empor an einem Tau,
Und in den Maſtkorb ſteigend, löſte ſie der roten
Perlengeſchmückten Mähne bänderreiche Knoten,
Daß weithinleuchtend ihr Gelock im Winde ſtrich,
Streute Geſchmeid und Gürtel jauchzend hinter ſich,
Und alſo blank und bloß warf ſie in üppigem Tanze
Die kecken Worte lachend von der hohen Schanze:
„Hajih! Ich will euch Symbolon und Banner ſein.
In dieſem Zeichen fahret zum Olympos ein.
Stark iſt Ananke, aber ſtärker iſt die Gier.
Die Erde unter euch, doch Schönheit über dir!"

Nach dieſem fand die feierliche Landung ſtatt
An der granitnen Hafenwehr der Unterſtadt.
Zwei Reihen junger Amazonen dienten hier
Der Treppenmauerwand zum blühenden Spalier.
Sie hoben grüßend die gekreuzten Degen hoch.
Dazwiſchen duckten ſich die Freier unters Joch,
Und ſtiegen durch die kriegeriſche Frühlingsgaſſe
Empor ans Ufer, wo des Volkes wirre Maſſe
Den Willkomm ihnen bot mit donnerndem Geſchrei,

Mit ſtummem Gruße der Behörden Polizei.
Am Ufer nahm ſie auf ein Maultierwagenzug,
Der ſie die Stadt hinan durch Fahnenwälder trug,
Indeſſen aus der Menge, die ſich wimmelnd mehrte,
Der Willkomm wilder immer brodelte und gährte.
Und wie ſie ſo vergnüglich im geſchmeidigen Wagen
Die liebe Seele ſchaukelten mit Wohlbehagen:
„Gelobt! Allhier im Sonnenroſt, vom Volk umtoſt,
Wird meinem Herzen warm und wonniglich getroſt.
Ein unbekannter heißer Lebensbienenſaft
Durchlodert mein Gebein mit Traubenfeuerkraft.
Nun bin ich gänzlich heil, an Mut und Willen jung,
Und alle meine Geiſter kauern ſich zum Sprung."

Und als nunmehr zur Oberſtadt die Schillerſchlange
Des farbenreichen Zuges kroch im Wendelgange
Und zwiſchen langen Reihen flacher Pinienwipfel
Der obern Stadt entſchlüpfte nach dem letzten Gipfel
Und ſchwenkte vor das königliche Herberghaus:
„Wir ſind zur Stelle, edle Gäſte, ſteiget aus!"
Es riefs der Theopomp. Sie folgten ſeinem Worte.

Sieh: Archelaos, ſtehend vor des Hauſes Pforte,
Der Obmann der Prytanen, welcher Salz und Brot
Den Gäſten und der Fürſtin Willkommgruß entbot:
„Es ſpricht durch meinen Mund die Königin der Erde.
Eh daß ich euer einem einzigen eigen werde,
Ihm alles überlaſſend und den andern nichts,
Gemäß dem Spruch, danach am Tage des Gerichts
Einer befunden wird der Tüchtigſte und Beſte,
Empfang ich alle euch als meine werten Gäſte.
Noch liegt der Zwietracht ſtruppiger Knäuel unentrollt,
Nicht mehr dem einen wie dem andern bin ich hold.

Der fremden Freunde kenn ich weder Bild noch Namen.
Drum gleich wie über Radenkeim und Weizensamen,
Wenn sie der Zufall mischt und Nachbarschaft vereint,
Mit ungeteiltem Strahl die Gunst der Sonne scheint
Und einerlei erfreut der Lorbeer und der Buchs
Den Blick, solange niedrig ist der beiden Wuchs,
Bis daß sich, wenn der Große durch die Kleinen steigt,
Was Baum und was Gesträuch gewesen, offen zeigt:
So laßt den Frieden dieses Zeitenfrühlings walten,
Die Leidenschaften ruhn, die Freundschaft sich entfalten.
Zwölf Tage gönnt das Schicksal uns die Friedensfrist:
Benutzt sie ohne Argwohn, ohne Hinterlist
Und Eifersucht in brüderlicher Einigkeit,
Der frisch erworbnen Heimat junge Neuigkeit
In freiem Wandel über Berg und Tal genießend
Und mit des Landes Art und Sitte Bündnis schließend;
Bis euch und mir zugleich des Schicksals Weckruf klingt.
Dann sehe jeder, wem der hohe Wurf gelingt.
So spricht durch meinen Mund in ihrem gnädigen Sinn
Hera zu euch, der Amazonen Königin.
Mich aber lasset huldigend die Kniee beugen,
Dem künftigen König meine Ehrfurcht zu bezeugen.
Unwissend, welchem sie gebührt und wem sie gilt,
Bin ich euch sämtlichen sie schuldig und gewillt."

Mit diesen Worten beugt er huldigend die Knie,
Reicht ihnen dar das Salz und Brot und führte sie
Das Haus empor in den geräumigen Schlummersaal,
Deß Fenster gegen Blendelicht und Hitzestrahl
Mit purpurfarbigen Segeln waren los verhüllt.
„Ihr seid daheim. Mein Amt und Auftrag ist erfüllt,"
Beschied mit ehrerbietiger Stimme der Prytan,
„Dies Haus und sein Gesinde sind euch untertan.

Geſtattet mir, in meiner Fürſtin Namen nun
Den Gruß euch zu entbieten, daß euch ſanft zu ruhn
In ihrem Haus beſchieden ſei und wonniglich.
Friede mit euch!" Mit dieſem Gruß entfernt er ſich.

Jetzt, während aus der Tiefe, wo die Menge hauſte,
Des Feſtes Lärm von ferne durch die Stille brauſte,
Bequemten ſeufzend ſie die reiſematten Glieder,
Das Haupt, den Leib auf das erleſne Lager nieder.
„Wohl mir! Gelobt! Nun laßt uns Red und Antwort tauſchen."
Und jeder ſchloß die ſchweren Lider, um zu lauſchen.
Da ſenkte ſich der Schlummer auf ihr Haupt herab,
Entwand mit leichtem Griff dem Geiſt den Herrſcherſtab.
Nachtwandelnd glitt die Seele ſtaunend durch den Raum,
Und ihre gläubigen Schritte gängelte der Traum,
Das Altverwundne mit dem Jüngſterlebten miſchend,
Die Grenzen fälſchend und der Dinge Spur verwiſchend,
Daß ihrer mancher zweifelnd mit verſchlafner Hand
Ob ſeinem Haupt betaſtete die Zimmerwand,
Damit des klügern Fingers Urteil ihn belehre,
Welches von beiden Traum und welches Wahrheit wäre:
Ob in der Regennacht der erebiniſchen Tiefe,
Ob auf dem hohen farbigen Olymp er ſchliefe.
Mit froher Antwort kam der Finger freudig dar:
Sie ſchliefen auf dem farbigen Olymp fürwahr.

Zweiter Teil/Hera die Braut

I. Heimweh und Heilung

Tagtäglich an der Meeresküste seufzend saß
Und tränenfeuchten Blicks die Ferne fragend maß
Das junge Göttervolk. Denn ewig heimatwärts
Entführte der Gedanke das verwaiste Herz,
Und reuig wiederholt ihr Wunsch des Uranos
Gebirgumzacktes, lichtdurchblautes Himmelsschloß
Voll Glanz und Seligkeit und seiner sanften Maiden
Weittönenden Gesangesgruß beim letzten Scheiden.
Der Braut, des nahen Wettkampfs um die Weltenmacht
Und der olympischen Herrlichkeiten ungeacht
Kehrten den Rücken sie dem blühenden Gelände,
Und sehnend streckten nach den Wolken sie die Hände.

Da gab sichs eines Tages, daß gewohnterweise
Das Oberhaupt des Kampfgerichts, Themiurg der Greise,
Und Archelaos der Prytan, deß Bott und Bann
Beim Volke mehr als selbst der Fürstin Zepter kann,
Dem Felsensträßlein folgend, die Erholungsrunde
Selbander schritten um die kühle Abendstunde.
Und wie sie auf der Höhe bei der Straßenkehr
Ein wenig Atem schöpften und von ungefähr
Im Talgrund ihrer Herrin trotzigen Palast,
Auf hohen Mauern ragend, rings von Wald umfaßt,
Gewahrten, von woher Gelächter, Hörnerschall
Und Feldgeschrei ihr Ohr beleidigte, und all
Der kriegerische Lärm der königlichen Drohnen,
Der übermütigen angriffslustigen Amazonen,
Da schaute seinen Amtsgefährten der Prytan
Mit langem, inhaltvollem Blick bedeutsam an:
„Kein Kleines, einer Königin mit Bott und Bill

Die Heirat aufzuzwingen, wenn sie halt nicht will!"
Der andre nickte, schielte durch die Augenlider
Und gab ihm mit gedämpftem Ton den Reimspruch wieder:
„Und kitzlig, wenn zum Eigensinn die Macht sich häuft!
Ich fürchte, daß es nach dem bösen Hage läuft!"
„Je nun, man tut halt einfach was man soll und muß,"
Meint Archelaos, „treu und tapfer bis zum Schluß."
Das schwuren sie mit Handschlag und Verbrüderung.
Drauf bogen sie zusammen um den Straßenschwung.
Da sieh: die Götter unten auf der Seufzerbank
Im Sande liegend, heimatwund und sehnsuchtskrank.
Die Stirne runzelnd, faßte der Prytan den Arm
Des Freundes: „Sieh mir diese Greiner Gotterbarm!
Faulen den lungerlangen Tag am Strand umher
Wie tote Fische, stöhnen Seufzer übers Meer!
Und diese Jammerbolde, diese Schmachtgesellen
Wagt ich der Königin als Freier darzustellen?
Damit ihr Zörnlein vollends Haß im Hafen koch!
Das käme just noch eben recht! das fehlte noch!
Sie nähms für Hohn, sie würd uns niemals das verzeihen.
Themiurg, hilf du! Themiurg, du mußt mir Spürwitz leihen!
Find mir ein Mittel, irgendeins, denk nach gespannt,
Wie man sie aufjagt, sie emporpeitscht, sie ermannt."
„Hier," sprach Themiurg, „hier endet meine Weisheit all."
Drauf mit Asklep dem Arzt berieten sie den Fall.

Asklep nach einigem Besinnen schließlich gab
Den beiden Landeshäuptern diese Weisung ab:
„Soll Göttern Mannesmark und Heldenkühnheit gnaden,
So müßt ihr sie im heißen Sprudel Ichor baden.
Denn ähnlich wie des Haferkornes Zaubersaft
Den Pferden plötzlich Geist verleiht und Mut verschafft,
So daß der Gaul, der eben noch den Kopf gehängt,

Betrübt und matt, jetzt wiehernd übers Blachfeld sprengt
Und beißt und schlägt umher, berauscht von tollen Launen:
So wirkt das Ichorbad. Versuchts, ihr werdet staunen,
Wie sie zu Helden sich verwandeln handumschnelle."
„Wohlan, wir führen morgen sie mit dir zur Stelle."

So zogen morgens mit den Göttern diese drei
Zum Ichorquell hinaus, zur stärkenden Arznei.
Obschon die Strecke kaum ein Stündlein Weg betrug,
So schleppte sich die Reise wie ein Leichenzug.
Verdrossene Gebeine, Stöhnen und Geweine,
Und alle schmachteten gen Himmel im Vereine.
Mit Mühe daß der Führer unablässig Trösten
Vermochte, daß sie wenigstens vom Fleck sich lösten.
Der trieb die Nachhut vorwärts, jener lockte vorn,
Allein es mangelte der Nerv, der innre Sporn.
Still! horch! was hör ich brüllen? Gießbachdonnerstampf!
Und überm Busch dort seht den Wirbelwolkendampf!
„Ichor!" Tripp trapp begannen — he, was soll das heißen? —
Die Götter haufenweise haltlos auszureißen.
Gleich Böcklein, wenn sie nach des Hirten salziger Hand
In Wirbelsprüngen kommen meckernd angerannt,
Oder gescheckten Kälblein, wenn beim Jodelrufen
Sie heimwärts hüpfen, närrisch wippend mit den Hufen.
Und hui! die Kleider abgeworfen, blank und nackt,
Die aufrecht, die kopfüber in den Katarakt.
Dort, wo am heftigsten der Brunnensprudelrauch
Sich wölkte, sogen mit der Nase erst den Hauch,
Dann mit dem Munde sie den Quell in vollen Zügen.
Sie konnten wohl dem Durste, nie der Gier genügen.
Und als der Mund nicht länger mochte — leider! schade! —
So gönnten sies der Haut und wandten sich zum Bade,
Bachabwärts tauchend in den großgemuten Teich.

Ein Bad iſt wenig, darum mit dem Bad zugleich
Geſchah in jauchzender beglückter Atemklemme
Ein Waſſertanz, daß überflutete die Schwemme.
Gleich einem Morgenchor erſchreckter Papageien
Durchzeterte den Wald der Frauen nötlich Schreien.
Doch ſtummen Mundes mit gewaltigen Armen braute
Den Teich die Mannſchaft, daß der Gegenſchwall ſich ſtaute.
Mutwill allüberall, Frohſinn und Lachen blitzte,
Und jeder troff von Giſcht, der rundum klatſcht und ſpritzte.

Bedenklich blickend aber warnte den Prytanen
Nach eines Viertelſtündchens Friſt des Arztes Mahnen:
„Doch jetzt genug! 's iſt Zeit, 's iſt Zeit, 's iſt hohe Zeit!
Vom Übermut zum Frevel iſt der Weg nicht weit."
Darob Geſchrei vom Bade, Widerwort und Flehen:
„Warum?" „Weshalb?" „Torheit! Was kann denn da geſchehen?"
Zum letzten krochen unter ſtetem Weh und Ach
Zögernd und maulend ſie aufs Ufer allgemach.
Doch wie ſie nunmehr tappend durch den weichen Raſen
Bücklings das Schuhzeug und Gewand zuſammenlaſen
Und, auf den Boden kauernd, das erhobne Bein
Mit ſpitzen Zehen zielten in den Strumpf hinein,
Sieh, da erwies ſich von des Ichors Machenſchaft
Ihr Leichnam ſo vermehrt an Wuchs, Gewicht und Kraft,
Daß ihrem größern Umfang, ihrer höhern Länge
Zu knapp die Kleider waren und der Gurt zu enge.
„Ach!" klagte Pallas, „hilf mir, lieber Hermes du!
Ich bringe dieſe Daimonsſchnalle nimmer zu."
„Ich weiß nicht, was mein Buſen heut ſich unterfängt,"
Schmält Aphrodite, „daß er alle Spangen ſprengt."
Ein jeder war verſtärkt nach außen wie nach innen
Vom Ichor, den ſie ſpürten in den Adern rinnen.

Und als sie jetzt den Hain hinab mit Chorgesang,
Das Auge mutdurchblitzt, in taktbeschwingtem Gang,
Auf keck erhobner Stirn die lustigen Hüte quer,
Den Feldweg stampften — „Platz da!“ — Arm in Arm daher,
Da flüsterte das Volk bewundernd sich ins Ohr:
„Das sind dieselben Götter nicht mehr wie zuvor.“

II. Die Freier werden der Königin vorgestellt

Am Abend vor dem Wettkampf, als der letzte Strahl
Mit flüssigem Golde übergoß Gebirg und Tal,
Bekleidete mit seinem köstlichsten Gewand
Der Theopomp sich, nahm den Heroldstab zur Hand
Und reiste zu den Freiern mit bedächtigem Schritt.
Vertraulich teilt er ihnen diese Botschaft mit:
„Die Ehrerbietung fordert und die Sitte spricht,
Daß ich euch führe vor der Fürstin Angesicht,
Euch vorzuzeigen, eure Namen ihr zu nennen.
Die Braut — das ist gerecht — will ihre Freier kennen.
Noch einmal aber wäge jeder, ob er tauge.
Denn vor dem ganzen Volke, vor der Herrin Auge,
Wenn alle Blicke unverwandt auf dich sich heften,
Den Wettkampf zu versuchen mit geringen Kräften,
Bringt weder Ruhm noch Vorteil; besser sich bescheiden
Als des Gelächters Spott von Tausenden erleiden.
Noch ist es Zeit; allein es ist die letzte Frist.
Wer also zweifelt, wankelt, unentschlossen ist,
Der bleibe, wenn ich führe, unvermerkt zurück;
Er findet leicht auf dem Olymp, Gottlob und Glück,
Viel edle Fräulein, schön vom Kopf bis zu den Füßen,
Die ihm sein Witwertum mit holdem Trost versüßen.
Wer weiß, ob ich nicht lieber wär an seiner Stätte.
Ich möcht es nicht: ein Zepter im Vermählungsbette."

Nach diesen Worten zog der Theopomp voran
Zu Heras Schloß im dunklen, königlichen Tann.
Jetzt gleich wie wenn zu eines Neubaus Untermauer
Den sandbeladnen Karren der gebückte Bauer

Mit Hü und Hott und Peitschenklatschen ächzend führt
Und merkt nicht, wie, von Schüttelstößen aufgerührt,
Der Sand, der eine Öffnung in der Wand gewinnt,
In langem Streifen stetig auf den Boden rinnt,
Bis daß, am Ziel einfahrend, er im Bogen kehrt —
Und siehe, pfui Betrug! sein Wagen ist entleert:
Also zerrann, soweit der Weg zum Schlosse war,
Allmählich hinterm Theopomp die Freierschar,
So daß er, angekommen vor des Schlosses Schwelle,
Und Umschau haltend, wer ihm schließlich sei zur Stelle,
Nur fünf noch vorfand, die getrauten sich allein
Zu stehen in der Fürstin Hoheitssonnenschein:
Der dämonglanzumstrahlte herrliche Apoll,
Hermes der Feine, schlau und heiligen Tiefsinns voll,
Der heldenhafte Knabe Eros ohne Tadel
Und des Poseidon selbstbewußter Herrscheradel.
Zeus aber, der geflohen war ein kleines Stück,
Besann sich, zauderte und kehrte fest zurück.
Das waren die getrosten fünf entschlossnen Helden,
Gewillt, der Königin zum Brautkampf sich zu melden.
Im Halbkreis stellten sie sich ehrerbietig auf
Und sahn erwartungsbange zum Altan hinauf.

Doch hinterm Vorhang im verhüllten schlummerischen,
Vom Dämmerlicht durchträumten Saale saß inzwischen
Gramvoll die Jungfrau Hera; ihr zu Füßen liegend
Zunächst Rhodope, an der Fürstin Knie sich schmiegend,
Und Rhodos neben ihr, das treue Zwillingspaar,
Das ihrer Herrin Lust und Herzeweide war.
Und als Geräusch von Männerschritten sie nunmehr,
Dem Hause näherkommend aus dem Wald daher,
Und unterdrückter Stimmen Murmellaut vernahm,
Da schrie sie auf vor Leid, und weinend schluchzt ihr Gram:

„Ach wehe, Rhodos! ach, Rhodope! meine linden,
Geliebten Tauben, meine sanften süßen Hinden,
Wo ist sie — gebt sie mir zurück — die selige Zeit,
Da wir, von lästigem Throngezänk und Männerstreit
Noch unbehelligt, still in Fried und Einsamkeit
Ein kindlich Glück genossen, durch die Wiesen hüpfend
Und in des Baches buschiger Bucht nach Veilchen schlüpfend.
Was schiert der Wettkampf mich und wer der Sieger sei?
Verhaßt sind sie mir sämtlich gleich und einerlei.
Frag doch den Opferfarren, ob er möge besser
Geschlachtet sein mit diesem oder jenem Messer!
O welche Kränkung: mir der edelsten der Frauen,
Der Erdenkönigin, die Schande zuzutrauen
Gleich einem feilen Rind bekränzt und schmuckbehangen
Als stumme Siegesbeute vor dem Volk zu prangen,
Der frechen Neugier ausgesetzt als Wundertier,
Ein Schönheitsköder, lockend der Bewerber Gier,
Um schließlich, eine Sklavin, in des Stärksten Hände —
O Schmach! Mein Finger krallt, auch Langmut hat ein Ende!"
So zürnte sie. Und als mit Kuß und Koselaut
Das Schwesternpaar beschwichtigte die spröde Braut,
Die eignen Tränen in der Herrin Tränen mischend
Und mit verständigem Zuspruch ihren Mut erfrischend:
„So seis denn," stöhnte sie und stand gewaltsam auf,
„Komm her, Verdammnis! nimm denn, Schicksal, deinen Lauf!
Ich will versuchen, ob ichs kann, den Haß zu stillen.
Doch nur, weil ihr es wünscht, um eurer Bitten willen;
Vorausgesetzt, ihr bleibet allerorten, hier
Und wo ich immer weile, alle Zeit bei mir.
Denn müßt ich jemals eure Gegenwart entbehren —
Wo fänd ich Trost? wie könnt ich der Verzweiflung wehren?
Ihr also müßt den Bund der Treue mir geloben,
Hernach, wenns sein muß, will ich meine Kraft erproben."

Nach dieſen Worten ſchloſſen einen ewigen Bund
Die drei, mit ſtürmiſcher Umarmung Mund auf Mund.
Hierauf mit einem tiefen Abſchiedsſeufzer hob
Hera den wuchtigen Vorhang, den ſie ſeitwärts ſchob,
Und trat ins Freie auf den luftigen Altan.
Doch grüßte nicht und ſah die Freier auch nicht an,
Sondern mit finſterm Groll, der keine Gnade räumt,
Gleich einem ſtarren Steinbild ſteif und hochgebäumt
Wandte das Antlitz fremd und feindlich ſie zur Seite
Und ſchaute über Wald und Wolken in die Weite.

Und während nun mit klarem Ruf der Reihe nach
Der Theopomp der Freier Namen deutlich ſprach,
Bewegte ſich, was für ein Name ſchon erklang,
Kein Wink noch Wank an ihr die ganze Rede lang
Und keine Miene. Als der Vortrag war beendet,
Bog ſie verächtlich um und rief zurückgewendet:
„O Theopomp, du Schändlicher voll Liſt und Trug,
Was ſoll der freche Scherz? Genug des Spiels, genug!
Warum der ſchlechten Knechte Vortrab hergeleiten?
Die Freier ſelber laß vor meine Augen ſchreiten.“
Ein grimmig Murren ſtrafte dieſes ſchnöde Wort,
Das pflanzte ſich von Mund zu Munde grollend fort.
Dann ſprach der Theopomp, die Arme auf der Bruſt
Ehrfürchtig kreuzend: „Freilich bin ich mir bewußt,
Erhabne Königin, daß niemand deiner würdig,
Denn Sterblichen und Göttern biſt du überbürtig.
Und würde dir der Gatte nach Verdienſt gewählt,
Maß deinem Wert, du bliebeſt ewig unvermählt.
Doch da einmal des Schickſals wie dein eigner Schluß
Beſtimmt, daß deine Hoheit abwärts ſteigen muß,
Vernimm: von allen Männern, die im Weltall weſen,
Sind dieſe als der Beſten Beſte auserleſen.

Drum wolle, Herrin, huldvoll deine Blicke neigen,
Die Gnade sprechen lassen und die Würde schweigen."
Er sprach es ehrerbietig. Anders sprach Apoll,
Dem ob dem schnöden Schimpf der Unmut überquoll.
„Mit welchem Recht, o Fürstin, und aus welchem Grund
Verschmäht und kränkt uns", rief er, „dein vermessner Mund?
Anankes Diener heißen wir und deine Gäste,
Bestrebt, im Kampfspiel dir zu huldigen aufs beste.
Weswegen, rede, darf uns solcher Schimpf geschehen?
Ich bin Apoll, ich kann vor deinem Blick bestehen."
Doch drohend gegen den Verwegenen jetzt schnellte
Die Fürstin, dem sie zornig diese Antwort gellte:
„Spott euch zum Gruße, ihr Betörtesten der Toren!
War jemals ein Gedanke buckliger geboren
Und krummer, als um Liebe bei dem Haß zu werben?
Geht hin, Wahnwitzige, fordert Leben von dem Sterben
Und bettelt von der Viper Honig. Zwar ich muß,
Weil mich Ananke nötigt und des Schicksals Schluß,
Ich muß euch dulden, muß euch Huld und Willkomm lügen,
Und dem Erwählten werd ich mich gezwungen fügen.
Doch Liebe von der Königin der Amazonen
Heischt nicht, denn Mannesliebe kann bei mir nicht wohnen.
Von Herzen haß ich das gewaltige Geschlecht,
Das uns den Gürtel löst und unsre Unschuld schwächt.
Was sucht bei mir, was will mir zwischen Herz und Hemde
Das bärtige Ungetüm, der unverschämte Fremde?
Auf denn, zieht hin, wenn meine Warnung euch nicht dämpft,
Glück zu! spornt euren Ehrgeiz, eifert, neidet, kämpft!
Lobpreist, umjauchzt, bekränzt das rohe Haupt des Siegers!
Ich aber sag euch: nicht des Löwen, nicht des Tigers
Gereizte Rachsucht, keine Bosheit auf der Erde
Haßt so unsäglich, wie ich jenen hassen werde,
136 Den sie als Bittersten erlesen mir zur Qual,

Ihn, meinen ſchmerzlichen, unleidlichen Gemahl."

Beſtürzt vernahm den Spruch die kleine Heldenſchar.
Die Antwort bracht im Namen Aller Hermes dar:
„Weh, daß doch eines Dinges äußeres Geſicht
Nicht jederzeit dem Inhalt ebenfalls entſpricht!
Denn käme deinem Anblick die Geſinnung gleich,
Kein Engel wäre ſo gelind und gnadenreich.
Doch da nun einmal dieſes deine Gabe iſt,
Daß du von Herzen ſpröd und hart und häſſig biſt,
Was tun? Wir können eins vom andern ja nicht löſen.
Darum ſei uns geſegnet denn, ob auch im Böſen.
Vielleicht, wer weiß, ſprach Geneſis: wenn dieſer Hülle
Ich überdies gewährte eine ſchöne Fülle,
Das wäre ja das Glück mit Seligkeit gepaart,
Für ſolche Wonne hat der Raum nicht Gegenwart.
Doch hoffe nicht, mit biſſigem Spott und ſcharfem Necken,
Erhabne Fürſtin, uns vom Wettkampf abzuſchrecken:
Schön iſt der heilige Himmel, auch wenn blitzentflammt.
Nicht wem du zürnſt, nur wem du fern bleibſt, iſt verdammt.
Möglich, wohlleicht, bevor mein Auge dich vernommen,
Kann ſein, vermochte deine Warnung mir zu frommen;
Doch wer dich einmal ſah, dem wirſt dus nicht mehr wehren:
Ich muß dich ehrfurchtsvoll, doch muß dich heiß begehren."
Er ſprachs. Mit Beifall aber dankt ihm männiglich:
„Das haſt nicht du geredet, Hermes, ſondern ich."

Stumm kehrte ſich die Fürſtin höhniſch und verſchwand.

Drauf ſprach der Theopomp, zum Göttertrupp gewandt:
„Hochedle Helden, ihr beherzten mutigen Freier!
Vor einer folgenſchweren Tat und ernſten Feier
Empfiehlt es ſich, ſtatt träg und faul mit Daumenſpiel

Die Zeit zu ziehn, den Geiſt zu richten auf das Ziel,
Andächtig und bekümmert eure Kräfte wägend,
Den Willen ſammelnd und den Leib mit Ruhe pflegend.
Drum haben wir am Kampfplatz oben auf dem Feld
Ein häuslich Zelt zu eurer Unterkunft beſtellt,
Darinnen all die Tage, da der Wettſtreit währt,
Ihr wohnt, geſondert, doch bedient, beſorgt, geehrt.
Nun folget mir. Euch zu empfangen wartet ſchon
Themiurg, der Richter Obmann, auf dem Feld Agon."

Es ſprachs der Theopomp. Nach ſeinem Wort geſchah:
Zum Feld Agon begaben ſich die Freier da.
Allwo Themiurg, der Richter Obmann, ſie empfing,
Den königlichen Purpur ihnen überhing
Und mit dem Fürſtendiadem die Stirn bekränzte,
Mit warmem Freundſchaftsblick, darin Bewundrung glänzte:
„Ihr edlen Freier," ſprach er, „ſtolz und hochgemut,
Den Willen, der zum Gipfel aufſchaut, heiß ich gut.
Die hohe Abſicht adelt, wenn auch unerreicht.
Schmach dem, deß Demut in den Sumpf beſcheiden ſchleicht!
Einſtweilen eurem Heldenſinn zum erſten Lohn
Vernehmt ein köſtliches Myſterion heute ſchon:
Einſiedleriſch im Walde lebt ſeit manchem Jahr,
Mit Obſt ſich kärglich friſtend, ſtill ein Greiſenpaar.
Weltab in ſelige Fernen iſt entrückt ihr Sinn,
Und lächelnd ſtieren ihre Blicke vor ſich hin.
Unfähig, die Gedanken gegenwärts zu ſammeln,
Vermag ihr kindliches Gemüt ein glückhaft Stammeln.
Der iſt der Pfleger, jene iſt die Pflegerin,
Die aus der Wiege hoben einſt die Königin.
Die ſchlichte Einfalt jenes Mannes, dieſes Weibes
Ertrug das Wunder nicht des offenbarten Leibes.
Doch fragſt du, welcher Art das Wunder ſei beſchaffen,

Merk auf: Gleich wie im Erdenland den pelzigen Affen
Der Mensch beschämt und wiederum den Menschensohn
Stößt seinerseits des Gottes Elfenbein vom Thron,
So meldet das Gerücht und lautet eine Märe
Von Heras heiligem Körper eine neue Ehre:
Da wo die Frauen schmückt des Gürtels Goldgestein,
Erblüht ihr zum Geschmeid lebendiger Edelschein.
Es ist kein Fleck, kein Mal, es ist nicht eine Narbe.
Von Licht und Klarheit ist es eine wonnige Farbe.
So jubelt das Gerücht, so jauchzt olympische Sage.
Es zu erwähren ist des Siegers selige Frage.
Doch schaut, schon lenkt der Mond das Heute nach dem Morgen.
Gruß euch! ich überlaß euch euren stolzen Sorgen.
Benützt die Frist, des Herzens allzeit muntre Mücken
Gebieterisch mit strenger Faust zu unterdrücken.
Die guten Mäuslein aber schafft mit Fleiß nach oben.
Denn morgen wird sich eines jeden Wert erproben."

Er schied. Sie aber griffen jetzt beim Mondenschein
Mit beiden Händen in das arge Herz hinein,
Manches nach hinten schiebend, manches vorwärtsrückend
Und die geschäftigen Mücken kräftig unterdrückend;
Die guten Mäuslein aber schafften sie nach oben.
Darauf entschliefen sie, geläutert und gehoben.

Doch in Anankes todumwachte Höhle trat
Mit scheuen Schritten Moira, räusperte und bat:
„Den künftigen Erdenkönig, Vater, gilts zu weihen.
Den schwarzen Kosmolith erfrag ich, mir zu leihen
Aus deiner Krone, und die fürchterliche Rute,
Die Weltbezwingerin, gesalbt mit Drachenblute."
Und gnädig seiner Tochter weisem Wunsch willfahrte

Der Vater und behändigt ihr die eisenharte
Grausame Weltenrute und zugleich damit
Den schwarzen Höllenedelstein, den Kosmolith,
Der aus des Chaos Schlunde, wo er lag gebettet,
Als einziger Überrest der Urzeit ward gerettet,
Von außen fühlbar wie ein steinerner Basalt,
Inwendig aber wechselnd Dichtheit und Gestalt,
Bald fest wie Erde, wie zerfließend Wasser bald,
Jetzt gleich dem flüchtigen Äther schwankend in der Schwebe.
Und eine feine Stimme sagte, daß er lebe.

Und als vom Vater beide Lehen sie empfangen,
Kam sie zu Gorgo, ihrer Schwester, jetzt gegangen.
„Gorgo," begann sie, „deinen Beistand mögest leihen.
Den künftigen Erdenkönig, Schwester, sollst du weihen:
Nimm hier die Rute, nimm zugleich den Kosmolith
Und eile gen Olymp zum Feld Agon damit,
Wo du im Schlafe finden wirst die edlen Helden,
Gewillt zum Wettkampf um die Krone sich zu melden.
Dort siehe zu, wen du vor allen auserwählest.
Doch, daß du ja den Tauglichsten mir nicht verfehlest,
Brauch diese Probe: Zieh den Kosmolith hervor
Und halt ihn heimlich jedem Schlafenden ans Ohr.
Die, welche friedlich weiterschlafen, brauch ich nicht.
Doch jener, dem der Kosmolith zu Herzen spricht,
Daß er im Traume stöhnt und sich verwirft und schreit,
Der ists: der sei zum Erdenkönig mir geweiht.
Versetze mit der Rute diesem einen Schlag,
Auf daß er nimmer Ruh und Frieden finden mag.
Dies also, liebe Schwester, mögest freundlich tun,
Auf deine stets bewährte Weisheit zähl ich nun."

140 Sie sprachs. Gorgo willfahrte gern der Schwester Bitte,

Und auf dem Feld Agon ſchlich ſie mit leiſem Tritte
Ins Zelt der Freier, nahm den Kosmolith hervor
Und hielt ihn je und je den Schlafenden ans Ohr.
Doch alle ſchliefen friedlich weiter unentwegt,
Von keinem Ton getroffen, keinem Schmerz erregt.
Außer dem letzten, Zeus. Als ſie ihm nahte kaum,
Warf er ſich hin und her und ſtöhnt und ächzt im Traum,
Und auf des Kosmolithes feine leiſe Sage
Erwidert er Geſchrei und laute Jammerklage.
Die Weltenrute zuckte Gorgo jetzt und traf
Die Bruſt dem Träumenden und zeichnet ihn im Schlaf.
Hierauf zur Schweſter eilte ſie: „Es iſt geſchehn:
Zeus iſts, den ich zum Erdenkönig auserſehn."

Allein nicht Schlaf gedieh noch Ruh und Friede ſproß
Der königlichen Braut im waldumkränzten Schloß,
Weil ſich der Freier Bild vor ihr Gedächtnis ſtahl.
„Wer war wohl", riet ſie ſorgenbang, „in dieſer Zahl
Mein nächſter ſchlimmſter Feind, mein künftiger Gemahl?"
Doch während aller übrigen Geſtalt verblich,
Behauptete Apollons leuchtend Scheinbild ſich
Vor ihren Blicken unverſcheuchbar, unvermeidlich,
Und ſeiner Augen Feuer brannte ſie unleidlich.
Verächtlich lachte ſie: „Was will der eitle Wicht
Mit ſeinem ſchnöden ſelbſtzufriednen Angeſicht?"
Kraft grellem Fackelſchein, kraft Leuchtern und kraft Kerzen
Gedachte ſie das läſtige Irrlicht auszumerzen.
Hell flammte durchs Gemach der rote Glanz und Glaſt:
Allein des Gegners Bild beharrte unverblaßt.
Nun löſchte ſie die Flammen alleſamt: im Dunkeln
Sah ſie Apollons zorndurchglühte Augen funkeln.
Sie ſtampfte mit dem Fuß: „Zuviel zuletzt, zuviel!"

Die Laute holend, setzte sie sich ab zum Spiel.
Sie konnte mit den Saiten heute nicht hantieren,
Denn seine Finger mengten ewig sich mit ihren.
„Im Schlafe", rief sie, „muß der Unhold schließlich schweigen."
Sie spürt ihn — Schmach und Scham! — mit ihr zu Bette
Darob geschah ihr, daß sie einen Abscheu faßte, [steigen.
Die andern übersah, Apollon tötlich haßte.
Aufspringend schrie sie einen maßvergessnen Schwur:
„Zu früh, Apoll, frohlockst du! Glänze, gleiße nur
Und wiege dich in eitler Selbstzufriedenheit:
Trotz deinem Dämon, der dir heimlich Beistand leiht,
Und deinem Heldenwuchs und deiner Gliederzier
Erbeutest du mich nicht! Apoll, ich schwöre dir:
Eh daß ich meinen Stolz vor deinem Hochmut beuge,
Eh daß ich Unterwerfung dir und Huld bezeuge,
Eh will ich einen Satyrbock mit zottigem Rücken,
Einen Zentaurenhengst mit meiner Gunst beglücken.
Ein jedes Mannsbild bin zu dulden ich bereit,
Wofern er nur von dir, du Gleißner, mich befreit!"
Drauf legte sie sich nieder, jauchzend Haß und Hohn.
Da strahlt Apoll ihr wieder vor den Augen schon.

III. Der erste Wettkampf: Gesang und Sage

Zwei Federwölklein reisten früh beim Morgengrauen
Von Osten heimwärts über die olympischen Auen.
Und es begann und sprach die eine zu der andern:
„Schau doch, dort unten im Olymp, welch spaßhaft Wandern!
Gleich Bienen oder Emsen schlüpfts aus allen Schlüften,
Es wimmelt aus dem Wald, es wumselt aus den Klüften."
„Ei, schäm dich!" rief die andre, „sag, wo kommst du her?
Oder verstellst du dich? Wie? Weißt du denn nicht mehr?
Das ist ja heut der Allerweltenfeiertag,
Da man um unsre Jungfer Fürstin freien mag.
Siehst du denn nicht Gebirg und Tal mit Blust bekränzt?
Und wie im Funkelsonntagskleid der Adler glänzt?"
Unwillig aber kehrten zu den Morgenstunden
Sich um die Dämmerstunden: „Sachte! heh! dort unten!
Was ist das für ein dummes unvernünftig Drängen
Mit Fäusten und mit Füßen und nach oben Zwängen?
Könnt ihr denn nicht ein Weilchen ruhig stillestehn?
Wir wollen auch wie ihr die Jungfer Hera sehn."
Da stieg die Morgensonne durch den Buchenstand,
Scheinwerfer drehte zielend sie mit kundiger Hand.
Sie traf des Gipfels Wolkenhut beim ersten Streich:
Da wippt er mit der rosenroten Feder gleich.
Die Berge säbelte der zweite, breitre Strich:
Mit reinem Gold und Silber panzerten sie sich.
Das Tageslicht entzündete der dritte Strahl:
Da lächelten die Farben über Berg und Tal.

Inzwischen schwenkte durch die Stadt der stolze Zug,
Der Heras heilige Hoheit nach dem Schauplatz trug.

Zuvorderſt ſchritten der Behörden Ehrenwächter:
Erleſne Söhne autochthoniſcher Geſchlechter.
Auf ihren Fahnen, Schildern, auf dem Wams der Knappen
Sah man den Adler, das olympiſche Landeswappen.
Dann folgten unter goldgewirktem Purpurdach
Im hochgetürmten Wagen die Prytanen nach.
Drauf, mit den königlichen Schätzen ſchwerbeladen,
Keuchte das Sklavenheer, geſtemmt die kräftigen Waden:
Gebirge köſtlichen Metalls, ein Wald von Seide,
Becher und Schalen, Dolche, funkelnde Geſchmeide,
Die Früchte des Olymp, der Erde Spezereien
Und der Geſchenke unabſehbar lange Reihen.
Hernach, der Weltenmacht zum Zeugnis und zum Lobe,
Erſchien von ſämtlichen Geſchöpfen eine Probe.
Halbgötter: Nymphen, Satyrn, Muſen und Bacchanten
Und all die andern fernen Götteranverwandten.
Darauf die Sterblichen: das Ungetier der Erde,
Der eitle Aff, der Menſch mit wichtiger Gebärde.
Doch gleich als wollten dieſe mißgeſtalten Schemen
Mit ihres Wuchſes Ebenmaße ſie beſchämen,
Trat hinter ihnen ein olympiſcher Edelchor
Von Knaben und von Mädchen anmutvoll hervor.
Mit züchtgem Anſtand ſetzten ſie die feinen Glieder,
Und mit dem Maß des Schrittes flogen ihre Lieder.
Doch wie beſchaffen iſt das künftige Schauſpiel jetzt,
Daß ſich die Neugier bäumt und Klein auf Groß ſich ſetzt?
Von Haus zu Haus bis an der Zinnen Periſtyl
Blitzt Waffenſchein und luſtiger Farben Widerſpiel.
Berittne Amazonen ſinds auf mächtigen Roſſen.
Sie ſitzen nicht, dem Sattel ſcheinen ſie entſproſſen.
Ihr ſieggewiſſer Blick verrät: ſie ſind die Herrn,
Und wo ſie nahen, iſt die Königin nicht fern.
144 Schon nimmt der Jubel in der Amazonenſchar

Die Fürſtin Promachos und Iphikleia wahr.
Und näher immer jauchzt des Zuges Kern herbei,
Unſichtbar noch, doch dann und wann durchglänzt vom Schrei
Ohnmächtiger Trompeten. Oh! ein Blumenmeer
Lebendigen Schrittes flutet wogend jetzt daher.
Der Blick trinkt Blütenflor, der Atem ſaugt Arom,
Und ſchöner Frauen Füße wandeln in dem Strom.
Keuſche Parthenier ſind es, ſchlank und mädchenhaft,
Der Amazonen Nachwuchs, Saft zukünftiger Kraft.
Gereicht der Bluſt dem Leib, der Leib dem Bluſt zum Ruhme?
Und ſprich: was iſt hier Kelch? und welches iſt die Blume?

Ein Blick: der Jubel ſchweigt, die Menge fällt aufs Knie,
Und alle beten an in ſtummer Enthuſie.
Aufrecht und ſtolz im Schiff des Pfauenwagens ſteht
Sie da in ihres Rieſenwuchſes Majeſtät.
Errötend aber auf dem Thron des Wagens liegt
Das ſchmucke Zwillingspaar, der Herrin angeſchmiegt.
Sechs weiße Zelter ziehn den königlichen Wagen.
Von einem Heroldtrüpplein wird vorangetragen
Von Goldſtoff eine mächtige Kugel, leicht, weil hohl,
Der Erdenherrſchaft majeſtätiſches Symbol.
Ein Ächzen ſtöhnt, ein wilder Schrei erſcholl: „Erbarme
Dich unſer, Herrin! Hebe, hebe deine Arme!“
Ein Weilchen widerſtrebte ſie. Dann gnädig hob
Sie lächelnd hoch die lilienweißen Arme. Drob
Schlug Raſerei ins Volk, kein Volk mehr, eine Horde.
„Heil dir! Vernichte deine Feinde! Schlag ſie! morde!
Wo ſind ſie? Sprich ein Wort! Weß Blut iſt dir vonnöten?
Nenn ihn, zeig ihn, den Schelm, den Schalk, daß wir ihn töten!“
Doch draußen vor dem Pinientor der Oberſtadt,
Wo man die Stadt zurück, die Landſchaft vor ſich hat,
Zerfiel des Zuges Wurm in zwei getrennte Teile:

Unnütz und nütze. Jene schwenkten heim in Eile.
Doch die zum Nutzen oder Nutzesnutz gehörten,
Zogen die Straße weiter hinter den Behörden.

Indessen auf dem bergumkränzten Feld Agon
Harrte das Volk mit Ungeduld seit langem schon.
Kundschafter hatten sie zu äußerst um das Feld,
Der Fürstin Ankunft vorzumelden, hingestellt.
Und als sie nun, gewarnt von ihrem Händewinken,
Trompetenstoß vernahmen, dann Standarten blinken
Und Fahnenjubel leuchten, Lanzen glitzern sahn,
Stimmt alles Volk den altolympischen Hymnus an:
„Den Menschenkindern unten dort im Menschenland
Ist ihre eigne Gottheit ihnen unbekannt.
Sie schreien nach den Wolken: ‚Hilf uns, lieber Gott!'
Sie sehn ihn nicht, er hört sie nicht, du lieber Gott.
Doch uns hier oben im Olymp ist Heil geschehn,
Wir dürfen unsrer Göttin Stirn mit Augen sehn.
Das ist die wunderfeine Jungfer Königin,
Der wir mit Freuden geben Leib und Leben hin.
Wo bleibst du, heiliges Kind? O komm doch, komm doch balde!
Weh uns! Entflieht! Dort naht sie strahlend aus dem Walde."
So sangen die Olympier, als sie auf den Plan
Hera im königlichen Wagen steigen sahn.
Verwundert aber auf die Zehenspitzen stellte
Die Sonne sich, indem sie jäh vom Sitze schnellte:
„Halt ein! was seh ich? Halt, ihr edlen Rosse, halt!
Dort unten reitet ja der Morgen in Gestalt.
Schlägt Weltenfrühling heut denn auf des Schöpfers Uhr,
Daß solch ein Wunder jüngt die alternde Natur?"

Und als die Fahrt nun auf dem Kampffeld angekommen
Und jeder seinen anberaumten Platz genommen,

Schwieg die Erwartung. Archelaos aber brach
Das Schweigen, da er also zu der Herrin sprach:
„Großmächtige Königin, erlauchtes, heiliges Kind,
Du schönste aller schönen Jungfern, die da sind:
Ich bin dein schlichter Diener, gelte nichts aus mir,
Und alle Macht, die ich vermag, leit ich von dir.
Leih mir aus freier Gnade deinen Herrscherstab,
Den geb ich redlich und gewißlich jenem ab,
Ich schwörs vor allem Volke klar und unumwunden,
Der als dein Gatte deiner würdig wird befunden."
Dann, als mit abgewandtem Blick sie das getan,
Bot er Themiurg das Zepter also redend an:
„Das Zepter, das aus unsrer Herrin Händen stammt,
Verleiht, Geronten, euch hiermit das Richteramt.
Aus ihrer unumschränkten Allmacht ziehts die Kraft,
So daß ihr keinem irgend schuldet Rechenschaft.
Des Wettkampfs Art und Weis, die Tage, die er zählt,
Es steht bei euch. Und wen ihr nennt, der ist erwählt."
Und wie nun die Geronten angeschritten kamen
Und mit andächtger Hand das Zepter übernahmen,
Da schaute mit gespanntem Blick das Volk nach ihnen
Und lernte jedes Haupt und las in ihren Mienen.
Gleich wie an eines Kranken Brust, drin Fieber kocht,
Der Arzt bedächtig horcht und mit dem Finger pocht,
Indes die ängstlichen Verwandten still und stumm
Mit bangen Blicken ihn verfolgend stehn herum,
Und ob er noch so häßlich wäre von Natur
Und klein und altersteif und unansehnlich nur,
Muß jedes Auge unabläßig an ihm haften,
Zählt seine Runzeln, merkt sich seine Eigenschaften,
Und alles schmeichelt ihm und schafft ihm eifrig Ehre,
Als ob er nicht ein Mensch, ein höher Wesen wäre,
Um seinetwillen nicht, allein des Spruches wegen,

Womit sein mächtger Mund verkündet Fluch und Segen:
So wurden die Geronten der Versammlung wichtig,
Und jeder fühlte sich den Greisen ehrenpflichtig.

Dann schritten zum Altare der Gerechtigkeit
Geronten und Prytanen. Und zu gleicher Zeit
Kamen verschleiert die getrosten Freier dar.
Die Hände legten alle über den Altar
Zum feierlichen Bundesschwure in der Runde.
„Sagt an," sprach Archelaos, „gebt uns deutlich Kunde,
Prytanen, steht ihr dessen unsrer Herrin Bürge,
Daß keiner sie verletze, noch ihr Recht erwürge?"
„Wir stehen ihr für Recht und Macht und Ehre ein.
Wo nicht, so wollen wir des Todes schuldig sein."
Themiurg, der Obmann der Geronten, drauf begann:
„Ich frag euch, würdige Richter, sprecht und schaut mich an,
Wollt ihr den edlen Kämpfern, schwörts mit Mund und Händen,
Ein gleiches Maß und ein gerechtes Urteil spenden?"
Sie sagten: „Spräche unser Spruch im Widerspruch
Mit Recht und Billigkeit, so treff uns Tod und Fluch."
Und das beschworen sie. Und als nun ebenfalls
Die Freier eidlich zugesagt bei Kopf und Hals,
Daß keiner etwa seinem ungeschickten Glücke
Mit Frevel in den Sattel helfe oder Tücke,
Und jeder seinen Sitz und Standort eingenommen
Und Andachtstille herrschte, feierlich beklommen,
Hob Archelaos der Prytan die Beterhände:
„Gestrenge Moira, unvernünftigen Zufall wende!
Laß nicht den schlausten, laß den besten Mann gewinnen!
Ihr Völker, schaut daher, der Wettkampf wird beginnen."

„Der Wettkampf, der bestimmt ward diesem ersten Tage",
Begann der Herold Hermeneus, „begreift die Sage.

Wer also, frag ich, wagt es von den edlen Helden,
Zum Wettgesang der freien Dichtkunst sich zu melden?"
Er rief's. Und wie nun der geschäftigen Waibel Mund
Ihm gab die Namen der Bewerber treulich kund:
„Den Wettstreit des Gesanges wagen kühn und frei,"
Verkündet er, „der hochgemuten Helden drei:
Zeus, Hermes und Apoll. Das Los wird nunmehr küren,
Welch ihrer einem mag der erste Sang gebühren."
Und als das Los der Halme nun gezogen war,
Bracht er mit lauter Stimme das Ergebnis dar:
„Den Vorrang hat Apoll. Er nahe ungescheut.
Es wäre denn, daß ihn der schnelle Vorsatz reut."
Apoll erschien. Und siehe da, beim ersten Schritt
Zog er die Freundschaft und Bewundrung aller mit.
Wer aber ist der Jüngling, der voran ihm schreitet?
Ein Siegesdämon, der ihn überall begleitet;
Von Glanz umhüllt, den andern allen unsichtbar.
Nur Heras lauernd Auge nahm den Dämon wahr.
„Der ists," bestätigte der Haß der Königin,
„Doch wehr ich dir den Preis, dein Dämon her und hin!"
Indessen zu Apoll erhob Themiurg die Frage:
„Ist dir vielleicht, Apoll, zum Frommen deiner Sage
Erwünscht, daß wir zuvor mit Saitenspiel und Singen
Die freie Seele dir dem niedern Staub entschwingen?"
„Der Töne Krücke", sprach Apoll, „bedarf ich nicht.
Im Blicke fliegt mein Geist, mein Führer ist das Licht.
Der unbegrenzte blaue Äther, hoch und hell,
Der Erd und Himmel eint, ist meines Liedes Quell."
Und nach der Stelle schauend, wo den kühnsten Sprung
In ahnungsweite Fernen tat des Himmels Schwung:
„Von Hohem her, von einem Dämon unbekannt,"
Hub an Apoll, „wird diese Sage mir gesandt.

Mit Namen Pſyche lebt ein ſtummes Hirtenkind,
Einfältig, aber ſchön von Wuchs und fromm geſinnt.
Da wo ein See am ſtillſten und am tiefſten war,
Kam jeden Morgen ſie von Wald mit Blumen dar
Und drohte mit dem Finger: ‚Ei, was ſpiegelſt du
Die Berge alle mir und Wald und Flur dazu?
Kosmos, den Sohn des Königs, ſoll dein Spiegel zeigen,
Von dem mein Herze jauchzt und meine Lippen ſchweigen.‘
Und als im Waſſerſpiegel Kosmos’ Bild erſchien,
Warf ſie ihm Küſſe zu und all die Blumen hin
Und wiegte ſich und tanzt und zierte ſich davor,
Bis daß beim Abendwind das Bildnis ſich verlor.
Hienach zum Walde heimwärts ſchwang die Einfalt ſich
Und ſang im Herzen: ‚Wer iſt ſeliger als ich?‘
Doch eines Wintermorgens, wehe, ſiehe da,
Verändert war der Blick des Bildes, das ſie ſah.
Die jugendroten Wangen ſchauten blaß und bleich,
Die Augen traurig und die Lippen ſchmerzensreich.
Die Taſche warf ſie um und nahm den Hirtenſtab
Und wanderte zur Stadt und Königsburg hinab.
‚Weint nicht und laßt das Klagen‘, ſprach ſie durch Gebärden,
‚Von mir wird Kosmos Heilung und Geneſung werden.‘
Verächtlich ward dem König Vater angeſagt:
‚Vor deiner Schwelle kauert eine junge Magd,
An Kleidung einer Hirtin ähnlich, rauh und ſchlicht;
Zwar lieblich wie der Tau des Morgens von Geſicht,
Doch ihre Liſpelzunge lähmt ein ſtumm Gebrechen.
Und deines Sohnes Heilung ſcheint ſie zu verſprechen.‘
Gebeugten Hauptes trat der König vor die Pforte,
Begann und ſprach, und ſeine kummervollen Worte
Benetzte wiederholt der Tränen bittre Flut:
‚Gruß dir und Dank, du gläubig Mägdlein fromm und gut!

Doch was den Weiſeſten und Klügſten nicht gelang,
Was ſelbſt mein Zepter nicht um goldnen Lohn erzwang,
Wo Königsmacht, Arznei und Witz vergeblich ſind,
Was will vor meiner Tür ein ſtumm, einfältig Kind?
Denn ſieh, an meines Sohnes Beinen nagt ein Fluch,
Und alſo kündet des Orakels düſtrer Spruch:
Nicht eher wird Geneſung ſeine Kräfte wecken,
Eh nicht im Badeſaal das tiefe Marmorbecken
Vom Wunderwaſſer Lyſon quellend überläuft,
Das einzig in dem Haus des Todes ſpärlich träuft.
Von tauſend Todesqualen wird ein Tröpflein gar,
Das ſickert aus der Erde jedes Weltenjahr.
Ätonen ſpenden eines winzigen Näpfleins Fülle.
Nun ſehet, wer das tiefe Marmorbecken fülle.'
Doch Pſyche lächelte. ‚Mein Weg iſt mir befohlen,'
Glänzt es aus ihrem Blick, ‚die Tröpflein will ich holen.
Ich will hinunterſteigen in die Todesgruft.
Führt mich zu Kosmos', ſchrieb ihr Finger in die Luft.

Im Hof, im Mittagsſonnenſcheine nächſt der Mauer,
Lehnte der kranke Königsſohn im Fieberſchauer,
Und ſeine trüben Dulderblicke, müd und alt,
Über den goldnen Weinberg ſendend: ‚Mir iſt kalt!'
Er ſagt es leis, und in beſonnte Wollendecken
Mocht er die kraftverlaſſnen Knie und Füße ſtrecken.
Den königlichen Mantel aber, groß und ſchwer,
Drauf Mond und Sonne prangten und das Sternenheer,
Legt ihm der Vater um die Schultern, deſſen Falten
Vom Kopf zum Boden ſchimmernd die Geſtalt umwallten.
Und traurig ſchaut aus Mond und Sternenglanz der Kranke,
Wie durch den Tanz am Hochzeitsfeſt ein Todgedanke.
Doch als nun Pſyche vor den Kranken knieen kam,
Ins Aug ihm ſchaut und ſeine Hand zum Kuſſe nahm,

Zerschmolz das Fröſteln, Wärme quoll durch ſeine Glieder,
Und mählig fand er das verlorne Lächeln wieder.
‚Du alſo mochteſt, einen fremden Mann zu heilen,
Die Heimat laſſend, über Berg und Wälder eilen?
Und untertauchend in des Todes finſtres Haus
Willſt du für mich ertragen irdiſcher Qualen Graus?‘
Mit leiſer Zunge flüſtert es der Königsſohn.
‚Doch welchen Dank begehrſt du‘, fuhr er fort, ‚zum Lohn?‘
Und ſegnend koſte ſeine Hand um ihren Scheitel.
Doch Antwort ſtrahlt ihr ſtummer Blick: ‚Aus Liebe eitel.‘

Und eine Ampel nahm das Mägdlein in die Linke,
Daß in der Todesnacht ihr Licht und Hoffnung blinke.
Ein winzig Näpflein aber hielt ſie in der Rechten,
Aus Schmerz und Qual ein heilig Tröpflein zu erfechten.
Alſo gerüſtet ſchritt ſie durch das Todestor ...
Wann ſchwingt ſich Pſyche wiederum zum Licht empor?
Das Lyſon in der Hand, in Dulderſchönheit prangend?
Als einzgen Lohn ein dankbar Lächeln nur verlangend?
Wann wird im Marmorſaal das Becken überfließen?
Und wann dem kranken Kosmos endlich Heilung ſprießen?“

Mit dieſen Worten ſchloß Apoll. Und lang noch rauſchte
Der Nachhall ſeines Liedes, welchem jeder lauſchte.
Doch anders Hera, die beſtändig, allſolang
Apollons Mund die wehmutvolle Sage ſang,
Unruhig, gleich wie wer ſich nach dem Ende ſehnt,
Sich links und rechts gedreht, geſchwatzt, geſeufzt, gegähnt.
Jetzt rümpfte ſie die Naſe: „Pfui der kindiſchen Märe!
Von Tiefſinn ſpür ich nichts, nur eine lange Leere.“

 „Als Zweiter,“ rief der Hermeneus jetzt feierlich,

„Sprang Hermes aus dem Lose. Dieser nahe sich."
Und als nun Hermes leichten Fußes kam gegangen,
Blieb aller Wohlgefallen an dem Helden hangen.
„Der scheint mir," lautet es im Volk, „Apollons würdig.
An Anblick ebenschön, an Adel ebenbürtig."
„Ist dir", begann Themiurg in Gnaden, „Saitenspiel,
O Hermes, überflüssig und Gesang zuviel?"
„Ein Wandrer ist mein Geist, er pilgert in die Ferne.
Der Töne liebliche Geleitschaft mag ich gerne.
Manch ein geheimnisvoller Zauberborn entspringt
Plötzlich dem Seelengrunde, wenn die Saite klingt."
Zwölf edle Autochthonensöhne, tongewandt,
Nahmen die veilchenförmige Laute jetzt zur Hand,
Aus Zedern des Olympos war das Holz gebaut,
Von kundgen Satyrn; lieblich säuselte der Laut,
Bald wie der Wind im Walde, bald wie Frauenzungen.
Doch als der Harmonieen letzter Ton verklungen,
Erhob sich Hermes und beschattete sein Haupt:
„Ich schaue hell. Die Wahrheit naht. Hört an und glaubt.

Elysion heißt ein stilles, bergumschlossnes Tal,
Nahe der Welt, ihr ähnlich, doch erlöst von Qual.
Gebirg und Wälder, Dörfer, Städte, Bäch und Auen
Nicht besser als auf Erden sind daselbst zu schauen.
Was du erblickst, erscheint gewöhnlich und alltäglich,
Verdrossnen Murrens ist Elysions Inhalt täglich.
Was staunen die verstorbnen Seelen denn? Warum
Umstarren sie so gierig, gläubig, andachtsstumm,
Mit feuchtem Blick den feilsten Umstand? Welch Gemüt
Ists, das aus diesem Stein, aus jenem Holze blüht?
Versteh: die Bilder, die du siehst in diesem Tal,
Sind des vergangenen Geschehens Widerstrahl;

Zu unauslöschlichem Gedächtnis abgestreift
Den Dingen, die die harte Wirklichkeit begreift.
Und jeder kann dahier getreu und deutlich lesen,
Wie damals ihn die Welt umstand, als er gewesen.
Auf breiter Straße kommen brüderlich gegangen
Die Völker, die des Todes Taufe jüngst empfangen.
Gleich einem heiligen Festzug wallt daher ihr Wandeln,
Und wichtige Dinge scheint die Rede zu verhandeln.
Doch dünnen Denkens Blaßgespinste sind es nicht,
Wovon der nimmermüde Mund geschäftig spricht.
Sie spüren auf verborgenen Erinnrungsschlichen
Nach den erlebten Erdenmärchen, die verwichen;
Jeder erzählend seine kleine Lebensfahrt
Durch Einen Raum und Eine selbe Gegenwart.
Und freudig siehst du dankerfüllte Blicke glänzen,
Kann wer das eigene Gedächtnis ihm ergänzen.
Also Vergangnes schauend, erdwärts abgewendet,
Sind für Elysions Ebenbilder sie verblendet.
Gleichgültig wandelnd auf der breiten Völkerstraße,
Betrachten sie zerstreut der Berge Form und Maße.
Doch halt! Mir ist, als ob ich jenen Hügel kennte,
Als ob der Wald, die Hecke meinen Namen nennte.
Das Auge starrt, die Lippe zuckt: ‚Halt ein! Halt ein!
Die Ortschaft ist mein eigen, dieser Fleck ist mein.
Hier ward von mir gelitten, ward von mir gelebt,
Hier hab mein Herz ich, meine Hoffnung angeklebt.
O laßt mich meiner Kindheit Träume geizig sammeln,
Vor dieses Hauses Tür das Wörtlein Heimat stammeln!
Laßt ewig lesen mich in diesem heiligen Buch
Und mich berauschen an des Gärtleins Feldgeruch!‘
Vom engsten Winkel, hinten in Elysions Tal,
Erhebt sich ein gewundner Fußpfad, steil und schmal,
154 Der über eine Hügelwelle hurtig schreitet

Und jenseits nach dem Land der Erde niederleitet.
Einsam dort oben siehst du einen Ahorn grüßen,
Ein Abschiedszüglein wankt vorbei auf Pilgerfüßen.
‚Wohin, ihr lieben Brüder? Saget an: wohin?‘
‚Hinab nach Erden, unsrer Heimatdichterin.‘
‚Warum denn von Elysions seligen Gründen scheiden?‘
‚Um abermals zu leben, abermals zu leiden,
Auf daß aus rohem Weh und gröblichem Erfahren
Erinnrungswehmut wir gewinnen und ersparen.‘
Das also ist es, was Elysions Tal enthält,
Vom Nachglanz flüchtger Zeiten eine ewige Welt.
Die Rede schilderts nicht, sie sagts genau und grau.
Versuchs, mit Dichtersehnsuchtsaugen geh und schau.“

Hermes nach diesen Worten endete hiemit.
Indes der Hörer Geist ergänzend weiterschritt,
Zu Ende träumend, was der Seher vorgedichtet.
Und jedes Auge blieb auf seinen Mund gerichtet.
Huldvoll in Gnaden aber vor den Thron beschied
Hera den Sänger: „Heil dir, Hermes! Welch ein Lied,
Gedankenschwer und mächtig, hast du uns gesungen!
Sieh mein gerührtes Herz, von deiner Kunst bezwungen.
Nicht weiß ich, wen der Urteilsspruch zum Sieger kürt,
Doch wär ich Richter, wüßt ich, wem der Preis gebührt.
Nimm meinen Dank inzwischen als Ersatz zum Pfand.“
Und reicht ihm lieblich lächelnd ihre weiße Hand.

Zum dritten Mal begann der Hermeneus und sprach:
„Ein letzter von den Sängern mangelt uns hienach:
Der edle Zeus. Er nahe sich von seinem Stand.“
Und alle spähten, nach dem Künftigen gespannt.
Doch gleich wie wenn beim Dämmerzwielicht früh am Morgen,

Vom Hahnenschrei gemahnt und der Geschäfte Sorgen,
Der träge Knabe taumelt mit verschlafnem Sinn
Blinzelnd und gähnend nach dem Faselstalle hin
Und lockt mit weichem Ton und schmeichelnder Gebärde
Das Hühnervolk und der Kaninchen sanfte Herde,
Und ohne Argwohn tastet er entlang den Wänden,
Bald hier, bald dorthin greifend mit den blinden Händen,
Doch zähnefletschend statt der trauten Tierchen glotzt
Ein Iltis ihm entgegen, der ihm fauchend trotzt:
So prallten die Versammelten enttäuscht zurück,
Als Zeus erschien; und keiner bot ihm Gruß und Glück.
Gewöhnlich von Gestalt, das Antlitz ungefähr,
Wankt er mit Adlertritten ungeschickt daher.
Ein jeder spürt ein etwas, das sich nicht gehört,
Und alle fühlten sich beleidigt und empört.
Ein tausendstimmig feindlich Murren, unmutvoll,
Das war der Willkommgruß, der Zeus entgegenscholl.
Doch Hera biß sich in die Lippen, wandte sich
Ergrimmt zum Theopomp und schalt ihn ärgerlich:
„Ei du verwegner Gaukler, falsch und ehrvergessen!
Welch einer frechen Täuschung hast du dich vermessen!
Meine Geduld ist lang, doch nicht von ewiger Dauer.
Von wannen, sprich! bekenne! kommt mir dieser Bauer?"
Ins Mittel aber legte sich der Hermeneus:
„Erhebe ruhig deine Stimme, edler Zeus!
Und wolle mit des Volkes Unverstand nicht fechten.
Vertraue dem Gericht, es wird dich billig rechten."

„Ich will erzählen einen königlichen Traum,"
Sprach Zeus, „doch daß er euch behage, hoff ich kaum.
Mir war, wir ständen, unsern Willen zu erproben,
Unten vor einem Berge und die Fürstin oben.
Die andern rollten aufwärts nach der Königin,

Mit schwachen Händen schiebend, ihren Willen hin.
Doch arme mitleidwürdige Willen waren das,
Die blöden Füße brüchig und der Rumpf von Glas.
Ich sprach: Nun sollt ihr meinen eignen Willen sehn,
So könnt ihr meine Überlegenheit verstehn.
Ich warf im Zorn; im Zorne einzig mag ich werben.
Die fremden Willen schmiß ich allesamt zu Scherben,
Doch meine Kugel flog bergan im Siegeslauf.
Moira erschien und peitschte sie zum Ziel hinauf.
Ananke gab mir diesen Traum und hieß michs wagen
Ihn zu bekennen. Weitres hab ich nicht zu sagen."

So Zeus. Doch der Verachtung frostige Eisesnadeln
Umstarrten ihn ringsum, vernichtender als Tadeln.
Der Herold aber sprach: „O Zeus, was zögerst du?
Hast du ein übriges zu sagen, setze zu!
Doch hast du deinen Spruch geschlossen und geendet,
Was stehst und wartest du, zur Königin gewendet?"
„Ich warte, ob die Königin mich nicht erkenne,
Ob ihr nicht Moiras Zunge meinen Namen nenne.
Ich stehe, bis ihr Mund zu den Geronten spricht:
Da, wo ein Zeus erscheint, bedarfs des Wettkampfs nicht.
Schaut hin: um seinen Scheitel blitzt Anankes Strahl.
Willkommen Zeus, mein Herr und ehlicher Gemahl!"
Die Fäuste ballte gegen Zeus die Königin:
„Ein Bauer bleibt, was Bauer war von Anbeginn.
Das Brandmal, das dich merkt, ist nicht Anankes Strahl.
Das Mal der Frechheit ists und Niedrigkeit zumal.
Nimm eine Klingel in die Hand, du Widerhold!
Und hier, das ich dir schenke, dies gemünzte Gold,
Und zieh hinab vors Schloß und mit der Klingel schell,
Und meinen Mägden in den Schoß die Münzen prell.
Wenn um dein Gold sich eine einzige von allen,

Die Augen ſchließend, deine Küſſe läßt gefallen,
Dann wags und komm und geh zum zweiten Male hin
Und wirb um Hera, die olympiſche Königin."
„Ich kam," verſetzt erbleichend Zeus, „ein ſchlichter Wandrer
Vom finſtern Erebos, nicht anders als ein andrer,
Klein und beſcheiden, Überhebung lag mir fern,
Zufrieden als ein unnütz Göttlein lebt ich gern.
Anankes ſtrenger Wahlſpruch hat mirs nicht erlaubt,
Er maß mir eine Herrſcherbinde um mein Haupt
Und zwang mir einen rückſichtsloſen Selbſtmut ein.
Drum muß ich anſpruchsvoll und groß und traurig ſein.
Du aber, Jungfer, nimm mein gnädig Mitleid jetzt:
Ich hatte dich an Wert und Maß zu hoch geſchätzt,
Da ich die unverdiente Ehre dir getan,
Zu glauben, deine Ahnung reich an mich hinan.
Torheit! Sei Göttin oder Fürſtin noch ſo groß,
Im Kernhaus ſitzt ein unbedeutend Weiblein bloß.
Ich fände leicht dein Wohlgefallen, wög ich nichts.
Nun weiß ich, daß ich wichtig bin: dein Abſcheu ſprichts.
Doch da du einen Bauern mir ins Wappen malſt,
Den Mägden mich verwirfſt und Schimpf mir offen zahlſt,
Wohlan, ſo ſchwing ich auf dein Haupt des Schickſals Grimm.
Vernimm, was ich dir ſchwöre, Königin, vernimm:
Wenn einſt dir bittre Reu im Herzen auferſteht,
Zu ſpät, hochmütge Jungfer Königin, zu ſpät!
Von mir, den du verwirfſt, von mir wirſt du verſchmäht.
Es wäre denn, daß du zuvor dich ſchimpflich büßeſt,
Mit knechtiſchen Gebärden meinen Groll verſüßeſt,
Als Bettlerin demütig vor mein Lager ſchleichend,
Mit untertänigem Kniefall meinen Stolz erweichend."

Wie wenn ein Feuerkorn, dem Felſen eingezwängt,
158 Aufbrüllend die gezackte Küſte plötzlich ſprengt,

Und ziſchend ſchlagen wildempörte Waſſerflammen
Über des unvorſichtgen Schiffers Boot zuſammen:
Alſo umtobte Zeus der Autochthonen Wut.
Der rief nach Ruten, jener forderte ſein Blut.
Und von den Bänken ſtürzten gleich Gewitterbächen
Die Amazonen, ihrer Herrin Schimpf zu rächen.
Mit Mühe konnte kaum, die Nähe flink benützend,
Die Heroldſchar ihn retten, mit dem Leib ihn ſchützend.
Gen Himmel aber blickte dankend Zeus: „Gelobt!
Der iſt fürwahr der Herr, um den der Aufruhr tobt."
Doch Archelaos hob den königlichen Stab
Und gab das Urteil der Prytanen alſo ab:
„Ihr Völker, euer Zorn iſt löblich, doch zu eilig.
Auch des Verbrechers Antlitz vor Gericht iſt heilig.
Der Fürſtin Hoheit hat zum Hüter die Prytanen,
Die den erlittnen Unglimpf alſo hiemit ahnen:
Kraft dieſes Zepters, das die Königin mir lieh,
Verkünden ſie durch meinen Mund und wollen ſie:
Dieweil der edle Zeus, von Übermut gebläht,
Der Fürſtin heilig Haupt mit frevlem Wort geſchmäht.
Erklären wir ihn aus der Zahl der Kampfgenoſſen
Getilgt und ewiglich vom Wettſpiel ausgeſchloſſen.
Ihr Waibel, führt den Unberufenen hinaus!"
Ein wildes tauſendſtimmiges Jubelſturmgebraus
Belobte Archelaos' Wort. Und Beifall dröhnte
Dem ſtrengen Spruch, der Heras Majeſtät verſöhnte.
Alſo geſchahs. Geleitet von der Waibel Führung
Schied Zeus. Und alle mieden ſeines Hauchs Berührung.

Zum Urteilsſpruch verzog ſich jetzt die Richterrunde.
Als ſie beraten hatten eine kleine Stunde,
Erſchloß der Hermeneus den ſtimmgewaltgen Mund
Und gab das Richterurteil weithin alſo kund:

„Hört an, ihr Völker, was das würdige Gericht,
Vernimm, erlauchte Fürstin, was das Urteil spricht:
Die Meinung ist geteilt, die Stimmen zählen gleich.
Apoll wie Hermes schätzen wir erfindungsreich.
Je nun, nicht jedes gute Ding hat einen Gipfel,
Der Baum hat einen, jener hat verschiedne Wipfel.
Treff ich statt eines wackren Meisters ihrer zwei:
Deß besser, denn ich sehe nur Gewinn dabei.
Darum als Sieger sind ernannt im Streit der Sage
So Hermes wie Apoll. Genug an diesem Tage.
Urlaub gewähr ich. Wer da mag nach Hause eilen,
Glück auf! Wer aber will, der darf beim Fest verweilen."
Da brachen mit der Fürstin auf die Amazonen.
Die andern aber mochten gern beim Feste wohnen
Und weilten sämtlich auf dem grünen Felde dort.
Und ein umfassend Fest eröffnete das Wort
Des milden Archelaos, so mit Tanz als Singen
Und Markt und Gaukelei. Die Wasser ließ er springen,
Und Speisen liefert er, aufschließend seine Schätze,
Damit das Herz sich labe und der Mund sich letze.
Das schauend, schied der Ernst. Behagen stieg zu Thron,
Und fröhlich schmausend witzelte der Autochthon.
Drob lachte der olympische Tag in Glück und Glanz,
Bis daß die Sonne sank im Gold und Mückentanz.
Doch als die letzten Strahlen blitzten durch die Äste,
Brachen sie auf und kehrten singend heim vom Feste.

Inzwischen irrte Zeus, von bitterm Gram zernagt,
Ruhlos von den Gedanken vor sich her gejagt,
Im finstern Waldgebirge einsam hin und wieder.
Auf einer kahlen Höhe fiel er traurig nieder.
„Dich klag ich, Moira," stöhnt er, „dich, Ananke, an!
Was habt ihr mir, dem Unglückseligen, getan!

Weh mir! Der Zorn ist aus dem Herzen mir gehüpft!
Ein töricht Wort ist von der Zunge mir geschlüpft.
Ich wollt es wahrlich nicht, es kam unabgesehn,
Doch da ichs einmal tat, so gilts und bleibt bestehn.
Laß schauen, Moira, leg es offenkund zu Tage,
Ob Lüge oder Wahrheit spricht die schöne Sage,
Daß die Beschimpften du erhöhest aus dem Staube
Und der Beschämung gibst die Üppigen zum Raube.
Erhöre mich: Laß Hera ihre Hoffart büßen!
Laß sie die Schande kennen und die Demut grüßen!
Laß heimlich sie zur Nachtzeit an mein Lager schleichen,
Kniefällig bettelnd meine Gnade zu erweichen!"

So betete der Held im Schmerzensübermaß.
Einsam im schwarzverhängten Welttheater saß
Moira, indem ihr Auge auf die nachtumgraute
Geheimnisvolle Bühne ernsten Blickes schaute,
Darauf der flüchtigen Lebensbilder Zitterschimmer
Erregt vorüberzog in schwirrendem Geflimmer.
Ein Diener überreicht ihr Zeus' Gebet. Sie blickte
Nachlässig hin, verstand, bewilligt und benickte.

IV. Der zweite Wettkampf: Der Lauf

Am andern Morgen nahm das Wort von neuem auf
Der Hermeneus: „Der zweite Tag gehört dem Lauf.
Wer also, frag ich, von den vier beherzten Helden
Wagt es, den Wettlauf zu bestehn? Er mag sich melden."
Er rief's. Und als ihm nun die bunte Waibelschar
Die Namen der Bewerber eilends brachte dar,
Verkündet er: „Ihr Völker, hört! Zum schnellen Streit
Erklären sich der edlen Freier drei bereit:
Eros, Apoll und Hermes; die genannten drei.
Glückauf, ihr Wackern, tretet ungescheut herbei!"
Er rief's. Und als die Kämpen vor ihn angekommen:
„Seht ihr dort oben," sprach er, „morgenduftumschwommen
Den Gipfel Akrolymp? Den fliegt im Lauf hinan
Und wieder flugs von dort zurück. Das ist die Bahn.
Ein Steinmann, aus gemerkten Scherben aufgeschichtet,
Ward nächtens auf Geheiß der Obrigkeit errichtet.
Von diesen Scherben bringt ein kleines Pröblein dar,
Den Richtern zum Beweis, daß einer oben war.
Um aber der Erhitzung Unbill zu vermeiden,
Mögt ihr der lästigen Gewänder euch entkleiden.
Schlüpft hier in diese kühlen Wämslein, leicht und knapp,
Und stoßt zu gleicher Zeit beim dritten Mahnruf ab."

So sprach der Herold Hermeneus. Und eifrig taten
Die Kleider sie beiseite, wie er angeraten.
Und wie sie hurtig nun die Arm und Beine lüpften
Und mit gespenstigen Fingern in die Wämser schlüpften,
Da schnalzte freundlich mit der Zunge jung und alt,
Ermessend der geschmeidigen Körper Wohlgestalt.
„Fürwahr, ein Kleeblatt der Vollendung sind die drei,

Ungerne möcht ich schlichten, wer der Beste sei."
So meint ein Ruf und alle jähten: „Wahrlich ja:"
Doch Hera, wie sie kaum den Knaben Eros sah:
„O leckrer Anblick, unverhofft und unerwartet!"
Entschlüpft es ihr. „Wie ist der Knabe fein geartet!
Gleich einem Mädchen ist er rundherum erfreulich,
Bartlos und glatt von Angesicht und unabscheulich.
Muß einem ich erliegen, jemand unterstehn,
Von diesem ließ ich mirs zur Not vielleicht geschehn."

Zu zweien Malen rief der Herold: „Brechet auf!"
Beim dritten stürzten sie zugleich davon im Lauf.
Und sieh, von ihrem Beispiel mitgerissen, brach
Des Volkes ungeheure Menge rauschend nach.
„Hallo! Juchhui!" Lautlärmend stürmte durchs Gefild
Die frohe Jagd, so daß das aufgeschreckte Wild
Winselnd zu Berge stob, vermeinend, daß zur Ehre
Der Fürstin des Olympos Kesseltreiben wäre.

So lange zwar noch nicht der glimpflich ebne Boden
Viel Leistung forderte von eines jeden Oden,
Hielt mit den Läufern leichtlich Stirn die meiste Schar,
Ja manche überholten jene spielend gar.
Doch wie allmählich nun der Wendelweg den Plan
Verließ und nach dem struppigen Bergwald wuchs hinan,
Begab sich von der ungewohnten Müh ein Keuchen
— Sich anzustrengen lag nicht in olympischen Bräuchen —
So daß mit jedem Rank vom Zug ein neues Stück
Seufzend hintabwärts fiel und blieb erschöpft zurück,
Des Atems bar; indes der Rest auf schweren Sohlen
Verzweifelte, die stetigen Freier einzuholen.
Ein dichter Schwarm von Flüchtlingsvolk durchgoß die Halde.
Und wie die Freier endlich schwenkten nach dem Walde,

Folgten allein noch ihrem siegesmutigen Schritt
Drei edle Götterjungfern unermüdlich mit:
Die ernste Artemis, in kühnen Sätzen schreitend,
Daneben Aphrodite, gleich dem Springball gleitend,
Und Pallas, wie der Föhnwind stürmend, heiß und jach.

Doch freundlich zu den Schwestern jetzt sich wendend, sprach
Die kluge Pallas: „Schaut doch, heissa! welche Lust
Dahier im duftigen Wald, im Tau und Morgenblust!
Ob auch kein Ruhm und Kampfpreis löhnt der Frauen Taten,
Warum des Wettlaufs selber, frag ich mich, entraten?
Darum so sei denn, wenn mein Rat euch nicht mißfällt,
Je unser eine einem Helden beigesellt,
Versuchend, welchen immer jede sich erküre,
Ob sie mit Wort und Beispiel ihn zum Siege führe.
Hermes vor allen bin ich freund und wohlgesonnen,
Dem Eros Aphrodite, lockengoldumsponnen,
Den herrlichen Apoll geleite Artemis."
„Ei ja!" frohlockten beide, „wohl gefällt uns dies."
Jetzt gleich wie wenn am Sonnwendfest beim Freudenfeuer,
Von fleißigen Armen zugeschleppt, plötzlich ein neuer
Großmächtiger Reiserholzstoß, dürr und harzgewürzt,
Ins heiße, hungergierige Glutmeer prasselnd stürzt
Und hochaufschnaubend nach dem Sternenhimmel loht
Ein Turm von roten Flammen aus dem blutigen Schlot:
So ward jetzt von der Freundschaft heiliger Zaubermacht
Der Kämpfer Heldenmut mit frischem Hauch entfacht.
Mit heftigem Zuruf hetzend und mit Augenspiel,
Wies ausgestreckten Armes Pallas nach dem Ziel.
Wortlos lief Artemis und streng Apoll voran,
Sah sich zuweilen um und blickt ihn freundlich an.
Doch Aphrodite, Eros traulich angeschmiegt,
Flog nach dem Gipfel, wie durchs Feld ein Zweispann fliegt:

Die Schultern gleich und gleich und streifend nah die Wangen.
Und Lächeln ward getauscht und wonnig Glück empfangen.
Ist dieses meine Hüfte? Wem gehört dies Knie?
Denn ihrer selbst Gefühl erstarb in Harmonie.

Doch auf dem Feld Agon, wo, auf den Bänken stehend,
Die Menge harrte, spähend und mit Tüchern wehend,
Berief den Herold Telopsiades Themiurg:
„Hinauf, o Telopsiades, auf jene Burg,
Ob du ergründest, wie der Wettlauf sich verhält,
Denn siehe, Neugier peinigt die olympische Welt."
Zur Burg enteilte Telopsiades, vernahm,
Was zu vernehmen war, worauf er wiederkam.
„Gar seltsam", rief er, „ist die Botschaft, die zu melden.
Drei Helden sah ich nicht, ich sah drei Doppelhelden;
Denn ihrer jedem huldigt eine Helferin.
Mit Hermes stürmt die heftige Pallas jach dahin,
Die ernste Artemis ermutigt den Apoll,
Um Eros' Nacken aber schließen liebevoll
Sich Aphroditens Arme, zwei geschmeidige Spangen,
Die Schultern streifen sich, es reiben sich die Wangen.
Und also taumeln sie, ein fliegend Schlangenpaar,
Bewußtlos träumend nach dem Gipfel wunderbar.
Wohl hindert die Verschlingung die vereinten Knie,
Allein den Fuß beschwingen Geist und Harmonie.
Dies ist das Schauspiel, Freunde, das ich hab erspäht.
Doch fragt ihr, wie es um des Laufes Vorteil steht,
Vernehmt: noch immer läuft die Flucht der Stunden gleich,
Und jedes Heldenpaar ist annoch hoffnungsreich.
Die Schalen halten Gleichgewicht in Moiras Wage.
Zu raten, wer der Sieger, ferne, daß ichs wage."
So meldete der Herold Telopsiades.

Doch Hera seufzte tief und sprach zu sich: „Indes
Ich einsam und verlassen hier im Felde sitze,
Schwelgt auf dem Bergeskulm und auf des Frohsinns Spitze
Inzwischen Aphrodit an Eros' Mund und Wangen,
Hält mit verbuhlten Armen kosend ihn umfangen,
Verstrickt ihm Aug und Herz, verwickelt ihm die Knie,
Die Schmeichlerin! Und ich? Das sollt ich leiden? Nie!"
Und gegen Rhodos' Ohr sich neigend, raunte sie:
„Sag an, o Rhodos, du geliebte Hindin mein,
Du meine Taube, meines Herzens Sonnenschein,
Wird wohl ein schüchternes Gebetlein dir mißfallen
Von Hera, deiner Freundin, die dich liebt vor allen?"
Rhodos gab ihr zurück: „Mein Leben und mein Leib
Sind da für deine Laune, deinen Zeitvertreib.
Nur deine Ungunst kann, nichts andres kann mir schaden.
Es hört auf dich die Sklavin, sprich, befiehl in Gnaden."
„Auf denn! Herzliebling, auf! Geschwind zu Promachos,
Der Amazonenfürstin, daß ihr schnelles Roß
Sie dir gewähre, sammtgesattelt, goldgezügelt,
Den Weißling, der die andern alle überflügelt:
Kein Lamm ist also sanft, kein Kind so wenig schlimm.
Mit diesem renne, aber einen Umweg nimm,
Daß niemand dich gewahrt, zum Akrolymp empor,
Bis Aphroditens Gurren trifft dein feines Ohr.
Dort dräng dich durchs Gebüsch und lehn dich aus den Zweigen,
Dem Knaben Eros deinen Blumenmund zu zeigen;
Auf daß, von heißer Liebessehnsucht jäh erfaßt,
Er von sich schleudre Aphroditens ekle Last
Und jage hinter dir, mit unvernünftgem Flehen
Und tollen Redensarten heischend ihm zu stehen.
Du aber reite kühlen Blutes deine Bahn,
Den andern rasch vorbei, den Akrolymp hinan,
Mit listigen Weibeskünsten bald ihm flink entfliehend

Und bald ihn wieder, wonnig lächelnd, nahe ziehend,
Auf daß als erster er den Siegespreis gewinne.
Deß bleib ich ewig dir in Freundschaft dankbar inne."

„Ich höre", hauchte Rhodos. Und von Promachos
Erbat sie sich den sanften schnellen Weißling, schoß
In krummem Bogen durch den Wald den Berg empor.
Und als nun Aphroditens Gurren traf ihr Ohr,
Da lehnte sie sich lächelnd aus des Busches Zweigen,
Dem Knaben Eros ihren Blumenmund zu zeigen.
Und kaum daß Eros' Augen ihren Blick gewannen,
So schleudert Aphroditen sein Verdruß von dannen,
Und eilte hinter ihr und hieß sie stillestehn,
Mit Bitten sie beschwörend und mit tollem Flehn.
Doch festen Sinnes ritt sie stetig ihre Bahn,
Den andern Helden vor, den Akrolymp hinan,
Mit wonnigem Lächeln bald ihn zaudernd nahe ziehend
Und bald ihm spöttisch wieder pfeilgeschwind entfliehend.
„Ach weh mir Armen," schrie er, „welche Folterpein!
Wohnt denn in deinem Herzen statt des Mitleids Stein?"
„An Mitleid," seufzte Rhodos, „weh mir, bin ich reich.
Du bist es, der mich peint. Denn ach, mein Herz ist weich.
Allein versteh: der Herrin bleib in Dank und Minne
Ich treu, und ihres Mundes Auftrag halt ich inne."
„Ach!" stöhnt er, „einen geizigen Kuß nur mögest schenken!
Mich wird er heilen und die Königin nicht kränken."
„O nicht doch! schweig! arglistger, falscher Lügenknabe!
Denn hast du einmal bloß die erste Liebesgabe,
So wird dein Hunger nach der zweiten ungeduldig.
Und desto mehr ich dir gewähre, bleib ich schuldig.
Hinan zum Gipfel! Strenge kann allein hier taugen.
Und foltert dich mein Anblick, nun so schließ die Augen."
„So sterb ich hier, das schwör ich wahrlich und gewiß,"

Ächzt er, indem Verzweiflung ihn zu Boden riß,
So daß der bittre Tränenstrom, der langgehemmte,
Plötzlich befreit, ihm Aug und Backen überschwemmte.
„Ach! Kind des Leichtsinns," klagte sie, „was tust du nun?
Ist dies der Augenblick, zu liegen und zu ruhn?
Hörst du nicht Hermes, nicht Apoll vorübereilen?
Den Thron, die Königin verspielst du, wirst du weilen."
„Was gilt mir Thron und Königin, siehst du daneben?
Sag selbst: ists möglich? kann man ohne dich denn leben?"
„Weh mir," gewährte sie in der Bedrängnis Not,
„So seis! Allein vernimm mein schrecklichstes Gebot:
Nachdem du einen einzigen keuschen Kuß empfangen,
So sollst du, schwör mirs, ferner nichts von mir verlangen."
Er schwurs. Doch als der keusche Kuß bezogen war,
Geriet er außer sich: „Das wäre doch fürwahr",
Tobt er entrüstet, „aller Tücken Übertücke,
Wenn man mich jetzt, nachdem ich kaum vom schönsten Glücke
Flüchtig gekostet, plötzlich wieder von sich stieße!
Gesteh: wenn einer einen Bettler nippen ließe
Am reichen Mahl, deß Duft ihm in die Nase flöge,
Und, kaum begonnen, ihm die Schüssel schnell entzöge,
Wär solches nicht die scheußlichste der Grausamkeiten?
Ein Tiger selber könnte dieses nicht bestreiten.
Eh ich ihn schmeckte, mocht ich deinen Kuß entbehren,
Nun aber heisch ich ihn, ich darf ihn frei begehren."
Und da ihr ob der Gegenwehr ein Schuh entfiel,
Ergriff er ihren Fuß und sang das Rätselspiel:
„Errate, was für Vöglein halt ich in der Hand?
Es sind nicht mehr als fünf und sind doch zehn benannt.
Sie singen nicht, sie fliegen nicht, sie gehn allein
Mit einem Bein. Das Bein behalt ich, das ist mein."
Und also fort, bis daß sie selber liebeskrank
Vom Pferde glitt und weinend an die Brust ihm sank.

„Betörter! Willst du wirklich denn mit wachem Willen",
So seufzte sie beglückt, „um einer Sklavin willen
Der Fürstin des Olymp und ihrer Herrlichkeit
Geflissentlich entsagen jetzt und alle Zeit?
Was hab ich Ärmste denn, dir solches zu ersetzen?
Ein Herz voll Liebe. Wird sie ewig dich ergetzen?
Wird deine Torheit niemals bitter dich gereuen?
Und wirst du zu mir halten, redlich und in Treuen?"
„Halt ein! Still! Sprich nicht also!" gab er heiß zurück.
„Schilt Seligkeit nicht Torheit. Oder wiegt das Glück,
Von dir geliebt zu werden jetzt und alle Zeit,
Nicht mehr als Königsmacht und Heras Herrlichkeit?
Reut dich das Blau des Himmels? Komm, vertraue mir!
Wahr bin ich. Treu und redlich halt ich stets zu dir."
„O Schande!" rief sie, „weh mir, der Verräterin!"
Und wankt in Eros' Armen nach dem Busche hin.
Dort kosten sie, von Schlehen und Jasmin bedacht.
Doch grasend vor dem Busche hielt der Weißling Wacht.

Inzwischen zu Rhodopen auf dem hohen Felde
Begann und flüsterte die Königin: „In Bälde,
O Wonne! muß nunmehr auf Liebessehnsuchtschwingen
Des Knaben Eros Anmut mir entgegenspringen.
Ich will zur Linken, willst du nicht zur Rechten spähen,
Ob nirgends Rhodos' rotes Röcklein ist zu sehen?"
Sie sprachs. Kaum hatte sie geendet, so erscholl
Ein Willkommsturm zwiespältig aus dem Volk. „Apoll!"
Jauchzte die Mehrzahl, doch die Gegenstimmenmacht
Begehrte trotzig: „Hermes!" Eine Jubelschlacht
Lief durch die Reihen auf und ab. Gleich Schwerterschlägen
Hieb man die beiden Namen feindlich sich entgegen.
Und immer lauter, immer eigenköpfiger brüllte

Der Doppelstimmendonner, der die Luft erfüllte.
Bis einesmals die dicht geschlossne Völkermasse
Sich spaltete und durch die aufgeregte Gasse
Apoll, von Artemis geführt, zum Ziele stob,
Den Stab berührend, den der Hermeneus erhob,
Und ihm ein Scherblein von dem Steinmann überwies.
Darauf mit einem Dankesblick nach Artemis
Verzog er einsam seitwärts, um der Stirne Glast
Zu kühlen und zu mäßigen des Atems Hast.
Doch Artemis, des Dankes Rechnung zu begleichen,
Trat neben ihn, unfähig von dem Freund zu weichen.
Also genossen sie gemeinsam, Wang an Wange,
Das Doppelglück des Sieges und der Freundschaft lange,
Und ihre Blicke sprachen vieles ungesagt.

Inzwischen kam mit Pallas Hermes angejagt.
Doch kaum gewahrten sie den ruhenden Apoll,
So prallten sie zurück und trennten sich im Groll.
Sahst du im Stoppelfelde, wenn den flüchtigen Hahn
Umsonst im hohen Sprung versucht der bissige Zahn,
Den schnödgetäuschten Jagdhund wütend rückwärts jappen
Und vor Verdruß nach der Gefährtin mürrisch schnappen?
So ward des Hermes und der Pallas Bund zerrissen,
Da sie den Ruhm des Sieges mußten grollend missen.

Doch wo bleibt Eros? Spötisch klang die Frage schon,
Und auf des Knaben Ankunft lauerte der Hohn.
Doch nimmer wollte das ersehnte Opfer kommen.
Da ward Trompetenstoß und Heroldsruf vernommen:
„Ihr Völker, sammelt euch und schweigt, denn dem Gerichte
Naht Aphrodite, daß von Eros sie berichte."
Flugs scharte sich die Menge, froh der Neuigkeit,
Und sieh, da stand die goldne Göttin spruchbereit.

Jetzt, boshaft nach der Fürstin schielend, sagte sie.
„Geronten, auf den Knaben Eros hoffet nie!
Denn ihn, ich weiß nicht, ob ihr meine Meinung trefft,
Versäumt ein wichtiges und eifriges Geschäft
Mit einem Dirnlein, mir mit Namen unbekannt,
Das ihm, ich weiß nicht wer, hat huldreich zugesandt.
Die Arbeit scheint geheim, ein Rößlein steht zur Lauer,
Geseufz tönt aus dem Busch, weiß nicht von welcher Trauer.
Und also hitzig ist der Andachteifer beider,
Daß an den Zweigen hangen ihre Schuh und Kleider."

Betroffen schwieg das Volk. Indes die Königin
Gleich einem wunden Panther kreischend: „Lügnerin!
Schamlose Ziege!" rief sie, „tückisch und verschmitzt!
Wohl weiß ich, wo die Kröte deiner Bosheit sitzt.
Tu nicht so fromm und rein. Hier nützt dir kein Verstellen.
Denn ich durchschaue dich und will dich klar erhellen,
Daß alle Welt dich kennen lerne. Selber feil
Zu jeglichem Verrat, verbuhlt und männergeil,
Hast du, weil leider dir der Knabenfang mißlungen,
Aus Neid und Ärger uns dies Märlein vorgesungen.
Doch, daß du künftig mögest minder albern lügen,
Mag zur Belehrung dir ein bündiger Spruch genügen:
Wenn einem, sei es Eros oder wer es wäre,
Das Schicksal hat vergönnt die unerhörte Ehre
Nach mir zu heben seines Herzens Niedrigkeit,
Ob hoffnungslos, ist gegen andern Reiz gefeit.
Das also, Aphrodite, merk dir und beherze.
Fahr hin! Sag Dank! Und minder blöde Späßlein scherze!"
Erstaunten Blickes nach der Fürstin wandte sich
Die Falsche und erwiderte bescheidentlich:
„Vergib, ehrwürdige Königin, verzeihe mir!
Hätt ich vermuten können, daß so teuer dir

Der zarte, leckre, minnigliche Lockenknabe,
Ich hätte nicht gesprochen also, wie ich habe.
Ich hätte teilnahmsvoll, von deinem Schmerz ergriffen,
Die böse Trauerbotschaft schonend abgeschliffen.
Doch da du Schmach und Schande mir ins Antlitz schmeißest,
Mich Ziege schimpfst und eine Lügnerin mich heißest,
Gestatte diese beiden kleinen Wahrheitszeugen,
Die ehrerbietig hier vor deine Füße fleugen."
Mit diesen Worten holte sie, beglückt von Hohn,
Zwei Schuhe aus dem Kleid und warf sie vor den Thron·
Der Rhodos seidnen, goldgestickten Frauenschuh
Und Eros' lederne Sandale mit dazu.
„Genügt dir dieses Zeugnis, sprich, genügt es dir?
Wo nicht, wohlan, so rüste dich und folge mir,
Samt dem Gericht und allen, die da Lust verspüren.
Ich will euch pünktlich an die rechte Stelle führen,
Auf daß erwähre eines jeden Augenschein,
Welch Werk mit Eros schafft die holde Rhodos dein."

Das traf. Machtlos sank hin die Fürstin, bleich und stumm.
Dann sprang sie weinend auf, stieß Thron und Schemel um:
„Und ich? ich soll verdammt sein, solches anzuhören?
Ein jeder meutert, ich nur soll mich nicht empören?
Zuviel! Nein, wo man meiner lacht, ist nicht mein Platz.
Folgt mir, ihr Amazonen! Auf!" Jetzt Sprung und Satz.
Ein tausendfältig Schildgetöse, Schwertgeklirr.
Drauf Wagenrasseln, Rosse strampelnd im Geschirr.
Dann plötzlich stieß das stolze Heer, beleidigungsfroh,
Durch die geschlossnen Völkerhaufen, schroff und roh.
Ein barscher Ruf, Trompetenklang, Standartenflitter.
Und heimwärts fuhr das wetterleuchtende Gewitter.

172 Doch als der Heereszug nun in den Wald verritt

Und dumpf nur aus der Ferne droschen Trab und Tritt:
„Wen Eros selbst", urteilte Archelaos jetzt,
„Des eignen Wertes sich enthoben und entsetzt,
Indem mit Worten nicht, vielmehr mit Werk und Tat
Er unsre heilige Fürstin kränkte durch Verrat,
Hat er hiemit von seinen edlen Kampfgenossen
Und von dem Wettstreit sich auf ewig ausgeschlossen.
Du aber, Hermeneus, das deine mögest tun:
Den Sieger dieses heutigen Tages nenn uns nun."
„Den Sieg im Wettlauf", rief der Herold würdevoll,
„Erkennt der Richter Spruch dem einzigen Apoll.
Kein Zweifel hat geherrscht, kein zweiter kam in Frage.
Doch nun genug des ernsten Werks an diesem Tage.
Euch alle lad ich ein, beim Feste zu verweilen,
Wer aber heimwärts strebt, will Urlaub ich erteilen."
Es riefs der Hermeneus. Doch keiner zog nach Hause.
Denn alle weilten gern beim Freudenfest und Schmause.
Und Archelaos ließ die Wasserkünste springen;
Ein üppig Mahl verordnet er vor allen Dingen
Nebst Kurzweil allerlei und Markt und Augenweide.
Und keinem ward die frohe Weile zum Entleide.
Bis daß die letzten Strahlen blitzten durch die Äste,
Da standen alle auf und kehrten heim vom Feste.

Allein des Schlafs verlustig und des Friedens bloß,
Warf sich die Königin im Bette ruhelos
Umher, bald offnen Auges nach der Decke sehend,
Bald nach der finstern Wand die heiße Stirne drehend.
Und wie von eines innern Fieberfeuers Plage
Gepeinigt, stöhnte wimmernd ihre leise Klage.
Doch vor der Herrin Lager teilnahmsvoll begann
Und hub mit mildem Trosteswort Rhodope an:

„Was stöhnst und wimmerst du, geliebte Herrin mein,
Sag an, als wie geplagt von Fieberfeuerspein?
Sieh, wie dein Haupt sich wälzt, dein Leib sich dreht und windet!
Die Unruh ist es nicht, worin der Schlaf sich findet.
Was kümmert dich? Verhehl es nicht, gesteh es mir!
Denn was dich immer schmerzt, tut weher mir als dir."
Mit lautem Stöhnen öffnete den Klagemund
Die Königin und gab die Antwort seufzend kund:
„Ich drehe mich, dieweil, wohin ich mich auch drehe,
Ich stets ein neues böses Bild gezwungen sehe.
Denn nimm, ich schaue nach der Decke jetzt empor,
So schwebt mir Armen dieser ekle Greuel vor:
Ich seh am Akrolymp die roten Weidenrosen,
Worin, die schändlich mich verrieten, schamlos kosen.
Doch wenn ich nach der Wand mich kehre, schau ich Blut.
Rhodos, der Falschheit Tochter, des Verrates Brut,
Die undankbarste, giftigste der giftgen Schlangen
Seh ich ans Kreuz genagelt vor dem Schloßtor hangen.
Und eine Stimme zischt: Versuchs! Ihr Wehgeschrei
Wird deinem Herzen Balsam sein und Schlafarznei.
So zischelt unaufhörlich mir die Stimme zu.
Doch hilf mir, Liebling! Hilf, Rhodope, Gute du!
Mit deiner klaren Stimme hilf die Bilder bannen!
Stimm an die Harfe! Singe, singe sie von dannen!"
Sie riefs. Und zu der Harfe sanftem Murmelklang
Begann Rhodopens klarer Mund den Wohlgesang:

„Als Rhodos die gestrenge Strafe nun empfing,
Daß sie, ans Kreuz genagelt, vor dem Schloßtor hing,
Da lockte fern vom Berg ihr klägliches Geschrei
Den zarten Knaben Eros aus dem Wald herbei.
Und seine Tränen mischend in der Freundin Klage,
Hub reuig an sein schöner Mund und sang die Sage:

‚Ach, wehe mir! Die Qualen, die dein Leichnam duldet,
Nicht du, ich einzig, weh mir, habe sie verschuldet.
Da ich trotz deinem Sträuben, deinem Widerstehn
Dir mit Gewalt den Greuel aufzwang, der geschehn.
Treu warst du, wolltest nicht von deiner Herrin lassen.
Fluch mir Verführer! Ach! du mußt mich feindlich hassen.‘
‚O sprich nicht also, Eros, holder Knabe mein!‘
Rief Rhodos, ‚gerne leid um dich ich solche Pein.
Doch um die Marter, die mich foltert, nicht zu mehren,
Mußt du mir einer letzten Bitte Gunst gewähren:
Geh hin, verlaß mich, Liebster, daß du mich nicht schauest,
Vor meinem blutigen, entstellten Leib nicht grauest,
Damit nicht, wenn dein Blick vor meinen Wunden schaudert,
Dein Herz indessen zwischen Lieb und Ekel zaudert.
Vom Glück verklärt, Hingebung lächelnd, schön und jung,
So möge mich bestatten die Erinnerung.‘
‚Nein!‘ rief er stürmisch, ‚die Geliebte läßt man nicht,
Wenn mit des Todes Flügelschlag ihr Odem ficht.
Und glaub mir, heiliger acht ich deine Wundenmale
Und hehrer als das Himmelsblau im Sonnenstrahle.
Drum laß vereint mit dir mich weinen, mit dir leiden,
Denn wahrlich früher will ich nicht von hinnen scheiden,
Als bis ich, wenn dein junges Leben sterben muß,
Gläubig empfangen deinen letzten Abschiedsgruß,
Inbrünstig mit zerknirschtem Herzen ihn entgegnend,
Die wunden Füße küssend und dein Antlitz segnend.‘
So sprachen sie, einander Trost und Freundschaft winkend
Und Liebeszähren aus dem Kelch des Todes trinkend.
Und siehe, fester als im weichsten Lotterbette
Gedieh der Bund der Eintracht auf der Marterstätte.
Doch als der letzte Seufzer ausgelitten war
Und glanzlos stierte Rhodos' schönes Augenpaar,
Da rauscht es in der Luft: vom Kreuzesmarterpfahl

Schwang sich aufs Schloß ein Leichengeier kahl und fahl.
Dachauf, dachab, vom Giebel bis zum Zinnenkranze
Humpft er umher in schauerlichem Klauentanze.
Und es geschah ob dieses Geiers giftigem Hauch
Durchzog des Hauses heitre Hallen Höllenrauch,
Und auf dem Herde funkelten des Unheils Kohlen,
So daß die Königin auf ruhelosen Sohlen
Bei Tag und Nachtzeit, ohn ein Stündchen Frieden mehr,
Vom Speicher bis zum Keller irrte hin und her,
Zu keiner Arbeit lustig, keines Amtes waltend,
Doch angstvoll mit den Händen das Gehör verhaltend.
Sie konnte doch den Hauch des Geiers nicht beschwören.
Sie mußte Tag und Nacht der Rhodos Schreien hören.
‚Oh weh der Torheit,' klagte sie, ‚die mich umfangen!
O weh der Bluttat, die ich ganz umsonst begangen!
Da ich, die ich zu trennen und entzweien meinte,
Durch meine blinde Rache enger noch vereinte.
Und statt durch Rhodos' Tod in Frieden zu gesunden,
Hab ich der Reue Folterqualen nun gefunden.
Ich lag im Rost, nun wandl ich zwischen Feuerflammen.
Und Fluch und Wahnsinn schlagen über mir zusammen.'"

Hier schwieg Rhodope. Aber still und stumm beharrte
Die Fürstin, welche schweigend nach der Decke starrte.
Verwundert aber sprach Rhodope: „Herrin mein,
Zwar seh ich still dich liegen und geduldig sein,
Warum denn aber starrst du nach der Decke stumm?
Um welche Antwort, rede, schweigst du dich herum?"
Und es erwiderte und sprach die Königin:
„Ich weiß, weshalb ich starre nach der Decke hin.
Ein Schauspiel schau ich: peitschen seh ich deine weißen
Unschuldigen Lenden und mit spitzen Ruten schmeißen.
Weil dein Gesang für deine falsche Schwester sagt

Und eine Warnung munkelt, die mir nicht behagt.
Hinwider wenn ich schweige, schweig ich dir zuliebe.
Denn wahrlich, o Rhodope, jeder all der Hiebe
Auf deinen Rücken schafft mir größre Kümmernisse,
Als wenn die Rute mir mein eigen Fleisch zerrisse.
Darum, Herzliebling, woll ein zweites Mal beginnen.
Erlöse mich von diesem Schauspiel, sings von hinnen!"
So rief die Königin und seufzte tief und bang.
Worauf zum zweitenmal Rhodopens Wohllaut sang:

„Die Fürstin sprach zu mir, die Reine, Stolze, Hehre.
Die Herrscherin der Welt, die Königin der Ehre,
Der ich mit Leib und Leben treu ergeben bin,
Als Freundin beides und als schlechte Dienerin.
Sie sprach zu mir: Den wilden Rachedurst, den heißen,
Zu löschen, muß ich jemand plagen, wen zerreißen.
Und ich erwiderte: Ei nun, wohlan, zerfleische
Rhodopens Rücken und ihr Blut und Leben heische.
Besorge nicht, daß meines Mundes Wehgeschrei
Mit Gnadeflehen deinen Ohren lästig sei.
Mit festgeschlossnen Lippen will ich alle Plagen,
Mit Lächeln, was dein heilger Mund verhängt, ertragen.
Denn glaub mir: minder schmerzt die Rute, die mich quält,
Als mich mit Hochmut und mit stolzem Glück beseelt
Die freudige Hoffnung, daß durch meine kleinen Wunden
Du mögest, teure Herrin, heil und frisch gesunden."

Mit diesen Worten schloß den tröstlichen Gesang
Und schwieg Rhodope. Aber stürmisch weinend schlang
Ihr um den Hals und Nacken ihre weißen Arme
Hera. „Erbarme dich!" so schluchzte sie, „erbarme!
Willst du an mir auch handeln, wie die andern taten?
Willst du der Schwester gleich mich ebenfalls verraten?

Doch eh du mich verrätst, komm, küsse mich indessen!
Komm, laß uns das verhaßte Mannsgezänk vergessen,
Des Wettkampfs Greuel, der Titanen frechen Bart
Im seligen Glücke deiner Freundschaftsgegenwart!"
Die Dienerinnen sammelte sodann zu Hauf
Die Königin, und dieses trug sie ihnen auf:
Mit goldnem Zierat, Ketten, Spangen und Gehenken
Zum Zeichen ihrer Huld Rhodopen zu beschenken.
Auch, um des Herzens süße Meinung zu beweisen,
Ließ sie erlesnes Obst und blumenduftige Speisen
Dem Liebling unterbreiten in kristallnen Schalen
Und würzigen Glühwein, ihren heißen Dank zu malen.
„Vertraue jenem Nektar!" „Nimm von diesem Kuchen!"
„Willst du von jenem Honig nicht vielleicht versuchen?"
Und jede beste Beere, die ein Finger fund,
Schob er nachdrängend in der Freundin Leckermund.
Also versäumten sie, vergnügt und ungezwungen,
Auf ihres Bettes Lager sitzend, trautumschlungen,
Die lange schwarze Nacht. Bis daß am Himmel fern
Mit schwankem Tritt der übernächtge Morgenstern
Sich heimwärts stahl, verhehlend sein verschämt Gesicht,
Und nüchtern stieg empor das bleiche Tageslicht.
Da sanken sie, von Lieb und Naschwerk süß und satt,
Zufrieden schlummernd auf den Pfühl der Lagerstatt.

V. Der dritte Wettkampf: Wagenrennen

Die Sonne bald befragend, bald den Horizont,
Begann und flüsterte Themiurgos, der Geront,
Zu Archelaos in Besorgnis und in Angsten:
„Was tun? Versammelt sind die Völker schon des längsten;
Die Amazonen auch; und alles ist bereit.
Einzig die Fürstin selber zögert allezeit
Mit ihrer bangersehnten Ankunft später Huld.
Und manches Mundes Murren meldet Ungeduld."
Er sprachs. Und Boten schickt er aus in seinen Nöten,
Auf daß sie untertänige Mahnung ihr entböten.

Die Boten jagten hin, die Boten jagten wieder.
„Sagt an! Sprecht schnell! Liegt unsre Herrin krank darnieder?
Geschah ein Unfall? Was es sei, wir wollens wissen."
„Getrost! Gesunden Schlafes liegt sie auf dem Kissen,
Im Traume lächelnd, mit Rhodopen eng verschlungen,
Und zarte Kosenamen lispeln ihre Zungen."
So trösteten die Boten. Doch ein Blinzeln lief
Die Reihen auf und ab, worin der Aufruhr schlief.
Ein Grüpplein zischte Zorn, ein andres schwieg im Grimme.
„Ei nun, Themiurg," begehrte maulend eine Stimme,
„Was stehst du also kläglich da und schaust erschreckt?
Wenn Hera die Gemeinde so verächtlich neckt,
Daß sie das Fest verschläft, was brauchts der Königinnen?
Wir können ohne sie, versuchts, das Spiel beginnen."

Und da des Volkes Überzahl, im Raum beengt
Und immer neu von frischen Kömmlingen gedrängt,
Beständig ihm vor Augen, angenehm und nah,
Die leere königliche Schauburg winken sah,

Geſchah manch kleiner Ruck, zunächſt zur Kurzweil bloß,
Aus Übermut; dann wogte Stoß und Widerſtoß;
Bis unverſehens in die königliche Gaſſe,
Die Wand durchdrückend, kollert eine wirre Maſſe.

Unwillig aber ſprach, ergrimmt von Ärgernis,
Der heftigen Pallas Ungeſtüm zu Artemis:
„Sag an, in dieſem zuchtvergeſſnen Volksgewühl,
In dieſer Stickluft, von Zyklopenſchweiße ſchwül,
Gezwängt, gedrängt, geſtoßen, ſchlimmer noch: berührt,
Iſt das fürwahr der Ehrenplatz, der uns gebührt?
Wenn einmal doch den Thron verſchmäht die Königin,
So ſeh ich keine Ungeziemlichkeit darin,
Einſtweilen, bis ſie naht, uns dorthin zu verſetzen.
Der weite Raum, der freie Blick wird uns ergetzen."
„Ei ja!" bewilligt Artemis. Und kaum geſprochen,
War ſie mit Pallas, kurz entſchloſſen, aufgebrochen.
„Was euch wohlanſteht, ziemt auch mir", meint Aphrodite
Und fügte ſich zum kecken Zug geſchwind als dritte.
Doch kaum betraten ſie den Teppichſtufenſteg,
Verſperrten Heras Amazonen ſchroff den Weg.
Nun heftiger Gegenreden raſches Wortgefecht:
„Wohin?" „Wo uns beliebt!" „Hierher habt ihr kein Recht."
„Wer wagts und wehrts uns?" „Wir, wir wollens euch verwehren."
„Hollah! Verſuchts! Zu eurer Schande wird ſichs kehren."
Und ſchon von Iphikleias Widerſtand beleidigt,
Hatt Artemis zum Einzelkampfe ſie beteidigt,
So daß die beiden ungeſäumt ins Sandfeld ſchoſſen,
Nach gleichen Waffen rufend und nach zweien Roſſen;
Indeſſen Aphroditens flinke Zungenſpitze,
Geläufig wie ein Rädlein, hämiſche Witzesſpritze
Und Spott und Schmähung auf die Amazonen goß.
„Schweig du doch, Aphrodite," herrſchte Promachos,

„Der Waffen, du unsterblich Dirnenangesicht,
Der Waffen, Häsin, gegen dich bedürft ich nicht.
Mit bloßen Händen wollt ich spielend dich bezwingen;
Zwar mit der Linken wirbelnd in die Luft dich schwingen,
Doch mit der rechten, wisse, mit der rechten Hand
Erhöb ich lachend vor dem Volke dein Gewand,
Und gleich wie einem rotzigen Jungen wohlerwogen
Die fromme Zucht der Rute klatschend wird gezogen,
So würd ich deiner frechen Dreistigkeit zum Heil
Bedienen nicht dein Antlitz, nein, das Gegenteil."
Hui! welch ein froher Jubelsturm der Amazonen
Sich brausend jetzt erhob, den frischen Spruch zu lohnen.
„Zick, zick! o Promachos! hiß, hiß! hujah! gewagt!
Tu also der ambrosischen Häsin, wie gesagt!"
Doch Pallas, von Empörung jählings übermannt,
Schlug auf den Mund der Promachos die Rächerhand.
Da spürte sie von grimmen Fäusten sich erfaßt,
Und auf den Boden prellte sie der Feinde Last.

Allein die Heroldschar und Waibel, sanft, doch kräftig
Vermittelten und mahnten eifrig und geschäftig.
Und selbst mit ehrerbietigem Bückling kam heran,
Demütig klagend, Archelaos der Prytan,
Hub an und sprach zu den Titanentöchtern dreien:
„Hochedle Jungfraun, werte Gäste, wollt verzeihen.
Und daß sich eures gar gerechten Unmuts Wolke
Verziehe, will ich feierlich ob allem Volke
Auf die Prytanenschauburg euren Adel setzen.
Der freie Raum, der hohe Blick wird euch ergetzen."
Und wie sie also übereingekommnermaßen
Auf Ehrenstühlen zwischen den Prytanen saßen
Und guckten wohlzufrieden aus der hohen Feste
Und keck herab, wie Eier aus dem Vogelneste,

Gab mit unbändgem Fußgestampf und Handgeklapp
Das Volk das Urteil seines Wohlgefallens ab.
Doch alle Blicke, alle Rufe wandten sich
Jemehr deßmehr zu Aphroditen namentlich:
„Erheb dich, Schönin! Auf den Schemel! Zeig dich mir!"
„Willfahre!" raunte Pallas ärgerlich zu ihr.
Und wie sie endlich lächelnd auf dem Schemel stand,
Den Liebesstürmen dankend mit anmutiger Hand:
„Du bists, die wir begehren," tönt es, „du allein,
Du mußt die Königin des heutigen Festtags sein!
Themiurg, was soll hier noch Bedenken und Besinnen?
Fang an, fang endlich an! Den Wettkampf laß beginnen!"

Da horch! Trompetenschmettern, Pauken, Rosseschnaufen.
„Die Königin!" Und hastig scharten sich die Haufen.
Dann Totenstille. Sie erschien, zu Wagen sitzend,
Rhodope neben ihr, goldschimmernd, kleinodblitzend.
Fragend die Reihen flog der Fürstin Blick entlang,
Verwundert. Denn kein Willkomm tönt ihr zum Empfang,
Kein Gruß erscholl. Die Männer schwiegen all und Frauen.
Und drohend kniff die Königin die schwarzen Brauen.
Doch wie sie vollends neben den Prytanen droben
Die drei Titanenjungfern thronen sah, von oben
Mit selbstbewußter Stirn herniedertriumphierend,
Hochnäsig, und ins Antlitz ihr gelassen stierend:
„Prytanen und Geronten, höret meinen Schwur
Und merkt ihn wohl: Wenn wenige Wimperwinke nur,"
Befahl sie, „jene dort, wohin sie nicht gehören,
Beharren, wahrlich, einen Eidschwur will ich schwören,
So werd ich meine wackern Amazonen heißen
Mit Fäusten ohne Schonung sie herabzureißen."

 Verlegen sahen die Behörden stumm zu Boden,

Und dem erstarrten Volk versagten Puls und Oden.
Und Pallas erst, dem strengen Machtwort klüglich weichend,
Dann Artemis, gleich einer zornigen Löwin schleichend,
Verstanden sich zum unwillkommnen Niederzug.
Doch als der Herrin Blick nun Aphroditen frug,
Kaum zwängte diese sich vom weichen Stuhl mit Mühe:
Gehorsam dünkt ihr schwer und jeder Schritt zu frühe.
Böswillig zaudernd tat sies, aber tat es doch.
Jetzt, als sie vor dem königlichen Wagenjoch,
Gegeißelt von der Amazonen Hohngeschrei,
Die widerwilligen Füße störrisch schob vorbei,
Da bäumte, streckte, sträubte gleich dem Adler sich,
Der einen Wurm zerkrallt, die Fürstin königlich,
Und warf den Kopf zurück und protzt hervor das Mieder,
Und Schauer der Verachtung schüttelte sie nieder.
„So wird zur Schande dir, zur Warnung aller Welt,"
Hohnlachte sie, „gezüchtigt und zurechtgestellt,
O Aphrodite, eine unverschämte Dirne,
Die sich vermißt und beut der Königin die Stirne."
Gleich einer Schlange, die mit unvorsichtgem Tritte
Ein Wandrer quetscht, fuhr zischend rückwärts Aphrodite:
„Die du auf deine königliche Würde pochst,
Die Herzen nicht bezwingst, die Furcht nur unterjochst,
Versuchs! versuchs! mit meiner Schönheit dich zu messen.
Ich wüßte, weß der Sieg und die Beschämung wessen.
Ein Vorschlag: Laß in einem Walde zum Exempel
Oder verschlossnem Zimmer oder einem Tempel
Drei Greisen, würdevoll und kunstgelehrt zumal,
Oder von edlen Frauen irgendeiner Zahl
Oder dem nächsten Bauern ohne Unterschied,
Der unsern Ruhm nicht kennt und ahnt nicht, wen er sieht,
Vor Augen stellen unser wahrhaft Formgefüge,
Frei wie es ist, entledigt jeder Kleiderlüge,

Dann Heroldruf verkünden, was das Urteil spricht —
Wagst du die Prüfung, Hera? Gelt, du wagst sie nicht?
Ja, du bist keusch, du bist verschämt und spröd und züchtig.
Allein man merkt ja doch warum, der Grund ist tüchtig.
Sorgfältig hält ja manche manches bloß versteckt,
Weil man die Fehler sähe, würd es aufgedeckt.
Wer weiß, das vielgerühmte Rätsel deines Leibes
Ist das Geheimnis eines schiefgewachsnen Weibes.
Und all dein königlicher Staat vielleicht entrückt
Uns einen Bresten, den er nur verhehlt, nicht schmückt.
Zwar weich ich dir, der königlichen, hehren, keuschen,
Doch den Gemahl beklag ich, den du wirst enttäuschen."

So gab den Schimpf die Antwort Aphroditens wieder.
Ruhselig aber schloß die Königin die Lider,
Tat einen kleinen Achselzuck, und offenbar
Erschienen Hals und Schultern plötzlich bloß und klar,
Leuchtend gleich einem Rundgebirg von Marmelstein,
Doch matt wie Perlenglanz und Alabasterschein.
Und siehe, wo ein ander Weib die Kette ziert,
Dort, wo der Hals sich in den Busen sanft verliert,
Ward hier ein selig Schöpfungswunderwerk geschaut,
Von Genesis vergönnt der einzigen Götterbraut:
Denn ihren Nacken, ihres Busens Schild umwand
In weitem Schwung ein dreifach Sternenkronenband,
Weiß wie der Gletscherneuschnee, frisch vom Frost gefirnt.
Doch nicht von totem Silber, nicht aus Samt gezwirnt:
Das Wunderwerk entwuchs dem dichtenden Geblüte,
Wie aus dem Blumenkelche träumt der Duft der Blüte.

Anbetend stand das Volk in stummer Andacht da,
Als es die wundersame Offenbarung sah.
184 Dann plötzlich rast ein lautes Beifallssturmgebraus

Von allen Bänken siegreich in die Welt hinaus:
„Du bist von besserm Stoff als andre Körper sind!
Du bist der Schöpfung Endzweck, der Vollendung Kind!
Befiehl und herrsche! Knechtschaft mußt du uns erlauben.
Sei hässig oder mild, wir beten an, wir glauben."
Vernichtet war die Gegnerin, geflüchtet schon,
Und huldreich lächelnd stieg die Königin zu Thron.
Doch eigensinnig immerfort zu ihren Ehren
Tobte der Beifallärm, als wollt er ewig währen.

Als endlich das Entzücken sich genug getan,
Erhob vom Stuhl sich Archelaos der Prytan:
„Verkünd uns, Hermeneus", begann er, „nunmehr denn
Die heutige Satzung; dieses Tages Wettspiel nenn."
„Heut, als am dritten Tage, soll der Streit entbrennen",
Verkündete der Hermeneus, „im Wagenrennen.
Wem also, frag ich, oder welchen von den Helden
Beliebt das Wagnis sich zu diesem Streit zu melden?"
Flugs eilte hin und her der Waibel bunte Schar.
Der Namen Antwort brachten sie ihm treulich dar.
Dann rief er: „Zwischen zweien wird der Sieg entscheiden:
Poseidon und Apoll. Heran zum Kampf, ihr beiden!"
So rief der Hermeneus. Doch als Apoll erschien,
Warf Heras Zunge diesen Molch ihm hämisch hin:
„Mußt du Apoll, dich denn in jedes Kampfspiel mengen?
Dich stets beleuchten? Immerdar nach vorne drängen?
Den Dünkel sieht man selten mit Verdienst gepaart,
Ein einziges recht zu schaffen ist der Meister Art."
„Erlauchte Königin, du bist ein Kind von Jahren,"
Entgegnete geschwind Themiurg, „drum unerfahren.
Du wüßtest der Geschichte Lehrspruch andern Falles:
Die vielen können nichts, der einzige kann alles.

Doch fern von uns, was andre schaffen oder schüfen:
Apoll beweise, was er kann; wir wollens prüfen."
Inzwischen trat Poseidon in des Feldes Mitte,
Und einer sprach zum andern: „Das sind Löwenschritte.
Vom Leuen lieh er auch das lockige Herrscherhaupt!"
Und jeder sprach: „Wer hat der Krone den beraubt?"
Und sieh, ein holdes Lächeln, ihrer Gunst zum Zeichen,
Mochte die Königin Poseidon gnädig reichen,
So daß Rhodope staunend frug und froh erregt:
„Ist dies der Freier, Herrin, dem dein Herze schlägt?"
„Pfui!" rief die Fürstin ärgerlich und unmutvoll,
„Doch eine Tugend hat er: er ist nicht Apoll."

Und als nun hübsch geführt und ebenrecht gereiht
Die Wagen standen vor dem Herold sprungbereit
Und jeder Kämpe stieg in jenes Viergespann,
Das ihm der Würfel unbestechlich Los gewann,
Poseidons Fäuste sich bemächtigend der Rappen,
Apoll die Füchse ziehend aus der Hand der Knappen:
„Ein Fährnis, edle Helden, ist das heutige Spiel",
Warnte der Hermeneus. „Vernehmt des Rennens Ziel:
Seht ihr dort hinten ferne, wo die Hügelbrücke
Sich teilt, drei Wölklein steigen aus des Passes Lücke?
Dort ist der Übergang; ihr merkts am heitern Schein.
Hinter dem Passe gehts durch einen hohlen Stein.
Jenseits des Steines springt ein scheußlich Felsengrab
Auf zweien Straßen nach dem Erdenland hinab.
Zwar kurz, doch jäh und grausig fällt die alte Straße,
Die neue läuft in weitem Bogenschwung mit Maße.
Die erste jagt euch an Hephaistos' Mechanei
Im Engtal einer schauerlichen Reuß vorbei.
Die zweite aber schlängelt oberhalb der Felsen
Links zwischen des Gebirges Häuptern sich und Hälsen.

Nun möge jeder seine Lieblingsstraße wählen.
Sie führen beid ans Ziel, ihr könnt es nicht verfehlen.
Dies ist das Ziel: die Mauer, wo die Erde grenzt.
Ein Fichtenbaum hängt über, buschig und geschwänzt.
Von jenem Fichtenbaume bringt ein kleines Reis,
Denn solches gilt euch vor den Richtern als Beweis.
Jetzt, liebe Freunde, kaum daß ich den Finger hebe,
Stehts jedem frei, daß er dem Ziel entgegenstrebe."

Kaum aber daß der Hermeneus den Finger hob,
Als flugs das doppelte Gespann durchs Blachfeld stob.
Immer den Weiden folgend, wo ein Murmelbach,
Verborgen im Gebüsche, Selbstgespräche sprach.
Grüßend begann der Bach: „Ihr mutigen Gesellen,
Verzeiht, ich würde gern mit euch im Wettstreit schnellen,
Doch leider ist verschieden unser beider Lauf:
Ich muß hinab, ihr aber strebt zum Paß hinauf,
Und sieh, je fleißiger ich spute und mich eile,
Deß weiter öffnet sich die Schere beider Teile."
Da rief ein Segelwölklein zu der Sonne: „Tritt
Nur dreist auf meinen Rücken, denn ich renne mit."
Und als sie ihm behutsam auf den Rücken trat,
Schrieb um das Wölklein sie ein golden Kronenrad.
Apoll vernahms, und zwitschernd aus dem Herzen schlüpfte
Ihm, husch, ein lustig Schwälblein, das gen Himmel hüpfte,
Und hing sich an des Wölkleins goldne Räderspeichen.
„Die Krone", blinzt es, „deut ich als mein Siegeszeichen."
Doch schade, sieh: bereits ihm gegenüber hing
Poseidons Schwälblein, das dieselben Mücken fing.
Es konnte keins für sich das Phänomen erbeuten,
Der Sinn der goldnen Krone ließ sich doppelt deuten.

Doch als nun mehr und mehr der Festplatz rückwärts schwand. 187

Nach unten fallend, und am Passeshügelrand
Sich freier ebnete des Horizontes Weite
Und Klarheit stieg herab und Licht erschien zur Seite,
Und auf die Tafelhöhe kamen jetzt die beiden,
Wo sich der Berg vergleicht und wo die Wasser scheiden:
„Poseidon, lieber Bruder, sprich," begann Apoll,
„Wie meinst du, daß die Eiferfahrt geschehen soll?
Nach Weiberbrauch mit Haß und Hinterlist und Trug?
Oder nach Mannesart in Redlichkeit und Fug?
Selbst tatenmutig und des Nächstenwertes froh,
Sag an, Poseidon, sprich, scheint dirs nicht schöner so?"
Poseidon wandt ihm freundlich zu die Löwenmähne:
„Was du begehrst, o Bruder, ist was ich ersehne.
Denn Bessres weiß ich nicht im weiten Weltenrund
Als einen offnen Spruch aus einem wahren Mund
Und eines Freundes Blick aus lauterm Herzensgrund.
Leer wäre ja der Weltraum, kalt der Sonne Glut,
Gäb es nicht Mannesfreundschaft, fest und warm und gut.
Drum wollen wir, jawohl, uns das Gesetz verschreiben:
Wer auch der Sieger sei, wir wollen Brüder bleiben.
Nicht wahr, ich sage das, begreifst du, wohlverstanden,
Für allemal, der Wahrheit überhaupt zu Handen.
Denn deiner Einsicht zollt ich nicht die schuldge Ehre,
Dächt ich, du könntest zweifeln, wer der Sieger wäre.
Es kann nicht einem einzigen immer alles hatten,
Heut reitest du, Apoll, in eines Größren Schatten."
„Hab Dank zum Gruß", versetzt Apoll, „für deine Worte!
Doch mein Begriff ist lahm am Fuß und schmal die Pforte
Zu meiner Einsicht. Drum versteh ich annoch nicht:
Von wannen ziehst du solche Siegeszuversicht?"
Poseidon lächelte: „Das spürt man in der Brust.
Wie mal ich dirs? Man fühlts, man weiß es unbewußt.
Es ist, als ob die Welt posaunte vor mir her:

Wenn ich erscheine, schnadra, gilt kein andrer mehr!
Kurz, man besitzts, man hats, man spürts im Handgelenk.
Zwar deines Wertes, Bruder, bin ich tief gedenk.
Ich weiß dich edel, seh dich schön, gescheit und gut,
Es fehlt dir nichts als etwas Feuersturm im Blut.
's ist alles mehr — wie drück ichs aus? — im Glatten nur,
Es mangelt die dämonische Gigantenspur,
Der löwenzornige Tritt, der Donnerwettergeist,
Der Höll und Himmel grimmig aus den Angeln reißt,
Kurzum der Griff, die Pranke, die Persönlichkeit."
Apoll fiel ein: „Du meinst die Poseidönlichkeit.
Doch zähm ein wenig deine löwischen Gebärden
Und acht auf deinen Weg und sieh nach deinen Pferden."

Denn sieh, schon war die Reise jenseits angekommen,
Bergab, und rätselhaftes Tosen ward vernommen.
Und scheltend lief vorbei die unzufriedne Reuß,
Von der weissagte der wahrhaftge Hermeneus.
„Halt!" schrie ein Fels und sperrte grob den Weg. Wo ein?
Da fügten sie sich kleinlaut in den hohlen Stein.
Ein Weilchen Nacht, ein donnernd Haus im Wasserbraus.
Jetzt Licht. Guttag! Da stutzten sie: Wohin? Woaus?
Ein Höllenlabyrinth, ein himmelhoher Schnitt,
Wo Fluh auf Fluh kopfüber in den Abgrund ritt.
Und Finsternis und Wasserspuk und Sonne drehte
Einen gespenstgen Schleierwalzer. Da erspähte
Der festre Blick die Kreuzung, wo versprochnermaßen
Der Weg sich spaltete in zwei getrennte Straßen.
Und hochauf loderte der Kämpen Eifermut:
„Jetzt auf! Jetzt weise sich, wer tüchtig ist und gut!"
Ein treuer Augenschwur, eins, zwei, ein letzter Blick
Aus kühnen Wimpern, und — hurrah! — jetzt hilf, Geschick!

Der obern, längern Straße war Apoll gewogen,
Der neuen. Gerne folgten den geschwungnen Bogen
Die mutigen Füchse, an der Flachbahn sich erlustend
Und mit gesenktem Maul den Duft der Alpen prustend.
Sie möchten gern noch schleuniger den Lauf beflügeln,
Allein der Meister hielt zurück mit kurzen Zügeln.
Poseidons Löwenungestüm indessen jug
Gradaus, die Schlucht hinab; im Laufe nicht: im Flug.
Vom Wellensturz der Reuß umdonnert und umzischt,
Vom Wassertanz umweht, umstäubt von milchigem Gischt.
Das war kein Fahren, weder Zaum noch Zügel galt.
Verstoßen von des Abgrunds schleudernder Gewalt,
Rannten in sinnverlassner Flucht die wilden Speichen,
Und des Gespannes einzger Dienst bestand im Weichen.
Doch ob der Wind umwetterte des Führers Haupt,
Des tristigen Herrscherblickes ward er nicht beraubt;
Um alle Felsenschroffen, alle Riff und Ränke
Warf er das schräge Fahrzeug sicher und gelenke,
Und auf des schlimmsten Steges schwindelhohe Brücke
Schoß er die krummen Rappen mit genauem Glücke.
Steinboten sprengten warnend ihm voraus: „Entfleuch!
Halloh! macht Platz! Poseidon reitet, rettet euch!"
Der Schlagwind warf sich brüllend ihm entgegen: „Halt!"
Poseidon überjauchzt ihn und durchschnitt ihn halt.
Die Rüfen zitterten und zuckten das Genäck,
Und Schuttlawinen schüttelte zu Tal der Schreck.
Und wie nun an Hephaistos' kluger Mechanei
Die sechzehnfüßige Tobsucht rasselte vorbei,
Gebrach den Schmieden die erhobne Hämmerkraft,
Und geistlos klafften Aug und Mund, verblüfft, vergafft.
Und also lustig fort. Doch unten im Verschluß
Des Tales, wo, allseits gezwungen, sich der Fluß
Aufschäumend durch ein Tor der Erdenmauer drängt,

Brach von der Fichte, die von jenseits überhängt,
Poseidon nicht ein Zweiglein: einen buschigen Schwanz.
Schwang fuchtelnd ihn ums Haupt, und rückwärts ging der Tanz.
Da weigerten die Rappen, sei es vom Geschrei
Des tollen Meisters, sei es von der Mechanei
Erschreckt, wo dumpfen Donners die Maschinen stampften
Und Wirbelsäulen schnaufend aus den Schloten dampften,
Plötzlich den Dienst. Und wie nun der gewaltige Herr
Mit Wutgebrüll, mit Peitschen und mit Faustgezerr
Sie peinlich nötigte und von der Stelle zwang:
„Wohlan denn," knirschten sie, „ein Sprung ist auch ein Gang."
Und seitwärts rissen sie den Wagen in die Wellen,
Platschend und watend in den wilden Wasserschnellen.
„Ei daß doch," schrie Poseidon, „euch der Haifisch hätte!"
Da rissen sie den Wagen wieder aus dem Bette.
Und greulich längs den Uferwüsten im Gerölle
Rückte die Reise aufwärts durch die Wasserhölle.
Kein brauner Pfad, kein rauher Grund, worauf sie fußten;
Nur Schlipfersteln, vom Schaum vergluscht; allein sie mußten.

Doch auf dem bergumkränzten Feld Agon indes
Begann und sprach zum Herold Telopsiades
Themiurg: „Setz dich ins Luftschiff, steig empor in Eile,
Daß dein Bericht die Neugier der Olympier heile:
Wer von Poseidon und Apoll, den Kämpen zwei,
Bisan mit seinem Viergespann der vordre sei."
Der Herold stieg ins Schiff und flog geschwind empor:
„Poseidon", rief er, „ist Apoll des weiten vor.
Allein im Abschuß, unten in Hephaistos' Hölle,
Klettert sein Wagen greulich stolpernd durchs Gerölle.
Verkehrt: die Räder springen und die Rosse gleiten,
Und Schwierigkeiten tauschen mit Unmöglichkeiten
Die Naben stehen schief, die Achse scheint zertrümmert

Drum für Poseidon, Freunde, bin ich fast bekümmert.
Apoll, dem Spätern, scheint der Siegespreis zu locken."

„Geh hurtig," flüsterte die Königin erschrocken
Ins Ohr Rhodopens, „geh und dieses Spieglein nimm!
Und sputig durch die Weiden nach dem Passe klimm!
Jenseits beim Straßenkreuze hinterm hohlen Stein
Such dir am Weg ein Plätzlein aus im Sonnenschein.
Setz dich und kämm dich vor dem Spieglein singend dort,
Verstohlen aber blinzle seitwärts immerfort.
Und wenn dein Aug Apoll entdeckt, hüpf auf und spring
Und jauchze: ‚Heil dem Sieger!' und das Spieglein schwing,
So daß du, während du dem Helden Willkomm spendest,
Den Blick der Pferde schmerzlich mit dem Spieglein blendest,
Damit sie, überrascht von Schrecken, rückwärts reißen,
Den Wagen stürzen und im Bachgrund ihn zerschmeißen.
So wird Apoll erliegen ohne unsre Schuld.
Ich aber lohn es dir mit meiner ewgen Huld."

Und als Rhodope nun das Spieglein angenommen
Und durch die Weiden nach dem Passe war geklommen,
Erwählte sie ein Plätzlein hinterm hohlen Stein
Am Höllenuferrand im grellen Sonnenschein
Und kämmte singend vor dem Spieglein, wie befohlen,
Das seidne Haar und blinzte nach dem Weg verstohlen.
Und siehe da: Apoll, die Stirn vom Sieg geprägt,
Im muntern Viergespann, vom Schnelllauf froh erregt.
Flugs sprang sie ihm entgegen, tanzte, hüpft und sang:
„Heil dir und Glück dem Sieger!" und das Spieglein schwang,
Die Augen schmerzlich blendend den erschrocknen Rossen.
Die drückten furchtsam sich zur Seite, unentschlossen.
Und es bedachten sich und zweifelten die Füchse:
„Wenn mir von jemand Aufschluß nur zum Trost erwüchse,

In welches Tierreich zählt der Blendling, den wir schauen?
Was meinst du, Bruder, soll mans wagen? kann man trauen?"
„Still!" meint ein andrer, „laß den Meister uns befragen,
Er meints ja ehrlich und versteht's. Er wirds uns sagen."
Dem Rate folgend, wandten sie sich ängstlich um:
„Sag redlich, Meister, ists geheuer dort herum?"
Apoll erklärte: „Liebe Freunde, wahr und ehrlich:
Ein Mägdlein ists, zwar falsch, doch Pferden ungefährlich.
Mit einem dummen Spieglein übt sie das Gefecht.
Doch haltet still und prüft es und beseht euchs recht."
Vorsichtig aus dem Wagen steigend, führt er dann
Vorüber an Rhodopen langsam das Gespann.
Zwölf Schritte jenseits stieg er sachte wieder ein,
Dann, sicher angekommen unterm hohlen Stein,
Kehrt er sich um und rief Rhodopen blinzelnd zu:
„Ei du scheinheilig gleißnerisches Schlänglein du!
Mit einem Spieglein wolltest du Apoll verderben?
Umsonst! Die Krone will ich dennoch wohl erwerben."
Beschämt, mit heißer Stirn und purpurroten Wangen,
Warf sie das Spieglein in die Schlucht, und unbefangen
Die Arme von sich spreizend, zu Apoll gewandt:
„Ich habe ja, ich hab kein Spieglein in der Hand!"
Dann auf den Boden sank die schöne Lügnerin,
Bedeckt ihr Angesicht und weinte vor sich hin.

Das Spieglein aber während seines Falles fing
Sich im Gesträuch der Schlucht, daran es baumelnd hing.
Zum Talwind sagte jetzt der Bergwind: „Siehst du nicht
Das Spieglein dort im Busche mit dem lustigen Licht?
Es ist, als hielt es tausend Funkelsternlein feil.
Komm, laß uns mit ihm spielen, ich und du zum Teil."
Und kaum gesprochen, gab dem Spieglein er von links
Ein Schüpflein, dann ein zweites, drittes neuerdings.

Der Talwind aber trieb mit lässigem Händedruck
Das Scheiblein ihm zurück. Und also Zuck auf Zuck.
Da tauchten in die Milch der Brandung Feuerbäder,
Und längs den Flühen jagten Riesensonnenräder.
Und öfters wars, nachdem das Blendeglas sich drehte,
Als ob von Silber eine Sichel Blitze mähte.
Der Bachwind aber meinte: „Ei, ich seh nicht ein:
Was jene dürfen, sollt es mir verboten sein?"
Von unten stupfend, stieß das Gläslein er empor:
Da lodert eine Flammensäule steil hervor.
Indes erstürmten, kletternd aus des Abgrunds Dunkel,
Den Stutz die Rappen. „Halt! Was will dort das Gefunkel?"
Gesträußt die Ohren, reckten sie die Mäuler, schnoben
Und glotzten steifgebannt. Umsonst Poseidons Toben.
Kalt rieselte der Schweiß von ihren hastigen Flanken,
Und pfadlos rasten die verzweifelten Gedanken.
„Es flammt — und ist kein Stein — und hat doch Augen! Huh!
So ists ein Wolf! — Siehst du die Flügel? Ai! Lauf zu!"
Ein Schwung. Rechtsumgekehrt und köpflings in die Schlucht
Hetzt, über Felsen schmetternd, die bestürzte Flucht.
Die Deichsel spliß, die Räder schwirrten ab. Ein Schlitten,
Hopste der Wagen. Krach! und er zerbarst inmitten.
Weitab den Führer schleudert in den Bach der Prall,
Und über seinen Körper schoß der Wasserschwall.
Die führerlosen Rappen aber treiben strenge
Talwärts, schluchtab. Doch unten im Verschluß der Enge,
Am Reußtor, wo kein Ausweg durch die Mauer sprießt,
Rennt auf ein Gitter Melanipp und wird gespießt.
Melampus reißt sich los, jagt längs der Mauer, setzt
Mit einem Riesensprung hinüber — such ihn jetzt!
Anthrax und Korax aber halten kräftig krumm,
Werfen das Riff zurück und kehren glücklich um:
Blitzschnell hinan die alte Straße, hoch den Kopf,

Verfolgt vom Raſſeln und vom klappernden Geklopf
Der nachgeſchleppten Wagenſtücke, die beſtändig
Ihnen die Schenkel dreſchen, boshaft und lebendig.
Sie mögen noch ſo wilde Hufeshaſpeln ſchlagen,
Sie können doch dem eignen Fahrzeug nicht entjagen.
„Er iſts, er kommt! Schon ſpür ich ihn! Jetzt hat er mich!
Willſt du wohl ſputen, Schnecke? Dopple! ſtrecke dich!“
Sie greifen in die Luft, ſie ſchwimmen auf den Bäuchen,
Und weithin hörbar puſtet ihr verzweifelt Keuchen.

Rhodope! Liebling! Aller Mägdlein Zierde du!
Was weilſt du noch und ſäumſt und raſteſt ohne Ruh,
Verhärmt, von Gram verzehrt und reuetränentrunken,
Am Wegesrande, weltenblind und traumverſunken?
O wärſt du doch dem Herrlichen, den du betrogen,
Hurtig auf Bettelfüßen trippelnd nachgezogen,
Mit deinen treuen Augen ihm ins Antlitz ſehend,
Ein Lächeln ſuchend, einen gnädigen Blick erflehend!
Verzeihung hätteſt du mit einem Wort erreicht,
Und deinem ſchweren Herzen wäre wohl und leicht. —
Halt ein! Was tuſt du? Weh! Rhodope! Nein! Halt ein!
Erſpring den nächſten Bergſims! Flieh nicht durch den Stein!
Hörſt du? Der Gang iſt ſchmal! Die Flucht der feinen Sohlen
Werden die fürchterlichen Hufe überholen!
Spring lieber in den Wildbach, wenn dus noch erlangſt! —
Zu ſpät. Auf Mörderfüßen ſtampft heran die Angſt.
Erreicht und überritten. Ungern ſtürzt ſie, greift
Nach einem Halt, erhaſcht den Zaum — und wird geſchleift.
Kein Schrei entfährt ihr, der erſchrockne Atem wehrts.
Gelähmt vor Überraſchung, ſchweigt ſogar der Schmerz.

In Glück und Bosheit auf dem Thron inzwiſchen ſaß
Und des Triumphes ſaftigen Vorſchmack lüſtern aß

Hera. Und um Apoll ergiebiger zu schaden
Und alle schwarzen Vögel auf sein Haupt zu laden,
Kniff sie die beiden Daumen unverwandt nach innen
Und spuckte heimlich aus. Versuchs jetzt zu entrinnen!
Da horch! Trompetenstoß! Und großen Bogens schwenkte
Apoll den ruhigen Vierspann auf den Kampfplatz, lenkte
Den Wagen vor den Hermeneus, und zum Beweis
Des Zieles überreicht er ihm das Fichtenreis.
Das war ein Faustschlag, der ihr grob ins Antlitz schlug.
Aufschreiend schnellte sie vom Throne: „Halt! Betrug!
Gesteh, Verruchter, sprich, was hast du unternommen,
Daß wunderbar du deinem Schicksal bist entkommen
Und von Anankes finstrem Urteilsspruch genasest?"
„Gebiete deiner Zunge, Königin, du rasest!"
Braust auf Themiurg. „Was Treue oder was Betrug,
Entscheiden wir. Der Richter Stimme sagt genug."
Es riefs Themiurg. Die Fürstin überhörte dies,
Fuhr fort und schrie, indem sie nach dem Gegner wies:
„Steh Rede! Aufschluß heisch ich! Gib mir Rechenschaft:
Was hast du mit Rhodopen, sprich, Apoll, geschafft?
Hast du sie mir entwendet oder mir verführt?
Die Freundin fordr ich und das Licht, das mir gebührt."

Da schrillte durch die Luft ein jäher Warnungsschrei.
Gezeter flog daher. Die Menge stob entzwei.
Ein Schnauben, Keuchen, Strampeln wie von tollen Rossen.
Und Korax kommt mit Anthrax jetzt ins Feld geschossen.
Da hast du, stolze Fürstin, von der Freundin Kunde!
Rhodopen mit sich schleifend, jagen sie die Runde.
Dann rückwärts nach der königlichen Schauburg sticht
Die Hetze, trifft die Schranken, dran ihr Ansturm bricht.
Ein Knäuel überwälzt sich. Von der Wucht des Pralls
Geknickt, röcheln die Rappen mit gebrochnem Hals.

Wer sahs? Wie kam sie her? Schon fällt die Königin
Wehklagend über ihrer Freundin Leichnam hin,
Ob sie vielleicht den bleichen Tod von dannen schrecke,
Mit ihren Küssen den geliebten Atem wecke.
„Wach auf, Rhodope, öffne deine treuen Augen!
Laß mich dein Lächeln trinken, Trost und Heilung saugen
Aus deinem Odem! Gönn mir eines Hauches Huld!
Ach Jammer! Reuig spür ich deines Todes Schuld.
Weh mir, der Mörderin! Wer kann mir Sühne leihen?
Stirb nicht! noch nicht! Erst muß dein Segen mir verzeihen."
Ein Wimperschlag, ein Lippenzuck: ein mildes Licht
Verklärte das bestäubte Marterangesicht.
Und mit den blutigen Armen schwächlich nach den Wangen
Der Herrin tastend, lispelte sie todumfangen:
„Hera, Geliebte, Freundin und Gebieterin,
Wehklage nicht! Ich zahle, was ich schuldig bin!
Es schmerzt ja nicht, o nein, es heilt, für dich zu bluten.
Nimm meinen Segen und gedenke mein im Guten."
Dann ward sie stumm. Der Amazonen Trauerzug
Erschien, der die und diese still von dannen trug.

Jetzt aber seine Stimme ernst und feierlich
Entnahm der Herrneneus und hob vom Stuhle sich:
„Als Sieger", rief er, „dieses Tags im Wagenrennen
Trug mir der Richter Wahlspruch auf, Apoll zu nennen.
Doch weil Anankes nachtgeborner Todesschauer
Das Antlitz der Gebieterin verhängt mit Trauer,
Geziemt uns nicht dem frohen Feste heut zu leben.
Zieht heim! Ein jeder mög andächtig sich entheben."
Da brachen auf die Völker und entfernten sich.
Der weint und jener murrte, der nach Hause schlich.

Im Bachbett aber lag, betäubt, das Aug geschlossen,

Poseidon, von des Sturzbads Wogen übergossen,
Die tosend ihm umbrausten das erstaunte Ohr,
Das, fallverwirrt, der Dinge Deutlichkeit verlor.
Ein Trugbild gaukelt ihm der Wasserdonner vor:
Gesang am Hochzeitsfest erachtet er zu hören,
In Heras keusches Lager meint er zu gehören.
Und mächtig schlenkert er die starken Bein und Arme,
Ob er die spröde Braut erhasche, sie umarme.
Steinblöcke packt er, die er hitzig an sich riß
Mit Räuberküssen, die er in den Felsen biß.
Und wie nun grölend der Zyklopen plumpe Scharen
Zur Stelle polterten, ihn hilfreich aufzubahren,
Wähnt er von wilden Feinden boshaft sich umstellt,
Und gleich dem Löwen wehrte sich der tapfre Held.
Man mußt ihn überrumpeln und mit Stricken schnüren,
Um ihn dem unwirtsamen Kessel zu entführen.
Und als sie in der Mechanei ihn arzeniert,
Mit Butter eingesalbt, mit Kneten ihn hantiert
Und ihm die vielen Beulen, Schrammen, Schelferwunden
Mit Pflastern und mit Wickeln säuberlich verbunden,
Ward er gepflanzt auf einen ältlichen Zentauren,
Der trug ihn langsam heim mit Sorgfalt und Bedauren
Und lud ihn schonend nieder vor Apollons Zelt.
„Die Hand her, Bruder!" grüßte der verbundne Held,
„Schlag ein! Laß dich umarmen! Ehrlich ists gemeint!
Als treuer Freund verbleib ich herzlich dir vereint.
Du hast den Sieg — ein wenig zwar aus Zufall nur —
Den Glanz, den Ruhm. Mir aber bleibt die Eigenspur,
Das Ich, der Wildlingswuchs der Ungewöhnlichkeit" —
Apoll fiel ein: „Hab Dank für die Versöhnlichkeit.
Du redest Gold; der Glanz des fremden Ruhms ist Nickel.
Doch wachs jetzt nicht so wildlings, denk an deine Wickel!"

VI. Der vierte Wettkampf: Traumdeutung und Prophezeiung

Im Schloßhof war ein mächtiger Scheiterturm geschichtet.
Darüber wurde jetzt ein Sarkophag errichtet,
Darin, auf einem Blumenlager sanft und weich,
Rhodope schlief, bestattet einer Fürstin gleich.
„Es sei!" „Es muß!" Und als nun schauerlich und groß
Die Flammen lohten durch den rauchigen Scheiterstoß,
Erbarmungslos Rhodopens zarten Leib verzehrend,
Von Tränen ungerührt, an keinen Schmerz sich kehrend,
Unwiederbringlich raubend, was das Herz verlor,
Erscholl von ächzendem Geschluchz ein Klagechor.
Und trostlos jammert ein verzweifelndes Gewimmer
Aus jedem Mund das giftige Höllenwörtlein „Nimmer".

Doch als das Werk der Trauerfeier nun zu Ende,
Der Tränen Quell versiegt, erschöpft der Klagen Spende,
Löste sich Hera aus der Amazonen Mitte,
Trat vor Rhodopens Asche mit gefaßtem Schritte,
Stieß ihren Dolch daneben heftig bis zum Knauf:
„Den Harm begrab ich, und die Rache pflanz ich auf!"
Sie riefs. Dann zog ins Schlafgemach die Königin,
Warf sich in finsterm Brüten auf den Boden hin,
Die Ellenbogen aufgestemmt, die Finger krallend
Ins faustgestützte Kinn und Zorngewitter ballend.
Und als nun das Gesinde mit ergebnen Mienen
Erschien, mit Trost und Zuspruch schüchtern ihr zu dienen,
Und flehte: „Herrin, unsre treue Meinung sieh!"
Zog sie die Stirn. „Ich bin nicht Herrin", herrschte sie.
„Das bin ich: eine niedrige verschupfte Magd,
Die jeder Frechling straflos zu beschimpfen wagt."

Sie fielen auf die Knie: „Ach, wehre solchem Wahn!“
„Hinweg! man kniet vor Hera nicht, man speit sie an!“
Schließlich die Amazonenobersten befahl
Sie auf ihr Zimmer. Sie erschienen allzumal.
„Ihr tapfern Frauen,“ sprach sie, „schildert mir die Sage,
Wie unlängst unsre Schwerter — Heil dem frohen Tage! - -
Den farbigen Olymp von Kronos' Herrschaft räumten,
Die prahlerischen Götter, die umsonst sich bäumten,
Entthronend, in den Abgrund stürzend die Empörer
Und Tod und Schrecken zuckend unter die Verschwörer.“
Sie sprachs. Und alle schauten gegen Promachos,
Die, also aufgemahnt, zur Sage sich entschloß:

„Dem raschen Siege war gefolgt ein Gegenschlag.
Vernichtet unterm Bergesgipfel Seismos lag
Der Amazonen Blüte, die umsonst gestürmt
Die letzte Zuflucht, die die Götter aufgetürmt
Hastig, mit klugen Händen, denn Prometheus lehrte,
Orpheus entzündete den Mut und Kronos wehrte.
Und wie die Flucht der Unsrigen nun talwärts rollte,
Dem heimatlichen Schloß entgegen, da entrollte
Der Autochthonen trügrisch Volk des Aufruhrs Fahne.
Es sind ja stets dieselben windigen Kumpane:
Ergeht dirs wohl, im Jubeltaumel übermäßig,
Doch wendet sich das Glück, nach deinem Blut gefräßig.
Du aber standest, noch ein Kind, im Throne neu,
Des Kriegsgetümmels ungewohnt und waffenscheu,
Verborgen hinter einem Gartenpfeiler, zitternd,
Den Schritt des Unheils bang, doch neuheitslüstern wittternd.
Da griff ich mit verwegner Faust an deine Brust:
‚Führ uns! Sonst ist dein Thron und Leben in Verlust.‘
Und siehe, wie beim frühen Maienmorgenstrahl
Die langverschlossne Knospe sich mit einem Mal

Erschließt und weist dir, mit kristallnem Tau verschönt,
Die königliche Blume, dreifach rings gekrönt:
So leuchtete dein Blick. Der Kleinmut sank dahin,
Und aus dem Kind erwuchs die Heldenkönigin.
Schon saßest lächelnd du, ein Siegeshort, zu Pferd,
Und dein Erröten war zehntausend Lanzen wert.
Triumph! Der Glaube war erfrischt, der Mut verjüngt,
Und mit Empörerblute ward das Feld gedüngt.
Doch als wir bergwärts nun entfalteten die Fahnen,
Dem Fremdling zu, Kronos mit sämtlichen Titanen,
Da stand ein andrer, Überlegner, kriegsbereit
Uns bei: Anankes Eisenfaust entschied den Streit.
Vom Barathron, der rauchenden Orakelschluft,
Tönten zwölf Glockenschläge schallend durch die Luft.
Beim ersten Schlage kam ein Wirbelwind gezogen,
Davor die Wälder brausend sich zu Boden bogen.
Beim zweiten änderten die Wasser ihren Lauf,
So daß die Bäche fluteten den Berg hinauf.
Beim dritten Schlage aber losch das Sonnenlicht,
Und schwül und brandig ward die Luft und dumpf und dicht.
Doch als vollendet war die grause Glockenschlacht,
Verstummte der Olymp im Bann der Mitternacht.
Und Moira erst, aus strengem Mund Verdammnis hauchend,
Dann Gorgo, blutigrot die finstre Nacht durchtauchend,
Endlich Ananke selbst als dritter stieg empor,
Ein fürchterlicher, dreigefalter Schicksalschor.
Nach den Titanen stach Anankes Blick. Ein Stoß
Von seiner Ferse leichthin auf den Boden bloß:
Da lag gleich sprödem Ton zersplittert und zerspellt
Die Götterfestung, die Prometheus schlau erstellt.
Ein zweiter Tritt: der Berg riß auf den roten Mund,
Und das Titanenvolk verschlang der Schwefelschlund.
Endlich den Finger streckt er zeigend zum Beschluß:

Die Wände stürzten in den Krater Schuß auf Schuß.
Dann ward es Tag. Und als du blicktest rund umher,
War im Olymp kein Feind und kein Verräter mehr.
Dein Machtwort war Gesetz, dein Wille herrschte frei."

So Promachos. Allein mit einem rauhen Schrei
Sprang Hera auf die Füße. Gleich wie zornerregt
Der Adler ungebärdig mit den Flügeln schlägt
Und krallt den krummen Ast mit ungeduldigem Griff
Und hüpft empor und macht sich Luft mit schrillem Pfiff:
„Hei!" rief sie, „haben wir den alten Wolf bezwungen
Was fürchten wir? Was droht uns von den schwachen Jungen?
Wölflein in meinem Stall und Böck in meinem Garten!
Weswegen uns enthalten? Sprich! Worauf noch warten?
Ist Aphroditens frecher Hohn, ist Eros' Trug,
Ist euch Rhodopens blutiger Leichnam nicht genug?
Könnt ihr mit Augen länger noch das Schauspiel sehn,
Wie diese Fremden trotzig mir entgegenstehn?
Wie die Behörden, so Geronten als Prytanen,
Behörden nicht, nein, Willensknechte der Titanen,
Das Zepter mir entziehn, mir Hand und Mund verbinden
Und nach Bedünken, ohne mein Geheiß, befinden?
Schon hat des Aufruhrs Gift, mit gierigem Mund geschleckt,
Mein eigen Volk erfaßt: Verschwörung wird geheckt,
Man schweigt, wenn ich erscheine; grüßt nicht, jauchzt mir nicht;
Der murrt, der mault, der glotzt mir dreist ins Angesicht.
Doch dieses Volkes schlaffe Ehrfurcht aufzuwecken,
Will ich die Todesangst durch ihre Adern schrecken.
Sagt an, was meint ihr, redet, wollen morgen wir,
Gebt bündig Antwort: wollet morgen ihr mit mir
Das schnöd entzogne Zepter tätlich an uns reißen?
Die fremde Freierhorde schlagen und zerschmeißen?
Den Ungehorsam der Geronten und Prytanen

Gebührend mit des Schwertes Schneide blutig ahnen?
Und auch vielleicht ein wenig mit den Lanzenſtiften
Den allzu üppigen Wankelmut des Volks entgiften?"
Sie riefs, umtobt von Beifallsſturm. Und mit den Waffen
Machten die ſtolzen Jungfern dröhnend ſich zu ſchaffen.
„Ans Werk!" Und Spieß und Lanzen wurden emſig jetzt
Zum Streit geſchliffen und die Schwerter all gewetzt.

Und ein geſchwänztes, bärtig Rieſen-Mannsbild, roh
Aus harzgetränkter Watte und geflochtnem Stroh
Geſtoppelt, richteten mit Stangen und mit Leitern
Die Amazonen auf, den Kampfmut zu erheitern.
Und Hohngelächter und Gekicher war im Schwang
Bis ſpät am Abend. Doch nach Sonnenuntergang
Entzündeten das brünſtige Mannesungeheuer
Geſchäftige Fackeln zu gewaltigem Siegesfeuer.
Und all die tapfern Jungfern mit Triumphgeſchrei
Und Schlachtgeſängen ſtanden der Verbrennung bei.
Und als die Lohe loſch und der verkohlte Rumpf
Zu Boden fiel, ein lächerlicher ſchwarzer Schrumpf,
War noch der Haß an ſeinem Überreſt erpicht.
Man ſtampft nach ihm, man überwirft ihn, haut ihn, ſticht.
Und Mädchen, Kinder ſelber, ſuchen vorzudringen,
Um einen Fußtritt, einen Schimpf mit anzubringen.
Wie wenn in eines Kehrichts Hadern und Gehudel
Die Naſe ſtößt ein herrenloſes Hunderudel,
Und einen alten Fuchspelz, ſchäbig und verlauſt,
Stöbern ſie auf, und jeder faßt ihn an und zauſt
Und beutelt den gemeinen Feind, und Dachs und Spitz
Wetteifern, zu betätigen ihren grimmen Witz,
Bedauernd, nicht dem Fuchſe ſelbſt es ſo zu lohnen —
So mit dem Mannsbild die beherzten Amazonen.

Am nächsten Morgen aber ritt die Königin
Im Waffensturmgewitter nach dem Festplatz hin,
Im Panzer und im Helm, bereit zum Widerparte,
Beschützt vom Amazonenring, der sie umstarrte.
„Was soll uns, heiliges Kind, der kriegerische Saus?
Nach welchem Feind", rief Archelaos, „ziehst du aus?"
„Du!" sprach sie, „deinem Amte widme deinen Fleiß.
Warum ich etwas tu, geschieht, weshalb ichs weiß."
Erschrocken neigte jener sich, hielt an und schwieg.
Da siehe, eben während sie den Thron bestieg,
Senkte sich langsam zwischen dem entsetzten Volke
Über den Kampfplatz eine finstre Geisterwolke.
Gespenstige Flammen drin, unstete Fackellichter,
Draus grinsten der Erinnyen fahle Blaßgesichter.
Ein Zähneklappern lief durch die erfrorne Menge.
„Beginnt!" vermochte des Prytanen Atemenge.

Und es begann und sprach mit Zittern und mit Beben
Der Hermeneus: „Der Kampf, der heut sich soll begeben,
Geht um die Traumweisfagung. Wer sich dieser Kunst
Vermißt, herbei! Die Probe steht ihm zur Vergunst."
Die Waibel eilten hin und her. „Vernehmt!" erscholl
Sein Ruf. „Es meldet sich der einzige Apoll.
Wer also, frag ich jeden, wer von allen nun
Will den Geronten huldreich den Gehorsam tun,
Dem Helden vorzuträumen? Also frag ich dich).
Wer es auch sei, er nahe ohne Zagen sich."
Da flüsterte der Nachbar seinem Nachbarn zu:
„Hörst du die Mahnung, Bruder? Geh doch, träume du!"
„Entschließt euch," bat der Hermeneus, „o wollt nicht säumen."
Da herrschte rauhen Rufs die Fürstin: „Ich will träumen!"
Mit diesen Worten stieg sie nieder zum Altar

Und auf den Dreifuß, der davor errichtet war,
Sich setzend: „Gruß, Apoll, und Trotz und Feindschaft dir!
Jetzt sieh dich vor! Heut gilt es zwischen dir und mir."

„Beliebt dir, Fürstin, dieser Schleier, daß als Binde
Ich ihn um deine allzu muntern Augen winde?"
Fragte der Hermeneus. „Denn ist das Licht entschwunden,
Wird leicht der goldnen Träume Blumenpfad gefunden."
„Der Traum," hohnlachte Hera, „den ich träumen mag,
Ist goldig nicht und hängt an keinem blumigen Hag.
Von Klarheit will ich träumen und von bündigen Taten.
Des Schleiers kann ich wohl, des Lichtes nicht entraten."
So sprechend schüttelte den Helm sie aufs Genick,
Die Locken über Stirn und Wangen, stach den Blick
Gleich einem Mörderspieße bohrend nach Apoll,
Darauf begann sie haßerregt und feindschaftsvoll:

„Mir träumt von einer Fürstin, frei und unbeschränkt,
Die dem Olymp gebietet und die Erde lenkt.
Wollt ihr den Namen? Hera heißt sie, daß ihrs wißt.
Und ich bins selber, welche jene Fürstin ist.
Nun aber nehmet meines Traumes Fortschritt wahr:
Im Traum ist mir erschienen eine Wanderschar
Fremder Titanen und vermessener Ambroten,
Die jedes Herzeleid der Königin entboten.
Aufruhr zur Linken, Meutrer und Empörer rechts,
Ruchlose Überhebung beiderlei Geschlechts.
Bestritten ward ihr Ehr und Ansehn, Macht und Fug.
Doch nicht genug mit alldem, wehe, nicht genug:
Zwei Vöglein, wehe, zwei geliebte Zwillingstauben
Gefiels den unbarmherzgen Mördern ihr zu rauben;
Nicht Tauben, schlankgewachsne Mägdlein zart und fein:

Rhodos, die falsche Schlange, und Rhodopen mein.
Ach weh, Rhodope, Liebling, du so treu und gut,
Ach Jammer, daß ich rinnen sah dein rotes Blut!
Nie hören meine Ohren deine süßen Lieder,
Nie trinkt mein Auge dein beglückend Lächeln wieder!

Versteht mich wohl: ich habe rückwärts erst geträumt.
Nun biet ich euch den Kelch, daraus die Rache schäumt.

Ich schau im Traum die Königin vergeltungsfroh.
‚Ihr Amazonen,‘ rief sie, ‚auf! Wo sind sie, wo?
Die Knecht und Helfershelfer alle der Titanen,
Die schimpflichen Geronten, kläglichen Prytanen,
Die jede Überhebung gegen mich gebilligt,
Den ungerufnen Fremden Unterkunft bewilligt,
Und mich erniedrigten zum feilen Beutetier,
Damit zu sättigen des Siegers schnöde Gier?‘
Sie riefs. Und des gerechten Urteils strenge Sprache
Bestätigte der wackern Amazonen Rache.
Sie taten willig, was zu tun geboten war:
Im Blute wälzte sich die ungetreue Schar.
Und wieder rief die Königin: ‚Die Helfersknechte
Sind tot. Was tun wir mit dem mördrischen Geschlechte
Der trotzigen Titanen? Ist das Barathron
Etwa verrammelt? oder liegts zu weit hievon?‘
Die Amazonen, Furien der Gerechtigkeit,
Waren zum kräftigen Vollzuge tatbereit.
Gefesselt, krummgeschlossen, ein Gespött den Leuten,
Schleiften die Götter sie hinaus auf Ochsenhäuten.
Umsonst um Gnade bettelte die frevle Brut.
Wo bleibt nun da, Ambroten, euer Übermut?
Erweist euch! Spann doch, Hermes, deines Geistes Sehne!
206 Lauf jetzt, Apoll! Poseidon, schüttle deine Mähne!

Füllt denn nicht Ichor eure ewigen Götterleiber?
Und ihr ertragts, daß euren Stolz besiegen Weiber?

Man stieß sie reihenweis ins Barathron hinab.
Doch als zuletzt Apoll sie stellten vor das Grab,
Wehrte die Königin mit Wink und Wort: ‚Halt ein!
Den hat das Schicksal mir geschenkt, der Mann ist mein.
Muß ich Rhodopens Stimme seinetwegen meiden,
So soll er selber mit Gesang mein Herze weiden.‘
Ein Kohlenbecken heischte sie zur Stelle, blitzte
Den Dolch vom Gürtel, den sie in der Glut erhitzte:
‚Apoll, unsterblich bist du, doch nicht unverletzlich,
Und Leid dir anzutun, ist meinem Haß ergetzlich.
Die schönen Augen will ich dir mit eignen Händen,
Den klaren, überlegnen Siegesblick dir blenden.
Man sagt, der weichste Wohlgesang entströmt dem Mund,
Ist eines Sängers Auge blind, sein Herze wund.
Das also will ich dir, Apoll, gewißlich tun.
Ob dich dein Daimon rette, das erfahre nun.‘
Sie riefs, indem sie das umzischte, glutdurchhauchte
Mordeisen grausam in die schönen Augen tauchte.

Und gleich wie bald mit sanfter Stimme, bald erbost,
Man einen Haushund jetzt verstößt und jetzt liebkost,
So zog nunmehr der launischen Herrin Gnad und Groll
Beständig nach sich den geblendeten Apoll:
‚Weich aus! Rück fort! Wo bleibst du, Fauler? Folge mir!‘
Versüßt mit Schmeichelwörtlein oder Hieb und Tritt.
Doch abends in der Freude nach genossnem Mahl
Beim festlichen Gelag und Reigentanz befahl
Die Königin: ‚Apoll, du sollst die Laute bringen,
Ein rührsam Lied zum Preis Rhodopens sollst du singen,
Und wie ich ihren unverdienten Tod gerochen

Und der Titanen frechen Übermut gebrochen.'
Ungern vernahms Apoll, mit Tränen gab er Kunde,
Und weinend floß der weiche Wohllaut ihm vom Munde.
‚Recht so!' belobte sie. Worauf sie ihm gebot:
‚Lobpreise mein Gewand, wie Feuer zündigrot.'
Gehorsam tat ers. Aber zornig ins Gesicht
Schlug ihn die Herrin: ‚Ei du arger Lügenwicht!
Was nennst du zündigrot mein veilchenblau Gewand?'
Und schlug ihm auf den Mund die lilienweiße Hand.

So also lautet, herrlicher Apoll, mein Traum.
Hat zur Weissagung dein Gemüt noch Ruh und Raum,
Wohlan, erhebe deine Stimme, red und deute!
Doch fürcht ich, was mein Traum geschaut, erwährt sich heute."

Also verkündet auf dem goldnen Dreifuß sitzend
Hera, Verderben durch den finstern Stirnbusch blitzend.
Und während ihre Zunge nach dem Gegner stach,
Umstellten ihre Truppen heimlich nach und nach
Die zitternden Behörden. Als die Herrin schwieg,
Entblößten sie die Schwerter, schlagbereit zum Krieg.
Da ward ein großes Jammern, kläglich anzuhören,
Unter dem Volk und Gnadeflehn und Bittbeschwören.
Doch mutigen Herzens durch das Wehgewimmer schwang
Themiurg der richterlichen Stimme festen Klang:
„O Königin, Gewalt und Allmacht eingeräumt:
Welch einen bösen Traum hast du uns vorgeträumt!"
Und Archelaos hob die Hände himmelwärts:
„Rühr unsre Herrin, Moira, schmelz ihr steinern Herz!"

Hochragend aber auf die Füße sprang Apoll,
Sein Seherauge starrte und sein Busen schwoll:

„Die Schwerter der Erinnyen hör ich schaurig lauten.
Ruchlosem Wahnmut soll ich Mörderträume deuten.
Wohlan, ich will weissagen, wahrlich ja, ich will!
Du aber, Herrin, halte meiner Geißel still.
Siehst du die geisterhaften, fürchterlichen Frauen,
Die dort im Sand geduckt nach dir herüberschauen?
Wer sind sie? Und, was meinst du, lauert ihre Gier
Mit schauerlichen Augen unverwandt nach dir?
Das ist der höllischen Erinnyen Fluchgeschlecht,
Das erst zum Frevel reizt, hernach den Frevel rächt.
Gelockt von deinen Teufelsträumen sind sie hie,
Und die Vollbringung deiner Bosheit hoffen sie.
Des Mörders Jauchzen ist der Rache Morgenrot.
Hast du verwirklicht, was dein Haß uns angedroht,
So werden sie den Fuß aus unserm Blute schwingen
Und zu Ananke werden sie die Meldung bringen:
‚Wach auf, Ananke, deine Allmacht jetzt bewähre!
Denn deine Würde gilts zu schützen, deine Ehre!
Ein sterblich Jüngferlein in ihrem Torensinn,
Hera mit Namen, speit dir Spottgelächter hin.
Des Zepters unwert, das dein Amt ihr übergab,
Stieß ihre Faust die Freier vom Olymp herab,
Die göttlichen Ambroten, die auf steilen Stufen
Dem Erebos entstiegen, weil von dir gerufen.
Bist du veraltet, bist ohnmächtig du dort oben?
Soll eine Amazonenjungfer dreist sich loben,
Dem Herrn des Weltalls den gewaltgen Arm zu kürzen?
Dir Trotz zu bieten? Deinen Ratschluß umzustürzen?‘
Ruhig vernimmts Ananke, lächelt leis für sich,
Dann langt er nach dem Schicksalsbuch. Ein Federstrich
Und alle Völker des Olymp verleugnen dich.
Nun schlägt er in die Esse. Eine Flammensäule

Stößt blutrot himmelan mit Windessturmgeheule:
‚Wen gibt es zu vertilgen?‘ Seine krumme Kralle
Zeigt zielend nach den Amazonen: ‚Diese alle!‘
Was nützt den Tapfern jetzt des Armes Heldenkraft?
Der Waffen Stahl? Des kühnen Mutes Leidenschaft?
Des Feuers tausendzüngiger Mörderrachen frißt
Das Fleisch der todgeweihten Schar, die wehrlos ist.
Hienach erlöst Ananke die Erinnyen: ‚Such!‘
Und hinter deinen flüchtigen Sohlen happt der Fluch.
Dieselben Frauen dort, die deine Bosheit schüren,
Die wirst du grausend dann auf deinen Fersen spüren,
Durch Berg und Tal gejagt, vom Wutgebell geschreckt,
Die Zunge riechend, die nach deinem Fleische leckt.

Hera, du schöne Jungfrau, der ich bin zu eigen!
O, dürft ich, was ich jetzt erblicke, dir verschweigen:
Indes durch Felsenwüsten und durch Wälder wild
In Todesangst du flüchtest, ein gehetztes Wild,
Zieht langen Zuges mit Geleit, Gefolg und Troß
Die neue Königin nach deinem Heimatschloß.
Du kennst sie: Aphrodite, deren Lockengold
Das wankelmütige Volk Anbetung jubelnd zollt.
Im königlichen Wagen fährt sie stolz einher,
Und deine Flucht entdeckt ihr Aug von ungefähr,
Sieht die Erinnyen hetzen hinter deinen Sohlen,
Sieht ihre zähe Jagd bereit, dich einzuholen:
Dein Tod scheint ihrem giftigen Hasse zu gelinde.
Und auf die Kniee fallend, betet sie geschwinde:
‚Erlaub, o Schicksal, nicht,‘ so betet Aphrodite,
‚Erlaub es nicht, erhöre, Moira, meine Bitte,
Daß jene, aller Missetaten Stifterin,
Sie, der Geronten und Prytanen Mörderin,
Die Bündnis und Vertrag, Gesetz und Recht geschändet,

Die Freierschar verstoßen und Apoll geblendet,
Erlaube nicht, daß ihre blutige Würgerseele
In schnellem Tode ihrer Taten Lohn verfehle.
Gewähre mir das Weib, gewähr es mir, gewähre,
Auf daß sie nicht den Schmack der tiefsten Schmach entbehre!'
Und siehe, kaum gebetet diese grause Bitte,
So hemmen plötzlich die Erinnyen ihre Schritte
Und wenden sich und kehren friedlich heim; indessen,
Von einer neuen, schrecklicheren Angst besessen,
Du hinter den Erinnyen flehend jagst dahin,
Die eben noch Verfolgte jetzt Verfolgerin:
‚Halt! Steht! Zerreißt mich, Gnade! mit den scharfen Krallen!
Laßt mich nicht lebend in die Hand der Feindin fallen!'
Umsonst. Kein Halt. Kein Ausweg. Keine Rettung naht.
Vor Aphroditens Füße zerrt dich der Verrat.

Und gleich wie einer Sklavin, die ein grausam Los
An einen zänkischen Herd verworfen, mitleidlos
Die keifende Gebieterin von früh bis spät
Der Arbeit schwerste Bürden auf die Schultern lädt,
Des Stalles ekle Pflege und den Dienst der Dielen,
Und schont die Kranke nicht und achtet nicht der Schwielen:
So stößt die Feindin, ränkevoll, erbarmungsleer,
Im angestammten Schloß dich Ärmste jetzt umher.
‚Schaff Wasser, Hera! Reg dich! Rühr dich! Scheiter schleppe!
Striegle die Pferde, Nichtsnutz! Reinige die Treppe!'
Nicht Ruh noch Rast. Beständig laufen, keuchen, sputen.
Hernach zum Lohne, statt des schuldigen Dankes, Ruten.
Doch abends in der Freude, nach genossnem Mahl,
Ruft Aphrodite lachend durch den lauten Saal:
‚Nun, Freunde, soll ein seltnes Lustspiel euch geschehn:
Die Fürstin des Olympos sollt ihr tanzen sehn.'
Sie rufts. Man holt, man zwingt dich. Finster trittst du ein,

Stumm wie die Trauer über einem Grabmalstein.
Doch jene, nach der Peitsche langend, schreit dir zu:
‚Ech, du unzüchtige Magd, du garstige Dirne du!
Mit diesen Lumpen, diesen ungewaschnen Füßen
Wagst du die Gäste Aphroditens zu begrüßen?‘
Und wenn nun deine arbeitsmüden Marterglieder
Du peinlich auf und abbewegst und hin und wieder,
Sieht man im weiten gastgefüllten Saale keinen,
Der nicht sein Angesicht verbirgt, um nicht zu weinen.
Doch Aphrodite peitscht dich: ‚Ech, bei meinem Leben!
Ich will dich lehren deine faulen Beine heben!
Zu keiner Arbeit gut, zum Tanzen selbst nicht nütze:
Aus welchem Stalle stammst du denn und welcher Pfütze?‘

Apoll, der Tränen bar, der Trauer nicht zugleich,
Sitzt auf des Hauses Schwelle, blind und schmerzensreich,
Bedacht, ein künstlich Augenlicht im Traum zu kosten.
Zum Blinden taumelt Hera. Und am Treppenpfosten
Zu Boden brechend, schlägt in wildem Reueschmerz
Das edle Haupt sie blutig an dem kalten Erz.
‚Weh mir Verratnen!‘ jammert sie, ‚wie falsch, wie feig
Ist doch ein Volk! Kein Volk: ein Brei, ein matscher Teig!
Myriaden sah ich meinen Wimpern untertan.
Sie blökten Ehrfurcht, jubelten mich grinsend an,
Und von den Tausenden war keiner doch von allen,
Der mannhaft die betörte Hand mir überfallen,
Die wider Bund und Recht ich freventlich erhob
Und lud mir blutige Schuld und Moiras Bannfluch ob.
Nicht Einer! Ach, ein einzig warnend Wörtlein bloß,
Ein tapfrer Mund, wahrheitbeherzt und freimutgroß:
Nicht litt ich heute Mägdedienst und Sklavennöte,
Die Rute schmeckend und die Scham der Wangenröte.
Als Herrin säß ich jetzt in diesem selben Saal,

Geehrt, beschützt von meinem König und Gemahl.
Mit strengen Blicken späht er drohend in die Runde,
Doch Koseworte gönnt er mir aus seinem Munde.'
So jammert Hera, stöhnend vor dem Pfosten liegend.
Da spricht zu ihr Apoll, sein grollend Herz besiegend:
‚Wohl mir, erlauchte Herrin, daß dein Finger jach
Den scharfen Dolch mir in die beiden Augen stach,
Damit sie nicht das schnöde Schauspiel müssen sehn,
Wie deiner hehren Hoheit Schimpf und Schmach geschehn.
Und dünkt dich eine kleine Gunst für mich nicht schade,
Wohlan, fahr fort, erweise mir die zweite Gnade:
Nimm deinen Dolch, zerstöre das Gehör mir auch,
Auf daß ich nicht vernehme deiner Seufzer Hauch,
Hilflos und machtlos lauschend deinen Klagetönen,
Die unnütz mir, dem blinden Mann, zu Herzen stöhnen.'

Das ist des Traumes Deutung, die ich dir weissage.
Das Weitre steht bei dir. Hier bin ich. Morde! Schlage!"

Es riefs Apoll. Und Abscheu und Verachtung rollte
Sein strahlend Auge, das die Wahrheit furchtlos zollte.

Und all die Zeit und Weile, da sein Strafgesang
Mit wohlgezieltem Zwick die Geißel rüstig schwang,
Zuckte die Königin und krümmt und wand den Rücken,
Und öfters sah man sie den stolzen Nacken bücken
Und Erde mit der Hand auf ihren Scheitel streuen,
Wie solche, die ein fluchbeladen Werk bereuen.
Und kaum daß seiner strengen Rede Sprachgewalt
Und seiner edlen Stimme Zürnen war verhallt,
So stürzte sie, von Stolz und Hochmut jetzt verlassen,
Laut jammernd ihm zu Füßen, seine Knie zu fassen:

„Gnade! Versöhne mich! Den Fluch des Schicksals kette!
Zu dir, dem Reinen, schrei ich: Rette mich! errette!"

Aufatmend weinten alle Völker ringsumher.
Und siehe, die Erinnyenwolke, schwarz und schwer,
Bewegte sich und hob sich, wie von einem Hebel
Gelüftet, langsam aus dem Feld und schwand zu Nebel.
Danach, die schreckdurchwühlte Stimme lösend, brach
Der Hermeneus die Stille, da er also sprach:
„Hört der Geronten Spruch, den ich verkünden soll:
Im Kampf der Traumweissagung Sieger ist Apoll."
„Heil dir, Apoll!" Ein Wahnsinnstaumel ohne Ende.
Umzingelt ward Apoll, man küßt ihm Füß und Hände.

Themiurg, des Kampfgerichtes Oberhaupt, hierauf
Erhob sich feierlich und nahm die Rede auf:
„Ihr alle, dieser bangen Stunde Zeitgenossen,
Erfahrt! Der würdige Rat der Richter hat beschlossen:
In Anbetracht und in Erwägung, daß Phantome
Sich regen in der Luft und im Gedankenstrome,
So haben wir, um vorzubeugen fernern Sorgen,
Des Freierkampfes Abschluß anberaumt auf morgen.
Der letzte Wettstreit aber, den der Rat uns nennt,
Betrifft die Herrschertüchtigkeit, das Regiment.
Hernach wird sich entscheiden, wer der König sei.
Doch heut schon, denk ich, waltet Zweifel keinerlei,
Wem wir den Preis erkennen, ich gesteh es frei:
Ich meine jenem, der die andern all verdüstert,
Ihm, dessen Namen jeder Wunsch dankinnig flüstert."
Hermes sprang vor: „Ich achte Recht und Billigkeit.
Apollon mich zu fügen, bin ich gern bereit."
Poseidon rief: „Ich schenk es dir, Apoll, nimm hin!
Auch ohne Kronenzierat weiß man, wer ich bin."

Und ähnlich redeten, begrüßt vom Beifallsſchalle
Des glückberauſchten Volkes, die Titanen alle.
Apollon nachzuſtehen ſchaffte keinem Leid,
Denn ſeiner Güte Strahl entwaffnete den Neid.

Zum Schluſſe bot jetzt Archelaos der Prytan
Der ſchweigenden Verſammlung dieſen Urlaub an:
„Die Königin zu büßen iſt nicht Landesbrauch,
Wie ſträflich ihre Willkür ſich vermeſſen auch.
Um aber ihre fromme Umkehr auszunützen,
So wollen wir die junge Demut unterſtützen.
Anſtatt des eitlen Feſtgeräuſches Tanz und Tand
Nehm einmal heute Ernſt und Andacht überhand.
Gar ſchlimme Fährnis zog an uns vorüber ſacht:
Ein Dankgebet zum Schickſal ſcheint mir angebracht.
Wir wollen alſo zum Gebet beiſammenbleiben
Und Hinterliſt und Tücke mit Geſang vertreiben.
Fürs erſte lege jeder neben den Altar
Zum Friedensunterpfande ſeine Waffen dar.
Zum zweiten ſollen ſich Gering und Groß bequemen
Um den Altar den Umgang zwölfmal vorzunehmen,
Sich beugend vor dem Standbild der Gerechtigkeit.
Auf nun! Wer ſich dem Zug entzieht, iſt fluchgeweiht.“
So Archelaos. Seinem Worte ward genug,
Und alles reihte ſich zum frommen Reuezug.
Und ſchimpflich hinter Hera, deren Opferſchritt
Die Qual verriet, die ihre Hoffart mühſam litt,
Zogen gezwungen, Zorn im Blick, mit finſtern Brauen,
Die Amazonen, die beſiegten freien Frauen.

VII. Verrat

Inzwischen standen Heras Haus und Hallen leer.
Und nur des Schicksals Füße schlichen leis umher.
Doch durch den stillen Schloßwald, wo allein das Hämmern
Des Spechtes ward gehört und durch der Tannen Dämmern
Das Licht in goldnen Trauben drang vereinzelt nur,
Zog Zeus gesenkten Hauptes die Gedankenspur.
Sein äußer Ohr vernahm des Spechtes warnend Picken,
Doch tief im Herzen hört er die Versuchung ticken.
Denn um die königliche Burg im Näherkreisen
Trieb ihn die Habgier auf verstohlenen Geleisen.
Den Blick beharrlich heftend auf das blanke Dach,
Schlich er, gedeckt vom Busch, dem Inselgraben nach.
Bis daß er endlich, spähend durch des Laubes Lücke,
Sah überm Abgrund eines schmalen Grates Brücke.
Doch auf des schwindelhaften Grates erstem Sprung
Tobt ein Gigant mit Wutgebrüll und Keulenschwung.
Dann folgends, lauernd auf des Grates zweitem Satze,
Lag eine falsche Sphinx, bewegend Schweif und Tatze.
Zum letzten aber aus des Schlosses Gittertor
Lugt eine sanfte Hindin unverwandt hervor.
Mit großen Kinderaugen sah sie einen an:
„Zurück!" enthielt ihr Blick, „das ist nicht wohlgetan."

Verborgen hinterm Buschwerk unbeweglich stand
Der arge Zeus, den gierigen Blick zum Grat gewandt.
Die Sünde schreckt ihn nicht, der Frevel dünkt ihn tätlich,
Allein des Weges Wagnis schien dem Fuß nicht rätlich.
Und möcht ihm auch des Grates Übergang geschehen,
Den Kinderaugen traut er nicht zu widerstehen.

„Was sinnst du," raunte flüsternd eines Weibes Stimme,
„Argliſtiger Zeus? Und was begehrt dein Herz, das ſchlimme?"
Und auf der Schulter lag ihm eine ſichre Hand.
Wer da? Ein Blick, und ſieh: an ſeiner Seite ſtand,
An einen Baum gelehnt, ein ungewöhnlich Weib.
Wie kalter Schlangenodem kams von ihrem Leib,
Verführung ſchillerte von ihren ſtraffen Brüſten,
Und durch die Wimpern ſchrie ein hölliſches Gelüſten.
„Hinweg, verruchter Dämon!" ſtieß ſein Mund hervor,
Und ſeine Stimme zitterte, ſein Blut gefror.
„Willſt du," betonte ſie, „erwäge meine Worte,
Den Grat gewinnen und den Einlaß durch die Pforte?
Willſt du, ſag an, von Ruhm umſtrahlt, in Prunk und Pracht
Die Burg beſitzen und die königliche Macht,
Gebietend über den Olymp und über Erden?
Ich harre deiner Antwort. Sprich, ſo ſoll dirs werden."
Gluthitze überfiel ihn, drauf ein eiſig Schaudern.
„Greif zu!" jauchzte die Gier. Entſetzen ließ ihn zaudern.
„Willſt du, o Zeus," führte das Weib die Frage fort,
„Willſt du, merk auf — es iſt des Schickſals letztes Wort —
Willſt du, die dich gekränkt, die ſtolze Königin,
Die dir Beſchimpfung warf vor allem Volke hin,
Barhaupt, barfuß im Staube vor dir knieen ſehn,
Um gnädgen Schutz dich bitten und um Obdach flehn?"
„Fürwahr das will ich!" brauſt er heftig auf. Dann leiſe:
„Doch welches Tauſchgeld", zagt er, „ſetzeſt du zum Preiſe?"
Sie ſprach: „Dies iſt der Preis und dies das Geld zum Tauſche:
Daß du mein Buhle ſeiſt im blinden Liebesrauſche
Und unterwürfiger Knecht, mit Leib und Seel mein eigen,
Und was ich ſtets belieben mag: gehorchen, ſchweigen."
„Iſts Wahrheit, was du mir verheißeſt, ſicherlich?
Und was iſt deine Macht? Und wie verbürgſt du dich?"

„Bürgschaft verlange", sagte sie, „von Gorgo nicht.
Befehle sinds, nicht Gnaden, die mein Mund verspricht.
Hier steh ich. Sieh mich an! Verwirf mich oder glaube!
Nun komm, daß ich dir Ruh und Glück und Frieden raube."
Sie sprachs. Er stürzt ihr nach, erfaßt vom Ruhmesrausche.
Und Glück und Frieden warf er hin in großem Tausche.

Und wie er abermals am Inselgraben stand,
Wies sie zum Schloß und Brückengrat mit ruhiger Hand:
„Das Schicksal hat gezielt, die Absicht hat getroffen:
Dem König von Olymp stehn Tor und Türen offen.
Hinan, erhabner Zeus, zum höchsten Weltenturm!"
Da packt ihn Taumel, und in wagetollem Sturm
Ersprang er jetzt des schwindelhaften Grates Kante.
Und siehe da, der keulenschwingende Gigante
Sprang brüllend vor mit einem Riesengegensatz,
Senkte die Keule, schmunzelte und räumte Platz.
Jetzt mit erhobner Tatze züngelte die Sphinx
Und leckte Zeus die Füße, knurrend allerdings.
Doch wie er schon gewonnen schier das Gittertor,
Schob durch das Gitter Aix, die Hindin, sich hervor
Und sah mit ihren Kinderaugen groß ihn an:
„O Zeus, kehr um! kehr um! Das ist nicht wohlgetan."
Reumütig wandt er sich. Da schreckt ihn mit Geheule
Der Zahn der Sphinx und der Gigantenschwung der Keule.
Verzweifelnd schwankt er, bang gewärtig seines Falls.
Da sieh: ein Täflein, hangend um der Hindin Hals.
Drauf stand mit Flammenschrift geschrieben: „Töte mich."
Er tats, obgleich mit Grausen, schauend hinter sich.
Und wieder sprach zu ihm die Schrift: „Enthäute mich."
Unwillig tat ers, doch vollzogs geflissentlich.
„Als Mantel brauche", rief das Täflein, „meine Haut,
So wirst du jeden schrecken, der die Aigis schaut."

Und als er schließlich diese Vorkehr auch getroffen,
Sprang auf die Tür und alle Pforten klafften offen.

Und also stieg er blutig jetzt und sündenschwer
Treppan die königliche Burg, verwaist und leer.
Wohin er trat, nur stiller Kammern stumme Grüße,
Und drohend donnerte der Hall der frevlen Füße.
In einem staubigen Saale gähnt ein alter Thron.
„Das also", sann er, „ist des Lebens höchster Lohn."
Hier schliefen Kron und Mantel, die er gierig faßte.
Und sieh, der Mantel saß ihm und die Krone paßte.
Das Zepter wog er und behändigte das Siegel.
Doch wie sein Blick durch Zufall traf den Fensterspiegel,
Schwirrte das Erdenleben, wies dem Menschen wird,
Vorüber durch den Spiegel, planlos und verwirrt.
Und also stetig steigend, kam er nach und nach
Durch eine Luke auf des Schlosses Zinnendach.
Da lag vor seinem Aug die unbegrenzte Welt
Tief ihm zu Füßen, seiner Prüfung unterstellt.
Aufmerksam machte sein enttäuschter Blick die Runde,
Und seufzend ging das Urteil endlich ihm vom Munde:
„Wie ists doch auf dem Weltendach so kalt und schaurig!
Und sieh, der Hauch der Erde schmeckt so herb und traurig."

Doch während er so einsam zwischen Erd und Himmel
Sinnend betrachtete das weltliche Gewimmel,
Das Windessausen und der Wolken weichen Flug
Und Städt und Länder und der Berg und Flüsse Zug
Und der Geschöpfe Hast, der Menschen Lauf und Kauf,
Zeigte von unten her ein Finger zu ihm auf.
Und an sein grausend Ohr gelangt ein fernes Klagen:
„Was will, o Zeus, was will der Erdenlauf besagen?"
Und lauter immer wälzte sich die Frage fort.

„Halt stand, Gebieter! Stehe den Geschöpfen Wort!"
Ein Wildbach, plötzlich überflutend Wehr und Damm,
Toste der Notschrei um des Götterberges Stamm.
Verzweiflung hetzte, Wut und Jammer liefen Sturm.
Und all das Elend stürzt empor zum Weltenturm.
Bereits erklettern sie die Burg. Die Zinnenwehr
Wird siegreich überstiegen. Auf dem Dach nunmehr
Fällt mit Triumphgeheul das wilde Bettlerheer
Flehend und fluchend um den Weltenkönig her,
Bestrebt mit heftigem Ärmelzupfen, Griffen, Stößen
Ihm Aufschluß abzutrotzen, Mitleid einzuflößen.
„Wir halten dich, du kannst die Antwort nicht vertagen:
Warum? Wozu? Was will der Erdenlauf besagen?"

Das Ohr verhielt er und verhüllte das Gesicht.
Der Bettelsturm ward dringender und ließ ihn nicht.
Und als er unversehens jetzt mit jähem Rucke
Sich losriß, treppwärts zu entfliehen durch die Luke,
Prallt er zurück vor eines Anblicks Widerstoß:
Denn aus der Luke tauchte Gorgo streng und groß.
Winselnd vom Dache fiel enttäuscht der Bettlerschwarm.
Doch Gorgo packte harten Griffs des Neulings Arm:
„Man kauft, erhabner Zeus, die Herrschaft nicht im Stück,
Und auf der Weltenhöhe gibt es kein Zurück.
Betrachte die Aigide, merke, welche Last
Du unabschüttelbar auf deinen Schultern hast."
Er tats. Sieh da, die Aigis blutete und lebte.
Entsetzt schwang er den Arm, sich zu befrein: sie klebte.
„Weh mir!" Verzweifelnd fiel er zu der Göttin Füßen:
„So also", klagt er, „läßt du deine Diener büßen!"
Ein Siegel nahm sie, prägt ein Mal ihm auf die Stirn:
„Hell strahlt, doch nicht erwärmt des Ruhmes frostiger Firn.
Erhabner Zeus, zur Größe bist du nun verdammt.

Dir sprießt kein Glück, es sei, daß es von Ewland stammt."
Sie sprachs und wandte sich. Doch von des Siegels Macht
Ward eines fremden Mutes Odem ihm entfacht.
Aufspringend, hochgerichtet, seine Arme weit
Ausbreitend, rief er weltwärts: „Jetzt und alle Zeit
Weiß ich von eignen Wünschen nicht und eignem Leid.
Der Welt und ihren Nöten weiß ich mich geweiht."
Er schwurs, und Wahrheit riefs aus tiefstem Herzensgrunde.

Doch heimlich aus dem Schloßhof floh zur Abendstunde
Der Pfauenvogel Ornis. Übers Dach entweichend,
Durch Busch und Wald mit niederm Schwebefluge streichend,
Rauscht er gesträubten Schopfs zum Feld Agon daher,
Und kreischend kündet er dem Volk die böse Mär:
„Unselge, welch ein Dämon hat euch denn verblendet?
Indes ihr Dankgebete hier zur Unzeit spendet,
Ist in das Schloß der Fürstin, das ihr friedlich glaubt,
Der Wolf gebrochen, dessen Pfote wühlt und raubt.
Hera, kehr um! In deiner Heimat haust der Feind!
Apoll, der Preis, der deiner Tugend war gemeint,
Die Krone, deren Ring den Würdigsten bedeutet,
Sie hat die Hinterlist des argen Zeus erbeutet!"

Ein Aufruhr raste durch den Platz im Wirbelwind.
„Die Waffen reicht mir!" tobt Apoll, „mein Schwert geschwind!"
Geheul entfuhr dem Volk, der Königin ein Schrei.
Und die Prytanen zog ihr zorniger Wink herbei:
„Das also", zischte sie, „ist eurer Weisheit Stärke!
Was gafft ihr stumm? So rühmt doch, rühmt euch eurer Werke!
Heran zu mir, daß ich euch Lob und Dank erweise!
Hier steh ich machtlos, eine heimatlose Waise,

Im öden Feld Agon, gleich einer schlichten Magd,
Betrogen und beraubt, von Haus und Hof verjagt —
Ich, die die Königin der Welt man gestern hieß.
Und wem verdank ich das? Euch einzig schuld ich dies.
Und wagts und zwingt mich zu Gebet und Litanei!
Eure Gerechtigkeit? Lug! Falschheit! Heuchelei!"
So zischt ihr Zorn. Kriegslüstern aber wie sie war,
Macht ihre Jungfernwache flink zum Streit sich klar.
Da legte plötzlich sich das wilde Meer, denn Stille
Gebot des Archelaos volkverehrter Wille:
„Getrost, Apoll! Gemut, o Fürstin! Die Prytanen
Sind annoch da, gewillt die Missetat zu ahnen.
Erschlichne Ämter zählen nicht im Landesbuche.
Der Frevel bloß geschah, das Werk stockt im Versuche.
Ein Recht, ob schwer verletzt, stirbt nie. Drum, Richter, rechtet!
Mit feierlichem Fluch den Kronenräuber ächtet!"

Im Halbkreis um das Standbild der Gerechtigkeit
Stellten die Richter sich zum finstern Fluch bereit.
Zum grausen Urspruch hoben schrecklich sie die Hände —
Doch siehe: ihres stummen Schweigens war kein Ende.
Jetzt ungeduldger schrie und heftiger und geller
Die Königin: „Mein Ohr hat Eile, fluchet schneller!"
Nun öffnen sie den Mund, doch ihre Zunge lallt
Unförmliches Gestammel ohne Geistgehalt.
Zornschnaubend heischte Hera: „Ist ein Fluch so schwer?
Gebt mir die Acht des Räubers, gebt mein Recht mir her!"
Und Archelaos: „Ja, ihr Richter, redet! ja!"
Doch sieh, welch schauerliches Schauspiel jetzt geschah:
Plötzlich vom Wahn befallen, der Vernunft beraubt,
Schüttelt Themiurg in kindischem Tanz sein greises Haupt,
Und gleich dem Hammel, den der Priester zum Altar
Hinaufzerrt, läßt sein Mund ein ängstlich Blöken dar.

Ihm nach die übrigen. Vertiert, verstandverlustig
Hüpfen die Richter auf und nieder, narrenlustig.
Und während noch von dem Ereignis schreckgelähmt
Ein jeder peinlich sich des blöden Anblicks schämt,
Schrillt aus der dämmerschattenschwarzen Waldesschluft
Unheimliches Gelächter dreimal durch die Luft.
„Schützt euer Haupt! Das sind Anankes Wunderzeichen!"
Und alle Welt entflieht, und Halt und Schranken weichen.

Das Zepter dem Themiurg mit schroffer Faust entwürgte
Ingrimmig Archelaos: „Heiliges Kind, ich bürgte
Mit meinem Leben, Macht und Ansehn dir zu hüten.
Die Macht kann ich dir nicht, doch meine Schuld vergüten.
Entwürdigt durch der Richter Abfall und entehrt,
Leg ich dies Zepter, das dem Räuber nicht gewehrt,
In deine Fürstenhand, Gebieterin, zurück.
Auf dir allein beruht nun deines Schicksals Glück.
Kein ander Rechtgesetz im Land gilt fürderhin
Als dein Gebot und dein Belieben, Königin."
Mit diesem reicht er ihr das Zepter. Aber ehe
Der Fürstin Finger es behändigt hatten — wehe! —
So stieß er mit der dolchbewehrten Linken jach
Den Tod sich in die Brust, daß er zu Boden brach.
Und was ihm recht erschienen, galt den Brüdern gut.
Ihm folgend, wälzten die Prytanen sich im Blut.

Das blutbefleckte Weltenzepter aber schwang
Erlöst die Fürstin, und ihr Machtgebot erklang:
„Ich, fortan frei und unumschränkte Königin,
Entbiete diesen Schwur mit klarem Wort und Sinn:
Apoll, wenn du den Feind aus meinem Hause fegst,
Den Kopf des Kronenräubers mir zu Füßen legst,
Gewähr ich dir zum Lohn den ehelichen Kuß

Und meines keuschen Leibes lieblichen Genuß.“
Frohlockend rief Apoll: „Hie Königtum und Minne!
Gegrüßt! Nur einer einzigen Sorge bin ich inne:
Daß mir der Räuber stehe, daß er nicht entrinne.
Umzingeln wir den Wolf! Und wenn der Morgen tagt,
Sei ihm von mir der Krieg im Zweikampf angesagt!“
Und trotz dem späten Abend ließ er ohne Säumen
Die beiden besten Rosse vor den Wagen zäumen,
Medon und Phronesis, wie Falken leicht gebaut,
Dem Wink gehorchend und der Stimme wohlvertraut.
Dann führt er schnellen Zuges sausend durch die Nacht
Die zornigen Titanen zur gerechten Schlacht.
Mit ihnen ritt das Amazonenheer vereint,
Denn Zwist und Hader heilte der gemeine Feind.

Und als der Wald umzingelt war und alle Wege
Besetzt und das Gehölz versperrt mit Dorngehege,
Und stumme Wachen lauernd in den Büschen lagen,
Trat ewig neben seinem kampfbereiten Wagen
Apollons Unrast hin und her, die träge Zeit
Verwünschend und der langen Stunden Klebrigkeit
Und öfters stampft er mit dem ungeduldigen Fuß.
Da schreckt ihn Heras leiser, unverhoffter Gruß.
Und als ihr Fingerwink den Staunenden gestillt:
„Bist du, Apollon“, raunt ihr Schmeicheln „schlafgewillt?
Verdrießt dich, mir zu folgen, die zu saure Mühe?
Und kommt vielleicht die Brautnacht deinem Wunsch zu frühe?
Wo nicht, wohlan, so reize deine heißen Rosse
Und fahr mich heimlich durch den Wald hinab zum Schlosse,
Auf daß noch heute mir zum Heil und dir zu Lieb,
Falls uns das Schicksal wohlwill, du den Kronendieb,
Den argen Zeus, erlegest und mein Herz ergetzest
Und am gelobten Lohne deine Seele letzest.

Denn sieh, der Friede flieht mich und der Schlummer meidet
Meinen vertränten Blick, der keine Ruhe leidet,
Eh daß dem Unhold vor der heutigen Nacht Entnachtung
Ins Antlitz ich gespuckt Verwünschung und Verachtung."

Freudig vernahms Apoll, und vor dem Wagen bald
Schnaubten die Rosse prustend durch den finstern Wald,
Wo Hera, weg- und stegbewandert, heimatkund
Dem klugen Führer Rat erwies mit weisem Mund.
Und also lenkt er richtig die verständigen Rosse
Auf einen freien Felsenvorsprung nächst dem Schlosse.
Verwundert aber sprach und staunend und entsetzt
Die bange Königin zu dem Gefährten jetzt:
„Ists Wahrheit? Oder täuscht das Dunkel meine Sinne?
Welch Großer steht dort oben auf des Schlosses Zinne?
Ein Neuling, wie ich solchen niemals noch geschaut.
Von schwarzem Blute scheint die finstre Stirn betaut,
Das Joch der Augen weist des Willens Herrscherstegel,
Und seine Feuerblicke sind der Hölle Spiegel."
„Er ists! der Feind! der Dieb!" erläuterte mit Hast
Apoll, „Nun spei ihm, was du ihm zu speien hast."
Doch stummen Schauders sah zum großen Zeus hinan
Die Jungfrau, bis sie flüsternd wiederum begann.
„Welch Ungeheuer aber", frug sie bebend, „sprich!
Welch ungewöhnlich Weib hat jener hinter sich?
Nicht eine Göttin, keinen Dämon nenn ich dies,
Das ist von Ewland her ein Geist der Finsternis,
Den ihm zum Hort und mir zum Leid Ananke schickte."

Doch immerwährend nach dem Feind inzwischen blickte
Apoll, und gleich wie wenn beim lauten Männermahle
Zum Rundgesange kreist des dunklen Weines Schale,
Bis unversehens aus dem tückischen Erisbecher

Der Streit entſpringt und würgt die zornentbrannten Zecher —
Und gleich der Löwin, die, der Mordluſt zu genügen,
Den Ochſen ſchlägt und trinkt ſein Blut in durſtigen Zügen,
Doch deſto mehr ſie ſchlürft des Opfers dampfend Blut,
Um deſto wilder ſchäumt des grimmen Leuen Wut:
So ſog Apoll aus ſeines Feindes Angeſicht
Den Zorn, und länger zähmt er ſeine Zunge nicht:
„O Zeus, Argliſtiger, du Schlechteſter der Schlechten!
Zu ſchlaff, zu feig, im mutigen Männerkampf zu fechten,
Zu falſch, um offnen Blicks dem Gegner feſtzuſtehn,
Doch gleich dem tückiſchen Wolfe, der auf Diebeszehn
Den Stall umkreiſt und holt ſich plötzlich aus der Hürde
Ein Lamm und flieht zum Wald mit ſeines Raubes Bürde,
So brichſt du, nur nach Beute, nicht nach Siegesruhm
Verlangend, in ein unbewachtes Eigentum,
Und was dein Unwert nicht verdient, nimmſt du im Raube.
Doch glaube meinen Worten, du Verruchter, glaube:
Die ſchlau erſprungne Herrſchaft bringt dir keinen Segen,
Gleich einem Raubtier ſoll dich jetzt mein Pfeil erlegen.“
Mit dieſen Worten griff er flugs den Bogen auf,
Pflanzte den flinken Federbolzen in den Lauf,
Spannte danach mit mächtigem Zug den Draht der Sehne,
Die ſtarke Fauſt gebrauchend und den Ring der Zähne;
Drauf zielt er mit des Blickes angeſtrengter Schärfe,
Und ſingend ſchoß zur Ruh die ſchnelle Saitennerve.

Doch ſiehe: Zeus beſchirmend, vor dem Ziele ſtand
Das ungeheure Weib und hob zur Wehr die Hand.
Kraftlos zu Boden rollte klirrend das Geſchoß,
Und ſchmerzlich traf des Schützen Bruſt der Widerſtoß.
Ingrimmig aber zu Apoll nunmehr begann
Das Weib und hub die ſcharfe Antwort drohend an:
„Woher, Apollon, nimmſt du die Befugnis, rede,

Dem Schickſalsauserwählten zu entbieten Fehde?
Welch einen Frevel meinſt du, daß dein Finger rächt?
Iſt etwa Zeus des Großen Anſpruch nicht gerecht?
Belehrung ſchenk ich dir, ſag Dank und preis und lobe:
Wie lautete des Wettkampfs letzte, höchſte Probe,
Vom Richtermund geſetzt zum ſchließlichen Entſcheid?
Das Regiment — nicht wahr? — die Herrſchertüchtigkeit.
Nun wohl! Die zeigt ſich nicht durch noch ſo viele Gaben.
Die erſte Herrſchertugend heißt: die Herrſchaft haben.
Gleichviel mit welchen Mitteln ſie erworben ſei,
Und wärs durch Hinterliſt und Frevel: einerlei.
Der taugt nicht auf den Thron, den ein Bedenken bindet,
Wer nicht, wenns ſein muß, auch den Mut zum Böſen findet.
Drum fiel auf Zeus die Wahl, erwogen und bedacht,
Weil ihm den Blick entzündete der Blick der Macht,
Weil er verrucht, gewiſſenstaub, gefahrenblind
Die Herrſchaft an ſich raffte, einfach und geſchwind.
Du aber bau auf deinen Dämon nicht zu viel!
Ein Sonntagsdämon iſts, geſchickt zum Friedensſpiel.
Zurück! Komm mir nicht kreuz in meinen Weg gegangen,
Sonſt möge dir, Apoll, vor meiner Strafe bangen.
Behalte das, und wolle deinen Eifer zügeln."
Bei dieſen Worten ſchlug ſie mit den Drachenflügeln,
Daß ſchaurig klang des Fittichs rauſchendes Geflitter,
Draus zuckte Blitz um Blitz. Ein blendend Ungewitter
Brüllt auf. Und mit dem widerſtrebenden Genoſſen
Entfloh die Königin, enttragen von den Roſſen.
„Die tückiſche Nacht iſt dein, o Gorgo," rief im Wagen
Zurückgewandt Apoll, „doch laß den Morgen tagen,
Deß Klarheit deiner finſtern Künſte Trug erhellt
Und, was da falſch und was wahrhaftig, richtig ſtellt!
Mag ſein, mein Dämon, dem dein Hochmut Lachen beut,
Mein Dämon, der des Tages reines Licht nicht ſcheut,

Mag sein, daß seine Hand, gerechtigkeitsbewehrt,
Dich Höllenfürstin seine Obmacht spüren lehrt,
Auf daß du nicht zum zweitenmal vor meinen Pfeilen,
Den frommen, mögest den verruchten Räuber heilen."

Er riefs. Doch in den Tann, unfern dem Königsschlosse,
Entführten ihn, dann standen plötzlich still die Rosse.
Jetzt auf den Boden sprang er und als Ruhestätte
Bereitet er den Wagenthron zum weichen Bette:
„Getrost, sei ohne Furcht! Du lagerst sicher hier,
O Königin", begann er ehrfurchtsvoll zu ihr,
„Denn dich behütet deiner Hoheit Heiligkeit
Und schützt Apoll, dein treuer Diener, kampfbereit."
Hierauf entzügelt er das zitternde Gespann,
Ins Waldesdickicht leitet er die Rosse dann,
Band sie an eine Buche, und mit Strick und Leine
Hemmt er, zwar schonend, ihre allzuflüchtigen Beine.
Doch als er ihnen sorgsam ebenfalls die Nüstern
Verband, erhoben sie ein vorwurfsvolles Flüstern:
„Genug Apoll", begannen sie betrübt, „genug,
Daß du die Knie uns fesselst. Ist denn solches Fug
Und Brauch, daß man des Mundes Atem uns verbinde?
Dies scheint mir hart; und du bist gütig und gelinde."
„Geduld, o Phronesis, und Medon du, Geduld!
Denn morgen schenkt euch jede Freiheit meine Huld.
Heut aber denk ich meiner Herrin," sprach Apoll,
„Daß etwa euer Wiehern sie nie wecken soll."
Dann legt er neben Heras Lager sich zur Hut
Und lauschte durch das Dunkel, wie der Wächter tut.

Doch leise flügelten aus Moiras stillem Haus
Zwei Vöglein: eine Fliege, eine Fledermaus,
228 Die Luft durchschaukelnd auf der flaumigen Federwiege.

Und es begann und sprach die Fledermaus zur Fliege:
„Wohin die Reise, Kleine? und zu welchem Ende?"
„Zur Königin, daß ich den Schlummer ihr entwende.
Doch du, weswegen, rede? und zu welchem Zwecke?"
„Daß ich Apollens Wächtergeist mit Schlaf bedecke."
„Ists also, komm, so laß uns miteinander ziehn."
Und also reisten sie vereint zur Schloßhardt hin.
Dort flog die Fliege immer um der Fürstin Ohr,
Reizt ihren Ärger, bohrt ihr Stachellieder vor.
Doch samtnen Flügels zu Apoll gesellte sich
Die Fledermaus, die seine Stirn mit Schlaf umstrich,
Bis daß ihm Sinn und Geist und Willenskraft entsanken
Und in das Traumland flohn die flüchtigen Gedanken.
Und einen goldnen Traum von Glück und Glanze voll,
Zu Heras Füßen schlummernd, träumte da Apoll:
Daß er ob allem Volk, gekrönt mit Ruhm und Ehre,
Der König von Olymp und Heras Gatte wäre.
Sein eigen war die Welt, wohin der Blick sich wandte,
Und fern von Erden nahten dienende Gesandte.
Er aber sprach: „Dem Menschenvolke gebt zu wissen:
Bekümmert ist mein Herz mit ihren Kümmernissen,
Und keine Sorge wächst auf Erden und kein Leid,
Sie sind mein Dornenkranz und heilig Marterkleid.
Doch wahrlich, liebe Leute, will ich euch beschwören,
Der Menschen Lobgesänge will ich preisen hören:
‚Das war vor alters einst Apollens Königtum,
Da ging im Erdenlande Heil und Segen um,
Da herrschte Güte mit Gerechtigkeit zugleich,
Und Fried und Wohlfahrt zeitigten der Schönheit Reich'."
So träumt Apoll und seines Traumes Glanz entfachte
Die Sonne seines Mutes, daß er freudig lachte.

Ins Ohr der Königin inzwischen eifrig zischte

Die Fliege Stachelreden, die mit Gift sie mischte.
Und manches sagte sie, und dieses überdies:
„Sieh da Apoll, den Schönling, deiner so gewiß,
So unbekümmert, selbstzufrieden, selbstbeneidet,
Daß er in faulem Schlafe sein Genügen weidet!
Er glänzt, er gleißt vor heitrer Minnezuversicht,
Kein Wölklein ahnt er, einen Zweifel kennt er nicht.
Ich bin gewiß kein Freund von hinterlistigen Taten,
Doch deine Würde fordert, diesen zu verraten."
„Ach weh mir!" klagte Hera, „weh, mich hemmt mein Schwur."
Verächtlich flügelnd wippt empor die Fliege: „Nur?"
„Wohin denn aber, vor Apoll entweichend, wandern?"
Die Fliege schob den Stachel ihr ins Ohr: „Zum andern.
Zu jenem, dem die Sünde aus den Augen sieht,
Zu ihm, zu dem ein heimliches Gelüst dich zieht."
Wild tobt ein Zweifelsturm in Heras Herzensgrunde.
Da horch! Ein Lachen aus Apollons Träumermunde.
Auf sprang sie und verriet den Herrlichen zur Stunde.

Des Schläfers Leichnam hinderte der Flucht den Weg.
Mit sachter Zehe schritt sie über ihn hinweg.
Gleich wie am Bergeshang, gehemmt von einer Quelle,
Die Hirtin zaudernd stille steht und prüft die Stelle,
Wo auf den trocknen Stein den Tritt sie sicher setze,
Und wägt den Fuß, damit das Wasser ihn nicht netze:
Also getraute sich die Zeh der Königin
Behutsam über den verhaßten Leichnam hin.
Doch bei dem Schläfer hielt sein Dämon, der nicht schlief,
Der strafend der Verräterin entgegenrief:
„Wohin, o Ungetreue, treibt dein lüstern Blut?
Ist fliehen fürstlich? Freunde täuschen Edelmut?
Wie hat Apoll um dich verschuldet solchen Hohn,
Daß du ihm zahlst Skorpionendank und Spinnenlohn?

Halt ein, Unselige, und wende deine Füße!"
Da lispelte das Weib: „Verraten schmeckt so süße."
Verlegen sprach sies, froh der Schande, wirr vor Scham.
Doch als sie mit dem Fußpfad an der Buche kam
Vorüber und begegnete den treuen Rossen,
Die dort gefesselt standen, von Apoll geschlossen,
Da schäumten sie empor vor heftiger Ärgernis,
Bewegten wild die Schenkel, fletschten das Gebiß,
Und mächtig preßten sie die Stimme durch den Rachen,
Die Flucht mit warnendem Gewieher kund zu machen.
Doch wehe! von den Fesseln, drin ihr Fuß verstrickt,
War ihrer Hufe Kraft zur Abwehr ungeschickt,
Und nicht Apollons schlafumhängtes Ohr berührte
Der Mund der Warnungsstimme, die er selbst umschnürte.

Und also mochte jene freien Durchlaß haben.
Und ohne Aufenthalt bis an des Schlosses Graben
Trieb sie die Flucht. Und Ornis, ihren treuen Pfauen,
Beschied ihr leiser Ruf herüber im Vertrauen.
„Ornis," begann sie, „flieg hinan zu Zeus und münde
Die Botschaft ihm ins Ohr, die ich hiermit dir künde:
Wach auf! Denn Thron und Zepter winken vor dem Tor.
Die Fürstin des Olympos schaut zu dir empor.
Den Räuber will als Gatten gnädig sie umfangen.
Willst du sie ehrerbietig, wie sichs ziemt, empfangen?"
Ornis entfernte sich, verzog ein kleines Stück,
Und diese Antwort bracht er ihr sodann zurück:
„Zeus meldet Hera: Dieses wisse zum Bescheid:
Der Schimpf, damit du jüngst mich kränktest, schuf mir Leid.
Genugtat heisch ich, eher bin ich nicht versöhnt,
Als bis ich dir mein schuldig Gegengelt gelöhnt.
Beidseitig muß das Unrecht sein, so wirds verziehn.
Hinunter in den Staub, so lernst du vor mir knien."

Die Fäuſte warf empor die ſtolze Königin
Und ſchickte dieſes Wort dem Unverſchämten hin:
„Was auch geſchehe, Zeus, und was ich tu und laſſe,
Die Antwort lohn ich dir mit meinem ewigen Haſſe.“
Der Drohung wurde der Beſcheid: „Der König ſpricht:
Gib her den Haß, um deine Liebe werb ich nicht.
Dich zu zerreiben iſts, was einzig ich begehre.
Jetzt wähle und entſcheide, kniee oder kehre!“
Der König ſprachs, die Königin vernahms nicht gerne.
Befehlen lag ihr nah, allein gehorchen ferne.
Da plötzlich dachte ſie des lachenden Apoll,
Und Schimpf von jedem andern ſchien ihr ehrenvoll.
„Fürwahr, jetzt will ich knien, Apoll zu Leid und Pein!“
Und bald dem linken ſprach ſie, bald dem rechten Bein,
Jetzt bittend, jetzt befehlend, Troſt und Mahnſpruch zu.
Doch jedes flüſterte zum andern: „Tu es du!“
Und wie nun ewig keins zu knieen ſich entſchloß,
Sandt eine letzte Botſchaft ſie zum Schluß ins Schloß:
„Grauſamer Zeus, zum letzten Male laß dich fragen,
Ein ehrlich Wort ſollſt du mir klar und bündig ſagen:
Wirſt du mit deinem frevlen Arm die Gattin ſtützen?
Vor jeder Ungebühr die Fürſtin blutig ſchützen?“
Sie frugs und Antwort kam von Zeus ihr allſofort:
„Alſo gelob ich redlich dir mit bündigem Wort:
Ich will dir Schild und Panzer ſein, dein Schwert dir werden.
Wer immer je mit Blicken, Worten und Gebärden
Dem Weib des Zeus verſagt die ziemende Gebühr,
Mit meinem roten Zorne juck ich jach herfür.
Es bringt ihm ſelbſt allein, nicht deinem Anſehn Schaden.
Im Blut der Schuldigen will ich deine Hoheit baden.
Fällt ein Unſchuldiger mit, ich nehms nicht ſo genau.
Denn gilts den Dienſt der Gattin, bin ich ſcharf und rauh.“
Da ſprach das linke Knie: „Man ſiehts nicht bei der Nacht.“

Das rechte sprach: „Am Tage wird mirs eingebracht."
Mit diesem bogen sie die königlichen Glieder.

Und eine Brücke ließ sich jetzt vom Schloßtor nieder,
Sich langsam senkend, ruhend über Schlucht und Graben,
Drauf Zeus erschien mit ehrerbietigem Gehaben.
„Gruß deiner Hoheit", sprach er, „mehr noch dem Verstande!
Getrost, vor Zeus gekniet zu haben, bringt nicht Schande.
Tritt ein, erhabne Königin, tritt fröhlich ein!
Ich will dein strenger Schirmvogt und Gebieter sein."
Er sprachs. Und als sie kaum ins Schloß getreten war,
Stieg sie aufs Dach und gab der Amazonenschar
Über den Wald hinüber mittels Feuerzeichen
Den heimlichen Befehl, sich in die Burg zu schleichen.
Und so geschahs. Doch als sie sämtlich Unterschlauf
Im Schloß gefunden, stieg die Brücke wieder auf.

VIII. Krieg und Versöhnung

Schon rötete den Tag der Morgensonne Kuß
Und durch das Sieb der Blätter rieselte der Guß
Der Zitterstrahlen in die grünen Waldeslauben,
Der Käfer Surren weckend und der Turteltauben
Verliebtes Gurren. Aber träg und traumbefangen
Schlief noch Apoll, die Stirn von Schlummergold umhangen.
Ihm log der Traum, daß er im Hochzeitsbette läge
Und Heras wundersamen Leib im Arme wäge.
Ists Traum? Ists Wahrheit? Sachte schickt er seine Hand,
Zu fragen, wo in Welt und Raum er sich befand.
Doch wie nun statt beseelten Lebens Gegenwart
Der leere Wagen traf den Finger fremd und hart
Und des verwunderten Gehörs gespanntes Lauschen
Nicht mehr vernahm des Busens traulich Atemrauschen
Und keine Antwort brachte seine Stimme wieder,
Sprang er erschreckt empor und sperrte weit die Lider.
„Ach, weh mir ungetreuem Wächter!" schrie er klagend,
Das Haar zerraufend und die Brust mit Fäusten schlagend,
„Ein feindgesinnter Dämon hat mir unverspürt
Den muntern Geist zur Unzeit, ach, mit Schlaf verführt!
Und während luftige Hoffnungsträume mich umwoben,
Ist, was in Wahrheit ich bereits besaß, zerstoben."
Mit diesen Worten griff er Pfeil und Bogen auf
Und jagte durch den Wald davon in hastigem Lauf,
Beständig in die Luft den teuren Namen schreiend,
Den Schlaf verwünschend und der Sündenschuld sich zeihend.
So stürzt, wenn er der Hindin Angesicht verlor,
Mit witterndem Gemäul und aufgeregtem Ohr
Laut röhrend durch das Unterholz und widerwirsch
Und schüttelt seines Hauptes Stolz der Edelhirsch

Alſo Apoll, doch ratlos nicht und blindlings nur —
Ihn leitet eine ſichre, wunderſame Spur,
Verläßlicher und deutlicher als Stapfen täten:
Denn wo auch flüchtig nur der Fürſtin Fuß getreten,
Verblieb ein Farbenſchein, als ob ein Kleinod glühte
Mit Pfauenglanz, das Regenbogenſonnen ſprühte.
War aber wo die Irisflammenſpur zerronnen,
Winkt ihm ein Haar, aus ſamtner Mitternacht geſponnen.

Und alſo hitzig jagend, wie der Windhund ſpürt,
Deß Eifer keine Schranke hemmt, kein Mahnruf rührt,
Vernahm er plötzlich wirres Laufen und Geſprenge
Vom Schloß herüber durch den Tann wie Volksgemenge,
Und ſein erregter Argwohn hört ein Unheil läuten.
„Wer ſah die Königin? Was will der Lärm bedeuten?“
Bot er dem nächſten Trupp entgegen. Doch ſie ſahen
Ihn ſeltſam an und wichen aus bei ſeinem Nahen.
Wie wenn der Arbeit ledig, drin ſein Fleiß gewaltet,
Heimwärts ein Mann die frohe Ungeduld entfaltet
Und ſieht ein flüſternd Nachbarvolk ſein Haus umſtehn
Und keucht herbei: „Weh mir! Wen trafs? Was iſt geſchehn?“
Doch keiner hat den Mut, das Schweigen aufzubrechen,
Den Dolch der ſchlimmen Zeitung ihm ins Herz zu ſtechen,
Er aber fliegt mit Doppelſätzen, ſinnverwirrt,
Dem Anblick in den Rachen, der ihn malmen wird,
Des Unheils Art zu lernen und den Grad der Schwere,
Ob nicht die Wahrheit milder als die Ahnung wäre:
Alſo durchſtürmt Apoll die aufgeregte Maſſe
Des Volks. Doch wie er aus dem dunklen Waldgelaſſe
Gelangte nach dem Graben vor dem Schloſſe jetzt,
Stemmt er den Fuß und prallte rückwärts, geiſtentſetzt.
Denn ſiehe, wahrlich, oben auf des Schloſſes Zinne
Sie ſelbſt, die Falſche, die Verräterin, in Minne

Mit ihrem weißen Arm den Räuber Zeus umfangend.
Herum die stolzen Amazonen, farbenprangend,
Mit Pfauenbüschen, Spießen, Schwertern und Standarten.

Sprachlos vernahms Apoll und seine Augen starrten.
Sein Geist entwich, der Atem mied ihn eine Weile,
Und kraftlos aus den Fingern glitten ihm die Pfeile.
„Seh ich Gespenster? Oder foppt mich Traumbetrug?"
Er griff sich an den Kopf: „Ist jemand dort nicht klug?"
Rieb sich die Augen, spornte seine Phantasie,
Doch dieser Falschheit Urgebirg erstieg sie nie.
„Dämon, mein edler Dämon, gib mir deß Gewähr:
Weß Brauches lebst du? Rede! Wannen kommst du her?"
„Ich komme her vom Sonnenberg der Überwelt,
Und meines Brauches ist die Wahrheit tagerhellt."
„Steht unsereinem an, mit Niedertracht zu fechten?"
„Verzieh! Mit Weibesfalschheit kann ein Held nicht rechten."
Darauf das Antlitz rückwärts wendend, schroff und harsch:
„Schafft einen räudigen Hund mir!" so befahl er barsch.
Also geschah. Doch zornig herrscht Apoll: „Zu rein!
Ein Hund ist sauber, eine Hündin muß es sein."
Und als auch das geschehen, tat er flink am Nacken
Mit schuhbewehrter Hand die räudige Hündin packen,
Schwang sie empor und zeigte nach der Königin:
„Tfuh! Schließ die Augen! Puh! Sieh nicht nach Hera hin!
Kein Balsam kann dir helfen, keine Salbe nutzen,
Der Blick der Buhlin würd auf ewig dich beschmutzen!"
Es rieß Apoll und warf die Hündin weg im Schwang,
Darauf entfernt er sich weltab in festem Gang.
Umsonst versuchten ihn mit freundlicher Gewalt
Die Brüder umzustimmen. Ohne Aufenthalt,
Den Bitten taub, ließ er die Freunde hinter sich
Und schlug sich ins Gebirge unabänderlich.

Nun aber tobte gegen Zeus der Kriegessturm,
Und Zorn- und Rachewolken bäumten sich zum Turm.
Die Burg zu brechen meinten trotzig die Titanen,
Versuchend eine Brücke nach dem Schloß zu bahnen.
Dem grimmen Ares, dessen Schlachtruf aus der Weite
Die Haufen holte, stellte Pallas sich zur Seite,
Die Lanze hoch, die Stirn empor, den Helmbusch auf,
Und jauchzend lief das Volk mit ihrem Siegeslauf.
Hermes derweil, als Brautgebühr und Hochzeitssteuer,
Beigt um den Graben einen Reisigkranz zum Feuer.
Poseidon unternahms, den Bergbach einzudämmen,
Gewillt das Räubernest mit Wasser einzuschwemmen.
Die wankelmütigen Autochthonen, stets dabei,
Wenn Furcht sie nicht mehr bändigte, zur Meuterei,
Gesellten treulos, ihrer Fürstin ungeacht,
Die eignen Truppenscharen zu der Übermacht.
So wälzte sich von allen Seiten tausendfache
Gefahr herbei, und hochauf brandete die Rache.
Doch wie der Maibluft, wenn der schwüle Fegwind feuchtet,
Die Luft durchreisend, vor dem finstern Himmel leuchtet,
Schwebt über all der Gärung Aphrodite hin,
Im Sechsgespann, umjauchzt als Gegenkönigin.

Doch Moira spottete der Feinde Überzahl.
„Ich weiß ein Schnäblein, bissiger als Erz und Stahl.
Zwar schlägt es blutige Wunden nicht, doch stiftet Leid."
Sie sprachs, und zum Olymp empor schwang sich der Neid.
Kaum daß er seinen bleichen Schnabel eingesetzt,
So war der Bund entzwei und Freund mit Freund verhetzt.
Poseidon sprach zu Hermes: „Wie sich Ares bläht,
Sich auf den Schenkeln wiegt und in den Hüften dreht!

Fürwahr, man ſoll mich länger nicht Poſeidon heißen,
Die Königskrone will ich dieſem Fant entreißen."
Hermes erwiderte: „Gewiß, du redeſt wohl.
Doch glaubſt du dir, Poſeidon, denn ein Monopol?
Du ſtehſt nicht einzig, andre wohnen neben dir.
Gebührt die Krone wem, warum nicht eben mir?"
„Darüber", rief Poſeidon, „tät mir leid zu reden.
Mich lächerts. Herrſchaft ſchickt ſich nicht für einen jeden."
„Oho! Worin wohl," ſchrie ihm Hermes zornig zu,
„Du Blasbalg, ſag doch, bin ich ſchlechter denn als du?"
Und alſo fort. Der Hochmut ſchwoll, der Dünkel dampfte.
Als Ares königlichen Tritts vorüberſtampfte.
„Friede! Was geht hier vor?" heiſcht er gebieteriſch.
Sie ſchäumten ihm entgegen: „Deinen Kehricht wiſch!"
So dieſe. Aber ärgerlich zu Artemis
Bog ſich die kühne Pallas und verſetzte dies:
„Was iſt das für ein ſinnlos Jauchzen und Geſchrei
Um Aphrodite! Sind denn nichts wir andern zwei?
Man preiſt ſie ſchön. Ward Häßlichkeit denn uns zuteil?
Ihr Liebreiz? Der iſt billig, denn ſie hält ihn feil.
Sieh, wie ſie mit den Äuglein keckt, die Lippen leckt,
Jetzt halb den Buſen, pfui! und jetzt ein Bein entdeckt.
Ich aber will mich ungeſäumt des Werks befleißen,
Sie von dem ſtolzen Wagenſitz herabzureißen.
Fall du indeſſen nur den Pferden in die Zügel!"
Doch Artemis: „Ich diene keinem Fuß zum Bügel.
Beliebt es dir, ſo magſt du ſelbſt die Pferde halten."
„Beſcheiden möge jeder ſeines Amtes walten."
„Beſcheidenheit ziemt dir", fuhr Artemis dazwiſchen.
Hoch richtete ſich Pallas auf und rief mit Ziſchen:
„Brauch nicht mit deiner künftigen Herrin dieſen Ton!"
„Uhu! Blindeule! Deine Herrin ſteht hier ſchon."
Verwundert nahm Hephaiſtos die Verwirrung wahr:

„Ich bin ein biederer Zyklop, beſcheiden gar,
Doch ſeh ich nach dem Thron Poſeidons Fäuſte langen,
Darf ich des nämlichen mich füglich unterfangen."
Darob erſtaunte Uros, der Zentaur: „Sieh doch!
Von Königskronen träumt ich geſtern nimmer noch.
Doch wenn ich ſeh Hephaiſtos nach dem Zepter greifen,
Was ſollt ich hier allein im Hintergrunde ſchweifen?"
Und alſo fort. An allen Enden Zank und Zwiſt,
Und aus der Scheide flog das Schwert in kurzer Friſt.
Man rottet ſich. Dem Willen ſteht der Widerwille.
„Wag du den erſten Mordſtreich!" ſchwieg die Totenſtille.

Doch ſiehe da — Irene, vor die Reihen tretend,
Die Hand erhebend und Geſichte gläubig betend:
„Ein alt Gedenkbild, Freunde, wird mir offenbart,
Erinnrungskunde hab im Herzen ich bewahrt.
Ich weiß gewiß: wir haben ehedem geweilt
In einem ſeligen Land, wo aller Kummer heilt.
Ein Schrein ward uns vertraut, ein Kleinod liegt darin,
Das wehrt dem Bruderkrieg und zähmt den Eigenſinn.
Das Wunder zu erwähren ſchafft geringe Sorgen.
Mich denkts, im Tempel hätt ich ſelbſt den Schrein geborgen."
Und als berittne Boten raſch ſich aufgemacht
Und aus dem Tempelſchatz das Käſtlein dargebracht,
Da zielten aller Augen einzig auf den Schrein,
Geſpannt, welch Kleinod möchte drin enthalten ſein.
Was war es, was Irenes Finger ſuchend fing?
Ein ſtaubiger Wanderſchuh, verächtlich und gering.
Doch kein Juwelgeſchmeid, nicht Gold noch Silberglanz,
Nicht des Rubins und nicht des Demants Feuerkranz
Bewirkt ein ſolches Wunder je von ferne nicht
Wie dieſer plumpe Wanderſchuh, unwert und ſchlicht.
Der Neid entfloh, das Werk der Zwietracht war zerſtört.

Schluchzen ringsum und weinend Stammeln ward gehört.
Dieweil der Schuh den Göttern ins Gedächtnis sprach,
Daß längst verstorbne Bilder wurden wieder wach:
Des Hades düstres Regenhaus, der Höllenhund,
Der Auszug durch den atemlosen Felsenschlund,
Des Kronos grauser Sprung, der Hebe bittre Nüsse
Und der geliebten Himmelstöchter Freundschaftsküsse.
„Ach Brüder," schluchzten sie, „was soll der Streit uns frommen?
Sind wir deswegen fernher zum Olymp gekommen,
Um uns zu hassen, zu bekriegen, zu zerfleischen?
Wer zwingt uns denn, des Nächsten Weh und Leid zu heischen?
Sei König wer da mag, fahr hin! was liegt dabei?
Doch uns zu lieben, Brüder, Schwestern, steht uns frei."
Jetzt Pallas trat, die Kluge, spruchbereit hervor:
„Gönnt mir zu reden, Freunde, leiht mir euer Ohr.
Wohl dem, dem Huld und Lieblichkeit im Herzen spielt!
Doch gilts zu handeln, merk, was der Verstand empfiehlt.
Dieweil nun nämlich doch verlangt Anankes Schluß,
Daß uns ein König sei, ein Herr entstehen muß,
Indes der einzige, vor dem sich jeder beugt,
Er, den der Ruhm bekennt, dem selbst ein Dämon zeugt,
Der herrliche, der unvergleichliche Apoll,
Sich unserm Wunsch entzieht, gekränkt, empört von Groll,
So werde denn, da uns der Helden bester fehlt,
Aus der Bewerber Zahl der Auswürfling erwählt.
Es tut dem Ehrgeiz minder weh, dem Schelm zu weichen,
Als hintenan zu stehn dem Manne seinesgleichen.
Nie wird Poseidon Hermes König nennen wollen,
Und Hermes wird Poseidon mühsam Ehrfurcht zollen.
Dagegen Zeus erträgt der Stolz von obenher.
Denn jeder denkt: eh als ein andrer, lieber der!
Das hält. Nun will ich noch den Nachbaracker pflügen:
Die Schwester wird sich nimmermehr der Schwester fügen.

Es leidet weder Aphroditen, weder mich
Die herbe Artemis als Fürstin über sich.
Ich wieder dulde weder sie noch Aphroditen,
Und diese wird sich beider Übermacht verbitten.
Viel minder einer Fremden, wer sie immer wäre,
Mißgönnen wir die Macht und weigern wir die Ehre.
Drum rat ich: Nehmt vorlieb! Laßt sitzen auf dem Throne
Mit ihrem Zeus die schnöde Jungfer Amazone."
Pallas, die Kluge, sprachs. Verständig schien das Wort,
Und freundlich murmelnd pflanzte sich der Beifall fort.
Ein Täflein heischte Pallas jetzt und einen Stift
Und schickte dem Verräter diese Friedensschrift:
„Pallas entbietet Zeus: Im Namen aller Götter,
Du schnödes Ungeheuer, Krondieb, Rechtsverspötter,
Da du den Thron nun einmal hast, magst ihn behalten.
Die Braut dazu. Bekomms! Nun möge Friede walten."
Zeus schrieb zurück: „Den Urlaub, den ihr mir beschieden,
Brauchts nicht. Ich hab den Thron. Doch sei es um den Frieden."

So wurde Friede denn gesetzt im ganzen Land
Und Zeus von aller Welt als König anerkannt.

Und eine Hochzeitfeier wie sie keine noch
Die Welt vordem geschaut, wie grau ihr Alter doch,
Ließ Zeus, den Geiz und Knauserei nicht quälten,
Zurüsten seiner königlichen Anvermählten.
Da ruhten alle andern Sorgen und Geschäfte,
Dem nahen Fest zu dienen wirkten alle Kräfte.
Und einen Boten schickte Moiras Huld zu Zeus:
„Das Fest, das jedermann ergetzt, auch dich erfreus.
Von Mitternacht zu Mitternacht, den ganzen Tag
Der Hochzeit werde was dein Herz sich wünschen mag."

„Mein Wunsch?" erklärte Zeus. „Wohlan, ich wünsche mir,
Daß mir zum Ruhm an meinem Tage Mensch und Tier
Nicht dulde weder Seelennot noch Leibespein.
Der Traurige soll froh, der Kranke schmerzlos sein."

Und wie nun stets die Stunden auf die Zeitenspindel
Die Hore spann und der Minuten Kleingesindel,
Kam an des Tages Vortag, der zum Fest erkoren,
Wohl eine schlimme Mär der Königin zu Ohren:
Es hätten sich mit Aphroditens Haß verschworen
Pallas und Artemis, daß keine dieser drei
Wohnte mit ihrer Gegenwart dem Feste bei,
Verschmähend ihr den schuldigen Kniefall zu gewähren
Und Handkuß und die andern königlichen Ehren;
Vielmehr, um die Verachtung frei zu offenbaren,
So wollten sie dem Festzug in die Speichen fahren,
Mit fürstlichem Gepräng, den Königswagen hindernd
Und also ihr im Lande Furcht und Ansehn mindernd.
Und also fort. In ewiger Meuterei beharrend,
Die Fürstin ärgernd und mit allen Kräften narrend.

Ein nächtlich Niemandweiß und heimlich Stelldichein
Im stillen Wald entbot die Fürstin jetzt den Drein,
Ob sie mit sanftem Wort in gütlichem Verhandeln
Vermöchte bittend ihren Meutersinn zu wandeln
Oder vielleicht mit einem kleinen Tauschgeschäfte
Um einen billigen Preis die Eifersucht entkräfte.
Hera hub an: „Liebschwestern, was begehret ihr?
Sagts kurz! Sprecht klar!" „Die Amazonen fordern wir."
Hera erwiderte: „Zu welcherlei Beginn?"
„Sie zu erwürgen. Dieses ist der klare Sinn."
„Mund zu! Hand weg! Das will ich kräftig euch verwehren."
„So sollst du keine Art von Herzeleid entbehren."

Entrüstet floh die Königin ein kleines Stück,
Dann kam sie mit entschlossnen Schritten fest zurück.
„Nehmt hin, ich will euch alle meine Schätze geben."
„Wir wollen Schätze nicht, der Amazonen Leben!"
„Die Hälfte meines Reichs, die Erde laß ich euch."
„Die Amazonen laß! Wonicht: die Hoffnung scheuch!"
Die Lippen nagte Hera, biß sich in die Hand,
Wandte zur Flucht sich, kehrte wieder, schwankte, stand.
Dann plötzlich eilte sie waldeinwärts, kniete, grub
Im Boden, bis sie eine bittre Wurzel hub,
Zerkaute sie und sog den Saft mit heißen Tränen,
Sprang auf und schleudert ihnen heftig zu: „Hyänen!
Fluch euch! Fahr hin! Nehmt alle! Außer Promachos."
„Wir fordern alle, von der Wurzel bis zum Sproß."
Sie schluchzte: „Pallas, schone Promachos! Verschone
Sie, Artemis!" „Nicht eine außer. Keine ohne."
Den Gürtel nahm sie, drin ihr stolzer Leib gezwungen,
Und als sie um die Augen ihn als Band geschlungen:
„Ich sehe nichts, ich höre nichts, was auch geschehe.
Vergebt, ihr treuen Amazonen! Weh mir! Wehe!"
Nach diesem reichten sie zum Bunde sich die Hände.
Und durch den Wald entschlüpften munter und behende
Die Schwestern drei. Doch wie von Harz gefangen, klebten
Der Fürstin Schritte und die schwachen Kniee bebten.

Und als des Hochzeittages Morgen nun gekommen,
Umsungen und umjauchzt, von Glück und Glanz umschwommen,
Da trug die Welt ein selten Prachtgewand zur Schau.
Gemustert wie Damast erschien des Himmels Blau,
Und um den Sonnenball, in dessen Mittelpunkte
Ein blitzender Demant in weißem Blendlicht prunkte,
Schwang sich ein siebenfacher Hof von Flammengarben,
Deß Feuer wechselt unaufhörlich Form und Farben.

Doch unten auf der Erde wich an diesem Tage
Von Mensch und Tier die mannigfaltige Not und Plage.
Der Kranke rief: „Welch Wunder! Sieh, nicht schmerzt mein Bein.
Ists möglich? Ach, ich mein, ich müß im Himmel sein."
Und zu der Gattin sprach der Gatte: „Weine nicht!
Vergib! Hör an, was meine Reue dir verspricht."
Und alles, was ein Weltenhochzeitfest erfordert,
Ereignete sich pünktlich, wie es Zeus beordert.
Und keines Edlen Huldigung gebrach dem Zug,
Außer Apoll. Und jeder übte Zucht und Fug.
Und vor der Fürstin knieten neben Artemis
Pallas und Aphrodite. Sie vermochten dies.
Und als sie gar der königlichen Braut die Hände
Ehrfürchtig küßten, war des Jubelsturms kein Ende.
Doch wie am Abend nun im festgeschmückten Saale
Die Gäste sich erlabten an dem üppigen Mahle:
„Poseidon," hauchte Hermes, „Bruder, ich gestehe,
So wie ich jetzt so wohl, so wollt ich einst dir wehe."
Poseidon lachte: „Dies, o Bruder, liegt im Alten,
Die Freundschaft wird deswegen um so zäher halten.
Doch kannst du auch, o Zeus, verzeihen deinem Gaste,
Daß ich dich einst, ich wills bekennen, grimmig haßte?"
„Das wollen wir", geruhte Zeus, „entschlummern lassen.
Jetzt scheint mir wichtiger den Becher anzufassen."
Doch wie nun selbst die Königin mit Aphrodite
Zärtlich verschlungen, nach vertrauter Freunde Sitte,
Einander unermüdlich auf die Lippen küßten,
Als wenn von jeher sie von nichts als Liebe wüßten,
Da flossen Aller Tränen, die der Anblick rührte,
Und keiner, der nicht Andacht und Bewundrung spürte.

Doch als der Abschiedslärm nun durch die Hallen schallte
Mit schwerer Zunge, welche stammelnd Liebe lallte,

Und mit erstauntem Blick besah die Morgensterne
Das Zechervolk, eh daß es heimzog in die Ferne,
Spähte durchs Fenster in den Amazonensaal
Arglistig Aphrodite. Wie sie dort zumal
Die tapfern Kriegerinnen schaute, weinestrunken
Und schlafbesiegt am Boden sämtlich hingesunken,
Entwehrt, entkleidet, ohne Argwohn, waffenlos,
Ein Haufe blanken Opferfleisches, atmend bloß,
Da stieg sie hurtig in die Rüstungskammer, drückte
Den feinen Leib in einen Kinderharnisch, bückte
Sich unter einen stolzen Helm, von Golde schwer,
Und einen runden Schild und einen leichten Speer
Ergreifend, eilte sie auf rachefrohen Sohlen,
Des Ares Mörderschar zum blutigen Werk zu holen.
„Hollah! Was soll das? Stürmt man so zur Tür herein?"
Und siehe: Aphrodite, rot von Fackelschein.
Nie kam des Todes schauerliche Mordgewalt
Einher, vermummt in eine holdere Gestalt.
Von Schreck gelähmt, von Schlaf und Trunkenheit umnachtet,
Ward wehrlos da das Amazonenheer geschlachtet.
Als aber jetzt der Amazonen Mädchenschaft,
Die lieblichen Parthenier, keusch und jugendhaft,
Umfingen gnadeflehend Aphroditens Knie:
„Laß leben diese," meinte Ares, „schone die!"
„Mit nichten," wiederhielt ihm Aphroditens Zorn,
„Das liebe linde Dörnlein wächst sich aus zum Dorn."

Vom Hochzeitlager schreckte Zeus: „Was hör ich tönen?
Was will das gräßliche Geschrei und röchelnd Stöhnen?"
Und doppelfüßig sprang er aus dem Bett zu Boden
Und lauschte nach dem Hof und hielt zurück den Oden.
Dann brüllt er mächtig: „Hera! Weh und Leid! Erwache!
Man mordet deine Amazonen! Auf zur Rache!"

Sie schwieg. Kein Laut. Nur zähneklappernd Atemzittern,
Und Fingernägel, die im Kissen krampfhaft knittern.
Horch: Hilfgeheul die Treppen aufwärts. Wild, im Schuß
Stürzt er zur Tür. Fluch! Außen hindert ein Verschluß.
Zurück, und ihre Schulter schüttelnd: „Haifisch, stumm!
Sperr auf dein Mordgebiß! Gesteh, du wußtest drum!"
Und da sie nach wie vor das Wort versagte, riß
Er sie zu seinen Füßen, ihrer Schuld gewiß.
Still litt sie die Gewalttat, steif und stockig harrte
Sie seiner Strafe, weil ihr Blick ins Leere starrte.
Bis daß der grausige Lärm erstickte im Gewimmer,
Und siehe da: der neue Tag im Morgenschimmer.
Jetzt wischte mit der Hand sich über Stirn und Haar
Die Schuldige: „Vorbei! Nun ists schon minder wahr!"
Und atmete genesend, wie erlöst von Wahn.
„Verruchte!" keuchte Zeus, „was hast du da getan!"
Und droht ihr mit geballter Faust, zum Schlag erhoben.
Ruhselig lächelt ihm ihr feiner Blick nach oben:
„Gewagt, den Richter aufzuspielen, Zeus, gewagt!
Hab ich den Kronendieb um Rechenschaft gefragt?"
Und rankte schlangenschmiegsam sich an ihm empor,
Entrunzelt ihm die Stirn und schmeichelt ihm ins Ohr:
„Du Böser, von der Bösen laß ein Wort dir sagen:
Es können Wolf und Wölfin minnig sich vertragen."
Von ihrem Spruch betroffen, ihrem Hauch berührt,
Stand er verraten da, entwaffnet und verführt.
Mit Not entwand er ihren Armen seinen Leib,
Und schaudernd knirschte seine Lustgier: „Welch ein Weib!"
Sie hauchte: „Wünschtest du mich anders als ich bin?"
Und stellte sich in nackter Größe vor ihn hin,
So daß das Morgenfrühlicht, das den Raum erfüllte,
Dem Trunknen ihrer Schönheit Wunderbau enthüllte,
Aus dessen tausend Reizen jauchzte Genesis:

Hie Wert! Und jeder andre Wert iſt ungewiß!
Zeus ſchrie: „Die ganze Welt iſt eitel Truggefüge!
Willkommen Weib, du einzig lebenswerte Lüge!“
Und riß ſie an ſich, ihrer Blutſchuld ungeacht.
Das war des Zeus, des Weltenkönigs, Hochzeitsnacht.

Am fernen Quell im Waldgebirge grollend lag
Apoll. Da horch: am dritten nach dem Hochzeitstag
Naht ein Geräuſch vom Walde, unten, längs dem Bache,
Wie wenn ein ſtarker Keiler oder eine Bache
Mit wuchtigen Tritten durch die Lorbeerſtauden bräche,
Den Grund aufpflügend mit dem wühlenden Gebrechе.
Drohend rief an Apoll: „Wer wagts? in meinen Hain?
Wer du auch ſeiſt, du ſollſt mir unwillkommen ſein.“
Da ſchwebt ein ſchwarzer Schatten aus dem Wald empor,
Und finſtern Hauptes trat der große Zeus hervor.
Auf ſprang Apoll und ſein ergrimmtes Auge maß
Den Feind, der ſeinen Ruhm, ſein Reich, ſein Weib beſaß.
Als einzigen Gruß hob Zeus den Aigismantel hoch.
„Apoll“, beſchloß er düſter, „neideſt du mich noch?“
Und ſieh: lebendige Traufen roten Blutes troffen
Innen vom Mantel, außen ſtarrten Augen offen,
Dazwiſchen tönt es wie von kindlichem Gewimmer,
Und beide aufgeſperrten Augen tränten immer.
„Elender!“ rief Apoll, von Grauſen jach erfaßt,
„Sag an, Unſeliger, wie trägſt du dieſe Laſt?“
„Dies iſt mein Herrſchermantel und mein täglich Hemd,
Auf ewig unabwerfbar mir ins Fleiſch geklemmt.
Nun ſprich, antworte, Bruder, wirſt du noch mir neiden?“
„Iſt das der Preis, ſei du der König von uns beiden!“
„Wohlan“ ſprach Zeus „vernimm denn meiner Ankunft Grund:

Willst du, so laß uns schließen einen Fürstenbund.
Zwar du bedarfst mich nicht, ich kann dir nichts gewähren,
Ich aber und mein Volk kann deiner nicht entbehren.
In dieser Welt, von Übeln krank, von Blute rot,
Tut Geist und Schönheit, tut ein Flecklein Himmel not,
Ein Glücklicher, der nichts vom Pfuhl des Jammers weiß,
Ein Edler rein von Schuld, ein Held, deß Helmbusch weiß.
Ich kann nicht dulden, daß du feindlich ferne weilest.
Ich fordre dich, daß du die Herrschaft mit mir teilest.
Zwar mir der Weltenlärm, der Völker Not und Streit,
Die strenge Rute, waltend der Notwendigkeit,
Doch dir im lichten Ätherglanz das Reich des Schönen,
Wo hoch im freien Raume die Gedanken tönen.
Ich setz dir im Gebirg ein unabhängig Schloß,
Darin als Fürst du schaltest mit Gesind und Troß:
Vor seiner Schwelle ende meines Zepters Fug.
Ich heische kein Entgelt. Dein Dasein gilt genug.
Nun laß durchs Ohr ins Herz dir meine Rede rinnen."
Apoll erwiderte: „Ich heische kein Besinnen.
Vom Bösen bist du, Unhold, aber groß und wahr.
Die Freundschaft schlag ich aus, das Bündnis nehm ich dar."

Er sprachs. Mit diesem schieden friedlich und versöhnt
Er, der die Welt beherrscht, und der, der sie verschönt.

Inhalt

Seite

Erſter Teil/ Die Auffahrt

I. Aufbruch vom Erebos 1
II. Den Morgenberg hinan 23
III. Hebe 41
IV. Bei Uranos 65
V. Die ſieben ſchönen Amaſchpand 88
VI. Ankunft 104

Zweiter Teil/ Hera die Braut

I. Heimweh und Heilung 127
II. Die Freier werden der Königin vorgeſtellt 132
III. Der erſte Wettkampf: Geſang und Sage 143
IV. Der zweite Wettkampf: Der Lauf 162
V. Der dritte Wettkampf: Wagenrennen 179
VI. Der vierte Wettkampf: Traumdeutung und Prophezeiung 199
VII. Verrat 216
VIII. Krieg und Verſöhnung 234

Gedruckt bei W. Drugulin in Leipzig

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Von Carl Spitteler sind erschienen

Prometheus und Epimetheus. Ein Gleichnis. 10. Tausend. brosch. M. 9.—, geb. M. 12.—

Extramundana. Kosmische Dichtungen. 3. Tausend. br. M. 5.—, geb. M. 7.50

Schmetterlinge. Gedichte. 8. Tausend. br. M. 5.—, geb. M. 8.—

Conrad der Leutnant. Eine Darstellung. (Neue Auflage 1920)

Glockenlieder. Gedichte. (Neue Auflage 1920)

Imago. Ein Roman. 15. Tausend. br. M. 7.—, geb. M. 10.—

Die Mädchenfeinde (Gerold und Hansli). Eine Kindergeschichte. (Neue Auflage 1920)

Olympischer Frühling Neue vollständig umgearbeitete Ausgabe 5 Bücher in 2 Bänden. 19. Tausend. br. M. 16.—, geb. M. 22.—

Lachende Wahrheiten. Gesammelte Essays. 9. Tausend. broschiert M. 6.50, geb. M. 9.—

Meine frühesten Erlebnisse. 9. Tausend. br. M. 6.—, M. 9.—

Carl Meißner, Carl Spitteler. Zur Einfühlung in sein Schaffen. Mit Porträt und einem Anhang: Spittelers Jugenddichtung: Eugenia. br. M. 3.—, geb. M. 5.—.

Basler Nachrichten: Das Schriftchen ist sicherlich das Beste, was wir bis dahin über Spitteler als Gesamterscheinung erhalten haben. Das Werden des Menschen und des Dichters ist noch nirgends so eindrücklich auf Grund von vielen, bisher nicht bekannten Tatsachen geschildert worden. Nicht weniges muß direkt auf eigene Aufklärung des Dichters zurückgehen. Das gilt auch für verschiedene Bemerkungen zu den einzelnen Werken. Was über sie gesagt wird, fördert wirklich und geht auf die Hauptsachen und auf das Besondere.

Auf alle Preise 10 Prozent Sortimenterzuschlag

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Carl Spitteler

Lachende Wahrheiten

Gesammelte Essays. 9. Tausend. br. M. 6.50, geb. M. 9.—

Inhalt

Zum Trutz: Kunstfron und Kunstgenuß / Dichter und Pharisäer Vom Ruhm / Altersjubiläen / Datumsjubiläen / Copuli, Copula Von der „männlichen" Poesie / „Alt" und „jung".

Zum Schutz: Literarischer Hader / Vom sittlichen Standpunkt in der Kritik / Von der Entrüstungsliteratur und ihre Mache / Revolverhumanität.

Literatur: Das verbotene Epos / Fleiß und Eingebung / Tempo und Energie des dichterischen Schaffens / Über den Wert zyklischer Sammlungen / Über den Wert der Einzelschönheit / Ein Kriterium der Größe / Über die Ballade / Widmungen / Veriertitel / Familiaritäten Die Zimperlichkeit der Druckerschwärze / Auch ein Goethezitat.

Allotria: Die „Don Juan-Idee" / Allerlei Bemerkungen zu allerlei Unterricht / Die Balletpantomime / Aus dem Zirkus / Amor / Speck.

Musik: Schuberts Klaviersonaten / Zur Ästhetik des Tempos Unsere Sommermusik / „Fröhlich sei mein Abendessen".

Natur: Nadelholz und Architektur / Das Zedernirio / Jeremias im Garten / Wo ist die Winterlandschaft zu suchen?

Sprache: Von der „singenden" Aussprache / Zur Fremdwörterfrage Fremdname und Orthographie

Volk und Mensch: Die Persönlichkeit des Dichters / Die Stimmung der Großen / Großstadt und Großstädter

Grundsätzliches: Abrundung / Von der Orginalität / Vom Lehrgedicht / Konsequenz und feste Führung / Entmannte Sprichwörter Maße und Schranken der Phantasie / Naivität / Das Schlimmste Ein wichtiger Nebenzweck der direkten Rede in der Poesie / Eine ästhetische Unredlichkeit / Von der Glaubhaftigkeit / Poesie und Geist Vom Realstil / Vom Idealstil / Verkehrte Welt! / Das Kriterium der epischen Veranlagung / Literatursymphonien / Welche Werke sind veraltet? / Die vornehme Zeitschrift / Verstechnisches / Ein Büschel Aphorismen / Von der Charakteristik / Schweizerisches / Professor Glauberecht Goethefest Dünkel von Weisenstein über Weltliteratur Der degradierte Schiller / Rede des Dr. Michel Genialowitz Modernefritz an der Schillerfeier.

160092 LG.
S7616m2
Author Spitteler, Carl
Title Olympischer Frühling. Vol.1

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU